Neueste

allgemeine Geographie

der

gegenwärtigen Zeit.

Ein

vollständiges geographisch-statistisches

Handbuch

der

gesammten Erd- und Länderkunde

in vier Bänden.

Von

Christian Adam Müller.

Dritter Band,

Asien, Afrika und Westindien enthaltend.

Hof, bey Gottfried Adolph Grau.

1804.

Neueste

allgemeine Geographie

der

gegenwärtigen Zeit.

Ein

vollständiges geographisch-statistisches

Handbuch

der

gesammten Erd- und Länderkunde

in vier Bänden.

EIGENTHUM DES COLLEGII S. ANNA IN AUGSBURG

Von

Christian Adam Müller.

Dritten Bandes zweyte Abtheilung.

Hof, bey Gottfried Adolph Grau.

1804.

Vorrede.

Bey der Herausgabe dieses dritten Bandes meines geographisch-statistischen Handbuches könnte ich einer umständlichen Vorrede gänzlich überhoben seyn, da ich mich über Absicht und Plan des Ganzen gleich Anfangs hinlänglich erklärt habe. Eine zweckmäßige Ausführlichkeit und eine solche Ordnung der Materien, die dem Ganzen die Eigenschaft eines konsequenten Systems gibt, waren stets die Gesichtspunkte, die ich bey Ausarbeitung der einzelnen Länder und Staaten vor Augen hatte. Ich wollte nicht blos das Gedächtniß, sondern auch das Nachdenken des Lesers beschäftigen und ihn von den allgemeinsten Bestimmungen stufenweise und gleichsam durch eine entwickelnde Methode zur detailirten Uebersicht des Ganzen hinleiten. Dieß ist durchgehends beobachtet und nur da vielleicht übergangen worden, wo ich ins Kleinliche und Gesuchte zu fallen befürchtete. Und eine mehrmals angestellte Erfahrung mit Schülern von den verschiedensten Talenten hat mich belehrt, daß gerade

auf diese Art der geographische Unterricht einen eigenthümlichen Reitz erhalte, zum eigenen Nachdenken führe und im Allgemeinen nicht, wie gewöhnlich, flüchtig vergessen werde.

Dieß schien mir allerdings von einiger Erheblichkeit zu seyn, so wie es auch demjenigen nicht unbedeutend seyn kann, der meinen Ideengang mit einiger Aufmerksamkeit und Unpartheylichkeit erwägen und prüfen will. Indessen schien dieß nicht der Fall bey mehrern Recensenten dieses Buches gewesen zu seyn, da sie die Einrichtung desselben entweder ganz mit Stillschweigen übergiengen, oder kurzweg aburtheilten, daß dieselbe schon von andern sey beobachtet worden. Dieß muß ich nun wohl glauben, ungeachtet ich bey einer ziemlichen Bekanntschaft mit den mehresten Handbüchern der Erd- und Länderkunde mich nicht durch den Augenschein davon überzeugen kann: es müßte denn des verewigten Gatterers Ideal einer allgemeinen Weltstatistik, Göttingen 1773. S. 36 ꝛc. gemeynt seyn, wo aber doch auch manches auffallende Hysteron proteron vorkommt. Dem sey indessen, wie ihm wolle; hätte man nur sonst bey Beurtheilung meines Buches etwas mehr Gerechtigkeit beobachten und hie und da seinen bösen Willen gegen dasselbe nicht so offen blicken lassen wollen. Mancher beurtheilte dasselbe, nachdem er blos einige Abschnitte flüchtig durchblättert hatte; ein anderer verschrie es als ausgeschrieben, zu einer Zeit,

da es doch die neuesten vielfältigen Veränderungen in Deutschland zuerst darstellte; ein dritter machte Forderungen an dasselbe, die bey seiner Erscheinung gar nicht zu befriedigen waren; noch einer rechnete ihm das als Fehler an, was doch blos Druckfehler waren, oder worüber die Behauptungen noch nicht genug ins Reine sind; mehrere tadelten die (für sie) zu frühe Erscheinung desselben (hinc illae lacrymae!); dem einen sagte es zuviel, dem andern zu wenig ꝛc. Das meiste dieser Urtheile findet sich chrestomatisch in einer Recension der Neuen Allgemeinen deutschen Bibliothek, B. XCI, S. 161 und ich muß hier einige Bemerkungen darüber beybringen; welche theils dazu dienen können, meine beobachteten Grundsätze etwas näher zu erklären, theils das seichte, oberflächliche, schiefe und nicht selten boshafte Betragen mancher Recensenten etwas bemerkbar zu machen.

Der Recensent bemerkt es als etwas eigenes, daß ich für nöthig halte, die natürlichen Erzeugnisse des Landes besonders anzuführen, ehe ich von der künstlichen Kultur rede.

Ich glaube, daß dieser Unterschied kein müssiges Spielwerk seye; so lange die beyden Fragen: was bringt das Land von Natur hervor? und: was hat der Mensch im Lande gethan? nicht einerley sind. Es giebt und gab Län-

der mit vielen Produkten, wo der Mensch nichts gethan hat und es giebt deren auch, wo der Mensch fast alles gethan hat. Dieß von einander unterscheiden zu können ist, für mich wenigstens, sehr lehrreich und ich würde mich freuen, überall die genaue Grenzlinie ziehen zu können, da dieß ein sehr wichtiges Stück zur Geschichte menschlicher Kultur ist, und die Beachtung eines jeden, dem die Fortschritte derselben nicht gleichgültig sind, verdienen muß.

„Aber in den meisten Fällen herrscht hier, selbst bey den natürlichen Produkten Europas und Deutschlandes eine gewisse Dürftigkeit."

Sehr wahr! denn

1) Sehr viele Produkte Europens, besonders im Pflanzenreiche, sind erst hieher verpflanzt und nur nach und nach einheimisch geworden und

2) es wäre Ueberfluß, bey allgemeiner Beschreibung großer Ländermassen, die noch näher nach ihren einzelnen Theilen beschrieben werden, schon alles bis aufs kleinste zum Voraus anzuführen und es dann bey Beschreibung einzelner Theile nochmals zu wiederholen. Uebrigens ist es ja kinderleicht aus dem Produkten-Verzeichnis einzelner Landestheile ein allgemeines Verzeichnis des Ganzen zusammenzusetzen und also kein Beweiß dürftiger Kenntnisse. Daß dabey bisweilen etwas zuviel und etwas zu wenig

angeführt werden kann, wie von mir in Ansehung der Schwäne ꝛc. in Brandenburg und Pommern geschehen ist, gehört, aufs strengste beurtheilt, zu den kleinen Unrichtigkeiten, wovon kein Geograph ganz frey seyn wird; ob es gleich auch öfters guten Grund haben kann, warum eine Sache, die nur selten angetroffen wird, Erwähnung verdient, und eine andere, die häufiger vorkommt, übergangen wird.

„Auch kommen bisweilen natürliche Erzeugnisse unter den künstlichen vor."

Hätte der Recensent bemerken wollen, was ich selbst S. 28 sage, daß Natur und Kultur nicht allemal genau zu unterscheiden sind; so hätte er sich diese Bemerkung ersparen können. Belehrender wäre es gewesen, wenn er einige Fälle, die aber nicht zweifelhaft seyn durften, angeführt hätte.

„Ganz unnöthig ist diese besondere Rubrik (von künstlichen Produkten?) da bey Beschreibung des Bodens, ob er fruchtbar, morastig, sandig, eben, bergigt, oder felsigt ist, das Bemerkenswerthe in dieser Hinsicht zugleich mit berührt werden konnte."

Wieviel Albernheiten in wenigen Zeilen! Also; die Rubrik von künstlichen Produkten ist unnöthig? — das was Menschen in einem Lande für die Erhaltung und An-

nehmlichkeit ihres Lebens thun, verdient in einem Buche, das den Schauplatz des menschlichen Thuns und Treibens schildern soll, keiner direkten Erwähnung, sondern kann nur so nebenbey mit angeführt werden? und bey welcher Gelegenheit? bey der Beschaffenheit des Bodens? giebt denn diese einen Schluß auf das, was auf selbigem wächst. Wird nicht öfters der beste Boden vernachläßigt und der sterilste angebaut? Und welche Classification ist das? der Boden ist fruchtbar, morastig und sandig, eben? ꝛc. Für denjenigen, der in einer Erdbeschreibung nur alles anführen will, wie es ihm in den Wurf kommt, mag so was gut seyn; für mich aber wäre es, nach meinen aufgestellten Grundsätzen, eine wahre Absurdität.

„Die angezeigten Quellen, (Büsching, Gaspari ꝛc.) oder Hülfsbücher hätte der Verfasser nur so weit benutzen sollen, als nicht neuere Veränderungen, die freylich nicht jedem, der nur aus den bekannten geographischen Werken ein neues Werk zusammen setzen will, bekannt zu seyn pflegen, eine andere Darstellung nothwendig machten."

Recensent hatte nicht blos die erste Abtheilung, sondern, wie aus der, bey Angabe des Titels angeführten Seitenzahl erhellet, den ganzen ersten Band meines Buches vor sich. Es fragt sich daher: hat er denselben, wie es

ihm zukam, ganz gelesen, oder nicht? Ist das erste, so mußte ihm, wenn er anders etwas von der Geographie Deutschlandes versteht, sogleich in die Augen fallen, daß ich vom Westphälischen Kreise an, durch alle übrige Reichskreise hindurch, den Gang aller jener angeführten Männer verlassen habe, daß ich die neuesten Veränderungen Deutschlands so ziemlich kannte, und in sofern sie vor Ostern 1803 zur öffentlichen Kenntniß gebracht waren, auch angegeben habe, und daß es also boshaft sey, sich in obiger Stelle gerade so auszudrücken, als hätte ich aus Büsching, Gaspari ꝛc. blos ein neues Buch zusammengesetzt, ohne auf das Rücksicht zu nehmen, was seit Erscheinung jener Werke in Deutschland vorgegangen ist. Hat er aber mein Buch nicht ganz gelesen, wie solches erweißlich der Fall ist, und dennoch so geurtheilt, so überlasse ich es ihm, für sein Verfahren einen passenden Namen zu finden. — Daß überdieß vieles, was ich damals sagte, jetzt eine Aenderung erlitten hat, weiß ich selbst mehr als zu wohl; indessen ich schrieb vor Ostern 1803 und Recens. nach Ostern 1804, wo er freylich eine Menge neuer Bestimmungen und Angaben haben konnte, die damals noch gar nicht vorhanden waren, die ich aber jetzt so gut besitze, als er. — Daß ich mir ferner eine Ungleichheit in Beschreibung mancher Länder, namentlich Hildesheims, im Vergleich mit Gotha und Weimar, er-

laubt habe, geschahe absichtlich, weil Hildesheim damals eben eine preußische Provinz geworden und eine etwas genaue Beschreibung desselben für manchen Leser wünschenswerth seyn mußte.

Die Einleitung zu meinem Werke erkennt Recensent für gut gerathen, weil dieß bey den guten Vorarbeiten eines Gaspari nach seiner Meynung leicht zu bewerkstelligen war. Indessen war meine Einleitung schon mehrere Jahre geschrieben, ehe Gaspari's größeres Werk erschien und mein ganzer Ideengang zeigt auch, daß sie das Werk des eigenen Nachdenkens seye. Ich entwickele aus der Gestalt und Bewegung der Erde um ihre eigene Axe und um die Sonne stuffenweise alle Erscheinungen, die zur mathematischen Geographie gehören und gehe eben so in der kurzen physischen Geographie zu Werke, um jeden der aufgestellten Lehrsätze aus dem vorhergehenden ableiten zu können, und dieß unterscheidet schon jene kleine, nur fragmentarische Einleitung von der dogmatisirenden Methode anderer, zur Genüge.

Die übrigen Bemerkungen des Recensenten sind von keiner Bedeutung; daß ich den Erddurchmesser nur 1719 und nicht 1720 Meilen annahm, mag meinetwegen ein Fehler heißen, da keines von beyden eigentlich richtig ist; — daß ich die Formel aufstelle: 1 Grad : 4 Minuten = x Gr. zu y Minuten, möchte doch für viele nicht so unverständ-

lich seyn, wenigstens nicht für Jünglinge, die über die ersten Anfangsgründe der Mathematik hinaus sind, als es Rec. dünkt; — daß ich Nordasien in das asiatische Kaptschak und Sibirien eintheile, ist blos allgemeine Benennung; die eigentliche Eintheilung in Gouvernements ist im II Bande S. 576 gehörig vorgetragen; daß ich Helvetien, Graubünden und Wallis besonders nennne, konnte ich vor dem 19 Febr. 1803, wo die helvetische Republik konstituirt wurde, und vor dem 26 August 1802, wo Wallis zu einer eigenen Republik erhoben wurde, nicht anders ausdrücken, weil damals der Druck meines Buches schon begonnen hatte; indessen wird derjenige, der nicht aus einem vorläufigen Ueberblick der Länder Europa's urtheilen, sondern jedesmal an Ort und Stelle selbst nachlesen will, das wahre und richtige hierüber im II. Bande S. 32 und 68 zu seiner Befriedigung antreffen.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, muß ich mehrere Bemerkungen übergehen, über die sich mit Grunde vieles sagen ließe; indessen wird das bisherige schon hinlänglich seyn, um zu beweisen, daß Recensent, wo nicht gar ein inkompetenter, doch gewiß ein ungründlicher und partheyischer Richter seye. Was er S. 163 sagt, daß ein zweckmäßiges Handbuch zu schreiben, weit schwerer sey, als es so manchem Verfertiger desselben scheint, ist nach der Er-

fahrung des Verfassers sehr richtig; aber eben so auch dieß, daß eine gründliche, von allen Leidenschaften und vorgefaßten Meynungen freye Recension zu schreiben weit schwerer sey, als es so manchem Verfertiger derselben vorkommt. Das Resultat endlich, welches aus so luftigen Prämissen gezogen wird, übergeht der Verfasser ganz mit Stillschweigen, da es ihm nicht zukommt, über den Werth seiner eigenen Arbeit zu urtheilen; indessen ist die Aufnahme derselben beym Publikum von der Art, daß er sich leicht über solche Urtheile beruhigen kann und nicht nöthig hat, jemals auf eines derselben wieder zu antworten.

Dieser dritte Band beschreibt Asien, Afrika und Westindien. Letzteres gehörte freylich der Ordnung nach, zu Amerika; da aber der vierte Band, wegen der Reichhaltigkeit des dort vorkommenden Stoffes, alsdenn hätte zu stark werden müssen; so glaubte ich, die Beschreibung dieser Inselwelt mit Recht hieher ziehen zu dürfen.

Der vierte und letzte Band, welcher das feste Land von Amerika und Südindien, enthalten wird, erscheint zuverlässig auf bevorstehende Ostern.

Hof, im Oktober

1804.

Dritter Theil.

Afrika.

Von Afrika überhaupt.

§. 122.

Afrika ist mehr Insel als Halbinsel, da es nur durch eine ganz schmale Landenge mit Asien, und besonders mit Arabien zusammenhängt. Es erstreckt sich vom 1 bis 72 Grad östlicher Länge und vom 35 Gr. südlicher bis zum 37 Gr. nördlicher Breite. Seine Gränzen sind west- und südwärts das atlantische und äthiopische Meer, nordost- und ostwärts das indische Meer und der arabischen Meerbusen, nordwärts das mittelländische Meer. Der Flächenraum beträgt gewiß mehr, als 530,000 Q. M.; also beynahe viermal so viel, als Europa enthält, ist aber dem größten Theil nach noch unbekannt. Es hat unter allen Erdtheilen verhältnißmäßig die wenigsten Gebirge, wovon folgende die merkwürdigsten sind: In der Mitte, ungefähr unter dem 10 Gr. nördlicher Breite, zieht sich eine große Gebirgskette von Westen nach Osten, welche unstreitig das Hauptgebirge dieses Welttheils ist, und eine natürliche Theilungslinie zu machen scheint. Die Endpunkte desselben sind: westwärts das Vorgebirge Sierra Leona, ostwärts das Vorgebirge Guardafui. Auf der Nordseite ziehen sich die Atlasgebirge, ebenfalls von Westen nach Osten in doppelten Reihen hin, die den Namen des großen und kleinen Atlas führen. Der südliche Theil ist gleichfalls sehr gebirgig, bis zum bekannten Vorgebirg der guten Hoff-

nung. Von diesen drey Hauptgebirgen laufen mehrere Aeste nach allen Seiten aus, die sich einander begegnen, oder durchkreutzen; indessen ist das Ganze noch viel zu wenig bekannt, als daß hierinnen eine zweckmäsige Anordnung zu treffen wäre. Diese Gebirge enden sich in mehrern Vorgebirgen. Ausser dem schon erwähnten Cap finden wir, auf der Westküste das Cap Negro, das Vorgebirg der drey Spitzen, das Palmenvorgebirg, das grüne und weiße Vorgebirge ꝛc. auf der Ostküste die Caps Corrientes, Delgada, Gardafui ꝛc. auf der Nordseite das C. Spartel, am Eingange der Strasse von Gibraltar das C. Bona ꝛc.

Afrika ist äußerst wasserarm. Man zählt nicht mehr, als fünf Hauptflüsse. Der Nil, entspringt auf den östlichen Gegenden des Hauptgebirges und strömt längs dem arabischen Meerbusen ins mittelländische Meer; der Senega und Gambia, kommen wahrscheinlich von eben diesem Gebirge und strömen ins atlantische Meer; der Niger, ein innerer großer Steppenfluß, im Osten der beyden vorigen, dessen Ursprung und Ende aber unbekannt sind; der Zaire auf der Südwestseite; der Zambese im Osten. Die übrigen sind entweder Küstenflüsse, die nach einem kurzen Lauf die Meere erreichen, oder Steppenflüsse, die im Sande versiegen. Der Boden ist dem größten Theil nach eine ungeheure Sandwüste und wegen Mangel an Wasser für jede Art von Kultur ungeschickt. Dies gilt besonders von dem Innern des Landes, wo man Sandmeere von mehrern Tagreisen antrifft, ohne auf ein grünes Plätzchen zu stossen, und dieser Sand ist so locker, daß er öfters durch Windstösse aufgerührt wird und alles, was ihm in den Weg kommt, auf immer begräbt. Die fruchtbarsten Gegenden sind an den Küsten und Gewässern, wo die herrlichste Vegetation Statt findet. Das Klima ist das heißeste auf dem Erdboden. Die Lage unter und zu beyden Seiten der Linie, die ungeheuren Sandebenen, die von der Sonne durchglüh-

werden, die herrschenden Ostwinde, die über die heißesten Gegenden Asiens, besonders über Arabien, kommen und so bis zum Ersticken erhitzt werden, fast gänzlicher Regenmangel in den von den Meeren entlegenen innern Gegenden ꝛc. sind die Hauptursachen davon. Nur an den Küsten wird die Luft durch die Seewinde ziemlich gemäßigt. Heftige Winde sind häufig und unter diesen der tödliche Hermattan oder Samum, der die Athmosphäre beynahe mit Feuer erfüllt und alles, was er unverwahrt überfällt, augenblicklich erstickt. Die Küstenländer innerhalb der Wendekreise kennen nur zwey Jahreszeiten, die nasse und die trockene, wovon erstere gemeiniglich von heftigen Stürmen begleitet ist.

Die natürlichen Erzeugnisse dieses Erdtheils sind: Vieles Gold in den Gebirgen und Flüssen; Silber nicht sehr häufig, Kupfer, Eisen, Bley, verschiedene Arten von Edelsteinen, Salz aus Gruben und Steppen-Seen, Salmiak, Salpeter ꝛc. Aus dem Pflanzenreiche findet man: Reis, Mais, Hirse, Obst, Datteln, Südfrüchte, Kaffee, Zuckerrohr, Weine, Ananas, Melonen, Pfeffer, Safran, Taback, Indig, Flachs, Hanf, Baumwolle, Sennesblätter, Kassia, Mastix, Gummi, Eben- und Sandelholz, Brodfruchtbäume, verschiedene Palmen ꝛc. Von Thieren giebt es Schaafe, Ziegen, Rindvieh, Esel, Pferde, Kameele, Dromedare, Elephanten, Rhinocerosse, Löwen, Tyger, Leoparden, Hyänen, Schakals, Giraffen, Antilopen, Affen, Zibethkatzen, Kasuare, Strauße, Papagayen ꝛc. dann Nilpferde, Krokodille, ungeheure Schlangen und eine Menge noch unbekannter und eigenthümlicher Thiere, deren Entstehung den widernatürlichen Vermischungen der Thierarten unter einem so brennenden Himmel zuzuschreiben seyn mag.

§. 123.

Die Bevölkerung dieses großen Erdtheils läßt sich kaum wahrscheinlich bestimmen, indessen schätzt man sie von

90 bis auf 150 Millionen. Es sind entweder Ureinwohner, oder fremde Ankömmlinge. 1) Zu den erstern gehören a) Die Kabylen oder Berberen, wovon der Name Berberey, (nicht Barbarey) herkommt, auf der Nordseite; b) die Kopten, am Nil, Ueberbleibsel der alten Egypter, jetzt sehr geschwächt; c) die Neger, in dem ganzen mittlern Afrika, in vielerley Stämmen; d) die Hottentotten, in der gemäßigten Südzone von Afrika. 2) Fremde Ankömmlinge sind a) die Araber auf der Nord- und Ostküste mit ihren Abkömmlingen, den Habessiniern und Nubiern ꝛc. b) Türken, auf der ganzen Nordküste; c) Juden fast überall; d) Europäer, an den mehresten Küsten. Die eigentlichen Einwohner haben große Verschiedenheiten. Die Farbe ist im Norden weiß, in der Mitte ganz schwarz im Süden braungelb; die Religionen sind der Muhamedanism, der Fetisch Dienst und, dem kleinsten Theil nach, das Christenthum. Die Sprachen sind beynahe zahllos. Der Charakter der meisten Eingebohrnen ist Trägheit und Dummheit, eine Folge des heißen Klima.

§. 124.

Man theilt Afrika gewöhnlich in Nord- Mittel- und Süd-Afrika und die afrikanischen Inseln ein und ordnet die Länder desselben ungefähr folgendermassen:

A. Nord-Afrika, größtentheils in der gemäßigten Nordzone, begreift:

I. Aegypten.

II. Die Berberey, d. i. a) das Reich Barca, b) die Korsaren-Staaten Tripolis, Tunis und Algier, c) der Staat von Fez und Marocco.

III. Biledulgerid oder Belad-al-Dscherid.

IV. Sahara, oder die große Wüste.

V. Das Reich Fezzan oder Fessan, innerhalb dieser Wüste.

B. Mittel-Afrika, größtentheils zwischen dem nördlichen Wendekreis und dem Aequator, enthält:

a) Auf der Ostküste:

I. Nubien, II. Habesch oder Abyssinien, III. die Küsten Adel und Ajan.

b) Im Innern: Nigritien.

c) Auf der Westküste:

I. Senegambia und II. Ober-Guinea.

C. Süd-Afrika, bis hinab zum Vorgebirg der guten Hoffnung enthält.

a) Auf der Westküste: Nieder-Guinea, oder die Küste Congo.

b) Im Innern: die Reiche der Schagga, die Galla, die Mandongos, die Kaffern ꝛc.

c) Die Ostküsten-Länder, d. i. die Küsten I. Zanguebar. II. Mozambique, III. Sena und IV. Natal.

d) Das südliche Küsten- oder Hottentottenland.

D. Die Afrikanischen Inseln.

a) Auf der Ostseite: 1) die Mascarenischen Inseln: Bourbon oder Reunion und Isle de France, 2) die Insel Madagascar, 3) die Comoro-Inseln, 4) die Admiranten Inseln, 5) die Sechelles Inseln ꝛc.

b) Auf der Westseite: 1) die Azorischen Inseln, 2) die Inseln Madeira und Porto Santo, 3) die Canarischen Inseln, 4) die Inseln des grünen Vorgebirges, 5) die Guinea Inseln, 6) die Insel Ascension, 7) die Insel St. Helena.

A. Nord-Afrika.

I. Abschnitt.

Aegypten.

§. 125.

Aegypten oder Mesr, liegt zwischen dem 23 und 31 Grade der Breite und dem 45 — bis 55 Gr. der Länge und gränzt gegen Norden an das mittelländische Meer, gegen Westen an die großen Sandwüsten Barca und Sahara; gegen Süden an Nubien; gegen Osten an den arabischen Meerbusen und an Arabien selbst, womit es durch die Landenge von Suez zusammenhängt. Der ganze Flächeninnhalt wird auf 8793 Q. M. angegeben, wovon aber nur etwa 756 Q. M. angebaut sind. Die ganze Länge macht gegen 140 deutsche Meilen, die Breite 60 — 65 Meilen aus. Es wird von mehrern Gebirgsketten, von Süden nach Norden durchzogen. Eine davon läuft längs dem arabischen Meerbusen hin und ebnet sich auf der Landenge; eine andere zieht sich längs dem rechten Nilufer in der ganzen Länge dieses Stroms, eine dritte auf dem linken Ufer, in eben der Richtung. Diese Gebirge sind meistens kahl und ganz unfruchtbar, so wie überhaupt der Boden größtentheils sandig, dürre und steril ist. Der einzige Fluß ist der Nil, einer der berühmtesten in der alten und neuen Zeit. Er entspringt in Abyssinien, ungefähr unter dem 10 Gr. NBreite, aus mehrern Quellen, durchströmt Nubien, wird bey seinem Eintritt in Aegypten durch verschiedene Flüsse verstärkt und hat mehrere Wasserfälle, bis er zwi-

sehen den angeführten rechts und links befindlichen Bergreihen ruhig dahin strömt, sich endlich in verschiedene Arme theilt, die das sogenannte Delta bilden und dann ins mittelländische Meer fällt. Dieser Strom macht das ganze Glück von Aegypten. Durch häufige Regen, die vom April an in Habesch fallen, wird er und die in ihm fallenden Flüsse ausserordentlich angeschwellt, so, daß er in seinem engen Thale alles weit und breit überschwemmt und durch seinen Schlamm fruchtbar macht. Das Steigen desselben dauert vom April bis in den Jul und vor dem Oktober kehrt er selten in seine Ufer zurück. Von der Höhe seines Wassers hängt dann das meiste ab. Steigt er nur 16 Ellen, so können nicht alle Felder bewässert werden und es erfolgt Mißwachs; steigt er aber bis 24 Ellen, so verliehrt sich das Wasser zu spät und hindert die Bestellung der Felder; die vortheilhafteste Höhe ist also ungefähr 20 Ellen. Von den vielen aus dem Nil abgeleiteten Kanälen wird weiter unten die Rede seyn. Es ist entschieden, daß dieser Strom bey seinem Ausflüssen nicht nur beständig neues Land ansetzt; sondern auch einen beträchtlichen Theil des Untern Aegyptens gebildet habe. Auch ist er es, ohne welchen Aegypten gar kein Trinkwasser haben würde. Der Seen sind viele, theils von Natur, theils durch Kunst vorhanden. Der Birket Karum, auf der Westseite des untern Nils (wahrscheinlich der Möris der Alten) hat 24 — 30 Meilen im Umfange und sehr salziges Wasser, auch eine Menge Fische. Er soll von einem König Möris gegraben worden seyn, ist aber bey weitem nicht mehr so groß, als er zuerst war. Der Mariut, unfern von der westlichen Küste; der Madie; der Menfale an der östlichen Küste, nur durch einen schmalen Landstrich vom Meere getrennt; die Salz- oder Natronseen, westlich vom Delta. Diese letztern sind gewöhnlich 9 Monathe trocken; in den 3 Wintermonathen sammlet sich aber in ihnen ein röthliches Wasser, etwa 6 Fuß hoch, das

nach seiner Verdünstung eine harte, 2 Fuß dicke Kruste von Natrum *) und andern Salzen zurückläßt.

Das Klima ist wegen die Nähe des Aequators, wegen der niedrigen Lage des Landes und wegen der Berge und Sandfelder, womit Aegypten eingeschlossen ist, äusserst heiß und nur in Nieder-Aegypten durch die Nähe des Meeres etwas gemäßigt. Man hat nur zwey Jahreszeiten. Der Sommer dauert vom April bis November, wo ein beständig heiterer Himmel und so drückende Hitze ist, daß alles versengt, der Boden berstet und Menschen und Vieh fast ermatten; da ziehen die Vögel in andere Gegenden und die ganze Natur überzieht eine völlige Grabesstille. Die andere Jahreszeit ist der Frühling, dessen Nächte zwar kühl, aber die Tage dennoch sehr heiß sind. Dies ist die Zeit der Arbeit und der Vegetation; denn im December und Januar verlieren die Bäume ihr altes Laub und bekommen sogleich neues. Im Sommer regnet es im Delta zwar öfters, weiter hinauf aber immer seltner, denn die Regenwolken ziehen über das Land hin weg nach Habesch; indessen fällt starker Thau. Der Wechsel der Winde ist ziemlich regelmäßig. Vom May bis September hält ein erfrischender Nordostwind an, in den übrigen Monathen aber sind die Winde veränderlich. Sehr gefährlich ist der Südwind, Chamsin genannt, der innerhalb den nächsten 50 Tagen nach der Frühlings-Nachtgleiche zu kommen pflegt. Bey seinem Anzuge trübt sich der Himmel, die Sonne wird wegen des feinen Sandes, womit alsdenn die Luft angefüllt ist, blutroth und die Hitze zum Ersticken groß, so daß Niemand ohne Le-

---

*) Das Natrum, ist ein feuerbeständiges Laugensalz, das zum Glasmachen, Einpöckeln, Waschen und Backen gebraucht werden kann. Jährlich gewinnt man davon 36,000 Centner und verkauft es in Stücken von 12 bis 13 Pfunden.

bensgefahr sich ins Freye wagen darf. Eben so große Plagen sind: die öfters eintretende Pest, die aber nicht von selbst hier entsteht, sondern meistens von Konstantinopel hieher gebracht wird, und die sehr häufigen Augenkrankheiten *); übrigens ist die Luft gesund, aber so trocknend, daß todte Körper zur Zeit des Nordwindes nicht faulen, sondern ausdorren, und die Feuchtigkeiten des durch den Nil getränkten Bodens in kurzer Zeit hinweg sind.

Aegypten erzeugt, so weit es vom Nilwasser bewässert werden kann, viel Getreide, als: Mais, Weitzen, Spelz, Gerste, besonders Reis, gemeinen und indischen Hirse, Hülsenfrüchte, Zuckerrohr, Kalamus, die Papierstaude, Arbusen, Melonen, allerley Küchen- und Gartengewächse, Flachs und Hanf in Menge, die besten Sennesblätter und Zwiebeln, Saflor, Indigo, Aloe, Jalappe, Koloquinten, Sode, Kardamomen, Baumwolle und Seide, viel Honig und Wachs, Palmbäume, wovon ganze Wälder anzutreffen sind, Sykomores oder Pharaonsfeigenbäume, Tamarinden, Kassienbäume, Acacienbäume, Obst und Südfrüchte ꝛc. an Brennholz aber ist Mangel. Von Thieren hat es Ochsen und große Büffel, behende Pferde, große und schöne Esel, Kameele, fettschwänzige Schaafe, Hunde und Katzen in Menge, Löwen, Tiger, Affen, Steinböcke, Gemsen, Gazellen, Giraffen, Schakals, Hyänen, Wölfe, Füchse, Haasen, Ichneumons, Kamäleons, Wallrosse oder Nilpferde, Krokodille, vielerley Schlangen und Vipern, Scorpionen, Fische im Ueberfluß, Vögel in Menge, worunter die Störche der zu großen Vermehrung der Schlangen Einhalt thun, Tauben, Hühner ꝛc.

---

*) Unter 100 Personen, die Volney begegneten, fand er gewöhnlich 20 Blinde, 10 Einäugige und 20 mit rothen und triefenden Augen; die Fremden aber leiden selten an diesem Uebel und die Beduinen sind ganz frey davon.

Von Mineralien findet man: Alabaster, Marmor, Porphyr und Jaspis, Granat, Serpentinstein, Kristalle, Steinöl, Schwefel, viel Salz und Natrum, Salpeter- und Alaun ꝛc. Aegypten könnte unter einer bessern Verfassung eines der reichsten und glücklichsten Länder der Erde seyn.

§. 126.

Aegypten war eines der ältesten und mächtigsten Reiche des Erdbodens, und durch seine Fruchtbarkeit und die Industrie seiner Einwohner, durch seine Gesetze, Wissenschaften und Künste, besonders durch seine Bauten, schon in der Vorwelt berühmt. Lang stand es unter eigenen Königen, bis es nach und nach von Persern, Griechen und Römern unterjocht und durch den Despotismus der letztern geschwächt wurde. Ums J. 640 wurde es von den Saracenen und 1517 von den Türken erobert, seit welcher Zeit es fast aller Kunst und Industrie abgestorben und nur noch seiner Alterthümer wegen merkwürdig ist. Die neuerlich hier angelegte französische Kolonie würde nicht blos für dieses Land, sondern für den ganzen Orient die beglückendsten Folgen gehabt haben, hätte sie Bestand haben können.

Die jetzige Bevölkerung Egyptens schätzt man zwischen 2 und 3 Mill. Menschen. Sie sind: Kopten, Ueberbleibsel der ältesten Landeseinwohner; sie leben im ganzen Lande zerstreut, sind zwar Christen, aber äußerst unwissend und träge. Man schätzt ihre Anzahl auf 30,000 Familien: Araber, sind die zahlreichsten und entweder Fellahs, d. i. Ackerbauer, oder Beduinen, die in den Wüsten nomadisiren, ganz wie ihre Brüder in Arabien und alle unter Druck und Armuth: Türken, bis jetzt die befehlende Nation, zwar gefürchtet, aber allgemein gehaßt: Mamluken, ursprünglich Sklaven aus den kaukasischen Ländern, dann tapfere Soldaten, welche ums Jahr 1254 die Landesregierung an sich rissen, aber von den Türken gestürzt

wurden. Auch die jetzigen Mamlucken sind gekaufte und muhamedanische Sklaven, die immer auf Seiten ihrer Herrn, der Beys, und dabey gute Soldaten sind. Juden, Griechen, Armenier ꝛc. halten sich ebenfalls hier auf. Die allgemeinste Sprache ist die arabische und die Landesreligion die muhamedanische; auch duldet man andere Glaubensgenossen, jedoch mit vieler Geringschätzung. Der gewöhnliche Aegypter ist von starkem gewandten Körper, braungelber von der Sonne gebrannter Farbe, meistens fröhlich und gutmüthig, mäsig im Essen und Trinken, bis zum höchsten Aberglauben religiös, aber einer edlern Ausbildung, als er gegenwärtig genießt, sehr fähig.

§. 127.

Aegypten wird gewöhnlich in Oberägypten oder Sayd; Mittelägypten, oder Wostani und Niederägypten, oder Bahri eingetheilt und enthält wahrscheinlich gegen 2500 Städte und Dörfer. Diese drey Haupttheile waren bisher wieder in 80 Provinzen zergliedert, deren jede von einen Bey regiert wurde. Wir theilen es in

I. Nieder-Aegypten, macht den Theil am mittelländischen Meere aus und enthält das ganze Delta. Es besteht meistens aus Inseln, die durch die Arme und Kanäle des Nils gebildet werden, ist niedriges angeschwemmtes Land und enthält die Seen Mensale, Mariut und Bereslos. Von den sieben Armen des Nils, durch welche er sich ehedem in das Meer ergoß, sind jetzt nur noch zwey übrig, bey Rosette und Damiate, die andern sind bloße Kanäle. Nieder-Aegypten ist am stärksten bevölkert und angebaut und besteht aus drey Provinzen:

a) Bahire, längs dem linken Arme des Nils, wo:

Alexandrien oder Skanderie unter 31 Gr. 11 M. 32 S. NBr. 30 Gr. 17 M. L. auf einer Erdzunge am mittelländischen Meere. Sie wurde von Alexander ums J. 331 vor unserer Zeitrech-

nung erbaut und hatte in den ältesten Zeiten wohl 300,000 freye Einwohner, noch mehr Sklaven, und eine Menge prächtiger Gebäude und Anstalten, z. B. den Tempel des Serapis, die große Bibliothek, die aus mehr als 600,000 Büchern bestand ꝛc. Jetzt hat sie kaum 6000 Einwohner. Es sind hier 2 Häfen, wovon einer westlich, der andere östlich liegt. Letzterer ist der schlechteste und blos hier dürfen die Europäischen Schiffe einlaufen, da der andere, weit bessere, für die türkischen bestimmt ist. Die Stadt ist der Sitz eines griechischen Patriarchen und treibt ansehnlichen Seehandel. Nahe dabey steht die berühmte Pompejus-Säule, gegenwärtig die höchste auf der Erde. Sie ist aus 3 grossen Granitmassen zusammen gesetzt und hat 88 Fuß, 6 Zoll Höhe. Der noch stehende Obelisk der Kleopatra ist ebenfalls merkwürdig.

Vor den beyden Häfen liegt die Halbinsel Farillion (Pharus) welche mit Alexandrien durch einen etwa 3000 Fuß langen Damm verbunden ist und durch ein Kastell beschützt wird, das gegen 500 Janitscharen Besatzung hat. Von dem ehemaligen Leuchtthurm, einem gewesenen Wunder der Welt, ist keine Spur mehr vorhanden.

Abukir, von den Europäern Bikir genennt, ein Dorf 4 Stunden von Alexandrien, mit einem Kastelle, merkwürdig durch die große Seeschlacht am 1 August 1798.

Raschid, oder Rosette, am westlichen Arme des Nils, unter 31 Gr. 24 M. 15 S. Br. eine große und auch reinliche Stadt von 40,000 Einwohnern. Die Griechen und Kopten haben hier Kirchen und die hiesigen Leinwandmanufakturen sind erheblich. Auch ist sie der Stappelort zwischen Alexandrien und Cairo, da alle Waaren, welche den Nil aufwärts gehen sollen, hieher gebracht werden müssen. Es halten sich hier mehrere europäische Kaufleute auf. Die umliegende Gegend ist beynahe ein einziger Garten und die fruchtbarste in Aegypten. Man trifft kleine Wäldchen und Gebüsche an, die im ganzen Lande äußerst selten sind:

Fua, am linken Nilarm, ein ansehnlicher Ort, in dessen Nähe das alte Naukratis gestanden hat.

Zwischen Alexandrien und Raschid trifft man noch auf Ruinen der alten Stadt Kanobus, die wegen eines wunderthätigen Serapistempels berühmt war.

Damanhur, die Hauptstadt der Landschaft Bahira unweit vom See Mariut. Sie ist der Sitz eines Beys und hat eine koptische Kirche.

b) Garbieh liegt zwischen den beyden Armen des Nils und enthält:

Mehallakebir oder Gros-Mehalla, die Hauptstadt der Provinz und der Sitz eines Beys. Man macht hier viel Leinwand und Salmiak und brütet Hühner in Oefen aus. Die Christen, deren etwa 500 sind, haben hier eine kleine Kirche. Um die Stadt liegen eine Menge Dörfer und die Gegend trägt reichlich Weitzen, Gerste, Reis, Palmbäume, Safran und Gartengewächse.

Demair, nordwärts von Mehalla. Hier beginnt eine große fruchtbare Ebene, bis ans Meer hin, auf welcher das ganze Jahr hindurch Büffelochsen, Rindvieh und Ziegen geweidet werden. In der Mitte derselben steht eine Kirche, die der heil. Geminiane gewidmet ist, wo im May von den Kopten ein großes Fest gefeyert wird.

Menuf, die Hauptstadt von Menufie, einer Landschaft im Süden von Garbieh. Sie liegt an einem Nilkanal, der vom August bis in den December schiffbar ist. Das Land ist fruchtbar an Getreide, Flachs und Zucker und sehr gut angebaut.

Sifte am Nil, eine kleine Stadt mit 3 Moscheen. Mitten im Delta lag auch die Stadt Busiris, wo die Göttin Isis ihren größten Tempel hatte. Jetzt heißt sie Abusir.

c) Sharkie auf der Ostseite des rechten Nilarmes, wo:

Damiat oder Damiette unter dem 31 Gr. 25 M. N. Br; an der Ostseite des Nils und 2 Tagreisen vom Meere. Sie hat 80,000 Einwohner, 12 Moscheen und verschiedene Khans, die mit indischen Zeuchen, syrischer Seide, Salmiak und Reis angefüllt sind. Die Einwohner sind unfreundlich gegen Fremde, weswegen sich auch keine europäischen Kaufleute hier aufhalten. Die Stadt treibt ansehnlichen Handel, besonders mit Kaffee und Reis, von welchem letztern jährlich auf 500 Fahrzeugen für 1 1/2 Mill. Thaler ausgeführt wird. Um die Stadt herum wächst viel Flachs, daher man auf den Dörfern viel Leinwand verfertigt.

Mansora, eine kleine Stadt an einem Kanal, der in den See Menzale fließt. Sie hat enge Gassen und 6 Moscheen. Die hiesigen Christen treiben starken Handel mit Reis, auch werden hier viele Hühner ausgebrütet.

Miet Ghrammer, südwärts von Mansora, eine kleine von vielen Kopten bewohnte Stadt, die starken Handel treibt.

Tant, eine kleine Festung auf einer Insel, wo das Grabmal eines Imans ist, das im Juli von mehr als 200,000 Menschen besucht wird. Um diese Zeit ist hier ein großer Markt, wo sich Tänzerinnen und Gaukelspieler einfinden.

In den alten Zeiten lagen in diesem Theile von Aegypten:

Pelusium, der ehemalige Schlüssel zu Aegypten, am östlichen Ufer der pelusischen Mündung, jezt kaum noch in ihren Ruinen zu finden.

Bubastus mit einem der Bubastis gewidmeten Tempel, zu welchem jährlich 700,000 Menschen wallfahrteten; ihre Stelle ist ungewiß.

II. Mittel-Aegypten, oder Wostani bey den Alten Heptanomis, enthält:

Cairo, (Kahira, Gros-Kairo) unter dem 30 Gr. 2 M. 58 S. NBr. unfern vom Nile, zu beyden Seiten eines Kanals, auf einer sandigen Ebene. Sie ist die Hauptstadt von ganz Aegypten und enthält gegen 300,000 Einwohner. Ihre Gassen sind sehr unregelmäßig, nicht gepflastert und wegen des Gewimmels von Menschen und Thieren äußerst staubig. Die Häuser sind meistens niedrig und von Backstrinen gebaut, kehren die Fenster gegen das Innere und haben platte Dächer mit Geländern. Viele derselben haben Gärten und Teiche zur Seite, um die Hitze abzukühlen. Es sind hier 300 Moscheen, 2 griechische und 12 koptische Kirchen, 2 Franziskaner-Klöster, eine muhamedanische hohe Schule, 36 Synagogen, 70 öffentliche Bäder, 9 öffentliche Fleischmärkte, eine Münze, große Khans oder Waarenlager ꝛc. Das Kastell oder Schloß liegt zwischen der Stadt und einem Berg, Namens Mokattam, auf einem Felsen und ist der Aufenthalt des Pascha. Hier findet man den Josephs-Brunnen, den Palast Josephs, viele Moscheen, Kaffeehäuser ꝛc. Die Manufakturen zu Cairo bestehen in Kamelotten, Tapeten ꝛc. und der Handel ist sehr ausgebreitet, da die Stadt der Mittelpunkt alles Verkehrs zwischen der europäischen Türkey, Nordafrika, dem mittelländischen Meere, Arabien und Indien ist.

Der Flecken Bulak auf der Ostseite des Nils, ist 1/2 Stunde von der Stadt entfernt und macht eigentlich den Hafen derselben aus. Hier ist das größte Zollhaus in ganz Aegypten, wo alle Waaren, die von Damiat und Raschid nach der Hauptstadt gebracht werden und von da wieder dorthin gehen, verzollt werden. Auch sind hier große Magazine von Salz, Reis, Natrum, Holz, Saflor, Korn ꝛc. Der Ort ist sehr volkreich und die Lebensmittel sind hier wohlfeiler, als zu Cairo.

Matare, ein Dorf gegen Nordost, 2 Stunden von Cairo, mit einer süssen Wasserquelle, der einzigen in Aegypten. Hier findet man die Ruinen des alten Heliopolis oder On, wo die Sonne und der Ochse Mnevis verehrt wurden. Unter den Ruinen ist noch ein großer Sphinx, ein Obelisk ꝛc. vorhanden.

Fostat, ein volkreicher Flecken, südwärts an Cairo, dessen Einwohner hier Gartenhäuser haben, wo sie sich zur Zeit der Ueberschwemmung

mung aufhalten. Die Kopten sind hier sehr zahlreich und haben 7 Kirchen. Hier soll das alte Babylon gestanden haben, wenigstens findet man um den Ort eine Menge Ruinen.

Die Insel Rodda bey Cairo, besteht fast ganz aus Gärten und die Einwohner sind meistens Gärtner. Hier steht der Mekias, oder Nilmesser, eine in Grade abgetheilte Säule, woran alle Tage, während der Ueberschwemmung des Nils das Wachsen des Flusses von einem dazu verpflichteten Schech bemerkt und öffentlich bekannt gemacht wird. Der Mekias steht in einem viereckigten Thurn und es hält schwer, ihn sehen zu dürfen.

Ghize oder Dsjise, Cairo gegen über, an der Westseite des Nils, eine kleine Stadt, wo eine Salmiakfabrik und verschiedene Töpfer sind. Sie ist die Hauptstadt eines eigenen Distriktes, der an Korn, Flachs, Saflor und Milch reich ist.

Bey Dsjise soll das alte Memphis, die Hauptstadt von ganz Aegypten, gelegen haben, das wegen seiner Verehrung des Apis berühmt war: Indessen sind die Meynungen hierüber noch getheilt. Noch vorhandene Merkwürdigkeiten dieser Gegend sind:

a) Die Pyramiden, diese erstaunenswürdigen Denkmale der aegyptischen Baukunst. Es stehen derselben 4 ungefähr einen Flintenschuß von Dsjize auf einem erhabenen Felsengrunde. Die Grundfläche der größten hat auf jeder Seite 710 Fuß und also einen Flächeninnhalt von 504,110 Q. Fuß; die senkrechte Höhe beträgt 448 Fuß. Bis jetzt ist nur eine derselben geöffnet und untersucht. Ob sie Grabmale, oder Orte eines geheimen Kultus, oder Sternwarten, oder alles zugleich waren, wird wohl unentschieden bleiben, nur das ist gewiß, daß sie ein Werk menschlicher Hände sind.

b) Die berühmte Bildsäule des Sphinx, welche aus einem einzigen Felsenstück von 27 Fuß Höhe gehauen, aber jetzt dem größten Theil nach mit Sand bedeckt ist.

c) Das Mumienfeld, eine sandige Ebene mit unterirdischen, meilenlangen Gängen und Gewölben, oder Katakomben, zu denen man durch senkrechte, 20 und mehr Fuß tiefe, Oeffnungen hinab steigt, wo die Mumien liegen.

Dagjour, eine Stadt mit verschiedenen Moscheen und einigen Pyramiden.

Benesurif, die Hauptstadt einer Provinz, welcher 306 Dörfer unterworfen sind. Sie ist die Residenz eines Caschefs.

Menie, am linken Ufer des Nils, eine artige Stadt, berühmt wegen der Krüge, die hier verfertigt werden. Sie liegt hoch und kann nicht überschwemmt werden, daher sie blos Kornbau treibt. Man findet hier Ruinen eines Tempels.

Melawi, am westlichen Nilufer, die Residenz eines Caschefs, gehört, nebst 9 Dörfern, nach Mecca, wohin sie jährlich eine große Quantität Korn schickt. Von hier an werden die Acacienbäume sehr häufig.

Monfalut, 1 Meile vom westlichen Ufer des Nils, Hauptstadt einer Provinz, Sitz eines Cachefs und eines koptischen Bischoffs, der einen großen Sprengel nordwärts hat. Das Land ist sehr fruchtbar an allen Arten von Früchten, und die Linnenwaaren, die hier verfertigt werden, verschaffen der Stadt große Handlung. Die den Fluß hinauf gehenden Fahrzeuge müssen hier einen Zoll entrichten.

Der Stadt gegen über, an der östlichen Nilseite, liegt ein koptisches Kloster, auf einer Höhe, wohin man schlechterdings nicht anders als durch das Hinaufwinden in einem Korbe kommen kann, daher es das Windenkloster heißt.

Zu Mittelaegypten gehören auch:

a) Die Provinz Fium oder Fajume, südwestlich von Kairo und durch Gebirge von dem eigentlichen Nilthale abgesondert. Sie enthält den See Möris, ist ein fruchtbares angenehmes Land, das Ueberfluß an Flachs und Obstbäumen hat und auch Weinbau treibt. Ganze Felder sind mit Rosenbüschen und Feigenbäumen bepflanzt und der Oelbaum wächst hier wild. Der Hauptort ist:

Faiume, Edrey Tagreisen von Kairo, eine schlecht gebaute Stadt, wo Fußdecken, Leinwand, grobes Tuch, wollene Zeuche, Leder, lederne Schläuche und distillirtes Rosenwasser verfertiget werden. In ihrer Nähe lag das alte Arsinoe.

b) Die Oases, worunter überhaupt fruchtbare Landstrecken verstanden werden, die rund herum mit Wüsteneyen umgeben sind und also wie angenehme Inseln in einem grossen Sandmeere zu betrachten sind. Die hieher gehörigen liegen jenseits der Gebirge, gegen die lybische Wüste zu und sind zwey an der Zahl; die große und kleine Oasis. Sie sollen an Wasser, Wein und andern Lebensbedürfnissen Ueberfluß haben, sind aber wenig bekannt. Die Karawanen aus Sennaar nach Siut nehmen ihren Weg über die größere derselben. Der Hauptort ist Charje.

III. Ober-Aegypten oder Said enthält:

Siuut, eine grose, volkreiche und gut gebaute Stadt, am linken Ufer des Nils, unweit von Montfalüt, Sitz eines Caschefs und eines koptischen Bischoffs, hat einige Moscheen. Man findet hier 500 tributbare Christen und starken Handel mit ägyptischem Opium. In ihrer Nähe sind mehrere merkwürdige Höhlen, wo Säle, Kammern, Grabmale ꝛc. anzutreffen sind, ohne Zweifel einst Wohnungen ägyptischer Anachoreten. Ehemals stand hier die Stadt Lycopolis, wo der Wolf verehrt wurde.

Abutig, eine kleine Stadt am westlichen Nilufer, hat viel Mohnbau und bereitet sehr gutes Opium.

Maraga, an der Westseite des Nils, in einer schönen Ebene, wo der beste Weitzen in ganz Aegypten wächst. Die Gegend leidet sehr durch die Ueberschwemmungen des Nils, welcher hier alle Jahre etwas Land mit fortreißt.

Achmiin, an der Ostseite des Nils, Sitz eines Emirs. Sie ist groß und prangt mit verschiedenen Moscheen. Die Kopten haben hier ein Kloster, und die Einwohner verfertigen viele grobe Kattune und irdenes Geschirr. Gegen über, auf der Westseite des Nils, liegt Meschie, eine kleine Stadt.

Girge der Dschirdsche, am westlichen Ufer des Nils, eigentlich die Hauptstadt von Said. Sie hat eine Meile im Umfang, mehrere Moscheen, Märkte, offene Plätze ꝛc. und ist der Sitz des Beys von Oberaegypten und eines koptischen Bischoffs. Auch haben die Väter de propaganda fide ein Hospital allhier. Man kann Girge als die Gränze der türkischen Macht ansehen, denn weiter hinauf wohnen freye Araber, die sich um die Herrschaft der Osmanen wenig bekümmern.

Dendera, vor Alters Tentyre, am linken Nilufer, in einer sehr angenehmen Gegend, die mit allerley fruchttragenden Bäumen bepflanzt ist. Sie hat eine Moschee und noch merkwürdige Ruinen eines alten Tempels der Isis. — Ihr gegenüber, auf dem rechten Ufer des Nils liegt

Kenne, eine große und volkreiche Stadt, die viel irdene Gefäße verfertigt und mancherley Handwerker hat.

Coft, vor Alters Koptos, eine halb zerstörte Stadt, wovon die Kopten den Namen haben. Sie war ehedem eine große Handelsstadt der Aegypter und Araber und stand durch eine große Heerstrasse mit dem arabischen Meerbusen in Verbindung.

Luxor, am rechten Ufer des Nils, mit den prächtigen Ruinen des alten Thebä, der Hauptstadt von ganz Thebais, einer der

prächtigsten in der damals bekannten Welt. Unter den Ruinen ist die Bildsäule des Memnons vorzüglich merkwürdig. Die Stadt war schon zu Strabos Zeiten gänzlich zerstört.

Assuan, unter 24 Gr. 45 M. NBr., am rechten Ufer des Nils, dessen erster Wasserfall hier befindlich ist. Sie hieß vor Alters Syene und war eine Gränzstadt gegen Aethiopien.

IV. Das Land am arabischen Meerbusen. Es wird theils durch weitläuftige Sandwüsten, theils durch hohe Gebirge von dem Nilthale abgesondert. Diese Gebirge sind größtentheils von aller Vegetation entblößt, sehr unzugänglich und waren sonst der Aufenthalt von Einsiedlern und Mönchen, die sich hier in Grotten und Höhlen aufhielten, wovon noch unglaublich viele vorhanden sind. Unter den Wüsten ist die von Dschofar, zwischen Aegypten und Palästina, und die thebaische Wüste, auf der Ostseite von Said, zu bemerken. Beyde sind viele Tagreisen lang, sandig und wasserarm. Zu bemerken sind:

El Arisch, in der Wüste Dschofar, unweit vom mittelländischen Meere, merkwürdig durch die hier am 24 Jenner 2800 geschlossene Konvention.

Langan und Adojerud sind Stationen, wo die Karawanen von Kaira nach Suez einiges frisches Wasser finden.

Suez, an der Westseite des arabischen Meerbusens, in einer felsigen, sandigen und unfruchtbaren Gegend. Sie hat nur schlechte Häuser, einen Hafen und treibt starkes Verkehr mit Dschidda in Arabien. An Trinkwasser ist großer Mangel und muß dasselbe von den anwohnenden Arabern herbey gebracht werden. An den arabischen Meerbusen liegen auf den Gebirgen viele koptische Klöster.

Cossir, unter 26 Gr. 20 M. NBr., eine jetzt verfallene Stadt am arabischen Meerbusen, mit einem Hafen. Sie liegt in einer wüsten schauerlichen Gegend, wo weit und breit kein einziger Baum oder Grasplatz anzutreffen, hat aber lebhaften Durchgang von ostindischen und ägyptischen Waaren. In der Nähe ist ein jetzt ebenfalls verfallenes Fort.

§. 128.

Aegypten wird zwar als ein der Pforte gehöriges Land angesehen; aber weder der Kaiser, noch dessen hieher gesetzter

Pascha standen bisher in sonderlichem Ansehen, da die Beys oder Unterstatthalter, deren eigentlich 24 seyn sollen, die meiste Gewalt hatten und in ihren Distrikten als Eigenthumsherren verfuhren; so daß sie sich nicht selten dem Pascha mit gewaffneter Hand widersetzten. Indessen soll hierinnen ganz neuerlich eine Abänderung erfolgt seyn. Die Einkünfte, die aus Naturalien, Zöllen, Kopfgeldern der Juden und Christen ꝛc. bestanden, sollen sich auf 12 Millionen belaufen, wovon aber der Landesherr kaum ein Zwölftheil bekam. Das meiste davon wurde auf Geschenke nach den heiligen Oertern Mecca und Medina, auf Besoldung des Militärs, der obrigkeitlichen Personen, die Erhaltung der Kanäle ꝛc. verwendet. Das Militär bestand aus 20,000 Mann Cavallerie und 14,000 Janitscharen, wovon aber nur der geringste Theil wirkliche Dienste that. Die Grundlagen der Justiz waren Despotismus und Willkühr, wie überall in den türkischen Provinzen. Die Anstalten zur Volksbildung sind schlecht. Zu Kahira ist eine hohe Schule, wo Religion, Logik, Astronomie, Astrologie, Geschichte und die Gesetze gelehrt werden. Hier studiert auch jeder, der auf Bildung oder Staatsämter Anspruch machen will. Landschulen trifft man gar nicht an; daher auch der größte Theil der Einwohner äußerst unwissend und abergläubig ist; so, daß man den nach Alterthümern forschenden Europäern gemeiniglich die größten Hindernisse entgegen setzt. In Sachen der Religion ist ein Mufti das Oberhaupt; die Kopten haben zu Kahira einen Patriarchen, dessen Sprengel sich bis nach Habesch erstreckt, und mehrere Klöster, davon die meisten sich in Ober-Aegypten und in der Wüste des heiligen Makarius befinden. In Ober-Aegypten beobachten sie nebst der christlichen Taufe auch die Beschneidung, gebrauchen beym Abendmal warmes gesäuertes Brod und halten den Gottesdienst in koptischer Sprache, die aber nur von wenigen verstanden wird.

§. 129.

Da der Ackerbau in Aegypten einzig von den Ergiessungen des Nils abhängt; so sucht man das Wasser desselben auch möglichst zu benutzen. Es sind daher eine Menge Kanäle gegraben, wodurch dasselbe theils vertheilt, theils auch, so lange es nur seyn kann, beym Fallen des Stroms zurück behalten wird. Daher erzeugt man auch in diesem an sich so sterilen Lande noch immer eine Menge der schönsten Gewächse und Früchte, die schon oben sind namhaft gemacht worden. Die Saatzeit fällt in den November und December, die Erndte in den April. Der beste Saflor wird um Kahira, der meiste Flachs und Hanf in Niederaegypten, Zuckerrohr in allen wasserreichen Distrikten, der Sykamoren- oder aegyptische Feigenbaum überall häufig gezogen. Wein wird nicht zum Keltern, sondern nur der Trauben wegen gebaut, desto häufiger aber Opium-Mohn. Die Aegyptier halten viel Hausthiere: schöne, schnelle Pferde, Rindvieh, Esel, Maulthiere zum Reuten und Lastragen, Kameele, Schaafe mit Fettschwänzen, Ziegen, Hunde und Katzen. Vom Geflügel ist die Hühnerzucht von jeher besonders merkwürdig, die durch das künstliche Ausbrüten der Eyer in dazu eigens eingerichteten Brutöfen geschiehet. Während der gemäßigten Monathe vom December bis Ende Aprils werden jährlich an 300,000 Eyer auf diese Weise ausgebrütet; Tauben hält man ebenfalls in großer Menge. Die Bienenzucht ist stark. Man bringt um die Blüthenzeit die Stöcke auf Schiffen den Nil aufwärts von einer blumenreichen Gegend zur andern; der Seidenbau wird vernachläßigt.

Der Kunstfleiß ist wegen der schlechten Regierung kaum mittelmäßig. Man verfertigt sehr geschäzten Salmiak aus allerley Viehmist, webt viel Leinwand, wollene und seidene Zeuche, bereitet viel Leder, verfertigt Taue aus Dattelfasern und Schilf, brennt Branntweine, macht Glas und Töpfer-

waaren, Feuergewehre, Juwelierarbeit ꝛc. Unter den Kopten, Griechen und Armeniern giebt es die meisten Künstler und Handwerker. Der Handel, wozu Aegypten so vortheilhaft gelegen ist, ist von Bedeutung. Man führt aus: Reis, wovon die Europäer 600,000 Säcke zu Damiette laden, Hanf und Flachs, Leinwand, Baumwolle, Salmiak, Saflor, Wachs, Sennesblätter, Häute, Zucker, Natron, Mumien ꝛc. Der Zwischenhandel besteht in arabischen Gummi, Elfenbein, Straußfedern, Goldstaub, Spezereyen ꝛc. Die wichtigsten Häfen sind Alexandrien, Damiate und Suez, wovon letzterer die Verbindung mit Arabien und Indien unterhält. Ein Hauptbeförderungsmittel des Handels sind die Karawanen, die aus Syrien und Arabien, aus Fezzan, Sennaar, Darfur und Sudan kommen. Letztere sind von großer Wichtigkeit, bestehen oft aus 4 — 5000 Kameelen und bringen Neger-Sklaven, Elephanten-Zähne, arabisches Gummi, Straußfedern, Arzneykräuter ꝛc. wogegen sie allerley kurze Waaren, die aus Europa kommen, Leinwand, baumwollene Zeuche, seidene Waaren ꝛc. abholen. Aus Aegypten selbst geht jährlich eine große Karawane von Kahira nach Mecca, die oft 30,000 Köpfe stark ist, und in 3 Monathen wieder zurück kommt; der andern jetzt zu geschweigen. Der innere Handel geht dem Flusse und seinen Kanälen nach und Kahira ist der Mittelpunkt des ganzen Verkehrs. Europäische Münzen gelten in Aegypten so gut, wie die im Lande selbst geprägten goldenen und silbernen.

II. Abschnitt.

Die Barbarey oder Berberey.

§. 130.

Unter diesem Namen begreift man die ganze westwärts von Aegypten liegende Nordküste von Afrika, einen Landstrich, der

wenigstens 30,000 Q. M. einnimmt. Er wird seiner ganzen Länge nach vom Atlas, aber unter verschiedenen Namen durchzogen, hat theils wasserreichen und fruchtbaren, theils dürren und unfruchtbaren Sandboden, ein zwar warmes, aber gesundes Klima und eine Menge vortrefflicher Produkte, wovon weiter unten. Die Einwohner sind: a) Mauren, Abkömmlinge der Araber, meistens in den Städten wohnend. Sie sind von starkem Körper, gelbbrauner Farbe, witzig und sinnreich, aber auch lügenhaft, treulos und grausam. Im Essen und Trinken sind sie sehr mäsig und genügsam und große Liebhaber des Schachspiels. Sie sind muthig und tapfer, vortreffliche Reuter und legen sich besonders auf Schiffahrt und Seeräuberey. Alle Gefangene, die in ihre Hände fallen, sind Sklaven und werden größtentheils sehr hart behandelt. b) Beduinen, leben ausserhalb der Städte und treiben Ackerbau und Viehzucht. Sie wohnen in Zelten unter ihrem Vieh und ziehen von einer Gegend zur andern; viele wohnen auch in Höhlen. Sie stehen unter eigenen Schechs, sind stets bewaffnet und äusserst räuberisch. c) Berbern oder Kabylen sind die Ureinwohner dieser Länder, die aber von den Ankömmlingen verdrängt worden und sich jetzt größtentheils in den Gebirgen aufhalten, wo sie kleine Staaten bilden. Sie sind wohlgewachsen, lang und mager, sehr behende und vortreffliche Schützen. Sie hassen alle Araber und Mauren, weil sie von ihnen ihrer Länder beraubt und in die Gebirge vertrieben worden sind. d) Neger sind meistens Sklaven aus Guinea. e) Juden leben überall zerstreut und in großer Verachtung. f) Renegaten, vom Christenthum oder Judenthum zur muhamedanischen Religion Uebergetretene, meistens verachtetes schlechtes Gesindel. g) Christen von mehrern Nationen, als Kaufleute, Künstler, Sklaven ꝛc.

Der größte Theil davon bekennt sich zur muhamedanischen Religion; jedoch mit einiger Duldung. Die Sprache ist verderbenes Arabisch.

In ältern Zeiten blühten hier die Reiche Cyrene, Libyen, Karthago, Numidien, Mauritanien ꝛc. daher man häufig auf sehr merkwürdige Ruinen stößt.

Die verschiedenen Theile der Barbarey sind:

I. Das Reich Barka.

§. 131.

Es erstreckt sich von Aegypten bis an den großen Meerbusen Sidra und enthält 4150 Q. M. Der Boden ist gegen Süden größtentheils sandig und unfruchtbar, daher ganz menschenleer; an den Küsten aber ist er fruchtbar und ziemlich bewohnt. Ein Hauptprodukt ist die Pflanze Cali, die zu Asche gebrannt und dann ausgelaugt das alkalische Salz giebt. Die Provinz kam zugleich mit Aegypten unter die Oberherrschaft der Pforte, die sie durch einen Sandschiaken regieren läßt. Ein Theil aber, wo Derne liegt, hängt von Tripoli ab. Anzumerken sind:

Barka, am mittelländischen Meere, mit einem Hafen, Sitz des Sandschiaks.

Tolometa, ebenfalls mit einem Hafen. — Derne desgleichen.

Hierum lag Cyrene, die Hauptstadt eines davon benannten Königreichs, das in der Folge eine römische Provinz wurde.

II. Die Korsaren-Staaten.

§. 132.

I. Der Staat von Tripolis, das alte Lybien, westwärts am Reiche Barka enthält 4681 Q. M. An der Küste hat er den Meerbusen Sidra und im Innern das Gebirge Gareau, eine Fortsetzung des Atlas, das ganz nordeuropäischen Winter hat. Die Luft ist gesund und wird durch

Seewinde gemäßigt und erfrischt; von dem Landwinde aber öfters so mit Staub angefüllt und erhitzt, daß man ersticken oder verschmachten möchte. Vom May bis in den Oktober fällt kein Regen, wohl aber häufiger Tau, wodurch die Nächte sehr kühl und für die Gesundheit gefährlich werden. Der Boden ist an den Küsten nur mittelmäßig fruchtbar, im Innern aber, besonders auf der Südseite des Gebirges ganz wüste und unfruchtbar. Die Dattelpalme wächst hier in ganzen Wäldern und verschafft den Einwohnern den größten Theil ihres Unterhalts; Safran von vorzüglicher Güte wächst auf dem Gebirge Garean, Sennesblätter und Galläpfel giebt es in Menge. Die Einwohner sind größtentheils Mauren, welche Handel mit Safran treiben, sich aber meistens vom Rauben nähren. Anzumerken sind:

Tripolis, die Hauptstadt in einer dattelreichen Gegend am Meere. Sie hat eine Meile im Umfang, enge und unreine Gassen, niedrige dunkele Häuser, ein Fort und einen Hafen. Es sind hier 5 Moskeen, worunter eine sehr groß und prächtig ist; ein Franziskaner-Kloster, mit einem Hospital für kranke Christensclaven, und beträchtliche Korduan- und Zeugmanufakturen. Am Eingange in die Stadt steht ein Triumpfbogen, der dem Kaiser Marc Aurel errichtet worden war. Die hiesigen warmen Bäder werden für die besten in ganz Afrika gehalten und sind sehr heilsam gegen Haut-Krankheiten und sehr bequem eingerichtet. Der Hafen ist gut und auf der einen Seite durch Felsen, auf der andern durch ein Fort gedeckt. Der Handel der Stadt ist beträchtlich, indessen sind die mehresten Einwohner sehr arm, weil sie durch Auflagen zu sehr gedrückt werden.

Neu-Tripolis oder Missia, ein großes Dorf mit vielen Gärten und Lusthäusern umgeben, wo man alle Arten von Fruchtbäumen findet.

Swara, ein großes Feld, unweit der Küste, wohin der Regen so viel Salz von den Anhöhen herabschwemmt, daß es eine daumendicke Rinde bildet.

Mesurata, eine Festung am Meerbusen Sidra, wodurch der Weg von Tunis nach Fezzan geht.

Kapes, oder Gaps, ein befestigter Ort an einem Meerbusen, der aber fast ganz menschenleer ist. Der Fluß Gabes, der durch die

Stadt läuft, hat so warmes Wasser, daß man es eine Stunde stehen lassen muß, ehe man es trinken kann.

Bengasi (Berenice) mit einem schlechten Hafen, aus welchem etwas Wolle ausgeführt wird.

Die Regierung ist aristokratisch, unter dem Schutze des Grosherren. Das Oberhaupt ist der Pascha, welcher einen Divan zur Seite hat, die einzelnen Provinzen werden durch Beys regiert. Die Staatseinkünfte belaufen sich auf eine halbe Million, und fließen aus dem Tribute der Beys, den Abgaben der Kaufleute ꝛc. Die Seemacht besteht nur aus einem Kriegsschiffe und verschiedenen Gallioten, die aber den handelnden Nationen oft großen Schaden thun. — Die Ausfuhr besteht in Wolle, Sennesblättern, Wachs, Veilchenwurzeln, Pottasche, gefärbten Fellen, Kupfer, Perlen, Goldstaub und Straußfedern, wovon vieles durch Karawanen aus dem Innern des Landes hieher gebracht wird. Eingeführt werden: Tücher, seidne Zeuche, Nesseltuch, Glasperlen, Korallen, Messing- und Eisendraht, Gewehre und Munition, Gewürze, Zucker und Kaffee, Bretter, Holz, Eisen, Stahl, Pech, Theer ꝛc. Der meiste Handel ist in den Händen der Juden.

§. 133.

Hieher gehört auch das Königreich Fezzan, weil es in einiger Abhängigkeit von Tripolis steht. Es liegt im Süden desselben, ganz von der großen Wüste und von Gebirgen umgeben, und ist eine aus leichtem Sande bestehende Ebene, die zwar wenig Regen hat, aber durch viele Quellen sehr fruchtbar ist. Die Luft ist vom May bis in den August drückend heiß und nur bey Nord- und Westwinden erfrischend. Die Einwohner kommen den Negern schon sehr nahe, sind ganz dunkel von Farbe, schlank und wohlgewachsen. Ihre Sprache ist verdorbenes Arabisch und die Religion theils muhamedanisch, theils heidnisch. Der Landesregent ist ein Sultan

und war sonst dem Pascha von Tripolis tributbar, hat sich aber diesem Verhältnisse entzogen und schickt jetzt blos einige Geschenke an Sklaven und Goldstaub dahin; dem ungeachtet nennt sich jener noch immer einen König von Fezzan. Die Einwohner treiben Viehzucht, Ackerbau und Handlung. Sie haben einiges Rindvieh, Kameele, Ziegen, braune Schafe mit breiten Schwänzen, Hühner ꝛc. Wegen der starken Quellen können sie den Boden gut bewässern und bauen daher viel Gerste und Mais, etwas Weitzen, Möhren, Gurken, Zwiebeln und andere Gartengewächse, Palmfrüchte, Aprikosen, Feigen ꝛc. Handlung scheint indessen ihre Hauptneigung zu seyn, die sie durch Karawanen nach allen Gegenden treiben. Diese gehen: a) nach Tripolis, wohin sie Trona (ein Alkali, das zum Färben gebraucht wird) Straußfedern, Sennesblätter, Goldstaub und Sklaven bringen, und dafür kurze Waaren, rohe und verarbeitete Seide, Wolle, Kupfer, Messing, Conventionsthaler holen; b) nach Burnu und Kaschna in Nigritien, wohin sie vieles von diesen Waaren bringen und Goldstaub, Sklaven, Sennesblätter, Zibeth ꝛc. erhandeln; c) nach den Ländern südlich am Niger, wo sie eben solche Geschäfte treiben; d) nach Mecca, über Kahira ꝛc. Zu bemerken sind:

Murfuk, an einem kleinen Flusse, ist mit einer hohen Ringmauer umgeben, besteht aber meistens aus elenden Erdhütten, zwischen welche viele Ruinen alter steinerner Gebäude zerstreut liegen.

Temmissa, im Osten von Murfuk, wo die nach Aegypten und Burnu ziehenden Karawanen sich mit Lebensmitteln versehen. — Tessuwa und noch wohl 100 kleinere Orte.

§. 134.

II. Der Staat von Tunis, liegt nordwestlich von Tripolis, ebenfalls am mittelländischen Meere und enthält gegen 8400 Q. M. Er hat im Süden dürres Steppenland, wo ein großer See Nest befindlich ist, westwärts aber und an den

Küsten sehr fruchtbaren Boden. Die Luft ist rein und gesund und wird durch die Seewinde sehr gemäßigt; im Juli und August aber erhebt sich nicht selten ein heißer Sirocco wind, der mit Ersticken droht. Er verräth seine Annäherung durch einen schwefelichten Geruch und durch eine eigene Röthe der Luft und verstattet also Zeit, sich in die Wohnungen zu verfügen. Der wichtigste Fluß ist der Mesherda, oder Bagrada, der Nil dieses Landes. An den Küsten befinden sich große Korallenfischereyen; die fruchtbaren Gegenden tragen viel Getreide, Wein, Obst und allerley Südfrüchte. Die Einwohner bestehen aus allen oben S. 264 angeführten Klassen und sind ziemlich industriös. Anzumerken sind:

Tunis, die Hauptstadt, nicht weit vom Meere. Sie hat mit den Vorstädten eine Meile im Umfang, 12,000 Häuser, schmale ungepflasterte, sehr unreine Gassen, einen schönen Basar, gegen 200,000 Einwohner, worunter 30,000 Juden sind, viele Moscheen und eine große Anzahl Bäder für beyde Geschlechter. Die wichtigsten Manufakturen bestehen in Sammet, Taffent, Turbanen und Mützen aus spanischer Wolle, sehr guter Leinwand ꝛc. Der Handel ist ansehnlich. Die Stadt hat Wassermangel, weswegen man das Wasser in Cisternen sammlet; auch würden die umliegenden Sümpfe und Moräste die Luft ganz verpesten, wenn man nicht lauter aromatische Hölzer zur Feuerung brauchte. Die Lebensmittel sind hier äußerst wohlfeil und es wird eine sehr genaue Policey gehandhabt.

Porto Farina, von den Einwohnern Gar-el-Malahh, d. i. Salzgrube genannt, liegt am Ausfluß des Mejerda, wo ein Hafen ist.

Mersa in einer reitzenden Gegend, wo noch Ruinen des alten und berühmten Karthago anzutreffen, besonders eine Wasserleitung von 70 — 90 Fuß hohen Bögen.

Barda, eine kleine befestigte Stadt mit dem Palaste des Bei, wobey vortrefliche Gärten angelegt sind. Auch ist in der Nähe ein heilsames warmes Bad.

Nabal an der See, verfertigt sehr berühmte Töpferwaaren.

Biserta, befestigt und mit einem Hafen. Hier sind noch Ruinen des alten Utika.

Kefi, ein nahrhafter und wohlhabender Ort, gegen die westliche Gränze.

Zowan, hat gute Bleichen und Färbereyen.

Susa, eine beträchtliche Handelsstadt, die viel Verkehr mit Oel und Leinwand treibt.

Kairwan, nach Tunis die volkreichste und beste Handelsstadt, mit einer grosen Moschee, die auf 500 Granitsäulen ruht und fur die prächtigste und heiligste in ganz Nord-Afrika geachtet wird.

Die Inseln Tabarza, mit einer ergiebigen Korallenfischerey, Linosa und Lampedosa.

Hieher gehört auch ein Theil der weiter unten folgenden Landschaft Biledulgerid.

An der Spitze der Republik stehet der Bei, den die Militz zu seiner Stelle erhebt; Schutzherr aber ist der türkische Kaiser, dem jährlich ansehnliche Geschenke entrichtet werden müssen. Die Einkünfte des Beis schätzt man auf 200,000 Ducaten. Die Seemacht ist unbedeutend und schränkt sich blos auf Kapereyen ein; die Landmacht dagegen ist beträchtlicher und besteht aus 6000 Janitscharen und 7000 Reutern. Die Einwohner sind überhaupt gesitteter und fleißiger, als die andern Nordafrikaner, treiben Acker- und Gartenbau, haben mehrere Manufakturen in Linnen, Seide und Wolle und treiben ansehnlichen Handel, welcher seinen Hauptsitz zu Tunis hat. Hieher bringen die innerafrikanischen Karawanen: Sklaven, Straußfedern, Goldstaub, Gummi, Elfenbein ꝛc. Die maroccanischen: Gold und Sklaven; die Europäer (ehedem die Franzosen am meisten) spanische Wolle, Kaffee, Zucker, Spezereyen, Tücher, Weine, Branntweine, Papier, Eisen, Stahl, kurze Waaren ꝛc. Dagegen führt man aus: Korn, Oel, Wachs, Häute, Seide, schwarze Seife, Pferde, Leder ꝛc. Auch treiben die Tunesen einigen Aktivhandel nach der Levante.

§. 135.

III. Der Staat von Algier liegt westwärts von Tunis ebenfalls am mittelländischen Meere und begreift gegen 9000 Q. M. Er hat mehrere Gebirge, Aeste des At-

las, deren höchste Gipfel beständig mit Schnee bedeckt sind. Von diesen laufen verschiedene zum Theil ansehnliche Ströme nach dem mittelländischen Meere, nemlich der Schelif, welcher durch eine große Sumpfgegend, die man den Titterysee nennt, fließt, der Massafran, der Buberaf, der Summam, dessen Winterüberschwemmungen oft Schaden thun, der Mansureah ꝛc. Die Luft ist gesund und angenehm, im Sommer aber, bey wehenden Südwinden zum Ersticken heiß. Der Boden ist an den Küsten und Strömen äußerst fruchtbar; wird aber landeinwärts, gegen die Wüste zu, immer sandiger und wüster, mit dikken Wäldern voll wilder Thiere, bedeckt. Die natürlichen Produkte sind wie überall in Nordafrika; eben so auch die Bewohner. S. 264.

Der Staat wird in 3 Provinzen: Mascara, Titeri und Konstantine getheilt, wo anzumerken sind:

Algier, Aldschier, die Hauptstadt. Sie liegt in Form eines Amphitheaters am Meere, hat 15,000 Häuser mit 80,000 Einwohnern, worunter wenigstens ein Fünftheil Juden sind. Sie ist mit einer 30 Fuß hohen Mauer, einem Graben und andern Werken, die reichlich mit Geschütz versehen sind, umgeben, hat unebene, winkliche, enge und dunkele Gassen und meistens Häuser mit platten Dächern. Das Schloß ist ein großes weitläuftiges Gebäude mit einer besondern Ringmauer umgeben, und durch eine hohe Flaggenstange ausgezeichnet. Dann sind hier 10 große und 50 kleine Moscheen, 5 Kasernen für die Militz, 12 öffentliche Bäder, 5 Bagnes, oder Nachtbehältnisse für die Christensklaven, 6 muhamedanische hohe Schulen, deren einige an 200 Schüler zählen, eine katholische Kirche, eine große Synagoge ꝛc. An den Strassenecken stehen Fontänen mit Trinkgefäßen für die Vorübergehenden. Der Hafen der Stadt ist gut und stark befestigt, aber für große Schiffe nicht tief genug. Man hat beträchtliche Seidenmanufakturen und ein großer Theil der Juden sind Goldarbeiter.

Blida oder Beleda, eine große und volkreiche Stadt.

Bona, das ehemalige Hippo, wo der heil. Augustin Bischoff war, hat einen Hafen.

Konstantine, nach Algier die vorzüglichste Stadt, liegt am Fluß Rummel, an und auf einem Berge. Sie hat ein Reßden-

schloß des Beys, mehrere Moscheen, altrömische Thore und eine Menge Ueberbleibsel ihrer ehemaligen Größe. In der Stadt sind 20 Bassins, die durch eine Wasserleitung gefüllt werden.

Bousciah oder Bougiah, eine befestigte Stadt mit einem Hafen, deren Einwohner aus dem in der Nähe gegrabenen Eisen viel Waaren, als: Pflugschaaren, Grabeisen ꝛc. verfertigen. In der Nähe halten sich freye Kabylen auf, die die Stadt mit Holz und hölzernen Geräthschaften versorgen.

Oran, gehörte bis 1792 den Spaniern, wo es wieder an Algier überlassen wurde.

Masalquivir, ein Fort mit einem Hafen, noch in spanischen Händen.

Sercelles, Iulia Caesarea, an der Seeküste, verfertigt viel Waaren aus Stahl, Eisen und Thon, die im Lande starken Absatz finden. Man sieht hier überall prachtvolle Ruinen.

Mascara, die Hauptstadt der davon benannten Provinz, in einer schönen und an Lebensmitteln reichen Gegend, hat viel ansehnliche Häuser, Moscheen, Magazine und ein festes Residenzschloß, wo der Bei seinen Sitz hat.

Miliana, mit stark besuchten warmen Bädern und vielen römischen Alterthümern.

La Calle, ein befestigter Ort von 400 Einwohnern mit einem Hafen. Er ist in den Händen der Franzosen, welche hier Korallenfischen und Getreide und Wolle holen. — Tenis. — Telemsan.

Anm. Von den hieher gehörigen Theil von Biledulgerid . s. §. 139.

Der Staat ist eine aristokratische Republik, unter dem Schutz des türkischen Kaisers. Die türkische Militz hat die Herrschaft in Händen; an ihrer Spitze steht der Dei, den der Staatsrath oder Divan auf lebenslang ernennt. Dieser besteht aus einer unbestimmten Anzahl alter Officiere und verdienter Soldaten, versammlet sich jeden Sonnabend im Palaste des Deis und faßt durch Mehrheit der Stimmen seine Entschließungen, die der Dei alsdenn bekannt macht. Die Staatseinkünfte belaufen sich auf 670,400 Piaster (1 $\frac{1}{2}$ Thlr.). Die Seemacht besteht aus 20 Schiffen von 38 — 50 Kanonen, die aber nicht sowohl dem Staate, als Privatunternehmern gehören und zur Seeräuberey gebraucht werden; die Landmacht aus 6500 Mann

Infan-

Infanterie, meistens Türken. Ueber die einzelnen Provinzen sind Beis gesetzt, die ziemlich despotisch und willkührlich regieren, die Staatseinkünfte erheben und dem Dei berechnen. Die Dörfer (Duvars) haben eigene Schechs; befiehlt ein Schech über mehrere Dörfer, so heißt er Emir.

Der Ackerbau wird größtentheils von Landmauren, die Viehzucht aber von Beduinen-Arabern betrieben. Handwerker und Manufakturisten giebt es viele. Man hat Manufakturen für seidne Zeuche und Tuch, ds oft sehr, künstlich und geschmackvoll gestickt ist; für grobe Leinwand, woran die Dörfer auch Antheil nehmen, für Haiks und Burnuße, d. i. lange wollene Mäntel mit einer Kappe, die gewöhnliche Tracht zum Ausgehen; für Leder, Gewehre, Töpfer- und Eisenwaaren ꝛc. Die Handlung nach dem Innern von Afrika wird, wie überall, durch Karawanen getrieben; unter der Einfuhr derselben sind, nächst den schon angeführten afrikanischen Waaren, die Neger-Sklaven ein beträchtlicher Artikel.

III. Der Staat von Fez und Maroko.

§. 136.

Das sogenannte Kaiserthum Fez und Maroko gränzt gegen Norden an das mittelländische und gegen Westen an das atlantische Meer, gegen Süden an das Atlas-Gebirge und ostwärts an den Staat von Algier und besteht aus den Reichen Fez oder Feß, Maroko und Suß und den Ländern Tafilet, Dra, Segelmessa und Trezezen. Man schätzt seine Größe auf 7425 Q. M. Ausser den schon genannten Gebirge sind noch zu bemerken: der hohe Berg Abyla, dem Berge Calpe in Spanien gegenüber und das Cap Blanc am atlantischen Meere. Die Flüsse

sind lauter Küstenflüsse, worunter der Sebu der merkwürdigste ist; auch stößt die bekannte Strasse von Gibraltar hier an. Das Klima ist äußerst angenehm, da hier fast ein ewiger Frühling herrscht. Der Winter, welcher mehr aus Regen als Schnee und Frost besteht, endigt sich schon im Januar; vom April bis in den Oktober regnet es fast gar nicht; im Juni aber ist die Hitze so groß, daß fast alles verdorret. Der Boden ist fast durchgehends fruchtbar. Das Getreide vermehrt sich 30 bis 60; ja oft 100fältig und eine Menge der besten Produkte sind häufig vorhanden, als: Getreide, Reis, Datteln, Oliven, Feigen, Wallnüsse, Kastanien, alle Arten von europäischem Obste, Pomeranzen, Citronen, Apfelsinen, Wein, Zuckerrohr, Sennesblätter, Safran, Korkbäume, hohe Cedern, mehrere Arten von Acazien ꝛc. Besonders reich an Gewächsen ist der Atlas. Aus dem Thierreiche befinden sich hier: vortreffliche Pferde, Rindvieh, das aber klein und mager ist, Esel und Maulthiere, große Schaafheerden, Kameele ꝛc. Auf den Gebirgen und in den Wäldern giebt es Löwen, Panther, Hyänen, Schakals, Luchse, wilde Schweine, Strauße. An Schlangen, Scorpionen, Heuschrecken und andern lästigen Ungeziefer fehlt es auch nicht. Von Mineralien findet man Quell- Stein- und Meersalz, Salpeter, Eisen, Kupfer, Zinn, Bley, Spiesglas, Gyps, Kalk, Schwefel, schöne Bergkristalle, mineralische Wasser ꝛc. Die herrschende Nation sind hier ebenfalls die Mauren und neben ihnen die schon erwähnten nordafrikanischen Völkerschaften. Die Volkszahl ist unbekannt, soll sich aber immer mehr vermindern.

§. 137.

Die Theile des Reiches selbst sind:

I. Die Landschaft oder das Reich Feß, Fez, oben an der Strasse, wo:

Fez (Feß auch Fäß) die beste Stadt in der ganzen Berberey. Sie liegt in einem Thale am Fuß des Atlas, und ist mit hohen star-

ken Mauern, Thürmen und Kastellen umgeben. Der kleine fisch- und perlenreiche Fluß Fez theilt sie in 2 Theile. Sie hat 30,000 Einwohner, 50 Moscheen, gegen 200 öffentliche Wirthshäuser, eine muhamedanische hohe Schule mit einer reichen Bibliothek und verschiedene Manufakturen für wollene Mützen, Flor, seidne Zeuche, reiche Gürtel, Saffian ꝛc. Jährlich geht von hier eine starke Karawane nach Oberguinea und einige andere nach Mecca und Medina.

Mekines, eine ansehnliche Stadt in einer reitzenden fruchtbaren Ebene unter einem sehr angenehmen Himmelsstrich. Sie ist die Residenz des Sultans, hat 10,000 und wenn sich der Hof hier aufhält 15,000 Einwohner. Die Strassen sind ungepflastert und im Winter schmutzig, die Moscheen und Bäder zahlreich und prächtig und mehrere Paläste ansehnlich. Auch ist hier ein Franziskaner-Kloster, dessen Mönche sich für die Befreyung der Christensklaven verwenden.

Salee, eine etwas befestigte Stadt von 6000 Einwohnern, hat einen Hafen und war ehedem wegen ihrer Seeräuberey besonders furchtbar.

Larasche oder Elaraisch an der Mündung des Luccos, ist nicht groß, aber reinlich und gepflastert und der Sitz der meisten europäischen Konsuln. Der Markt ist mit steinernen Säulengängen umgeben und in den Hafen überwintern einige kaiserliche Kriegsschiffe.

Tetuan, hat 20,000 Einwohner, die durch vieles Verkehr mit den Europäern sehr civilisirt sind, enge schmutzige Gassen und einen Hafen, Marthin genannt. Juden treiben hier den meisten Handel.

Folgende den Spaniern gehörige Orte: Tanscher oder Tanger, an der Meerenge von Gibraltar, welche hier die kleinste Breite hat, so daß man in 6 Stunden nach Gibraltar kommen kann, weswegen auch viel Gartengewächse, Geflügel ꝛc. dahin geholt werden. Die Stadt ist klein und hat 1 Kastell ꝛc. — Ceuta an einer Landspitze, hat einen Hafen und ist der Sitz eines katholischen Bischofs. — Velez de Gomera, mit einem Hafen. — Penon de Velez und Melilja, Städte.

II. Das Reich Maroko, südwestlich an Fez, enthält:

Marokos oder Merakesch, die erste Residenz des Kaisers und Hauptstadt des Landes, in einer angenehmen mit Palmen besetzten und von kleinen Bergströmen bewässerten Gegend. Sie hat eine Stunde im Umfang, ist nach Landes Art befestigt und hat gegen 20,000 Einwohner. Die mehresten Häuser sind schlecht und voll Ungeziefer, die Gassen eng und unreinlich, oft voll todten Viehes. Bemerkenswerth sind: das Haus des Effendi, die Kornmagazine, die

Moscheen und besonders der kaiserliche Palast, der beynahe eine Stadt an sich ist, mehrere Gebäude und reitzende Gärten mit Alleen, Springbrunnen, Teichen ꝛc. enthält, und mit einer ungeheuren Mauer umgeben ist. Die Kaufläden befinden sich in einem besondern Theile der Stadt und Lebensmittel sind auf den Märkten im Ueberfluß zu haben. Die Juden wohnen in einem besondern Quartier.

Suira oder Megador, eine seit 1765 neugebaute schöne und regelmäßige Stadt mit einem Kastelle und einem Hafen. Sie hat mehrere europäische Handelshäuser und treibt ihre Geschäfte bis nach Amerika.

Mazagan oder Bensgin, eine jetzt verfallene und fast ganz unbewohnte Stadt.

III. Das Reich Sus, ist das südlichste und enthält:

Taradant, in einer schönen Ebene, eine Stadt die allmälich in Verfall geräth. Die Einwohner, meistens Mauren, verfertigen feine Haiks und gute Kupferarbeit.

St. Croix, jetzt fast ganz wüste, da ihr ehemaliger Handel sich nach Mogadore gezogen hat. Der Hafen ist indessen gut.

IV. Ein Theil von Biledulgerid, wovon §. 139.

§. 138.

Der Regent (Sultan, Kaiser) ist durch keinen Divan eingeschränkt und regiert daher ganz despotisch in geist- und weltlichen Angelegenheiten. Die Hauptpersonen seines zahlreichen Hofstaats sind der Mufti, der Effendi oder erste Staatsminister, der Oberstallmeister, der Grossiegelbewahrer ꝛc. Die Hofbedienten, deren Aemter so zahlreich sind, daß es hier sogar einen Hof-Fliegenverjager giebt, sind insgesammt Sklaven, die aber oft großen Einfluß auf den Despoten haben und daher in steter Eifersucht unter sich leben. Kein einziger bekommt Gehalt, sondern sie müssen von den Geschenken derer leben, die etwas bey Hofe zu suchen haben. Der Kaiser giebt wöchentlich öffentliche Audienz, wo jeder (aber mit Geschenken) vorkommen kann, und entscheidet alles auf der Stelle. Die gewöhnlichen Strafen bestehen in Prügeln, die Todesstrafen sind höchst barbarisch und raffinirt grausam.

Die Staatseinkünfte betragen ungefähr eine Million Piaster. Sie fließen aus den Seezöllen, den Abgaben der Araber, den Geschenken, der Accise, den Strafgeldern, den Monopolien, den jüdischen Schutzgeldern, den Verpachtungen der Häuser und Gärten, dem Tribut mehrerer europäischen Souveräne ꝛc. *). Die Armee besteht aus 24,000 Mann freyer Negern, die auf dem Lande vertheilt, sind und aus 12,000 Eingebohrnen, die in den Städten liegen. Zwey Drittheile davon sind Kavallerie; das Ganze aber ist sehr undisciplinirt. Die Seemacht bestand im Jahr 1789 aus 16 Fregatten von 16 — 30 Kanonen, aus 14 Gallioten, die 2 — 10 Kanonen führten, und verschiedenen kleinern Schiffen. Der Ackerbau wird mit vieler Gemächlichkeit getrieben. Die Felder bekommen den Dünger durch die Asche des im September verbrannten Strohes und durch den Mist des weidenden Viehes. Im December und Januar wird dann gesäet und im April und Mai geerndet. Man verwahrt das ausgedroschene, oder vielmehr durch Ochsen und Pferde ausgetretene Getreide in Gruben, wo es sich an 6 Jahre gut erhält. Unter den Hülsenfrüchten werden vorzüglich Linsen erbaut; der Haber wächst wild. Die Manufakturen betreffend, so verfertigt Fez wollene und seidne Zeuche; Maroko den besten gelben Saffian, Rabat das beste Sohlleder, Salee viel Seife und Töpferwaaren, Stroh- und Reis-Teppiche. Palmenmatten und Körbe werden überall gemacht; Haiks webt fast jedermann selbst. Der Handel des Reiches ist ansehnlich. Die Europäer bringen nach hiesigen Hä-

*) Europäische Souveräns einem rohen Barbaren tributbar! — So ists und zwar traktatenmäßig. Schweden entrichtet jährlich 25,000 Piaster hieher und oft noch ausserordentliche Geschenke an Geschütz und Munition, nach Vorschrift des Sultans. England gab im J. 1790 unter andern Dingen von Werth ein Paar Pistolen, die 225 Guineen kosteten ꝛc. blos für die Sicherheit der Handelsschiffe.

fen beynahe für $\frac{1}{2}$ Million Piaster Fabrikwaaren, nebst Thee, Zucker, Gewürze, Korallen, Cochenille, Schwefel, Brasilienholz ꝛc. und holen dagegen 5000 Centner Wolle, Wachs, Ochsenhäute, arabischen Gummi, Kupfer, Mandeln, Oel, Maulthiere, welche die Engländer nach Westindien bringen, Getreide und Hornvieh. Federvieh und Eyer gehen stark nach Spanien, und Gibraltar holt fast alle seine Lebensmittel von diesen Küsten. Der Landhandel wird durch Karawanen getrieben. Eine derselben geht jährlich nach Mecca und handelt unterwegens mit Algier, Tunis, Tripolis und Kahira, wo sie Haiks, Pantoffeln, Mützen ꝛc. absetzt und aus dem Oriente Taffent, Mousseline, Baumwolle, Seide, Ambra, Rosenessenz ꝛc. abholt; eine andere geht nach Ober-Guinea und vertauscht Salz, Seide, Wollenwaaren, Korallenschnuren, Glasperlen, Messer, Scheeren ꝛc. gegen Gold, Sklaven, Elfenbein, Straußfedern ꝛc. Der innere Handel ist nicht erheblich, da das Volk wenig Bedürfnisse und Luxus kennt und der drückende Despotismus alle Betriebsamkeit lähmt. Posten fehlen ganz und will man Briefe abschicken, so muß es durch eigne Bothen geschehen.

IV. Biledulgerid oder Belad-al Dscherid.

§. 139.

Biledulgerid, oder das Dattelland liegt auf der südlichen Seite des Atlasgebirges und dehnt sich der Länge nach von Suß bis nach Tripolis aus. Es ist dem größten Theil nach eine unfruchtbare dürre Sandwüste, die nur hie und da von grünen und fruchtbaren Plätzen unterbrochen wird. Die wenigen Flüsse, die vom Atlas herab strömen, sind lauter Steppenflüsse, die bald im Sande versiegen. Die Hitze ist ausserordentlich und kann wegen des Atlas-Gebirges durch kei-

ne Seewinde abgekühlt werden. Regen fällt fast gar nicht. Die fruchtbaren Landstriche sind indessen ausserordentlich reich an Datteln, welche auch die Hauptnahrung der Einwohner ausmachen. Diese sind Berbern, Araber, Neger und eine Mischung von diesen allen. Sie leben theils nomadisch, theils ansäßig und zeichnen sich durch ihren Handlungsgeist ganz besonders aus, indem sie in großen Karawanen bald queer durch die Wüste in das Innere Afrika, bald nach Aegypten, Arabien und Persien reisen. Sie sind größtentheils Muhamedaner. Es haben sich hier mehrere Staaten gebildet, die zum Theil in Abhängigkeit von der Berberey stehen, theils ganz frey sind. Die vornehmsten derselben sind:

I. Von Maroko abhängig.

1) Dra oder Darah, ostwärts am Reiche Suß.

2) Tafilet, östlich darneben, mit der Hauptstadt:

Tafilet. Sie hat etwa 2500 Häuser, die meistens einzeln liegen und mit Gärten und Palmbäume-Pflanzungen umgeben sind. Es halten sich hier eine Menge Sherifs auf, die aber meistens arm sind und sich mit Garten- und Landbau beschäftigen. Hier ist der Versammlungsort der großen Karawanen nach Nigritien.

3) Segelmesse, mit der Hauptstadt gleiches Namens am Flusse Sis, treibt starken Handel.

Diese Reiche sind zwar ziemlich fruchtbar, aber nur wenig bevölkert. Jedes hat ausser den angeführten Städten noch einige armselige Flecken, die vom Ausschuß des Serails bewohnt werden. An den Flüssen ziehen Araber herum, deren Reichthum in Pferden, Kameelen und Datteln besteht.

II. Von Algier abhängig.

Das Land Wadreag, mit den Städten Tuggurt und Wurghah.

III. Von Tunis abhängig.

Ein großer, nicht genau zu bestimmender Distrikt, wo:

Tozer, ein großer Handlungsort, dessen Kaufleute bis an den Nigerfluß reisen und viele Negern holen. Sie kriegen meistens Dat-

tein dahin, wovon Tozer der Hauptmarktplatz ist, und geben für einen Neger 2 — 3 Centner solcher Früchte.

IV. Unabhängige Länder.

a) Die Landschaft Gademe, gut angebaut, besonders reich an Datteln, mit der Hauptstadt gleichens Namens, wohin man von Tunis aus 24 Tage zu reisen hat.

b) Der freye arabische Staat Welled-Sidi.

V. Die Wüste Sahara.

§. 140.

Sahara, oder auch nur schlechthin die Wüste genannt, liegt südwärts an der Berbarey und zieht sich ostwärts durch ganz Afrika, vom atlantischen Meere bis an Aegypten, eine Länge, die man auf 600 Meilen schätzt. Der Flächeninhalt wird auf 60,000 Q. M. angegeben. An der Küste befinden sich die Vorgebirge Non und Blanco, das übrige ist meistens eben, dürr und sandig, mit weißen Kieselsteinen bedeckt, brennend heiß, und in ungeheuren Strichen von aller Vegetation gänzlich entblößt. Es kommen nur drey Flüsse vom Atlas herab, die aber bald wieder im Sande versiegen. Brunnen sind so selten, daß man ganze Wochen reisen kann, ohne einen einzigen zu finden, und dann ist sein Wasser salzig, bitter, unrein und stinkend. An solchen Orten findet man denn Pflanzen, Sträucher, Palmen und vornehmlich Datteln. Solcher Oasen, oder fruchtbarer Inseln in diesem ungeheuren Sandmeere, sind ungefähr 30; sie würden aber, wenn sie beysammen lägen, kaum den hundertsten Theil des Ganzen ausmachen. Die Winde sind oft heftig und thürmen den lockeren Sand zu Bergen auf, unter welchem alles begraben wird; auch bildet er häufig Sandhosen, wie Wasserhosen auf dem Meere, die öfters bis in die Wolken reichen, sich mit großer Schnelligkeit fort bewegen, und fürchterlich zusammen stürzen.

Regen fällt nur in den Monathen August, September und Oktober und dann werden manche Gegenden grün; oft aber bleibt er auch Jahre lang aussen und dann trifft man kaum erst nach 100 Stunden einen grünen Platz an. Die natürlichen Erzeugnisse dieses grausenvollen Landstrichs sind einige thymianähnliche Kräuter, Farrenkräuter, wilde Cichorien, Gummibäume und hie und da Datteln. Getreide wird nur an den Küsten gebeut. Von Thieren findet man an Orten, wo es Nahrung für sie giebt, Löwen, Tyger, Panther, wilde Schweine, Affen, Strauße, Schlangen, oft von ungeheurer Größe, Heuschrecken in ganzen Schwärmen ꝛc. und auf den fruchtbaren Strichen, wo Menschen wohnen können, Schaafe, Ziegen, Kameele, die für diesen dürren Erdstrich besonders geschaffen zu seyn scheinen, Pferde, aber nur in geringer Anzahl ꝛc. Von Mineralien findet man vieles Salz und hie und da gediegenes Eisen.

Die Einwohner dieser unwirthbaren Wüste, oder vielmehr der Oasen in derselben, sind Mauren oder Araber. Sie sind braungelb oder rothbraun von Farbe, von großen starkem Körper, haben schwarzes, borstenartiges Haar und einen wilden Blick. Sie zeigen in ihren Betragen viel Rohheit und thierische Leidenschaften, sind treulos, diebisch und grausam; dabey aber gegen Fremde ohne Ausnahme sehr gastfrey. Wahrscheinlich sind sie aus den nördlichern Gegenden Afrikas hieher verdrängt worden und haben sich dann mit Negern ꝛc. vermischt. Ihre Wohnungen sind Zelte mit kameelhaarnen Decken, mit welchen sie von einem Orte zum andern, wo sie Weide finden, herumziehen. Jede Familie hat einen Schech an der Spitze und jede Horde einen Rei oder Obersten, der die Leitung derselben besorgt. Ihr Hauptreichthum besteht in Kameelen, Ochsen, Ziegen und einigen Pferden ꝛc. deren Fleisch und Milch ihre vornehmste Nahrung sind. Die an den Küsten wohnenden treiben Fischerey und etwas Ackerbau, haupt-

sächlich mit Gerste; die im Innern treiben neben der Viehzucht auch Handel. Sie durchziehen theils selbst die Wüste nach allen Richtungen mit Karawanen, theils handeln sie mit den durchreisenden Karawanen, die aber sehr gegen sie auf ihrer Huth seyn müssen, wenn sie nicht geplündert werden wollen. Der Religion nach sind sie Muhamedaner; die Sprache ist verdorbenes Arabisch. Die vornehmsten Stämme dieser Wüstenbewohner sind: die Trasarts, die Braknats, die Wadelin, die Selemi, die Dehemru ꝛc.

Die Sahara wird in 7 Hauptwüsten oder Distrikte abgetheilt:

I. Zanhaga, an der westlichen Küste, ist steinig, dürr und wasserarm. Hier ist das Cap Blanco unter 20 Gr. 30 M. NBreite und die 30 Meilen lange Bay Arguin. Anzumerken sind:

Nun und Sukassa, worüber die marokanischen Karawanen ihren Weg nehmen.

Tegaza, Hauptort einer besondern Landschaft, wo viel Steinsalz aus Höhlen gegraben und in großer Menge nach Nigritien gebracht wird. Die Menschen die es graben, sind mehr als 20 Tagereisen von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, wohnen in elenden Hütten und bekommen ihre Lebensmittel blos von Kaufleuten, die das Salz abholen.

Guadan oder Haden. — Der Hafen Portendik, ehedem den Franzosen gehörig. — Die Insel Arguin.

II. Zuensiga, ein schauerliches wüstes Land. In der dazu gehörigen Wüste Goeten trifft man in 9 Tagreisen keinen Tropfen Wassers an. Hier ist der Ort Tesset.

III. Targa, ist weniger schrecklich als die vorige, da sie etwas Wasser und Pflanzen hat.

IV. Lemta, wieder sehr öde, wo Tegertu und Tibedu, worüber die Karawanen von Mursuk ihren Weg nach Tombuktu nehmen.

V. Azarad; VI. Gogden, ist weniger dürre, als die andern und hat den Steppenfluß Wad-el-Masseran.

VII. Berdoa, ostwärts vom Reiche Fezzan, ebenfalls sehr dürre. Die Fezzaner nehmen ihren Weg nach Burnu hier durch.

Anmerk. Es werden noch mehrere hiesige Wüsten mit eigenen Namen belegt z. B. Levata, Angela ꝛc.

Die Karawanen, welche aus der Berberey durch die Wüste nach Nigritien gehen und gemeiniglich die Regenzeit abwarten, richten sich, um den Weg zu finden, nach dem Kompaß, nach dem Stand der Gestirne, nach der Lage der Hügel und dem Zuge der Geyer und Raben, welche nach bewohnten Gegenden fliegen. Sie machen des Tages etwa 8 Stunden. Wo sie Wasser finden, werden die Schläuche, die aus gut vertheerten Ziegenfellen gemacht sind, sorgfältig gefüllt, und wo sie einiges Verkehr machen können, pflegen sie einige Tage auszuruhen. Die Herren leben mehrentheils von gedörrten Kameel- und Hammelfleisch; die Treiber und Knechte von Datteln, Mais und Gerstenmehl mit Oel zubereitet und von Kameelmilch.

B. Mittel-Afrika.

I. Abschnitt.

Nubien.

§. 141.

Nubien liegt ganz in der heißen Zone und hat auf der Ostseite den Arabischen Meerbusen, im Süden Abyssinien, west-

wärts Nigritien und die Sahara und nordwärts Aegypten zu Gränzen. Man schätzt seinen Flächeninnhalt auf 8 — 9000 Q. M, wovon aber ein großer Theil noch ganz unbekannt ist. Auf der Ostseite hat es beträchtliche Gebirge, die mit denen von Aegypten zusammen hängen. Der Hauptfluß ist der Nil, der in mehrern Armen aus Abyssinien kömmt, die sich hier vereinigen. Er strömt in vielen Krümmungen und nimmt von Osten her den Takaze oder Atbara auf, worauf er, nachdem er verschiedene Wasserfälle gebildet, in Aegypten eintritt. Brunnen giebt es nur wenige und auch diese haben selten gutes, sondern nur unreines salziges Wasser. Das Klima ist vom Januar bis April zum Ersticken heiß, so, daß man kaum athmen kann, und nur im August und September und überhaupt auf den Gebirgen erträglich. Die Regen halten keine bestimmte Zeit, und wenn sie auf die heiße Jahreszeit erfolgen, erzeugen sie tödtliche Krankheiten. Der Südwind Chamsin ist hier eben so gefährlich, als in Aegypten. Der Boden ist nur an den Ufern der Ströme fruchtbar, sonst aber meistens eine unbewohnbare verbrannte Wüste. Die gröste dieser Wüsten nimmt die westliche Hälfte des Landes ein und heißt Bebiuda; eine andere liegt auf der Ostseite des Nils, bis nach Aegypten, wo man selten ein Gesträuch und fast kein lebendiges Geschöpf antrifft, und wo der Flugsand eben so fürchterlich ist, wie in der Sahara. Wo das Land des Anbaues fähig ist, trägt es Weitzen, Gerste, Tof (eine Art Hirse, woraus die Nubier ihr Brod backen) Melonen, Zuckerrohr, Taback, die besten Sennesblätter, Flachs, Bambusrohr und andere Holzarten. Von Thieren findet man Ochsen, Pferde, Schaafe, Kameele, Zibethkatzen, Affen, Löwen, Panther, Giraffen, Hyänen, Elephanten, Krokodille, Flußpferde, Papagayen ꝛc. Von Mineralien findet man sehr gutes Gold und etwas Silber. Die Einwohner sind eigentliche Nubier, Berbern, Araber, Neger, Türken und Juden, meistens

schwärzlich, räuberisch und treulos. Die herrschende Religion ist der Muhamedanism, auch giebt es viele Heiden.

§. 142.

Die Theile, in welche jetzt Nubien zerfällt, sind:

I. Türkisch-Nubien und die Küste von Habesch oder Abex. Jenes macht den an Aegypten stossenden Theil aus, in dessen Mitte ein großer Wasserfall des Nils anzutreffen; diese erstreckt sich längs der ganzen Küste von Nubien hin bis nach Abyssinien. Beyde werden auch bisweilen Neu-Arabien genennt und gehören zum Paschalik von Dschidda. Zu bemerken sind:

a) In dem eigentlichen Türkischen Nubien:

El-Kalabsche und Deffa, zwey Dörfer an der ägyptischen Gränze, wo noch Ueberbleibsel von alten Gebäuden sind, die Säulen und andere Merkmale einer veredelten Baukunst verrathen. Die Einwohner sind räuberisch und fallen Reisende gerne an.

Scherk Abohuer, am linken Ufer des Nils, ein sehr großes Dorf, dessen Einwohner sehr gutartig sind. In der Nähe befinden sich merkwürdige Ruinen mit Hieroglyphen.

Garbe Dendour, ein Dorf mit einem alten Tempel und andern Ruinen.

Deckke, ein Dorf mit Ruinen eines Tempels von ganz alter ägyptischer Baukunst.

Derri, ein großes Dorf, Sitz des türkischen Catchefs.

Ibrim, ein mit Janitscharen besetztes Kastell.

Aidab, oder Dschidid, am arabischen Meerbusen.

b) Auf der Küste von Habesch.

Suachem, eine reiche und wohlgebaute Stadt am arabischen Meerbusen, mit einem guten Hafen.

Arkiko, ebenfalls mit einem guten Hafen, hat 400 Häuser.

Die Insel Massuah, im arabischen Meerbusen, Arkiko gegenüber, ein wasserloser Felsen mit einem vortrefflichen Hafen.

Die Insel Dahalack, ostwärts von Massuah, ist sehr fruchtbar, enthält 12 Dörfer, sehr fleisige Einwohner und 370 steinerne Cisternen.

II. Die große Nubische Wüste, südwärts an türkisch Nubien, sandig, dürre und unfruchtbar, wird aber

doch von Karawanen aus Habesch und Sennaar nach Aegypten und Mecca durchzogen. Letztere gehen über Suachem.

III. Das Reich, oder die Republik Dongala, westwärts von der Wüste, am Nil. Ein Theil desselben wird von Barberinen oder schwarzen Muhamedanern bewohnt, die zwar sehr unwissend, aber auch sehr treu sind. Viele derselben vermiethen sich nach Kahira als Domestiken, um sich etwas zu verdienen, andere sammlen Sennesblätter für die Aegyptier ꝛc. Die Regierung des Landes ist erblich, der König aber dem von Sennaar zinnsbar. Der Hauptort ist:

Dongala, am östlichen Nilufer, am Abhang eines dürren Hügels, von etwa 1000 Familien bewohnt. Die Häuser sind von Erde und Stroh erbaut, mit strohernen Dächern und durch Sandhaufen von einander getrennt. Der Palast des Königs ist ansehnlich. In der Mitte der Stadt liegt ein Kastell, um die tributairen Araber im Zaum zu halten. Die Stadt treibt vielen Handel mit Aegypten, daher die Einwohner ziemlich wohlhabend sind.

IV. Das Reich Sennaar, oder Fungi. Es ist sehr fruchtbar an allerley Getreide und hat große Wälder von immer grünenden Tamarinden und Palmen, worunter die Dompalme, deren Blätter zu Körben, Matten und Segeln verarbeitet werden, häufig ist. Eben so nützlich ist der Delebbaum, welcher runde Traubenfrüchte trägt, die zwischen der Schale und dem Kern ein wohlschmeckendes Honig enthalten. Auch hat das Land sehr feines Gold und viel Salz.

Sennaar am westlichen Ufer des Nils auf einer Anhöhe. Sie hat 100,000 Einwohner und einstöckige von Lehm und Stroh gebaute schlechte Häuser mit platten Dächern. Die bemittelten Einwohner tragen blos ein blaues Hemde, das bis auf die Füsse reicht und schmücken Arme, Ohren und Nase mit allerley Ringen, gemeine Leute gehen halb nackt. Alle salben sich mit Kameelfett, um Hautkrankheiten zu verhüten. Man ißt Kameel- Rind- und Schweinefleisch, welches sehr wohlfeil ist. Die Stadt steht in starken Handelsverbindungen mit Kahira, wo der König einen Agenten hält

und wohin jährlich eine groſse Karawane zieht. Eben so kommen Karawanen aus Nigriten und Habesch hier an.

Gherri, ein Ort von 250 Häusern, wo die aus Aegypten kommenden Fremden Quarantaine halten müssen, um die Blattern nicht weiter zu verbreiten.

Harbagi eine groſse, angenehme aber schlecht bewohnte Stadt, Residenz eines erblichen arabischen Fürsten, der unter dem König von Sennaar steht. Von hier bis nach Sennaar ziehen sich dufrende Arazienwälder und fruchtbare angebaute Ebenen.

Serke, an der abyssinischen Grenze, hat 6 — 7000 Häuser.

Zwischen den Nil und dem Flusse Dender befindet sich eine groſse Ebene, die von den Daheraks, heidnischen Nubiern und Soldaten des Königs bewohnt wird.

Der König von Sennaar kommt durch das Erbrecht auf den Thron und steht so streng unter den Landesgesetzen, daß er im Uebertretungsfall gesetzmäsig kann hingerichtet werden. Nach dem Tode desselben werden alle Verwandte sogleich hingerichtet, damit keine Erbfolgekriege entstehen. Der König hält täglich, Mittwoch und Sonnabend ausgenommen, geheimen Rath. Er ist verbunden, während seiner Regierung einmal ein Stück Feldes eigenhändig umzupflügen, um den Ackerbau dadurch Ehre und Aufmunterung zu geben. Die Justitz wird schnell und streng gehandhabt. Wer den Tod verdient hat, wird so lange auf die Brust geschlagen, bis er stirbt. Die Kriegsmacht besteht ungefähr aus 14,000 Mann, welche sich meistens in der Nähe der Hauptstadt aufhalten. Sie führen kurze Spiese, Säbel und runde Schilde und fechten meistens nackend. In jedem Dorfe sind heidnische Priester, welche ordentlichen Sold erhalten und bey dem Volke in groſser Achtung stehen.

Der Ackerbau steht hier in groſsem Ansehen und mehrere Gegenden sind vortrefflich angebaut, besonders in den südlichen Theilen, wo das Land gut bewässert ist. Man baut Weitzen, Hirse und Reis und hebt davon bey Jahren des Ueberflusses beträchtliche Vorräthe in Gruben auf, um bey schlechten keine Theurung zu erfahren. Die Ausfuhr besteht in El-

fenbein, Gummi, Straußfedern und Sklaven. Unter der Einfuhr sind europäische Fabrikwaaren ein beträchtlicher Artikel.

IV. Das Reich Derkin, am Fluß Tacaze mit der Hauptstadt gleiches Namens.

V. Das Reich Darfur. Es macht den südwestlichsten Theil von Nubien im weiten Verstande genommen aus, und liegt zwischen dem 11 und 16 Gr. NBr. Der Boden hat im Innern einige Gebirge, ist aber dem größten Theil nach eben, sandig und wasserarm. Gegen Norden sind einige ansehnliche Wälder befindlich. Die Einwohner sind zwar schwarz, aber von den übrigen Nubiern sehr verschieden, da sie ein mehr europäisches Gesicht, und zwar krause, aber nicht wollige Haare haben. Sie sind Muhamedaner, sprechen verdorbenes arabisch und belaufen sich auf 200,000. Ihr Charakter ist Munterkeit und bey dem größern Theile Neigung zum Betrug und zum Diebstahl. Das Reich besteht aus 2 Theilen: dem eigentlichen Darfur und einem Theil von Kordofan oder Sennaar, der seit 1794 unterjocht worden. Anzumerken sind:

Cobbe, die Hauptstadt unter 14 Gr. NBr.; 28 Gr. 8 M. L. (von Greenwich) hat 16,000 Einwohner, die starken Handel nach allen Gegenden treiben.

Helfacher, nach Brown Elfaschar, eine ansehnliche Stadt, wo der König sich öfters aufzuhalten pflegt, weswegen sie bisweilen als Residenz angesehen wird.

Suenia, ein Dorf, wo die nach Aegypten bestimmten Karawanen sich gewöhnlich zu versammlen pflegen.

Das Haupt des Reiches ist ein Sultan, der ganz despotisch regiert; der älteste Sohn ist gewöhnlich der Thronerbe. Die Einkünfte des Sultans bestehen aus dem Zoll, von allen ein- und ausgehenden Waaren, aus dem Geldstrafen, aus Geschenken ꝛc. In den Provinzen regieren Statthalter und in den eroberten Ländern tributbare Fürsten.

Die

Die Einwohner treiben beträchtlichen Ackerbau mit Weitzen, Hirse, Feld- und Gartenfrüchten. Man säet mit Anfang der nassen Jahrszeit, das ist in der Mitte des Juni, und erndtet in zwey bis drey Monathen darnach. Sehr beträchtlich ist der Handel dieses Staates, da er nicht nur von vielen Karawanen aus dem Innern von Afrika durchzogen wird, sondern selbst große Handelszüge nach Aegypten veranstaltet. Gewöhnlich bestehen diese aus 4 — 5000 Kameelen. Die wichtigsten Handels-Artikel derselben sind: Negersklaven, oft 6000 an der Zahl, Kameele und Dromedare, Elephantenzähne, Straußfedern, Arabisches Gummi, Tamarinden, Schiemuskörner, (Granadillkörner) Natrum, Kali, lederne Wasserschläuche, Papagayen, Zibethkatzen, Rhinozeroshörner ꝛc. Dagegen werden in Aegypten eingehandelt: Allerley kurze Waaren, kleine Spiegel, Korallen, Bernsteinkügelchen, Glas- und Klempnerwaaren, Leinwand und Baumwollenzeuche, einige Seidenwaaren, Feilen, Messerschmidtsarbeiten, Bley, Zinn, Schießpulver, Schießgewehre, Säbelklingen, Panzerhemden, Reis, Kaffee, Zucker, Spezereywaaren ꝛc. Der Monarch selbst hat starken Antheil an diesem Handel, besonders was die Sklaven betrifft. Daher schickt er alle 2 oder 3 Monathe Truppen gegen die Völker aus, mit welchen er in Zwietracht lebt, und läßt Kinder aus den Dörfern rauben. Die Karawane schickt sich gegen den Winter zur Abreise an und versammlet sich zu Suenia, wohin alle Waaren vorher gebracht werden. Der Aufbruch erfolgt allemal auf Befehl des Königes und der Zug geht dann gerade nordwärts in bestimmten Stationen nach der größern ägyptischen Oasis, S. 258, und von da nach Siut. Die ganze Reise dauert ungefähr 150 Tage.

II. Abschnitt.

Habesch, oder Abyssinien.

§. 143.

Abyssinien liegt südöstlich an Nubien, zwischen dem 6 und 16 Gr. NBreite und dem 45 bis 55 Gr. östlicher Länge. Es gränzt ostwärts an den arabischen Meerbusen, und süd- und westwärts an die Gebiete der Gala-Völker und enthält ungefähr 2000 Q. M. Das Ganze ist hochliegend und gebirgig. Auf der Ostseite läuft längs der Küste eine hohe Bergkette hin, welche, wie bey Indien mehrmals vorkam, auf beyden Seiten entgegengesetzte Witterung verursacht; überhaupt ist der ganze nordwestliche Theil voller Gebirge, wovon die mehresten steil, rauh, von Abgründen durchschnitten und schwer zu ersteigen sind. Manche derselben bilden Gestalten von Thürmen, Schlössern, Mauern. Die höchsten sind: der Lamolmon, der Amba Gideon und der Namera, deren Gipfel mit Schnee bedeckt sind. Von Gewässern sind anzumerken: der Nil, welcher hier aus drey Quellen entspringt und bald durch mehrere Flüsse und Bäche verstärkt wird; der Dender, der Abiad so ansehnlich wie der Nil, und der Taraze, der sehr klar und fischreich ist und schön beschattete Ufer hat. Der Habasch, Mareb und andere verlieren sich im Sande. Unter den Seen ist der Dembea oder Tzana der größte. Er erhält sein Wasser unter andern von dem durchfließenden Nil, hat viele Inseln, wovon eine als Staatsgefängniß gebraucht wird, enthält Krokodille und Nilpferde und tritt in der Regenzeit aus. — Das Klima in Habesch ist selbst in den niedrigen und Küstengegenden, die engen Thäler ausgenommen, nicht übermäßig heiß, welches von der hohen Lage des Landes, den starken Waldungen, der beständigen Tag-

und Nachtgleiche und den vielen Winden herkommt. Auf den Gebirgen ist die Kälte für die Einwohner oft empfindlich. Der Winter, welcher blos in Regen besteht, dauert vom April bis in den September und ist mit vielen Stürmen verbunden. Da treten die Seen und Ströme aus ihren Ufern und es entstehen bösartige Fieber, Ruhr und andere Krankheiten. Der Boden ist sehr fruchtbar und bringt die manichfaltigsten Produkte fast freywillig hervor. Man hat Hirse, Gerste, Weizen Mais, Tof *), allerhand Gartengewächse, Südfrüchte, Wein, Zuckerrohr, Kaffee, Gewürze, Baumwolle, Flachs, Sennesblätter, Bambusrohr, Eben- und Sandelholz, Taback, Arzneykräuter ꝛc. Man kann des Jahres zwey bis dreymal erndten und viele Früchte sind beständig zu haben, die Menge wohlriechender Blumen, die die Luft mit aromatischen Düften erfüllen, ist ungemein groß. Auch hat Abyssinien sehr starke Waldungen von Tannen, Fichten, Buchen und Cedern. Unter den einheimischen Bäumen ist der Ensere, eine Pisangart, besonders nutzbar. Das Thierreich liefert starkes und fettes Rindvieh, worunter welches ohne Hörner ist, starke und feurige Pferde, Maulthiere, Kameele, große meistens schwarze Schaafe mit Haaren, Ziegen ꝛc. Von wilden Thieren giebt es Elephanten, die zu hunderten herumziehen, Rhinoceroße, Nilpferde und Krokodille, Zebras, Giraffen, Antelopen, Löwen, Tiger, Panterthiere, Hyänen, Affen in unzählicher Menge, Gemsen, Füchse, wilde Schweine, wilde Büffel, Rothwildpret, Strauße, Kasuare, weiße Nachtigallen und die meisten europäischen Vögel, ungeheure Eidechsen, viele und giftige Schlangen, worunter die Boa ist, vielerley Fische, worunter auch Zitteraale sind, Heuschrecken in ungeheuren Schwärmen, wilde und zahme Bienen ꝛc. Von Mi-

*) Eine Getreideart, deren Korn kleiner und feiner als Senf ist, sich lange hält, von Würmern nicht leidet und ein gutes Brod giebt.

neralien hat Habesch viel Gold in Flüssen und Bergen, Eisen, Steinsalz im Ueberfluß und etwas weniges Silber.

In Habesch wohnen mehrere Völkerschaften: eigentliche Habessinier, Araber, Mauren, Türken, Juden, wilde Gallas ꝛc. Gewöhnlich sind die Habessinier von mittlerer Größe, schlank, von brauner oder röthlicher Farbe, langen Haaren, und gut geformtem Gesicht. Ihr Charakter ist gutmüthig und ehrlich, religiös mit Aberglauben, sehr mildthätig; aber auch sehr träge und zu Ausschweifungen geneigt. Die herrschende Religion ist die christliche, wovon weiter unten; die Sprache ist die amharische, von einer Provinz des Landes so genannt.

§. 144.

Das Reich wird in mehrere Provinzen, worunter einige den Titel von Königreichen führen, eingetheilt. Hier nur die vorzüglichsten.

I. Dembea, die fruchtbarste und angebauteste Provinz des Reiches. Sie liegt an der Grenze von Nubien und enthält:

Gondar, = 12 Gr. 34 M. 30 S. NBr.; 37 Gr. 30 M. L., die Haupt- und Residenzstadt. Sie liegt auf einem Hügel an zwey Flüssen, ist fast so groß als Kahira und wird von 10,000 Familien bewohnt. Das Schloß, meistens in Ruinen, ist ein großes Viereck, mit einer 30 Fuß hohen Ringmauer umgeben und mit Thürmen beschützt. Es sind hier viele Kirchen, wovon die zum königl. Palaste gehörige die Arche Noah heißt. Die Muhamedaner bewohnen 1000 Häuser in einem abgesonderten Viertel der Stadt, werden aber von den Habessiniern sehr verachtet und zuweilen gedrückt.

Emfras, südlich von Gondar, hat 300 Häuser und schöne Gärten.

Dobsan, eine Stadt, wo der Abuna oder Patriarch seinen Sitz hat.

II. Gojam, im Süden des Sees Dembea, wird ganz von einer Krümmung des Nils umflossen, ist sehr fruchtbar, hat die größten Viehheerden und einen Ueberfluß an allen Erzeugnissen des Landes; ist auch goldreich.

III. Das Königreich Damot, ebenfalls sehr fruchtbar und goldreich; hat auch Löwen, Elephanten, Luchse und giftige Schlangen. Die hiesigen Ochsen haben so große Hörner, daß man sie Statt der Flaschen braucht; sie sollen aber nicht sowohl natürlich, als vielmehr von einem kranken Zustande entstehen.

IV. Narea oder Enaria, ganz im Süden, wird von eingebohrnen Fürsten regiert. Hier wächst der Kaffeebaum so häufig, daß man sein Holz zum gewöhnlichen Gebrauch verwendet. Die Einwohner treiben Handel bis ans indische Meer.

V. Shoa, oder Schehoa, ebenfalls unter einem unabhängigen Fürsten.

VI. Amhara, östlich von Gojam. Hier sind:

Gueron oder Geshen und Wechne, zwey Verbannungsörter für Staatsverbrecher. Letzter liegt auf einem Berge, 2 Tagreisen südlich von Gondar. Es ist eine tiefe Grube, wohinab die Gefangenen des Abends gelassen und, wenn sie zu einem Spaziergang Erlaubniß erhalten, des Tages wieder heraufgezogen werden.

VII. Begemder mit der Bergprovinz Lasta, hat viel Schaafheerden und Eisengruben, auch die meisten Pferde, so daß sie 45,000 Mann Cavallerie stellen kann.

VIII. Wagara, so stark bevölkert und angebaut, daß man sie für die Kornkammer von Gondar hält.

IX. Samen, enthält die höchsten Berge, den Amba Gideon und den Lamalmon, über welchen eine Strasse von Gondar nach der Küste geht. Die Bewohner sind meistens Juden, die hier einen ordentlichen Staat bilden, einen eigenen König haben, Synagogen und hebräische Bibeln besitzen. Der König heißt allemal Gideon und seine Gemahlin Judith. Zu bemerken ist:

Gawsa, meistens von muhamedanischen Kaufleuten bewohnt und eine Niederlage von Handelswaaren, zwischen Massuah und Gondar.

X. Sire, eine schöne und wasserreiche Ebene, wo:

Sire, unter 14 Gr. 4 M. 58 S. N. Br., ist groß und webt viel grobes baumwollenes Zeuch.

XI. Tigre, ist sehr stark bevölkert, aber die Einwohner werden als boshafte, treulose und grausame Menschen geschildert. Hier sind:

Axum, die ehemalige Hauptstadt von Habesch und noch jetzige Krönungsstadt. Sie ist groß und hat ansehnliche Ruinen, unter andern einen 64 Fuß hohen ausgehöhlten Obelisk, der von unten bis oben wie mit Fenstern durchlöchert ist.

Adowa, eine Stadt von 300 Häusern mit einem Palaste, verfertigt viel grobes baumwollenes Zeuch, Pergament ꝛc. Das Kloster Bet Abba Garima.

XII. Sambar, macht eigentlich das Küstenland aus und wird zur Küste Abex gerechnet.

XIII. Das Gebiet des Baharnagash oder Meerkönigs, wo:

Dobarwa, eine Stadt von 300 Häusern, von vielen Mauren bewohnt, ist die Niederlage der indischen Waaren und der Schlüssel zu Habesch von der Seeseite.

Dixan, nährt sich vornehmlich vom Verkauf gestohlner Kinder, die nach Massuah und von da nach Arabien verhandelt werden.

XIV. Das Land Dancala, ein kleines menschenarmes Land, an der Strasse von Babelmandeb. Es enthält viel Steinsalz.

In und um Habesch halten sich noch verschiedene Völkerschaften auf, die einiger Erwähnung verdienen.

1) Die Agows, um die Quellen des Nils herum, in sehr fruchtbaren aber unzugänglichen Gegenden. Sie sind wild, sehr tapfer und meistens beritten, daher sie unbezwingbar sind. Ihre Religion ist ein Gemisch von Heidenthum und Christenthum. Sie verehren einen im Nil wohnenden Geist, den sie das Auge der Welt nennen und ihm jährlich an den Quellen des Flusses eine Kuh opfern. Auch die Schlangen sind ihnen heilig. Sie bringen in großen Karawanen Lebensmittel nach Gondar.

2) Die Schankalla, westlich von den Agows, haben in der Bildung viel Affenähnliches, sind schwarz, lang

und stark, haben wolliges Haar, eine niedrige Stirn, hohe Backenknochen, platte Nasen, einen großen Mund ꝛc. sind dabey wild, rauben Kinder zum Verkauf, schießen mit vergifteten Pfeilen, wohnen unter Bäumen und in Höhlen und sind ganz Heiden.

3) Die Gallas, südlich von den Agows, sind ganz wild, fressen rohes Fleisch, gehen fast ganz unbekleidet und sind äußerst unreinlich und grausam. Bey ihren Einfällen in Abyssinien morden, rauben und verheeren sie alles und sind daher eine wahre Geißel für dasselbe. Sie sind theils Fetischanbeter, theils Muhamedaner und beobachten sämmtlich die Beschneidung. Ihre Hauptbeschäftigung ist Viehzucht, die sie nomadisch treiben.

4) Die Guragne, südöstlich von Gojam, ein wildes räuberisches Volk, das mehrentheils in Berghöhlen und Erdlöchern wohnt.

5) Die Gafates, am südlichen Nil, leben nomadisch, sind Heiden, verehren den Nil und haben eine eigene Sprache.

§. 145.

Der König oder Negus führt den Titel Hatzege, d. i. größter Fürst. Das Wappen ist ein Löwe, der ein Kreutz hält, mit der Umschrift: Gewonnen hat der Löwe von Juda. Die Regierung ist ganz despotisch und unbeschränkt. Alles im Lande ist gebohrner Sklave; Alles gehört dem König als Eigenthum und beym Tode eines Familienhauptes zieht er dessen ganzes Vermögen ein und überläßt den Erben nur einen beliebigen Theil davon. Er heyrathet jedes Frauenzimmer, das ihm gefällt, ohne auf Stand und Rang zu sehen. Die Prinzen werden gewöhnlich, um alle Meutereyen zu verhüten, in einen der erwähnten Staatsgefängniße eingesperrt. Stirbt der König, so besteigt der älteste Sohn den Thron und wird zu Axum gekrönt. Die Provinzen werden durch Statthalter regiert, die ihre Stellen kaufen müssen und dafür die Unterthas

nen aussaugen. Die Kriegsmacht besteht aus 40,000 Mann, worunter 4 — 5000 Reuter sind; es ist aber alles ohne Disciplin. Sie führen Lanzen, Schwerdter und Schilde, selten Feuergewehr, sind tapfer, aber nicht ausdauernd. Die Einkünfte des Königs bestehen in Naturalien, Zöllen, Pachtgeldern von den Domänen, dem Tribut von den Statthaltern ꝛc. Die Justitz ist strenge und die Todesstrafen grausam. Sehr große Verbrecher werden gekreutzigt oder geschunden.

Wissenschaftliche Kultur sucht man hier vergebens. Viele können zwar schreiben und haben Bücher, aber alles Lernen ist ihnen zuwider. Beym Schreiben bedient man sich der äthiopischen oder Gheezsprache, die mit der amharischen verwandt ist. Ausser theologischen Büchern giebt es nur einige Chroniken, ein Vokabelbuch und einige geistliche Gedichte. Schöne Künste treibt man nicht, daher sich europäische Maler ꝛc. hier oft große Summen verdienten. Das Jahr fängt hier mit dem ersten September an und besteht aus 12 Monathen von 30 Tagen; der letzte Monath bekommt aber 5 und alle 4 Jahre 6 Tage mehr *). Der Tag fängt mit Sonnen-Untergang an, wird aber nicht in Stunden eingetheilt; man richtet sich daher blos nach der Höhe der Sonne, oder nach der Länge der Schatten. Das Oberhaupt der Kirche ist der Abuna, (d. i. unser Vater) der von dem koptischen Patriarchen zu Kahira aus seiner Geistlichkeit ernannt und hieher geschickt wird. Er hat seinen Sitz zu Dobsan, steht aber ganz unter dem Negus. Auch hat man Weltgeistliche, Mönche, die aber nicht in Klöstern wohnen, Kirchenvorsteher ꝛc. Die Religion selbst ist von der koptischen wenig verschieden. Man beobachtet die Beschneidung, feyert neben dem Sonntag auch den Sabbath, hält das mosaische Verboth der Speisen, hat das alte und neue Testament, beobachtet die

*) Wem fallen nicht hier die franz. Jours complementaires ein.

Taufe und das Abendmahl ꝛc. Polygamie und Ehescheidung sind häufig.

Viehzucht ist eine der Haupt-Nahrungsquellen und Besitzer von 1000 Kühen sind nicht selten. Die Ochsen werden zur Arbeit und zum Lastragen gebraucht, Pferde nur zum Kriege und zum rennen. Bergbau hat man fast gar nicht. Das vorhandene Gold sucht man, nach großen Regengüssen im Sande auf; Salz gräbt man häufig und braucht es auch Statt einer Münze; überhaupt sieht es in großen Ehren.

Die Manufakturen sind wenig und unvollkommen. Das meiste besteht in Gerbereyen, besonders in der Provinz Tigre, wo Axum viel gutes Pergament aus Ziegenfellen verfertigt. Ausserden giebt es Webereyen in Baumwolle, Horndrechsler, Töpfer, Schmidte ꝛc. Eben so unbedeutend ist der Handel, der sich fast ganz auf Vertauschung der rohen Naturprodukte einschränkt. Nach der Küste gehen zu Lande: Getreide und andere Lebensmittel, gestohlene Sklaven, die man wegen ihrer Treue in Arabien und Indien theuer bezahlt, auch Gold, Elfenbein, Felle, Leder und Honig. Von Arabien werden über Massuah eingeführt: blaue suratische Zeuche, rothe Tücher, seidene und grobe baumwollene Zeuche, venetianische Glaskorallen, Krystall, Trinkgläser, rothes Spießglaß, altes Kupfer, böhmische Flaschen, Schwerdter, Flinten ꝛc. Abyssinien hat keine Häfen, keinen Fluß ins östliche Meer, keine gebahnten Strassen und ist also sehr in sich selbst verschlossen.

III. Abschnitt.

Die Küsten Adel und Ajan.

§. 146.

I. Die Küste oder auch das Königreich Adel erstreckt sich von der Strasse Babelmandeb bis an das Vorges

birg Guardafui, ist 120 Meilen lang und größtentheils dürres, sandiges, unwirthbares Land; nur im Innern ist es fruchtbar und hat Myrrhen, etwas Getreide, Oelgewächse, Honig, Wachs ꝛc. Auch Schaafe, Rindvieh und Elephanten trifft man an. Die Schaafe sind weiß, mit glänzend schwarzen Köpfen, großen dicken Schwänzen und rauher, fast borstenähnlicher Wolle; das Rindvieh hat Hörner den Hirschgeweihen ähnlich und sehr wohlschmeckendes Fleisch. Die Einwohner sind schwärzlich, groß, hager, treulos und grausam, vornehmlich die Küstenbewohner, welche die handelnden Schiffe überfallen, plündern und die Mannschaft meistens ermorden. Sie sind mit ihrem Oberhaupte oder König meistens Muhamedaner. Anzumerken sind:

Aura, die Residenz des Königes.

Zaila, ein Hafen, woraus den Arabern viel Lebensmittel zugeführt werden.

II. Die Küste Ajan, macht das östliche Ufer der Landspitze aus, und erstreckt sich vom Cap Gardafui südwestwärts bis an 3 $\frac{1}{2}$ Gr. NBreite. Sie enthält, wie Adel, dürres und sandiges Land in einem heißen Klima. Die Einwohner sind Araber und Heiden, die wenig Ackerbau, mehr Jagd und tiefer im Innern Viehzucht treiben. Auch soll vieles Gold hier anzutreffen seyn. Anzumerken ist Brava, der Hauptort, mit einem Hafen.

IV. Abschnitt.

Nigritien oder Sudan.

§. 147.

Dieser ungeheure Landstrich macht einen großen Theil des Innern von Afrika aus, ist aber, der neuerlich gemachten Entdeckungen ungeachtet, noch sehr wenig bekannt. Er

fängt östlich von Nubien an und erstreckt sich im Süden von Nordafrika bis an Senegambien, eine Fläche die auf 80,000 Q M. geschätzt wird. Im Süden hat Nigritien hohe Gebirge, da das Hauptgebirge von ganz Afrika von Westen nach Osten sich hier durch zieht, womit im Osten die Mondgebirge zusammen hängen; auch weiter nordwärts hat es noch beträchtliche Gebirgszüge. Der Hauptfluß ist der Niger oder Joliba, Guin ꝛc. der größte Steppenfluß auf der Erde, dessen Ursprung aber noch nicht mit Gewißheit bekannt ist. Er fließt von Westen nach Osten, trägt nach einem kurzen Lauf schon starke Fahrzeuge und verliehrt sich endlich, wie man muthmaßt, in einem großen See. In der Regenzeit tritt er weit und breit aus und befruchtet die anliegenden weitläuftigen Ebenen. Ausser ihm fliessen noch hier: der Gazellenfluß oder Wad el Gazel im Osten, der Miselad, der Bar el Abiad, oder weiße Fluß, der in Nubien in den Nil fällt; anderer kleinerer Steppenflüsse zu geschweigen. Der Boden ist sehr verschieden. An den Ufern der Flüsse ist er sehr fruchtbar; in der Entfernung davon aber öfters sandig, dürre und schlecht angebaut. Das Klima ist, vermöge der Lage zwischen den Wendekreisen, ungemein heiß; wird aber doch durch die beständige Gleichheit der Tage und Nächte, durch Regen und periodische Winde etwas gemäßigt. Die Erzeugnisse von Nigritien sind: weitläuftige Wälder, mancherley Palmen und die größten, Schatten gebenden, Bäume in der Welt. Dahin gehören die Kalabassen oder Kürbis-Bäume, die von so großem Umfang sind, daß ein einziger einen ganzen Wald auszumachen scheint. Mancher Stamm hat 60 — 80 Fuß im Umfange. Die Frucht dieser Bäume ist kürbisähnlich und sehr erfrischend. Man nennt sie Affenbrod, weil diese Thiere sehr lüstern darnach sind. Sodann hat man Dora, oder kleinen Mais, Sennesblätter, Baumwolle, Reis, Gummi

bäume, Gurken, Melonen und andere kühlende Früchte und Gewächse. Das Thierreich enthält: Kameele, aber nicht häufig, Rindvieh, Pferde, Schaafe ꝛc. Von wilden Thieren: Elephanten, eine Menge der furchtbarsten Löwen, Tiger und Hyänen, Affen, Krocodille, giftige Schlangen aller Arten, worunter auch die Riesenschlange ist. Von Vögeln giebt es Strauße, Adler, Pelicane und fast alle kleinere Arten. Die Gewässer sind voll der schmackhaftesten Fische. Große Krebse bedecken oft die Ufern und Austern hängen zu tausenden an den Wurzeln der Bäume, wenn die ausgetretenen Flüsse wieder zurück gehen. Gold ist im Ueberfluß vorhanden, Salz aber fehlt in manchen Gegenden so sehr, daß im Innern ein Pfund oft mit einem Dukaten bezahlt wird.

Die Einwohner dieser ungeheuren Fläche sind lauter Negervölker. Die Neger machen eine eigene, nemlich die schwarze Race des Menschengeschlechtes aus. Sie haben aufgeworfene Lippen, stumpfe Nasen und krauses wolliges Haar. Der Kopf ist schmal, von den Seiten zusammen gedrückt, die Backenknochen stehen nach vorn zu hervor. Die Farbe ist theils nur schwärzlich, theils ganz schwarz. Sie werden weiß gebohren und erhalten die schwarze Farbe erst durch Klima und Lebensart. Ihre Haut ist äußerst dick, das Blut dunkler, als bey andern Menschen und ihr Fett wachsgelb. Selbst der innere Bau, besonders des Kopfes, hat seine Eigenthümlichkeiten. Ihr Charakter ist Heiterkeit, Leichtsinn, Faulheit und Gefräßigkeit. Bey guter Behandlung sind sie gefällig und treu, bey Mißhandlungen aber wild, treulos und fürchterlich rachsüchtig. Sie sind insgesamt Fetischanbeter. Die hieher gehörigen Stämme, größtentheils nur wenig bekannt und leben theils nomadisch, theils in festen Wohnsitzen.

§. 148.

Es befinden sich in Sudan eine Menge größerer und kleinerer Reiche, wovon aber viele nicht viel mehr als dem bloßen Namen nach bekannt sind. Die vornehmsten derselben sind von Osten nach Westen:

I. Burnu, im Norden des Nigerstroms. Es wird von dem Gazellenfluß durchströmt und ist sehr fruchtbar. In der Regenzeit hat es unmäßige Hitze, von der Mitte des Oktobers aber bis in den April ist die Luft gemäßigt und rein. Die zahmen Thiere: Kameele, Pferde, Esel, Maulthiere, Rindvieh, Schaafe ꝛc. leben beständig im Freyen. Die Wälder und Wüsten sind voll reissender Thiere. Wachs und Honig giebt es im Ueberfluß, so wie Salz, wovon eine große Menge ausgeführt wird. Die Einwohner sind ziemlich kultivirt und arbeitsam, stehen unter einem gewählten Sultan und reden, dem größten Theil nach, Arabisch, schreiben auch mit arabischen Buchstaben. Sie treiben Ackerbau mit indianischem Korn, Mais, Reis, etwas Weitzen und Gerste, Saubohnen ꝛc. Dann verfertigen sie grobe hanfene Leinwand, Kattun und Musseline, Pferdedecken, wollene und härene Zelte, Goldarbeiten und treiben starken Handel mit Nord-Afrika. Sie wohnen in ordentlich aber leicht gebauten Häusern und tragen meistens ein blaues Hemde und rothe Mützen, oder weiße Turbans. Mit den Nachbarn leben sie beständig im Kriege, um Gefangene zum Sklavenhandel zu bekommen. Anzumerken sind:

Burnu, am Gazellenfluß. Sie ist groß und hat 10,000 Einwohner, mehrere Marktplätze, Moscheen, Schulen, worinn der Koran gelehrt wird, sieben Thore, die des Abends verschlossen werden ꝛc. Der königliche Palast ist gros und ummauert, so wie die ganze Stadt, mit Mauern und Graben umgeben ist.

Karne. — Mathan. — Kanem und Dombu, beyde oben im Norden. Unweit von der letztern ist ein großer Salzsee.

Um Burnu herum liegen noch folgende Gebiete:

Wangara, im Süden, am Fluß Niger, mit der festen Stadt Ghanara, in einer goldreichen Gegend.

Gaoga, gegen Nubien zu, hat barbarische, unwissende, nackende Einwohner, die sich aus Zweigen und Laubwerk Hütten aufschlagen, Viehzucht und etwas Handel treiben.

Begharmi, in Südosten, nach Darfur zu, hat zwar schwarze Einwohner, aber keine Neger. Sie sind Muhamedaner, sehr streitbar und verkaufen ihre Sklaven nach Burnu. Die Hauptstadt heißt Mesna.

Kuku, ein bergiges unzugängliches und von Christen bewohntes Land, das aber nur wenig Verbindung mit den Nachbarn unterhält.

Tuarik, auf der Westseite, mit der Hauptstadt gleiches Namens, die ein großer Handelsplatz ist.

II. Houssa, wie es die Eingebohrnen, oder Sudan wie es die Araber nennen, liegt westwärts von Burnu, mit welchem es auch einerley Klima und Boden hat, baut aber mehr Reis und Baumwolle, hat mehr Gold und weniger Regen. Die Einwohner sind weniger gesittet, als die von Burnu, aber doch friedlich. Sie treiben starken Zwischenhandel zwischen Fezzan, den barbarischen Staaten und den südlichen Negerländern, besonders mit Salz aus Burnu. Sie stehen unter einem Sultan. Der Hauptort ist:

Houssa, eine große Stadt, die mehr Einwohner als London haben soll (?) Sie ist ein Hauptplatz des maurischen Handels.

Dem Sultan von Houssa sind unterthan die Reiche:

a) Kaschna, auf der Nordseite des Nigers, wo:

Kaschna oder Cashna, unter 16 Gr. 20 M. NBreite, ist groß und volkreich. Sie ist die Haupt-Niederlage des Handels zwischen Fezzan und den südlichen Negerländern und die Residenz des Sultans.

b) Daura, westlich an Burnu, noch wenig bekannt.

c) Cano, oder Ghana, ein großes Reich am Niger, hat viel Wüsteneyen und waldige Gebirge; aber auch Citro-

nen und Limonien, die wild wachsen und ein herrliches Labsal in diesem Himmelsstrich sind. Man hat Ackerbau und Viehzucht. Die Hauptstadt:

Cano oder Ghana, hat Mauern und Häuser von Holz und Erde, höfliche Einwohner, unter welchen gute Handwerker und reiche Kaufleute befindlich sind.

d) Das Reich Gago oder Cabi, südwärts gegen die großen Gebirge zu, steht unter einem eigenen zinnsbaren König und enthält:

Gago, eine weitläuftige, aber offene und schlecht gebaute Stadt. Die hiesigen Kaufleute bereichern sich sehr durch den Handel mit den Negern, die von allen Seiten hieher kommen, um europäische und nordafrikanische Waaren zu kaufen. Brod, Reis und Fleisch kann man hier in Ueberfluß haben; allein Salz ist selten und theuer. Sklaven beyderley Geschlechtes werden hier öffentlich verkauft.

e) Das Reich Asben, nördlich von Ghasna, wo:

Agades, eine große, ummauerte, regelmäßig und schön gebaute Stadt, die größte Handelsstadt dieses Reichs. Die hiesigen Kaufleute sind meistens Ausländer und halten eine Menge Sklaven, theils zur Fortschaffung des Wassers durch die Wüsten, theils zur Vertheidigung auf ihren Handelszügen.

III. Tombuktu oder Tombut, westwärts an dem vorhergehenden, eines der ansehnlichsten Länder in Nigritien, ebenfalls am Niger. Es ist reich an Lebensmitteln, Hausthieren und Gold, hat aber Mangel an Salz. Die Einwohner treiben verschiedene Gewerbe, besonders Baumwollenweberey und starke Handlung. Es kommen jährlich große Karawanen aus Aegypten, Fezzan, Fez, Maroko ꝛc. hieher, welche Salz, Taback, seidene, leinene und wollene Zeuche, europäische Waaren ꝛc. bringen und dafür Gold, Sklaven, Sennesblätter, Datteln, Elfenbein ꝛc. holen. Man schätzt den Werth der Einfuhr auf 92,000 und den der Ausfuhr auf 1,790,000 Thaler. Der Sultan oder König und die vornehmsten Staatsbedienten sind Mauren. Er herrscht ganz unumschränkt, ist ungemein reich, hält einen prächtigen Hofstaat und ein starkes Heer, wobey 3000 Mann beritten sind.

Kriege mit den Nachbarn führt man häufig, um recht viel Sklaven verkaufen zu können. Gelehrsamkeit wird sehr geschätzt, weswegen viel Handschriften aus der Berberey eingeführt werden. Anzumerken sind:

Tombut, unter 19 Gr. 4 M. NBreite und 17 Gr. Länge, an einem Arm des Nigers. Sie hat 25,000 Einwohner, worunter viele Mauren sind, aber ausser dem königlichen Palaste und den Tempeln, meistens schlechte Häuser von Lehm und Stroh. Es giebt hier viel Künstler, Weber und Kaufleute, da der Ort ein Hauptmark zwischen den Mauren und Negern ist.

Cabra, ein großer Handelsplatz am Niger, gleichsam der Hafen von Tombut.

Südlich von Tombut sind die Reiche: Bätu, Maniana, mit wilden menschenfressenden Einwohnern, Kassaba, Gotto ꝛc.

IV. Das Königreich Bambarra, zu beyden Seiten des obern Nigers. Unter seinen Produkten ist der Shea, oder Butterbaum sehr häufig. Die Einwohner sind sehr gastfrey und das Frauenzimmer besonders mildthätig. Gold und Lebensmittel giebt es hier im Uberfluß. Anzumerken sind:

Sego oder Jennie, am Niger, die Hauptstadt und Residenz des Sultans, hat 30,000 Einwohner. Sie besteht eigentlich aus 4 Städten, hat viereckigte von Lehm gebaute Häuser mit flachen Dächern, mehrere Moschern ꝛc.

Kabba, nahe bey der vorigen. Die Einwohner bereiten aus den Nüssen des Sheabaumes viel Butter, die sich eingesalzen lange erhält und stark ausgeführt wird.

Am Fuß des großen Gebirges befinden sich noch mehrere Reiche, die aber an Umfang den angeführten nicht gleich kamen. z. B.

Kong, wovon ein Theil des Gebirges den Namen Kong führt.

Degombah, reich an Lebensmitteln, Hausthieren und Gold. Die Einwohner sind theils Muhamedaner, theils

theils Heiden, leben aber sehr friedlich unter einander, treiben Ackerbau und Viehzucht, weben baumwollene Zeuche, bereiten und färben Ziegenfelle roth und gelb, zähmen Elephanten, und treiben starken Handel mit Sklaven nach der Goldküste.

Melli im Süden von Houssa, hat sehr heißes Klima, viel Getreide, Vieh, Baumwolle ꝛc. und höfliche, gescheute Einwohner, meistens Muhamedaner. Die Hauptstadt Melli hat 9000 Seelen.

V. Das maurische Königreich Ludamar, südwärts an der Sahara. Es wird von Mulatten, Arabern und Negern bewohnt und enthält: Jarra, die Hauptstadt — Sanpaka und Benaum, und hat südwärts große Waldungen.

V. Abschnitt.

Senegambien.

§. 149.

Senegambien, das ist: das Land zwischen und an den Flüssen Senegal und Gambia, macht eigentlich die westliche Küste von Nigritien aus und erstreckt sich vom 10 bis $17\frac{1}{2}$ Grad der Breite. Es hat nordwärts die Sahara, westlich den atlantischen Ozean, südwärts Ober-Guinea, und wird auf 30,000 Q. M. geschätzt. Im Innern sind viele Gebirge, und an der Küste das grüne Vorgebirg und das Cap Roxo. Die Hauptflüsse sind: der Senegal, der Gambia und der St. Dominque, die ins Meer fallen. Ersterer wird von vielen Flüssen, worunter der Falehme und Basing die größten sind, verstärkt. Wegen mehrerer Wasserfälle kann man sie gegen Osten nicht weit beschiffen und sich nicht näher von ihrem Ursprung unterrichten. Auch sind mehrere Seen vorhanden. Das Klima ist ausserordentlich

heiß; besonders bey wehendem Ostwinde, der mehr als 1000 Meilen über heiße Länder und glühende Sandwüsten kommt und alles vertrocknet und ausdorret. Der Jahreszeiten sind, wie überall zwischen den Wendezirkeln, zwey. Die Regenzeit ist vom Juny bis in den Oktober, wo auch zugleich die grösste Hitze ist. Da schwellen die Flüsse zum Erstaunen an und die Luft ist ungesund und äußerst feucht. Die übrige Jahreszeit ist trocken und vom Februar bis zum Juny weht ein erfrischender Seewind. Sehr beschwerlich sind die Tornados oder Orkane aus Südosten, die von heftigen Gewittern begleitet sind und alles vor sich her nieder stürzen; auch öftere Windstillen treten ein, wo dann die Muskitos und andere Insekten äußerst lästig sind. Der Boden ist verschieden. Die Küsten sind 12 bis 15 Meilen landeinwärts, wo die Gebirge anfangen, eben und sehr fruchtbar, so daß alles ein ungewöhnliches Wachsthum hat. Abgebranntes Gras schießt in einer Nacht so hoch empor, daß es am Morgen kann abgeweidet werden; auch mehrere von den Bergen selbst sind mit fruchtbarer Erde bedeckt; indessen fehlt es auch nicht an sandigen und dürren Gegenden. Die Erzeugnisse sind: große Waldungen und mehrere nutzbare Bäume z. B. der Mastixbaum, der Heuschreckenbaum, der Kalebassenbaum, viele und mancherley Palmen, Gummibäume, Ebens Kampeche- und Mahagonyholz ꝛc. dann Feigen, Granaten, Pomeranzen, Citronen und andere Südfrüchte, Tamarinden, Zuckerrohr, Baumwolle, Pfeffer, Indig, vortrefflicher Taback, Reis, Mais, Manioc oder Casave, Ananas, Wassermelonen, Pisangstauden, Aloe und eine Menge anderer Früchte. Das Thierreich liefert Pferde, wovon die am Senegal fast alle andere Racen an Schönheit übertreffen, Kameele, Schaafe, Ziegen, Schweine; dann Löwen, Panther, Hyänen, Tigerkazzen, Luchse, Elephanten, Giraffen, wilde Schweine, Flußpferde, Gazellen, Antelopen, Hirsche, Haasen, Kaninchen, Büffel, Krokodille, sehr schöne Eidechsen, große und kleine

Schlangen, worunter eine gehörnte Art äußerst giftig ist ꝛc. Die Lüfte sind mit allerley Vögeln, so wie die Gewässer mit Fischen angefüllt. Von Mineralien findet man Gold, Kupfer, Eisen, Salz, Ambra, Marmor und andere Steine. Unter gehöriger Bearbeitung könnte Senegambien die reichste Gegend des Erdbodens werden.

Die Bewohner Senegambiens bestehen aus einer großen Anzahl von Negerstämmen, worunter aber die Mandingoer, Jalofen, Fulier und Felups, die bekanntesten und merkwürdigsten sind.

1. Die Mandingoer sind zu beyden Seiten des obern Senegals ausgebreitet. Sie sind von starken Gliedmassen, haben kleine tiefliegende Augen, spitzgefeilte Zähne, eine nicht gar schwarze Farbe und sind im Ganzen genommen häßlich. Sie sind von guten Verstandeskräften, arbeitsam und besitzen mancherley Geschicklichkeiten. Sie weben, färben, nähen, arbeiten in Leder und Eisen, können lesen, rechnen und schreiben, wobey sie sich der arabischen Buchstaben bedienen. Sie bekennen sich zum Muhamedanismus, sprechen ein verdorbenes Arabisch und haben Priester oder Marabuts, die täglich Gottesdienst halten und als heilige Personen in großem Ansehen stehen. Eben diese machen auch oft weite Reisen ins Innere von Afrika, theils des Handels wegen, theils um den Islam immer weiter auszubreiten. In ihren Städten haben sie öffentliche Moscheen, von deren Thürmen das Volk zum Gebete berufen wird. Die Christen werden von ihnen gehaßt, doch aber, als Fremde und Reisende, gutmüthig behandelt. Sie treiben ausgebreiteten Handel, besonders mit Sklaven, die sie aus dem Innern von Afrika holen.

2) Die Jalofen, zwischen dem Senegal und Gambia am zahlreichsten, sind die schönsten unter allen Negern, weit schöner als die Mandingoer, haben eine schwarze, glänzende und reine Farbe, langes, wolliges Haar, eine längliche

nicht platte Nase, keine ungestalten Lippen, und eine sanfte, nicht durch Einschnitte entstellte, Haut. Dabey sind sie groß und wohlgebaut und von treuem gutmüthigen Charakter. Ihre Frauen sind sanft, sehr artig, sehr gut gewachsen, von angenehmen Umgang, und werden daher als Sklavinnen sehr theuer bezahlt. Ihre Sprache klingt lieblich und angenehm und ist leicht zu erlernen. Sie treiben Ackerbau, Jagd und Fischerey, halten auch viele Kameele, Rinder und Ziegen, weben baumwollene Zeuche und färben sie gelb und blau. Ihre Reiche sind gut eingerichtet und ihre Könige souverain.

3) Die Fulier wohnen hauptsächlich an den südlichen Ufern des Senegal und sind sehr zahlreich. Sie theilen sich in unabhängige und abhängige. Die erstern sind schwarzbraun, haben ein länglicht mageres Gesicht, schöne große Augen, regelmäßige Gesichtszüge, weniger wolliges Haar, als andere Neger, und zeigen viel Verstand. Auch hier sind die Weiber sehr einnehmend und wissen ihre Reitze noch mehr durch goldne Ringe und Ketten, Glasperlen und Korallenschnüre zu erhöhen. Ihre Sprache ist sanft und wohlklingend, und zum Singen sehr geschickt. Sie sind arbeitsam, bauen großen und kleinen Hirse, Baumwolle, Taback, Reis, Erbsen und andere Küchengewächse, und ziehen viel Vieh, worinnen ihr vornehmster Reichthum besteht. Die abhängigen Fulier sind kupferfarbig, weichlich und furchtsam, und haben sich von den Mauren unterjochen lassen.

4) Die Felups wohnen am Ausfluß des Gambia und sind wild und roh. Sie haben wolliges und krauses Haar, das sie in einen Schopf zusammen binden, lassen den Bart wachsen und sind von düsterem finstern Ansehen. Ihre Statur ist klein und dick, die Kleidung besteht aus einem kleinen Schurz, der zwischen den Schenkeln durchgezogen ist; die Waffen sind Bogen und Pfeile. Sie sind kriegerisch und rachsüchtig; so lange man sie aber nicht beleidigt, sehr gutmüthig.

Die übrigen Negervölker sind minder zahlreich und mächtig. Im Allgemeinen gilt von allen, daß sie träge und abergläubig sind. Ihre Bedürfnisse sind sehr wenig und werden ihnen meistens von der Natur freywillig dargereicht. Tabackrauchen ist überall unter beyden Geschlechtern üblich. Ihre Hauptzeitvertreibe sind die Palabers, oder Zusammenkünfte, wo von früh an bis in die Nacht erzählt und geplaudert wird, dann die Tänze, welche aber nicht selten sehr sittenlos sind. Die mehresten leben in der Polygamie.

§. 150.

Man kann die verschiedenen Länder Senegambiens am besten nach vier Hauptbezirken ordnen.

I. Der Bezirk vom Cap Blanc bis zum Senegal. Er gehört zwar eigentlich zur Westküste von Sahara, wird aber wegen seines Einflusses in den senegambischen Handel mit hieher gezogen. Das Hauptprodukt desselben sind ungeheure Acacienwälder, welche das bekannte Senegalgummi liefern und von einigen Stämmen der Sahara als Eigenthum betrachtet werden. a) Der Wald Sahel liegt der Küste am nächsten und gehört dem Stamme der Trarsaz; b) der Wald Al Fatak, im Osten des vorigen, wird von dem Stamme der Bracknaz behauptet und c) der Wald El-Hiebar ist dem Stamm Ouled-el Haghi zuständig. Diese Stämme begeben sich nach vollendeter Regenzeit, zu Anfang des Decembers, aus ihren Oasen hieher, wozu sie 12 — 14 Tage brauchen, und sammlen ungefähr 6 Wochen lang das aus den Baumstämmen herausgedrungene Gummi in große, aus Ochsenhäuten verfertigte Säcke. Sie ziehen damit nach dem Senegal und andern zum Handel bestimmten Plätzen und verkaufen es an die Europäer. Man rechnet, daß eine einzige Erndte gegen 1 Million Pfund Gummi liefert.

II. Die Länder am Senegal. Dieser große Strom kommt aus dem Innern von Afrika und stürzt mehr-

mals über Felsen hinab. Er läuft in unzähligen Krümmungen und ergießt sich unter dem 16 Grad NBreite ins Meer. Seine Ufer sind auf beyden Seiten mit mancherley Bäumen und Wäldern beschattet, die Löwen, Hyänen, Affen, Schakals, wilde Schweine und Elephanten enthalten. Er ist sehr fischreich und enthält ungeheure Flußpferde, Krokodille oder Kaimans ꝛc. Zu seinem Bezirke gehören:

a) Die Insel Senegal oder St. Louis, in der Mündung des Stromes, welcher dadurch in 2 Arme getheilt wird, wovon der westliche beynahe 300, der östliche aber über 5000 Toisen breit ist. Die Insel selbst hat von Norden nach Süden 1200 und von Osten nach Westen 100 Toisen und besteht fast ganz aus feinem, beweglichen und unfruchtbaren Sandboden, mit salzigem Wasser. Die Einwohner beliefen sich im Jahr 1787 auf mehr als 6000, (Negern, Mulatten und Franzosen) welche ihre Lebensmittel von den Negern auf dem festen Lande bekommen. Die Insel gehört den Franzosen und enthält:

Das Fort St. Louis, das an sich unbedeutend ist und blos dazu dient, die Mauren und Eingebohrnen im Zaume zu halten. Das ganze Gouvernementspersonale mit der Garnison ꝛc. macht etwa 600 Mann aus. Von hier aus gehen viele Schiffe stromaufwärts, um Handel zu treiben, wobey sie aber von den Fürsten der anliegenden Negerreiche mancherley Plackereyen zu erdulden haben.

b) Das Reich Hoval, größtentheils an dem linken Ufer des Senegal, ist nicht sonderlich fruchtbar und hat einen König, der seit 1785 den Mauren zinnsbar ist. Die Hauptstadt ist Ender, an einem großen See. Die Einwohner sind größtentheils Jalofen.

c) Das Land der abhängigen Fulier, ostwärts an dem vorigen und längs dem linken Ufer des Senegals. Es begreift die Reiche Fulien, Tor und Cassor, ist sehr volkreich und hat große Wälder, worinnen viel Ebenholz gefunden wird. Der König, der den Titel Almanni führt,

ist mächtig, hält Kavallerie und befiehlt auch im Reiche Hoval. Zu bemerken sind:

Goumel, die Residenz des Königes.

Podor, der westliche Gränzort des Landes, mit einer befestigten französischen Faktorey, zur Aufrechthaltung des Gummihandels.

d) Das Reich Galam oder Kadschaaga, südostwärts von den Fuliern. Der nördliche Theil ist wüste und ein Aufenthalt nomadischer Mauren und wilder Thiere; der südliche dagegen ist sehr angebaut und blühend. Die Einwohner, meistens Mandingos, haben mehrere Fürsten und sind gegen Fremde sehr gut gesinnt, weil diese durch den Handel Ueberfluß im Lande verbreiten. Anzumerken sind:

Maana, die Hauptstadt. — Tafalisga, ein Dorf mit einer Moschee, welche der zu Mecca ähnlich seyn soll.

Dromanet, ein Dorf von 4000 Einwohnern, die meistens Marabuts oder Priester sind, die nach Tombuctu handeln.

Das Fort St. Joseph, am Senegal, sonst den Franzosen gehörig, jetzt aber verlassen, weil sie die Schiffahrt nach den obern Senegal aufgegeben haben.

Conjaur, eine von Steinen erbaute Stadt, wo viele mandingoische Kaufleute wohnen.

e) Das Königreich Kassson mit der Hauptstadt Kaanta und dem Orte Kumiakary.

f) Das Reich Bambuck. Es liegt am Senegal, südöstlich von Galam, zwischen 12 Gr. 30 M. und 14 Gr. 15 M. Breite, und zwischen 7 Gr. 8 M. und 18 Gr. 30 M. Länge. Es hat beträchtliche Gebirge, worunter das von Tabaura einen großen Theil des Landes einnimmt. Die vornehmsten Flüsse sind: der westliche Colez, auch Rio d'Oro genennt, der in den Falehme fällt, und der östliche Colez, der sich in den Senegal ergießt. Das Klima ist ausserordentlich heiß, wegen der von den Gebirgen eingeschlossenen Luft, und dabey ungesund; die Regenzeit dauert 4 Monathe. Der Boden ist von ausserordentlicher Frucht-

barkeit, da mehrere Bäche denselben bewässern und durch ihre Austretung in der Regenzeit befruchten. Das Gras wächst in mehrern Gegenden 5 bis 6 Fuß hoch. Baobabs, (Adansonia digitata) Calebassenbäume, alle Arten von Palmen, mehrere Acacienbäume ꝛc. die das ganze Jahr hindurch ihr Laub behalten, wilde Weinstöcke, Lianen mit den schönsten Blumen, wachsen hier von freyen Stücken; Hülsenfrüchte, Maiz, Hirse, Maniokwurzeln, Bataten, sehr schöne Kürbisse und Wassermelonen sind ebenfalls häufig verhanden. Von Metallen trifft man hauptsächlich sehr gutes Eisen und eine unglaubliche Menge Goldes an; Salz aber fehlt gänzlich. Die Bienen bauen hier von selbst in Baumstämme und andere Höhlungen, daher Honig im Ueberfluß zu haben ist. Von nutzbaren Thieren giebt es ganze Heerden von Ochsen und Kühen, die beständig unter freyem Himmel bleiben. Raubthiere sind selten.

Die Einwohner von Bambuk sind ursprünglich Mandingos, die schon vor Jahrhunderten dieses Reich eroberten. Aber sie sind, gegen den Charakter dieses Negerstammes, feig und faul, unvorsichtig und unklug, unwissend und abergläubig. Ihre Sprache ist ein Gemische aus mehrern Negersprachen, hat mitunter portugiesische Ausdrücke, ist aber überhaupt roh und schwer zu verstehen. Die Religion ist der Muhamedanism, wovon sie aber blos die verordneten täglichen Reinigungen beobachten und einige Worte aus dem Koran hersagen. Sie haben keine Marabuds und leiden auch keine. Die Beschneidung beyder Geschlechter ist allgemein und die Polygamie gewöhnlich. Die Bambukaner sind wollüstig, aber nicht eifersüchtig; daher Weiber und Töchter äusserst verbuhlt sind: Sie sind aber auch ehrlich, berauben Niemand, machen keine Sklaven, sind sehr gastfrey ꝛc. Die ganze Volkszahl schätzt man nur auf 60,000. Bambuk besteht aus drey Königreichen: Bambuk, Satadu und Konkudu, deren jedes seinen eigenen König oder Siratik hat. Der vor-

nehmste Ort ist Ferbanna am Rio d'Oro. Diese Reiche sind vielmehr Republiken, als Königreiche; denn die Gewalt der Siratiks ist sehr beschränkt, da die Dörfer ihre eigenen Oberhäupter (Farims) haben, deren Ansehen bey den Einwohnern oft größer ist, als das des Königes. Die königliche Würde ist erblich. Die feigen und wollüstigen Bambukaner vernachlässigen den Ackerbau fast gänzlich und lassen die fruchtbarsten Gegenden ohne Anbau. Die Viehzucht besteht in Ochsen und Kühen, die sie mit großer Sorgfalt behandeln. Man bereitet vortreffliche Butter, wovon ein großer Theil zum Beschmieren des Körpers verbraucht wird. Weit mehr Fleiß wendet man auf die Aufsuchung des Goldes, wovon vier äußerst reiche Gruben vorhanden sind. Indessen versteht man nicht, ordentliche Schachten zu führen, sondert gräbt blos Gruben und erhält die Goldkörner durch das Ausschlemmen. Man findet öfters Stücke, die 15 Gran wiegen und behauptet nicht ohne Grund, daß die Goldgruben von Bambuk, wenn sie zweckmäßiger behandelt würden, die von Peru und Mexiko übertreffen müßten. Eisen wird ebenfalls vieles gewonnen. Alle diese Gruben sind ein Nationaleigenthum und die Ausbeute wird verhältnißmäßig vertheilt. Der Kunstfleis ist auf eine kleine Anzahl von Gegenständen eingeschränkt, wovon das Huf- oder Hammerschmieden und das Lederarbeiten die vornehmsten sind. Jeder verfertigt sich auch seine benöthigten irdenen Geschirre und die Weiber machen Mützen, Körbe, Matten von Reisstroh, die bunt gefärbt und oft sehr geschmackvoll gearbeitet sind. Die Handlungsartickel sind: Gold in Menge, einiges Vieh, viel Wachs, rohe Ochsen- und Kuhhäute, Ziegen- und Bocksfelle, Töpferwaaren, Hülsenfrüchte ꝛc. Ein Hauptbedürfniß für sie ist Salz. Den meisten Verkehr haben sie mit Bondu und den Mauren.

g) Die Republik Bondu liegt westwärts an Bambuk am Fluß Falehme, der hier sehr fischreich ist. Das Land

ist sehr waldreich und gegen den Fluß zu erhebt es sich zu ansehnlichen Bergen. Der Boden ist einer der ergiebigsten in ganz Afrika, die Luft aber drückend heiß. Die Einwohner sind Fulier, aber von mehr gelber Farbe, als in den andern Staaten. Sie sind von sanfter Gemüthsart, allein die liebslosen Grundsätze des Korans haben ihrer angebohrnen Gastfreyheit Einhalt gethan und sie zurückhaltend gemacht. Sie dünken sich besser als alle eingebohrnen Neger und rechnen sich, im Gegensatz von andern Nationen von Afrika, zu den Weissen. Die Religion ist die muhamedanische und alles richtet sich streng nach den Gesetzen des Propheten. Sie dulden zwar Heiden unter sich, suchen aber durch mehrere Schulen ihre Religion immer auszubreiten. Mit dem Koran ist auch die arabische Sprache üblich geworden. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, weben viel baumwollene Zeuche, die sie schwarz färben und verhandeln sie nach Bambuk gegen Gold. Ueberhaupt sind sie sehr wohlhabend. Der Hauptort ist Fattekonda, die Residenz des Königes.

III. Länder zwischen dem Senegal und dem Gambia.

a) Das Königreich Cayor an der Meeresküste, hat 27 Meilen von Norden nach Süden und 60 nach Osten. Hier ist das mit immer grünenden Bäumen besetzte Cap Verd. Der Boden ist nicht überall gleich; an vielen Stellen sandig und trocken, an andern aber ungemein fruchtbar. Die Einwohner, gegen 180,000 an der Zahl, sind Jalofen. Der König heißt Damel und regiert ganz unumschränkt. Die Einwohner haben Ueberfluß an Lebensmitteln, wovon sie vieles an die Franzosen auf St. Louis und Goree verhandeln.

Anzumerken sind:

Enbaul, ein großes Dorf, wo sich der Damel den größten Theil des Jahres aufhält. Es ist etwa 12 Meilen von der Insel St. Louis entfernt.

Rufiska, oder Rio fresco, ein Dorf mit einem französischen Comtoir.

Die Insel Goree, südlich am grünen Vorgebirge, unter 14 Gr. 17 M. NBreite und 45 Gr. Länge von Ferro. Sie besteht aus einem großen Basaltfelsen, der wahrscheinlich durch eine vulkanische Revolution von dem Cap Verd losgerissen worden, und hat sehr steile, mit Felsen umringte und nur an wenig Stellen landbare Ufer. Die Insel ist, bis auf einen kärglichen Brunnen ganz wasserarm, hat aber gesunde und gemäßigte Luft. Es liegen auf und an derselben:

Das Fort St. Michael, auf der Nordseite, ursprünglich ein Werk der Holländer, liegt auf einem steilen Berge und könnte unüberwindlich seyn, ist aber in einem schlechten Zustande.

Das Fort St. Francois, ist ebenfalls sehr vernachläßigt.

Die Stadt Goree, von etwa 522 freyen Einwohnern, mit einem guten Hospital und einer großen Kaserne.

Der Kanal Dakar, der die Insel vom festen Lande scheidet und gegen 1500 Toisen breit ist.

b) Das Reich Ualoff, oder Bur-Jalof, ostwärts von dem vorhergehenden, ist das größeste unter allen hiesigen Negerreichen, aber nicht sehr bewohnt und bekannt. In seinem Innern hat es große Gummiwälder. Der Hauptort ist Tubakatum, Residenz des großen Jalofs.

c) Das Reich Baol, südwärts an Cayor, an der Küste, mit dem Dorfe Portudal, wo die Franzosen eine Faktorey haben.

d) Das Reich Sin, neben dem vorigen, wo Jear mit einem französischen Comtoir.

e) Das Reich Salum, oder Bursali, südwärts an dem vorigen, bis an den Gambia hin, ist sehr ansehnlich und enthält beynahe 300,000 Einwohner. Es fließet hier der Salum oder Marigot, ein schlammiger Küstenfluß, dessen Ufer mit Manglebäumen bedeckt sind. Die Luft ist zum Ersticken heis und ungesund; der Boden aber sehr fruchtbar. Die Einwohner sind verständig, herzhaft und ziemlich kultivirt; der Regent ist einer der reichsten und mächtigsten an der Küste. Anzumerken sind:

Cahone die Hauptstadt, 13 Meilen von Meere entfernt.
Tambaconda und Kiawer.

f) Das Reich Barrah, am Ausfluß des Gambia, ist dem König von Bursali zinnsbar. Hier sind:

Albreda, mit einer Faktorey der Franzosen. Es ist ein grosses Dorf von mehr als 1200 Hütten und 7000 Einwohnern.

Gillyfree, eine von Portugiesen, Mandingos und Mauren bewohnte Stadt, wo die Britten eine Faktorey haben.

VI. Die Länder am Gambia. Dieser Fluß entspringt auf dem Gebirge Kong, ungefähr unter dem 10 Gr. NBreite und und $8\frac{1}{2}$ Gr. Länge. Er hat mehrere Wasserfälle, bildet eine Menge Inseln und ist an seinen Ufern mit großen Wäldern, worunter viel Manglebäume sind, bewachsen. Er tritt jährlich aus und befruchtet durch sein schlammiges Wasser die anliegenden Gegenden ungemein. Sein Lauf ist sehr gekrümmt und bey seinem Ausfluß ist er über eine deutsche Meile breit. Flußpferde und Caimans und eine Menge Fische bevölkern sein Wasser und die Wälder auf den Inseln und an den Ufern sind voller Elephanten und anderer wilder Thiere. Die an ihm liegenden Länder und Reiche sind:

a) Die Insel James in der Mündung des Gambia mit dem Fort gleiches Namens, den Engländern gehörig. Die Insel ist eine bloße Felsenbank, fast mitten im Gambia, einige Meilen von seiner Mündung entfernt. Das Fort liegt in der Mitte derselben und ist in gutem Vertheidigungsstande; der Felsen hat aber weder Wasser, noch Holz. Es dient hauptsächlich dazu, sich in der Herrschaft des Handels auf dem Flusse zu behaupten.

b) Das Reich Yani, am rechten Ufer des Gambia, ostwärts von Salum, eine große Ebene, mit Wäldern bedeckt, aber sehr fruchtbar. Die Einwohner bauen Getreide, Reis und mancherley Gartengewächse im Ueberfluß, haben auch starke Viehzucht. Es besteht aus Ober- und Unter-Yani,

wovon jenes von Jalofen, dieses aber von Mandingoern beherrscht wird. In jenem liegt:

Pisania, ein kleines Dorf, das blos aus einer englischen Faktorey besteht und von Britten und ihren schwarzen Sklaven bewohnt wird. Es liegt an dem Ufer des Gambia, ungefähr 20 Meilen von seiner Mündung. Bis hieher ist die Fluth des Meeres bemerkbar, daher auch Schiffe hieher kommen können.

c) Das Königreich Wulli, ostwärts van Yani und ebenfalls am rechten Ufer des Gambia. Es ist mit dichten Wäldern bewachsen und hat sehr fruchtbaren Boden. In den Thälern werden Baumwolle, Taback und allerhand Küchengewächse und auf den Anhöhen Korn gebaut. Der vornehmste Ort ist:

Medina, von 800 bis 1000 Häusern, ist mit einer Lehmmauer und einer Umzäunung von spitzigen Pfählen und stachlichtem Gesträuch umgeben.

d) Das Reich Fonia, am linken Ufer der Gambia-Mündung. Die Einwohner sind die Felupen oder Flüps, ein wildes ungeselliges, äusserst rachsüchtiges Volk, das nur wenig Umgang mit Fremden unterhält. Es hat keinen König, sondern gehorcht den Mächtigsten unter sich. Die Religion ist der Fetischismus und die Sprache eine eigene. Sie wohnen in Dörfern und treiben fleisig Ackerbau und Viehzucht. Mit Europäern handeln sie blos durch Mittelspersonen. Sie sind von kleiner, dicker Statur, sehr schwarz und haben zwar krauses, aber ziemlich langes Haar. Ihre Kleidung besteht blos aus einer kleinen Schürze, die sie zwischen den Schenkeln durchziehen und ihre Waffen sind Bogen und vergiftete Pfeile. Sie machen sich allerhand entstellende Einschnitte in die Haut. Die Anzahl derselben wird auf 50,000 geschätzt. Hier liegen:

Wintain, eine kleine Stadt an einer Bucht des Gambia, mit einer englischen Faktorey. Sie wird wegen ihres Handels mit Wachs, welches die Felupen häufig hieher bringen, stark besucht.

Geregia, südostwärts von Wintain, mit einer englischen Faktorey.

e) Das Reich Caen, ostwärts von dem vorigen, wo Tancrowall, mit einer englischen Faktorey.

f) Jemaroa, wo Brucoc, mit einer brittischen Faktorey.

g) Tommani, wo Jamgacunda, mit einer brittischen Faktorey.

h) Bissags, macht den ganzen Landstrich vom Fluß Cassamanca bis hinab an den Rio grande aus und besteht theils aus festem Lande, theils aus Inseln. Diese Gegenden sind ungemein fruchtbar und stark bewohnt. Unter den Einwohnern sind zu bemerken: die Papels, am Fluß St. Domingo, welche unter mehrern Königen stehen, und ein unternehmendes und kriegerisches, nicht selten grausames Volk sind, das viele Sklaven macht. Sie sind Fetischdiener und haben die Gewohnheit, daß sie, wenn einer von ihren Königen stirbt, alle die ihm besonders treu waren, erdrosseln und mit ihm begraben. Auf der Küste ist zu bemerken: Cacheo, auch Cacheu, an dem linken Ufer des Rio San Domingo, der Hauptort einer portugiesischen Niederlassung.

Der Archipelagus von Bissago besteht aus 16 Hauptinseln, und einer Menge kleinerer Eylande; die vornehmsten der erstern sind.

Bissao, welche durch den Fluß Geves vom festen Lande getrennt wird. Sie ist gut bewässert und hat sehr fruchtbaren Boden, der eine Menge Früchte hervorbringt und sehr holzreich ist. Sie ist sehr bevölkert und hat mehrere gute Häfen. Die Einwohner bauen Hirse, Reis ꝛc. und halten eine Menge Ochsen und Kühe, die durch ihre Gestalt und Größe merkwürdig sind. Die Insel gehört den Portugiesen.

Bulam, südwärts von Bissao, unweit der Mündung des Rio grande, ist noch fruchtbarer als Bissao. Sie gehört seit 1792 einer brittischen Handlungsgesellschaft als erkauftes Eigenthum, welche hier eine Niederlassung anlegte. Der Zweck derselben ist, nähere Kenntniß dieses Theils von Afrika zu erhalten, den Negern mehr Kultur beyzubringen, den Sklavenhandel einzuschränken ꝛc.!

Diese Inseln werden ebenfalls von Papels bewohnt und haben meistens ihre eigenen Könige, die aber dem Könige von Bissao unterworfen seyn sollen.

§. 151.

Von der Industrie der Neger in diesem großen Landstriche wenig mehr zu sagen, als was schon im Einzelnen ist angeführt worden. Ihr natürlicher Hang zur Unthätigkeit und Sorglosigkeit hindert sie, etwas mehr zu thun, als was die dringendsten Bedürfnisse erfordern. Ihr Ackerbau schränkt sich größtentheils auf Hirse ein, welcher ihr vorzüglichstes Nahrungsmittel ist; die ganze Feldarbeit aber erfordert kaum 20 Tage des Jahres. Aus der hier wild wachsenden Baumwolle verfertigt man schmale Zeuche, die zu Binden und Pagnen verbraucht werden; auch werden Matten, Körbe, Hüthe, einige Lederarbeiten verfertigt; im Ganzen aber ist alles von keinem Belang. Der vornehmste Handel an diesen Küsten wird von Franzosen und Brittен getrieben. Die Ausfuhr besteht in Sklaven, Thierfellen, Wachs, Elfenbein, Gold, Straußfedern, Baumwolle und besonders Gummi, wovon jährlich 1,800,000 Pfund ausgeführt worden. Dagegen werden eingeführt: Schießgewehre, Pulver, Eisen, Branntwein, Glaskorallen, Tuch, wollene Zeuche, Leinwand, Kattune ꝛc.

VI. Abschnitt.

Ober-Guinea.

§. 152.

Ober-Guinea oder das eigentliche Guinea begreift die ganze Küste, welche sich von Senegambien an bis nach dem Cap Lopez Gonsalva, unter dem 1 Grad südlicher Breite hinzieht. Man rechnet die ganze Länge auf 420 und die Breite zwischen 80 und 130 Meilen. Von Gebirgen befindet sich hier die Sierra Leona, gegen Senegambien zu und mehrere innere, zum Theil mit Schnee bedeckte Bergreihen; sonst sind die Küsten meistens eben und niedrig. Die vornehmsten Vorgebirge sind; das Cap Verga, das C. Tagrin, in welches die Sierra Leona ausläuft; das Palmenvorgebirge, das Vorgeb. der drey Spitzen, das C. Formoso, das C. St. Johann und das erwähnte C. Lopez. Unter mehrern Strömen, deren Ursprung aber unbekannt ist, sind der Sierra Leona, oder Mitombo, der Volta, der Benin ꝛc. anzumerken. Das anstossende Meer heißt der Meerbusen von Guinea, der für Seefahrer sehr bequem ist, da er weder Klippen noch Sandbänke hat, sichern Ackergrund gewähret und gegen die Winde sehr geschützt ist. Das Klima ist weit gemäßigter, als es die Lage in der heißen Zone vermuthen läßt, da die Nähe des Meeres, die beständige Tag- und Nachtgleiche, die vielen Regen und Thaue, die großen Waldungen ꝛc. die allzugroße Hitze sehr mäßigen. Für Fremde ist indessen die Luft ungesund. Man hat hier nur zwey Jahreszeiten; die trockene und nasse. Erstere dauert vom April bis in den Oktober. Der austrocknende Hermatan stört zwar bisweilen die Vegetation, ist aber dem animalischen Leben sehr heilsam, da er Faulfiebern, Rheumatismen und dergleichen Krankheiten schnell abhilft.

Die

Die Erzeugnisse sind: Reis, eine Hauptnahrung der Einwohner, Getreide, Maniok, Hirse, Pisangs, Yams, Melonen, Kürbiße, Ananas, aus deren Blättern ein vortrefflicher Flachs bereitet wird, Pfeffer, Ingwer, Zucker, Taback, Indigo, allerley Südfrüchte, Cedern, Affen- und Talgbäume, Färbehölzer, Baumwolle. Das Thierreich enthält Büffel, Rindvieh, Schaafe, Schweine, Ziegen, Elephanten, Dromedare, Löwen, Tiger, Panterthiere, Affen, worunter Orangutans sind, Schakals, Buschkatzen. Stachelschweine, Meerkatzen, Antelopen, Rehe, Haasen, Papagayen, viel Hühner, Singvögel, Schlangen, worunter auch die Riesenschlange ist, Eidexen, Skorpionen, große Ameisen, mancherley Fische ꝛc. Von Mineralien findet man häufig Gold, das aber von blasserer Farbe ist, als das europäische, dann etwas Silber, Salz und Eisen. Die Haupteinwohner sind Neger, die aus mehrern Stämmen bestehen, verschiedene Sprachen reden und eine Menge kleiner Reiche bilden. Der größte Theil derselben sind Fetischanbeter.

§. 153.

Guinea wird in folgende Distrikte oder Küsten eingetheilt:

I. Der Distrikt von Sierra Leona, erstrekt sich vom Vorgebirge Verga bis an den Fluß Mezurado oder St. Paul. Er hat im Rücken eine hohe, aneinander hängende Bergreihe, auf welcher eine Menge hieher gehöriger Küstenflüsse entspringen, worunter: der Sierra Leona, der Pongos, der Scarsie, der Hüttenfluß, der Gumbos, der Sherbro ꝛc die beträchtlichsten sind. Beym Ausfluß des erstern ist das Cap Tagrin befindlich. Der Boden ist sehr fruchtbar an allen Erzeugnißen, die schon bey Senegambien sind angeführt worden. Die Bewohner sind Neger von mehrern Stämmen, die eine Menge so genannter Königreiche formiren. Anzumerken sind:

1) Die Sierra Leona-Kolonie, am Ausfluß dieses Stroms. Sie wurde im J. 1793 von einer brittischen Gesellschaft gestiftet, in der Absicht, die hiesigen Neger allmälich zu kultiviren und sie an Ackerbau und europäische Industrie zu gewöhnen. Die Kolonisten sind freye Afrikaner, die für Lohn arbeiten und Reis, Baumwolle und Zuckerrohr bauen. Der Hauptort ist:

Freetown, an der Südseite des Flusses. Sie hat 400 Häuser, gerade Strassen, eine Kirche, ansehnliche Magazine, ein Hospital und verschiedene Schulen zum Unterrichte der jungen Negern. Der Ort wurde im Jahr 1795 von den Franzosen zerstört. Auch besitzen die Britten noch 2 Sklavenfaktoreyen an diesem Flusse.

2) Das Königreich Bourlon, nordwärts vom Fluß Sierra Leona.

3) Die Landschaft Bulm, oder Bolm, am Flusse Sherbro, ist morastig und ungesund. Der Hauptort ist Bagos am erwähnten Fluß, auf welchem Schiffe bis hieher kommen können.

4) Das Land Silm mit der Stadt Quanamora, die sehr volkreich ist.

5) Die Landschaft der Gnoja, eines in diesen Gegenden sehr weit ausgebreiteten Volkes, das aus mehrern Stämmen besteht.

Die an dieser Küste zu bemerkenden Inseln sind:

a) Die Los Idolos, auch schlechthin Los genannt, unter dem 9ten Gr. 30 M. NBreite. Es sind derselben 7, wovon 3 bewohnt, die übrigen aber blos ungestaltete Haufen vulkanischer Ruinen sind. Der Boden erhebt sich hügelmäsig über die Meeresfläche empor und ist sehr fruchtbar; das Klima ist angenehm und gesund, weil sie die ganze Kühle der Seelüfte genießen können. Die 3 bewohnten dieser Inseln sind:

Tamara oder die Wilhelmsinsel, worauf 3 Dörfer, jedes von einigen 100 Hütten, sind. Die Engländer be-

suchen hier zwey Ankerplätze, wo sie Handelslogen und Arten von Schiffswerften angelegt haben.

Los Idolos, worauf die Engländer mehrere Faktoreyen und schöne Comtoire besitzen. Sie ist ein Hauptplatz der schon erwähnten Sierra Leona-Compagnie.

Craffort, zwischen diesen beyden, hat einige gute Ankerplätze.

b) Die Leoparden-Insel in der Bay des Sierra Leonaflusses.

c) Die Insel Farulho oder Sherbro, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, ist durchgehends flaches Land und sehr fruchtbar an Reis, Mais, Orangefrüchten, Ananas, Wassermelonen, hat Elephanten und viel Hühner ꝛc.

II. Die Küste Malaghetta, oder die Körner-Küste, erstreckt sich vom Fluß Mezurado bis ans Palmenvorgebirge, von den vielen Palmbäumen, womit es bewachsen ist, so genennt. Die Küste ist größtentheils niedriges, flaches Land, von lehmigtem fetten Boden, und stark mit Waldungen bedeckt. Unter den mehrern Flüssen derselben sind anzumerken der Mesurado, oder St. Paul, der Junko und der Sextos oder Sestos ꝛc. Wegen des niedrigen Bodens sammlen sich mehrere Sümpfe und Moräste, wodurch die Luft, besonders für Fremde, sehr ungesund gemacht wird. Im Innern ist das Land uneben und gebirgig. Zu den vornehmsten Erzeugnissen gehört der Malaghetta oder Guinea-Pfeffer, eine zum Amomen-Geschlechte gehörige Pflanze, welche die sogenannten, dem Pfeffer an Geschmack und Wirkung ähnlichen, auch in der Arzney gebräuchlichen, Paradieskörner trägt. Ausser diesem wachsen noch Baumwolle, Indigo, viel Wurzelgewächse und eine erstaunliche Menge Reis und Hülsenfrüchte hier. Die Einwohner werden als gutmüthig von Natur, aber nun durch europäische Mißhandlun-

gen als höchst mißtrauisch geschildert. Dabey sind sie wollüstig und diebisch. Sie sind nur um die Lenden bedeckt und bauen ihre Häuser auf Pfählen, theils der schädlichen Ausdünstungen, theils der wilden Thiere wegen. Ihre gewöhnlichen Speisen sind Reis, Fische, Fleisch und Früchte; statt der Löffel brauchen sie Muschelschaalen. Sie sind stark und kriegerisch und vortreffliche Schwimmer. Ihre Hauptbeschäftigungen bestehen in Reis-, Hirse- und Pfefferbau, in verschiedenen Eisenarbeiten und in Verfertigung ihrer Kanots. Sie führen selten Kriege, daher sie auch nur wenig Sklaven verkaufen können. Man schätzt die ganze Anzahl davon nur auf 3000 jährlich, und eben deswegen halten es die Europäer der Mühe nicht werth, hier kostspielige Niederlassungen anzulegen.

Die vornehmsten Negerreiche auf der Pfefferküste sind:

1) Maun, auch Manu, ostwärts am Mesurado.

2) Folgia, südwärts am vorigen, an der Küste.

3) Sanguin, mit dem Hauptorte Sestro, einer der größten Städte in Guinea.

Ueberhaupt sind die fruchtbaren Gegenden dieser Küste gut angebaut und an den Ufern der Ströme finden sich zahlreiche Flecken und Dörfer.

III. Die Zahn- oder Elfenbein-Küste, ostwärts an der Pfefferküste, vom Palmen-Cap bis zum Cap Apollonia, unweit der drey Spitzen. Die vornehmsten Gewässer sind die Flüsse St. Andreas, Lagos und Abassan. Das Land enthält starke Waldungen von Palmen, Pomeranzen, Citronen, Nuß- und andern Bäumen; Reis, Hirse, Mais, Zuckerrohr, Batatten und andere Früchte. Unter mehrern wilden Thieren sind die Elephanten besonders zahlreich, deren Zähne man hier häufig, oft zu 200 Pfunden schwer, findet. Die Einwohner sind sehr verschieden und werden im Allgemeinen in die schlimmen und gutgesinnten Völkerschaften eingetheilt. Erstere wohnen zwischen dem Palmen-Vorgebirge und den St.

Andreasfluß, sind gegen alle Fremde feindselig, stehlen, fressen Menschenfleisch und lassen keinen Weisen ans Land, woran die Menschen-Dieberey der Europäer Schuld seyn mag. Zum Handel haben sie Elfenbein, Gold, Baumwolle und Häute. Sie kommen selbst in ihren Canoen an die Schiffe, fürchten sich aber so sehr vor dem Feuergewehr, daß sie beym Anblick einer Flinte sogleich die Flucht ergreifen. Ganz entgegen gesetzt sind die Quaquas oder guten Leute, zwischen dem Flüssen Lagos und Abassan, deren Höflichkeit, Güte und Offenheit gerühmt werden. Diese sind ziemlich industriös, verarbeiten viel Baumwolle zu blau- und weiß gestreiften Pagnen, verfertigen Goldarbeiten und sind gute Jäger. Sie getrauen sich nicht an europäische Schiffe zu kommen, aus Furcht vor Sklaverey, sind aber ehrlich und wenn sie nach ihrer Art geschworen haben, äußerst zuverlässig. Auch diese sollen Menschenfresser seyn, daher der Sklavenhandel an dieser ganzen Küste nur unbedeutend ist. Die hier befindlichen Reiche sind Druin, Lahn, Jssini ꝛc. von welchen aber nur wenig bekannt ist.

IV. Die Goldküste, erstreckt sich vom Vorgebirge der drey Spitzen bis zum Fluß Volta, an dessen Ausfluß sich ein Archipel von mehr als 100 Inseln befindet. Der Strom ist voller Flußpferde und Krokodille, weswegen die Fahrt auf ihm gefährlich ist. Die hiesigen Erzeugnisse sind die schon mehrmals bey Guinea und Senegambien angeführten. Vorzüglich reich war und ist diese Küste zum Theil noch an Gold, das theils aus dem Flußsande gewaschen, theils aus den Bergen gegraben wird. Auch andere schätzbare Metalle sind wahrscheinlich vorhanden, man bekümmert sich aber nicht darum. Unter den Gewächsen ist die Palme für die Einwohner besonders nützlich, wovon der Saft zum Trinken, das Oel zum Brennen, das Holz zur Feuerung, die Zweige zur Bedachung, die Blätter zu Kleidungsstücken und Stricken, und die Früchte zur Speise benutzt werden. Auch Zuckerrohr

ist häufig vorhanden, und das Gras wächst oft bis 13 Fuß hoch. Sehr beschwerlich sind die Muskitos und der Fadenwurm, der sich zwischen den Muskeln des menschlichen Körpers, gewöhnlich in den Beinen, Lenden und Armen einfindet, heftige Schmerzen verursacht, und wenn er beym Herausziehen zerreißt, gar leicht tödtlich werden kann. Auch hier wüthen die Tornados oft fürchterlich, dauern aber nicht lange.

Auf der Goldküste befinden sich mehrere Königreiche und Republiken und die meisten Besitzungen der Europäer in Guinea, wovon folgende die merkwürdigsten sind:

1) Die Republik Axim oder Akim, ungefähr in der Mitte, hat eine Menge volkreicher Dörfer, fast immer Negen, daher die Einwohner zu sagen pflegen: das nasse Wetter daure 11 Monathe und 29 Tage, und steht unter einem eigenen Fürsten. Der Hauptort ist:

Achombone, dessen Einwohner unglaublich viel Reis bauen und starke Fischerey treiben.

2) Das Reich Ante, ist gebirgig und waldig, gut bewässert, fruchtbar, voll angenehmer und reicher Thäler und das gesundeste auf der ganzen Küste. Seine Hauptprodukte sind vortrefflicher Reis in Menge, rother Mais, Zuckerrohr, Patáten, Palmen, Ananas, Pomeranzen ꝛc. Die Einwohner sind durch beständige Kriege sehr dünne gemacht. Ihr vornehmster Ort ist Tokorary, an der Küste, dessen Einwohner die besten Kanots in Guinea bauen.

3) Das Königreich Jabba, mit dem Flecken Abrobi.

4) Das Reich Commany oder Commendo. Der vornehmste Ort ist:

Guasso, von etwa 400 Häusern.

5) Das Reich Fetu, sehr fruchtbar, mit der grossen und volkreichen Stadt gleiches Namens. Es war

ehedem weit mächtiger, ist aber durch viele Kriege her: abgekommen.

6) Sabu, zwar klein, aber sehr fruchtbar und von sehr fleißigen Einwohnern bewohnt, die Ackerbau, Fischerey und Handel mit Golde treiben. Hier sind;

Sabu, die Residenz des Königes, ein großer volkreicher Ort.
Rawri, ein guter Handelsplatz, von etwa 200 Häusern.

7) Fanthi, eine sich weit landeinwärts erstreckende Republik, deren Einwohner Landbau, Fischerey und Handel treiben, auch viel Gold besitzen, das sie aber zu verfälschen verstehen. Sie sind kriegerisch und treulos und haben Statt eines Königs einen Brasso, oder Statthalter, der durch die Alten des Volks eingeschränkt ist. Ihr Hauptort ist

Groß: Cormantin, dessen Einwohner mancherley Gewerbe, Fischfang und Handel treiben. Die Landschaft hierum trägt viel Früchte und Getreide.

8) Das Reich Agonna, sehr angenehm und fruchtbar.

9) Akra, sonst weit mächtiger als jetzt, hat ergiebige Salzgruben.

Oestlich von Akra liegen die Landschaften Adampi und Rio Volta, deren Einwohner mehrere kleine Republiken bilden. Hier ist Labodei, ein Negerdorf mit einem berühmten Fetischtempel.

10) Assiante oder Assinte, ungefähr 70 Meilen von der Küste, ist sehr reich an Golde, so, daß auf den Märkten die gemeinsten Sachen für Gold verkauft werden. Von diesem Reiche sind mehrere benachbarte abhängig.

Im Innern des Landes wohnen mehrere Neger: Völker, wovon die bemerkenswerthesten sind:

a) Die Amina, 14 Tagereisen weit von der Küste. Sie sind wegen ihrer Grausamkeit ihren Nachbarn furchtbar, leben mit ihnen in beständigem Krieg und rauben besonders Menschen. Sie bewohnen weitläuftige Dörfer, ha:

ben Gold in Menge, aber kein Eisen und stehen unter einem König.

b) Die Soceo, nordwestwärts von den vorigen, haben 6 — 7 Wochen zu reisen, bis sie an die Küste kommen. Ihr König hat mehrere Fürsten unter sich. Sie haben Gold und Eisen und wissen auch beydes zu bearbeiten. Mit den Aminas leben sie in beständigem Krieg, rauben und werden beraubt. Ein Theil bekennt sich zur muhamedanischen, ein anderer zu einer Art christlichen Religion, wenigstens sind Beschneidung und Taufe unter ihnen üblich.

c) Die Tembu oder Attembu, westwärts am Fluß Volta. Sie haben große Dörfer und jedes Haus hat seinen mit einer Mauer umgebenen Hof, um sich gegen die Ueberfälle der Amina zu sichern. Sie haben hölzerne Götter in Menschengestalt und führen im Kriege vergiftete Pfeile.

Noch tiefer landeinwärts wohnen noch die Tiemba, die Aela, die Bombra, lauter rohe und wilde Völker, von welchen man wenig zuverlässiges weiß.

Die Besitzungen der Europäer auf der Goldküste sind folgende:

a) Brittische Besitzungen.

Dikskove und Suconda, zwey Forts im Reiche Antin. Letzteres ist mit 15 Mann und einigen Kanonen besetzt.

Commendo, ein Fort im Reiche Commany.

Cabo Corso oder Cape Coast, im Reiche Fetu, das Haupt-Fort auf dieser Küste. Es liegt auf einem Vorgebirge, hat einen guten Ankerplatz und ist stark befestigt. Die Besatzung besteht aus 12 weißen und 150 schwarzen Soldaten und das Ganze steht unter einem Gouverneur, der einen Ober-Kaufmann und einen Ober-Buchhalter zur Seite hat. Der hiesige Handel ist beträchtlich, man sieht längs der Küste beständig englische Schiffe, welche die erhandelten Waaren in die Magazine des Forts bringen, von wo aus sie weiter nach Westindien geschafft werden. Unter diesen sind jährlich gegen 8000 Sklaven. Die Regierung unterhält dieses und noch einige kleinere Forts jährlich mit 15,000 Pfunden.

Queen Anne's Point, ein unbedeutendes Fort im Reiche Sabu.

Anamabua, im Reiche Fanthi, nach Cabo Corso das beträchtlichste. Es ist mit 20 Mann besetzt und der Gouverneur ist Vicepräsident des Rathes, dessen Mitglieder die Faktoren der übrigen Forts sind.

b) Holländische Besitzungen.

St. Anton im Reiche Axim, ein Fort auf einem Felsen am Meere, an dessen Fuß der Hauptort des Landes, Achambone, liegt. Es ist schön gebaut und sehr fest wegen seiner Lage.

Friedrichsburg, in eben dem Reiche, eine von den Brandenburgern zuerst angelegte und an Holland abgetretene Faktorey.

Badenstein, St. Sebastian und Orange, drey kleine Forts im Reiche Ante.

St. George Della Mina, oder Elmina, im Reiche Fetu, das Hauptfort und Comtoir der Holländer auf der Küste, von welchem die andern alle abhängen. Es liegt auf einem hohen Felsen am Meere, hat feste Mauern von Quadersteinen, starke Besatzung und zahlreiche Artillerie, muß aber das Regenwasser in Cisternen sammlen. Es ist der Siz des Direktors und Generals aller hiesigen Besitzungen. Die Stadt Della Mina hat 200 Wohnungen, starke, wohlgebildete und muthige Einwohner, die in Gold und Silber arbeiten, Glas und Krystall schleifen und sehr gute Fischer sind. Oft sieht man bey trockener Jahreszeit 100 Kanots auf einmal in See stechen und des Abends mit Fischen beschwert wieder zurück kommen. Ausserdem verstehen sie auch die Kunst, das Gold zu verfälschen, um die Europäer damit zu betrügen. Nahe dabey liegt das Fort Conradsburg, welches dem vorigen zur Beschützung dient.

Nassau, im Reiche Sabu, auf einem Felsen am Meere, ist auf 3 Seiten von der Negerey Mawry umgeben.

Amsterdam, ein Fort im Reiche Fanthi. Unter seinen Kanonen liegt der Ort Groß-Cormantin.

Crevecoeur, im Reiche Akra, ziemlich verfallen.

c) Besitzungen der Dänen.

Christiansburg, im Reiche Akra, ein festes mit 30 Weißen und 300 Schwarzen besetztes Fort, der Hauptort der dänischen Besitzungen.

Friedensburg und Königstein, zwey Forts.

Ueberhaupt besitzen die Dänen in Ober-Guinea vier Forts und drey Logen, wovon sie jährlich 1400 Sklaven ausführen.

Die Insel Ada, im Ausfluß des Volta, mit einer Handelsloge.

Die Negern auf der Goldküste sind zwar faul, wie alle Negern, scheinen aber doch etwas mehr Thätigkeit und Kultur zu besitzen. Sie säen ungefähr soviel als sie brauchen, besonders Hirse, wovon man jährlich zwey Erndten, im August und im Dezember, hat. Die Akraer bauen auch viel Mais. Die Felder werden nicht gepflügt, sondern blos mit der Hacke bearbeitet. Viehzucht wird nur in der Nähe der europäischen Kolonien, sonst aber gar nicht getrieben. Die Fischerey ist eine Hauptbeschäftigung und äusserst ergiebig. Man treibt sie mit Netzen und Angeln, in Canots, die aus ausgehöhlten Baumstämmen bestehen. Die übrigen Arten der hiesigen Industrie sind sehr eingeschränkt. Man webt einige schlechte Zeuche, bereitet ziemlich gute Seife, verfertigt mehrere Goldarbeiten, als: Ringe, Ketten, und Hutschnüre, macht die benöthigten Töpferarbeiten und hölzernen Geräthschaften, auch Waffen, Hacken und dergleichen Eisenwaaren ꝛc. Die Lebensart auf dieser Küste hat eine Art von Luxus an sich. Die Vornehmen haben Säle, mehrere Zimmer und zum Theil kostbare Meublen, als: silberne Becher, zinnerne Schüsseln und Schalen, kostbare Messer, Tische, Bänke ꝛc. Auch die gemeinen Neger haben öfters Spiegel, Flinten, Patrontaschen ꝛc. Korallen- und Glasperlenschnüre, womit man die Arme und Beine schmückt, sind ein Hauptstück ihres Putzes. — Die Macht der Könige ist die eines Dorfschulzen; sie zeichnen sich durch nichts besonders aus, trinken mit ihren Unterthanen, strafen aber doch sehr strenge. Die Religion ist der Fetischismus, auch betet man hin und wieder die Sonne an und opfert ihr Wein, Früchte und Thiere.

V. Die Sklavenküste liegt ostwärts an der Goldküste und erstreckt sich vom Flusse Volta bis zum Cap Lopez Gonsalva. Der größte Theil ist voller Waldungen, die mit wilden Thieren angefüllt sind. Gold trifft man hier nur spar-

sam an, daher der Handel hauptsächlich auf Menschen und Elfenbein geht. Die wichtigsten hier befindlichen Reiche sind:

1) Dahome, ostwärts am Volta und sehr tief ins Innere des Landes hinein. Es besteht aus den Provinzen Widah und Ardrah, welche ehedem eigene Reiche ausmachten.

a) Widah auch Fida, liegt am Fluß Lagos und erstreckt sich etwa 12 Meilen längs der Küste hin. Es ist ein sehr heißes und fruchtbares Land, das von sehr fleißigen Einwohnern stark bevölkert ist. Die Fidaher sind groß und gut gewachsen, haben aber nicht die sanften Züge der andern Negernationen; sie sind erfinderisch und weit fleißiger als die andern Guinea-Negern; treiben den Ackerbau fleißig, spinnen Baumwolle, weben artige Zeuche, machen allerhand Eisengeräthschaften, irdene Geschirre und selbst Gold und Silberarbeiten. Die Weiber verfertigen Körbe, Matten, säen und pflanzen Korn, Kartoffeln, Ignams ꝛc. Ihr vornehmster Putz besteht in Korallen- oder Perlenschnüren, großen goldenen Ketten ꝛc. die sie um Leib, Arme und Beine winden, auch machen sie sich allerhand Einschnitte in das Gesicht und andere Theile des Leibes. Sie sind äußerst höflich und ceremonienreich; aber auch so sehr auf Menschenraub erpicht, daß Niemand ohne Gefahr von einem Orte zum andern gehen kann. Sie haben einige Begriffe von einem höchsten Wesen, das die Guten belohnt und die Bösen bestraft, verehren aber dabey eine Menge sichtbarer Götter, als: gewisse Bäume, das Meer, von Thon gebildete Götzen, und besonders eine Schlange Namens Daboy, die in großen Gebäuden unterhalten und von jungen Mädchen als Priesterinnen bedient wird. Der Haupttempel derselben ist in der Stadt Sabi. Wer eine solche Schlange tödet, wird allgemein gehaßt und verfolgt. Die Europäer kaufen hier ungefähr 5500 Sklaven jährlich und man hat die Fidaher deswegen vor andern gern, weil sie sehr gutmüthig und lenksam sind und mit dem Ackerbau am besten umzugehen wis-

sen. Das Reich wird durch einen Statthalter regiert, dem ausserordentliche Ehre wiederfährt. Hier liegen:

Grigue oder Griwhee, ungefähr 3/4 Meilen von der See. Sie hat 8000 Einwohner, worunter viele sehr hübsche Zeuche verfertigen und hierum gegrabene edle Steine schleifen. Die Britten, Franzosen und Portugiesen haben hier Faktoreyen.

Badagry, östlich von Griwhee, ein großer Sklavenmarkt, den besonders Franzosen und Portugiesen besuchen.

Sawi, die vormalige Residenzstadt. Sie ist wegen ihres Schlangentempels merkwürdig, der sehr häufig besucht wird. Es wird dabey alle 2 Tage ein großer Markt gehalten, mit Sklaven, Hunden, deren Fleisch eine Lieblingsspeise ist, Affen, allerley europäischen Waaren, innländischen Matten, Pfeffer, Salz ꝛc.

b) Ardrah liegt tiefer im Lande, nordwärts von Widah und enthält:

Ardrah, ehedem sehr groß, jetzt aber ziemlich im Verfall.

Colmina, eine Stadt von 15,000 Einwohnern, wo sich gewöhnlich der König von Dahome aufhält.

c) Das eigentliche Königreich Dahome, dessen König zwar sehr mächtig, aber doch dem Könige von Benin tributbar ist. Unter seinem Militär soll sich ein 3000 Köpfe starkes Amazonen-Corps befinden. Diese weiblichen Krieger sind ordentlich in den Waffen geübt, stehen unter weiblichen Offizieren, haben eben solche Trompeter, Tambours ꝛc. Der König ist der größte Despot, der mit dem Leben seiner Unterthanen nach Willkühr schaltet. Die Eltern haben kein Eigenthumsrecht über die Kinder, denn diese gehören dem König, werden frühzeitig weggenommen und an andere Orte versetzt; kein Unterthan darf den König anreden und selbst die Minister müssen auf dem Bauche in sein Zimmer kriegen und dürfen nur kniend mit ihm sprechen. Die Hauptzierde seiner Paläste sind Menschenschädel, die in gewisser Ordnung an die Wände geheftet oder auf Stangen gesteckt werden. Fast keine Feyerlichkeit vergeht, wo nicht Köpfe abgeschlagen werden. Der Hauptort ist:

Abomei, oder Bome, eine Stadt von 24,000 Einwohnern, mit einem Graben umgeben. Hier wird jährlich im Januar ein grosses Fest gehalten, wobey alle Statthalter und eine Menge Neger aus allen Provinzen sich einfinden und dem Könige ansehnliche Geschenke bringen. Es dauert einen ganzen Monath, wechselt mit Gesang, Tanz, Schauspielen und andern Belustigungen und endigt damit, daß 40 — 50 Sklaven oder Kriegsgefangene mit dem Beile hingerichtet werden. Europäer, die hieher kommen, werden sehr gut aufgenommen und bewirthet. Sie dürfen, auf Stühlen sitzend, mit dem Monarchen speisen, während die Minister auf der Erde sitzen und warten, bis man ihnen etwas hinreicht.

2) Westlich von Dahome wohnen die Mahihs, die eine Art von Eidgenossenschaft unter unabhängigen Königen bilden. Sie bezeichnen eine Backe mit drey Querschnitten oder auch mit einem Kreutzschnitt.

Ostwärts wohnen die Ayos, ein kühnes, starkes und tapferes Volk, das sich bis nach Nubien ausbreitet. Der König ist mächtig, kann 100,000 Mann stellen, worunter eine starke Reuterey ist und empfängt vom König in Dahome Tribut. Die Ayos verfertigen viel baumwollene Zeuche und treiben Handlung.

3) Das Reich Benin, westwärts am großen Flusse gleiches Namens. Es dehnt sich an der Küste 37 Meilen lang aus und erstreckt sich landeinwärts vielleicht bis Abyssinien. Das Land ist sehr fruchtbar und enthält die reizendsten und gesegnetsten Thäler. Die Einwohner sind stark, arbeitsam und gutartig. Sie halten Hausthiere und Geflügel, bauen Hirse, Feld- und Gartenfrüchte, verfertigen baumwollene Zeuche, färben blau, grün, schwarz, roth und gelb und bereiten vortreffliche Seife. Der König regiert ganz unumschränkt und die Provinzen stehen unter Statthaltern oder Unterkönigen. Der Tribut besteht meistens in Naturalien, Kleidern ꝛc. Zu bemerken sind:

Benin, die Haupt- und Residenzstadt. Sie liegt am Flusse Benin auf einer Ebene, hat lange und breite Gassen und 3 Meilen im Um-

fang. Die Häuser sind von Thon, geräumig und haben Dächer von Binsen, Stroh und Blättern.

Arebo, am besagten Strom, näher gegen den Ausfluß desselben, hier wird der meiste Handel mit den Europäern getrieben.

Abhängig von Benin ist das Reich Lagos, westwärts an der Küste.

4) Das Reich Awerri, oder Wari, erstreckt sich vom Fluß Benin bis zum Cap Formoso, eine Strecke von 35 Meilen. Es ist flaches, waldiges, ungesundes und nicht sehr fruchtbares Land, das an der Küste mehrere Ström- und Seen hat.

5) Das Reich Calabari, am Fluß Calabar, der hier einen Busen mit mehrern Inseln bildet. Nächst diesem strömt auch hier der Neu-Calabar oder Real. Die ganze Küste ist flach und niedrig. Die Einwohner sind die Hackbows, Kriks, Adonis ꝛc. Anzumerken sind:

Neu-Calabar, ein Ort von 300 Häusern, wo der König seinen Sitz hat. Die europäischen Schiffe laufen hier ein. Da das Land umher trocken und öde ist, so bekommen die Einwohner ihre Lebensmittel größtentheils von den Hakbows.

Bonny, am Fluß Adonis, ein schlechter und ungesunder Ort, der aber mit Neu-Calabar einer der größten Sklavenmärkte hiesiger Gegend ist. Die europäischen Kaufleute fahren die Flüsse hinauf und bringen oft nach wenigen Tagen gegen 2000 Sklaven zurück, wofür sie an den König einen Zoll entrichten. Man sagt, daß von den 28,000 Sklaven, die jährlich von dieser Küste abgeholt werden, beyde Orte die ganze Hälfte liefern.

6) Das Reich Biafara, südwärts an Calabari. Es hat fast bis an die Küste sehr hohe Berge und wird von beträchtlichen Flüssen, worunter der Camerones bekannt ist, durchströmt.

7) Das Land der Calbingos, südlich an Biafara, bis hinab zum Vorgebirge Consalvez. Hier fliessen die Ströme Gabon und Angra. Diese Gegenden sind nur schwach bewohnt und liefern daher nur wenige und schwache Sklaven. Die Anwohner des Gabons sind klein,

haben sehr lange Unterkinnladen, gelbliche Augen, mehr rothe als schwarze Farbe, sind durchaus behaart und den Affen sehr ähnlich sind.

Ostwärts von diesen, im Innern von Afrika, giebt es noch viele, aber bis jetzt nur sehr wenig bekannte Reiche, z B. Muschako, Schamkala, Sendero, die Matihias- und Gallas-Länder ꝛc., von welchen aber selbst die Benennungen noch nicht zuverlässig sind.

Die Negern auf der ganzen Küste Guinea zeichnen sich durch einen äußerst widerlichen Geruch aus. Eine Sonderbarkeit ist, daß ihre Könige oder Oberhäupter nicht so schwarz sind, als das gemeine Volk. Die meisten glauben an einen Weltschöpfer, der auf der Goldküste Numbo heißt, der aber nach ihrer Meynung viel zu vornehm ist, als daß er sich um die Angelegenheiten der Menschen bekümmern sollte und daher dies Geschäfte gewissen von ihm geschaffenen Untergottheiten übertragen hat. Dies sind nun die Fetische, an welche sie sich mit ihren Opfern und Gebeten wenden, und welche sie sich nach Belieben wählen. Vögel, Schlangen, Bäume, Steine ꝛc. sind ihnen hiezu tauglich und fast jeder Neger, oder wenigstens jede Familie hat ihren eigenen Fetisch, den sie nach ihrer Art verehren. Auch haben sie eine Menge Mokissen, d. i. Dinge, denen sie eine geheime Kraft zu schaden oder zu nutzen zutrauen, die ihnen von vermeintlichen Zauberern empfohlen werden und an die sie sich bey ihren Anliegen wenden. Es sind dies bald geschnitzte Figuren, bald Vogelfedern, Fischzähne ꝛc. Nächst diesen haben sie Grygrys oder Amulete, gewöhnlich kleine Stückchen Zeuch, denen sie die Kraft zutrauen, sie vor Löwen, Tigern ꝛc. zu schützen.

Der Handel der Europäer hieher ist von Belang und wird von den Engländern am stärksten getrieben. Man führt ehr-

grobe Leinwand, wollene Zeuche, hölzerne Geräthe, Stahl- und Eisenwaaren, vielerley Handwerkszeuch, Taback, Rum, Glas, Talg, Schießpulver, Schießgewehr und eine Menge unbedeutende Spielwaaren ꝛc. Dagegen erhält man Goldstaub, Elfenbein, Gummi, Häute von wilden Thieren, Sklaven ꝛc.

Der Sklavenhandel ist es unstreitig, was dieser Küste die meiste Celebrität verschafft. Sobald die zu diesem, die Menschheit schändenden, Handel bestimmten Schiffe an der Küste ankommen, wird eine Schanze aufgeworfen und die mitgebrachten Waaren: Tücher, Eisen, Metallgeräthschaften, nebst mancherley Kleinigkeiten werden zur Schau ausgelegt. Die sinnlichen, durch den Anblick so mancherley anlockenden Waaren geblendeten Neger-Fürsten bringen dann ihre einstweilen gemachten Gefangenen oder auch Unterthanen, die etwas verbrochen haben, herbey, der Handel wird bald abgeschlossen und diese Unglücklichen sogleich an Bord gebracht. Hier werden sie, Männer, Weiber und Kinder durch einander, so dicht unter dem Verdeck zusammengesteckt, daß sie sich kaum bewegen können. Ein Schiff von 100 Tonnen führt gewöhnlich 220 — 230 solcher Elenden. Erlaubt es nun die Witterung nicht, sie auf das Verdeck zu lassen, so wird ihr Aufenthalt bald so vergiftet, daß sie wie Mücken dahin sterben und daß nicht selten auch das andere Schiffsvolk angesteckt wird. Kommt man endlich nach einer Fahrt von mehrern Wochen in einem westindischen Hafen an, so geht es ans Verkaufen; 30 — 40 Guineen ist der gewöhnliche Preis, da er auf der Küste oft kaum 6 beträgt, und nun geht das Elend dieser Unglücklichen durch übertriebene Arbeit, schlechte Kost und unmenschliche Züchtigungen auf immer an, bis ein baldiger Tod desselben etwa ein Ende macht. Man nimmt an, daß

in

in ganz Amerika über 5 Millionen solcher Sklaven leben, daß jährlich noch immer 150,000 dahin gebracht werden und daß seit Entstehung dieses schändlichen Handels weit über 55 Millionen dahin gebracht worden sind.

C. Süd-Afrika.

I. Abschnitt.

Nieder-Guinea.

§. 154.

Nieder-Guinea, oder auch die Küste Congo, liegt südlich an Ober-Guinea und erstreckt sich vom Vorgebirge Lopez bogenförmig bis hinab zum Cap Negro, in einer Länge von 210 Meilen. Es hat viele und hohe Gebirge auf der Ost- und Nordseite und mehrere, zum Theil ansehnliche Flüsse. Unter letztern zeichnen sich aus: der Zaire oder Congo, welcher einen großen Theil des Landes bogenförmig umfließt und bey seinem Ausfluß ins Meer zwey deutsche Meilen breit ist; der Koanza, welcher aus dem Innern von Afrika kommt; der Bemboroogbe, am Cap Negro ꝛc. Da das Ganze in der heißen Zone liegt, so würde die Hitze unerträglich seyn, wenn nicht die Seelüfte, der trübe Himmel zur Regenzeit, welche hier den Winter ausmacht und vom Oktober bis in den April dauert, und große beschattende Bäume sie stark mäßigten. Die Produkte sind fast ganz wie in Oberguinea. Unter den Thieren zeichnen sich die vielen Elephanten durch ihre Größe und die Tiger durch ihre Wildheit aus. Der Fluß Congo enthält eine Menge Krokodille. Von Mineralien

findet man Silber, Kupfer, Eisen, Marmor und vortreffliche Steinbrüche. Die Triebkraft des Bodens ist unglaublich. An den Küsten zwar, wo lauter Sand und oft brennende Hitze ist, giebt es nur wenig Vegetation, sonst aber steht alles im üppichsten Wuchse und das Gras schießt so hoch empor, daß sich Schlangen und große Raubthiere darinnen verbergen können. Mehrere Bäume, besonders der Affenbrodbaum, gedeihen hier zu einer ungeheuren Größe und eine Art derselben ist von so hartem Holze, daß man Eisen darauf schmieden kann. Man hat mehrere Getreidearten, vielerley Küchengewächse und einen Reichthum von den schönsten Blumen. Wein wächst südlich vom Fluß Zaire, Taback kommt fast überall fort, von Palmen sind viele Arten anzutreffen, worunter die Cocospalmen besonders nutzbar sind. Die Früchte der letztern sind so schwer, daß ein starker Mann daran zu tragen hat; die Fasern und Blätter werden zu Matten, Körben und Stricken verarbeitet. Von dem Manglebaum trifft man hier ganze Wälder an; der Wunderbaum (Ricinus) wächst hier zu einer Höhe von 18 — 20 Fuß. Das Thierreich enthält: mancherley Affen, worunter der Schimpanse 5 Fuß hoch wird, dem Menschen an Gestalt sehr nahe kommt und äußerst stark und kühn ist; dann die schon öfters erwähnten afrikanischen wilden Thiere und viel zahmes Vieh aus Europa. Schlangen von mehrern Arten sind in Menge vorhanden und die Gewässer wimmeln von Krokodillen. Ob das Land Gold habe ist ungewiß; aber Silber, Kupfer und Eisen findet man; See und Quellsalz ist ebenfalls vorhanden.

Die Einwohner sind Neger, aber sehr verschieden von denen auf Ober-Guinea. Die Schwärze fällt etwas ins olivenfarbige, das krauße Haar ist röthlich, die Augapfel sind grün, die Lippen nicht so aufgeworfen, und die ganze Statur kleiner. Sie sind von Natur heiter, gutmüthig und

sorglos. Arbeit ist ihre Sache gar nicht; sie sitzen lieber müssig beysammen, rauchen Taback, trinken Palmwein und verplaudern sich die Zeit. Diebstahl und Raub halten sie für kein Verbrechen, sind aber gegen Fremde äußerst gastfrey und in der Freundschaft sehr treu und beständig. Die Religion ist der Fetischismus und die Sprachen mancherley. Unter den hier sich aufhaltenden Europäern sind die Portugiesen am zahlreichsten und größtentheils eingebohren, jedoch ohne ihre europäische Farbe zu verlieren.

§. 155.

Die auf der Küste Congo befindlichen Reiche sind, von Norden nach Süden:

I. Das Reich Loango, mit den davon abhängigen Provinzen Yumba und N'Goyo. Es liegt mehrentheils an einer morastigen und ungesunden Küste, die eine Menge Bayen und Buchten enthält. Die vornehmsten Flüsse sind der Sette, Mayumbo, Quilao, Loango und Luisa. Das Land hat ansehnliche Waldungen, worunter es so weiche und schwammige Bäume giebt, daß sie der Axt widerstehen. An den Küsten findet sich ein Fisch, der mit seinem großen Kopfe Fahrzeuge leichtlich einstoßen kann. Die Einwohner sind Neger. Sie kleiden sich in dauerhaftes, weißes, aus Baumblättern selbst verfertigtes Zeuch, verfertigen allerley Eisen- und Töpferarbeiten, bereiten Salz aus Seewasser und treiben Ackerbau, welches letztere aber die Weiber thun müssen. Ueberhaupt stehen die Weiber hier in großer Abhängigkeit, dürfen nie anders als kniend mit den Männern sprechen, müssen alle harte Arbeiten verrichten und für den Unterhalt des Mannes und der Kinder sorgen. Vielweiberey ist gesetzmäßig. Nächst den Negern giebt es auch schwarze Juden im Lande, die ein negerähnliches Ansehen haben und vermuthlich von Portugiesischen Juden oder aus Abyssinien abstammen, Handel treiben und den Sabbath so streng feyern, daß sie an selbigem den Mund

nicht zum Sprechen aufthun. Sie leben in allgemeiner Verachtung. Der König herrscht ganz despotisch und wird beynahe göttlich verehrt. Die Unterthanen müssen ihm nach Verhältniß ihrer Habe ihre Abgaben entrichten, und wenn diese ihm zu klein vorkommen, läßt er ihnen alles wegnehmen. Seine Entscheidungen geschehen nicht nach Gesetzen, sondern nach Willkühr. Die Staatsbedienungen werden an die Meistbiethenden vergeben und kommen folglich immer in unrechte Hände. Die Nachfolge ist nicht erblich, sondern wird durch die Wahl der Großen bestimmt. Man glaubt hier, daß der König nach Belieben regnen lassen könne; bey anhaltender Dürre kommt daher das Volk um Regen bittend und mit Geschenken vor ihn, und er erhört diese Bitte auch, wenn er allenfalls Regen vermuthen kann. Anzumerken sind.

Buali oder Loango, unweit der Küste, am Fluß Guiloo, auf einer großen mit Palmen und Pisangs bewachsenen Ebene, ein grosser Ort, wo aber neben den Häusern oder Hütten meistens ein dazu gehöriges Stück Land befindlich ist. Die Einwohner verfertigen viele Palmzeuche. Vor den Wohnungen des Königes ist ein freyer Platz, wo derselbe an Festtagen, oder im Kriegsrathe zu sitzen pflegt. Die europäischen Handelshäuser liegen eine Stunde von der Stadt, auf einer Anhöhe. — Kilongo und Loangbili.

Von Loango sind abhängig:

a) Das Reich Yumba, im Norden desselben, wo der Fluß Combi, bey dessen Mündung sich die Bay Majumba bildet. Der nördliche Theil des Landes heißt Sette, oder das Rothholz-Land, weil da eine Menge rothen Färbeholzes wächst und abgeholt wird; das übrige ist wenig bewohnt und bekannt.

b) Das Reich N'Goya, oder Angoy am Ausfluß des Zaire, nordwärts, ist nur klein und hat große Wälder und ungesunde Luft, da auf die ausserordentliche Tageshitze

meistens sehr kühle und feuchte Nächte folgen. Ruhr, Blattern und Fieber sind hier häufig. Der Hauptort ist:

Cabinde, ein Seehafen der so bequem ist, daß die Schiffe dicht vor den Häusern ankern können. Es wird hier starker Sklavenhandel getrieben, da man die hiesigen Sklaven für die stärksten und schwärzesten in ganz Afrika hält. Es sind meistens Kriegsgefangene der benachbarten Reiche und der Handel wird durch eigene Sklavenmäckler getrieben. Die Waaren, die man dafür giebt sind Kattune, Flinten, Säbel, Messer, Pulver, Branntweine ꝛc.

II. Das Reich Cacongo, zwischen Angoy und Lacongo, hat zur südlichen Gränze den Fluß Zaire und steht unter einem eigenen König. Dieser darf nach einem ausdrücklichen Landesgesetz keine ausländischen Waaren anrühren, (damit seine Minister im Handel mit den Weißen desto freyeres Spielwerk haben.) Europäer, die vor ihn kommen, müssen sich sorgfältig hüten, ihn nicht zu berühren. Keiner seiner Unterthanen darf ihn trinken sehen, alles muß in diesem Fall das Gesicht auf die Erde legen, weil man glaubt der König werde sterben, wenn Jemand ihn trinken sähe — und er trinkt sehr oft, da er jedes Urtheil mit einem Trunke Palmwein krönen muß. Hauptorte sind:

Kingele, die Residenz, ein Ort von einigen 1000 Hütten in einem Palmenwalde.

Malimbe, ein Hafen, der von Europäern besucht wird.

III. Das Reich Congo, südwärts an Cacongo, ist größer, als die vorigen zusammen genommen. Es hat im Osten und auch im Innern große Gebirge, welche Silber, Kupfer, Eisen und gute Steinbrüche enthalten. Auf der Nordseite strömt der Zaire und im Süden der Dande, als Gränzfluß; mehrerer innern Flüsse anjezt zu geschweigen. Die Hitze ist hier ebenfalls sehr groß und die Nächte kühl und thaureich, übrigens ist die Fruchtbarkeit ausserordentlich und die Lebensmittel sind äußerst wohlfeil. Das Reich hat zwar seinen eigenen König, der aber von Portugal abhängig ist und

an daſſelbe Tribut bezahlen muß; daher auch die ganze Staatseinrichtung eine europäiſche Form hat. Die Landesreligion iſt die katholiſche, welche durch portugieſiſche Miſſionarien eingeführt worden iſt; indeſſen herrſcht noch viel heidniſcher Aberglaube und der Prieſter ſind ſo wenige, daß in mehrern Gegenden weder Taufe noch Abendmahl Statt finden kann. Da indeſſen das Volk ſich nach den Regenten richtet und dieſer von den Miſſionarien gegängelt wird, ſo iſt es begreiflich, wie ſich hier ein ſcheinbares Chriſtenthum erhalten kann. Der König wird von den Großen des Reiches aus den Abkömmlingen des verſtorbenen Regenten gewählt und regiert ganz unumſchränkt. Er iſt Herr aller liegenden Güter ſeines Reiches, vergiebt Lehen und Bedienungen nach Gefallen und hält einen vom portugieſiſchen kopirten Hofſtaat.

Die einzelnen Provinzen des Reiches ſind:

1) Das Gebiet von Congo oder San Salvador, von einem Bezirk von 20 Meilen im Umkreis, wo:

San Salvador, die Haupt- und Reſidenzſtadt. Sie liegt 50 Meilen vom Meere auf einer gutangebauten Anhöhe, am Fluß Lebunda und enthält 40,000 Menſchen. Sie hat gerade Straſſen, niedrige gefällige Häuſer, verſchiedene katholiſche Kirchen, worunter eine Kathedral-Kirche iſt, eine Citadelle mit dem königlichen Palaſte, und unter den Einwohnern alle nöthige Handwerker. Die Handlung iſt beträchtlich.

2) Das Marquiſat Bamba oder Pemba, in der Mitte des Reiches, die größte und reichſte Provinz, hat viel Bauholz, Elephanten ꝛc. und enthält:

Pemba, am Fluſſe Lopez, die zweyte königliche Reſidenz. Sie hat gegen 10,000 Einwohner, welche meiſtens Chriſten ſind.

3) Das Marquiſat Songo oder Sonko, an der Küſte, ſüdlich am Fluß Lelunda, wo Bombi.

4) Das Herzogthum Sundi, oben im Nordoſten, am Fluſſe Coango, wo Sundi.

5) Das Marquisat Pango, zwischen Songo und Pemba.

6) Das Herzogthum Batta und noch mehrere andere Provinzen mit europäischen Titeln.

IV. Das Reich Angola, südwärts am Reiche Congo, wovon es durch den Dendafluß getrennt wird. Es ist sehr gebirgig und wenig angebaut, hat Wassermangel, aber viel Salz- Silber- und Kupfergruben, und steht unter portugiesischer Oberherrschaft, die aber sehr gelinde ist, um die Einwohner nicht zu erbittern. Die verschiedenen Provinzen werden durch Statthalter regiert. Der Hauptort ist:

Loando San Paolo, an der Küste, eine Stadt von 18,000 Einwohnern, Schwarzen und Mulatten, Sitz des portugiesischen Vice-Königs, eines katholischen Bischoffs, mit mehrern Kirchen und Klöstern, einer Inquisition und anderer Gerichtshöfe. Der Hafen ist gut und befestigt, steht aber nur den Portugiesen offen. Die Wohnungen der Weißen sind von Steinen, die der Neger aber von Erde und Stroh. Die Stadt erhält ihr Wasser von einer ihr gegenüber liegenden Insel. Uebrigens ist Loando ein ungesunder Ort, weswegen sich viele Einwohner auf dem Lande aufhalten, wo sie sehr angenehme Landhäuser angelegt haben. Die Stadt steht in Handelsverbindungen mit Ostafrika, indem von hier aus Karawanen quer durch das Land bis an die östlichen Küsten ziehen und Elfenbein und Goldstaub gegen europäische Waaren einhandeln.

Die Könige dürfen, wie in Cacongo, keine ausländischen Waaren, außer Metall, Waffen, hölzerne und elfenbeinerne Geräthschaften, anrühren und besitzen; die Minister und andere wohlhabende aber kleiden sich fast ganz in europäische Leinwand und Zeuche.

V. Das Reich Matamba, liegt im Osten von Angola. Es hat überall hohe Gebirge und dicke Waldungen. Die Flüsse sind: der Coango in der Mitte und der südliche Gränzfluß Coanza, welche durch ihre Ueberschwemmungen den Boden sehr fruchtbar machen; indessen liegen die mehresten Gegenden unbenutzt. Die Berge enthalten Gold, Silber

und Eisen, wovon aber nur das letztere aufgesucht wird. Die vornehmsten Orte sind Jago Calando und Maria de Matamba.

VI. Das Reich Benguela, südwärts an Angola, bis zum Fluß Lutira, ausser welchem es noch von mehrern bewässert wird. Das Land ist im Innern bergig und rauh, hat vieles Salz und steht unter einem eigenen König, der ganz despotisch regiert, aber unter portugiesischer Oberherrschaft steht. Seine Residenz ist zu Tamba. Die Portugiesen besitzen hier einige Forts, wovon das beträchtlichste ist:

San Felipe de Benguela, mit einem Hafen und einer Stadt gleiches Namens. Der Ort ist ungesund, daher sich Schiffe hier nicht lange verweilen und die hier wohnenden Portugiesen meistens aus Verbanneten bestehen. Der Hauptthandel besteht in Sklaven.

VII. Jaga Caconda, südlich an Benguela, bis hinab ans Cap Negro, ein noch sehr unbekanntes Land, meistens von rohen menschenfresserischen Völkern bewohnt.

§. 156.

Diese sämmtlichen Reiche haben ihre eigenen Könige; die portugiesischen Besitzungen aber stehen unter dem Vice-König zu Loando San Paolo. Der vornehmste Handelsort ist San Salvador, von wo aus Elfenbein, Wachs, Honig und besonders Sklaven abgeholt werden. Man rechnet die Anzahl derselben jährlich auf 15,000, welche größtentheils nach Brasilien gebracht werden. Da die Ueberfahrt dahin nur einige 30 Tage dauert, so gehen weit weniger davon zu Grunde, als bey den Transporten der Engländer. Die Waaren, die man hier absetzt sind: Leinwand, wollene, baumwollene und seidene Zeuche, Teppiche, Zwirn und Seide, Branntwein, Oel, Zucker, allerhand Krämereywaaren, Kauris ꝛc. Auch andere europäische Nationen treiben mit diesen Küsten einigen Handel.

II. Abschnitt.

Inneres Süd-Afrika.

§. 157.

Der ganze ungeheure Raum, der zwischen den beyden Guineas und der südlichen und östlichen Küste von Afrika liegt, ist noch größtentheils unbekannt und wird es wohl noch lange bleiben, da Natur und Menschen einer nähern Untersuchung unübersteigliche Hindernisse entgegen setzen. Er hat auf drey Seiten große und lange fortlaufende Gebirgsketten: Westwärts die Gebirge Concho, ostwärts das Gebirg Lupata und im Norden die Abyssinischen und die Mondsgebirge. Einige wenige Steppenflüsse und die Anfänge verschiedener Küstenströme abgerechnet, ist das Innere von Afrika ganz wasserarm. Der größte See, Marawi, befindet sich westwärts am Gebirge Lupata und hat eine Länge von 70 Meilen. Der Boden ist, überhaupt genommen, dürres unfruchtbares Steppenland, mit brennend heißem Sande bedeckt. Das Klima ist fürchterlich heiß, da die Sonne hier beständig senkrecht steht, wegen Mangel an Feuchtigkeiten keine Wolken sich bilden und der glühende Sand von unten auf die Luft eben so erhitzt, wie die Sonne von oben herab. Wo Vegetation anzutreffen ist, ist es die schon mehrmals bey diesem Erdtheil erwähnte; auch die meisten Thiere sind dieselben, bis auf das bezweifelte Einhorn, das Reisende hier gesehen haben wollen. Es soll wie ein Pferd gestaltet und von aschgrauer Farbe seyn, ein Horn vor der Stirne und gespaltene Klauen haben. Die Einwohner sind Neger in vielerley Stämmen, sämmtlich roh, wild und grausam. Ihre Anzahl kann nicht gering seyn, da viele tausende jährlich als Sklaven an die Küsten gebracht, und vielleicht noch mehrere in den unaufhörlichen Kriegen unter einander erschlagen und auch sonst, wie Vieh, zum Fressen geschlachtet werden. Man theilt

sie gewöhnlich in drey große Haupt-Völkerschaften: die Schagga, die Galla und die Kaffern. Erstere halten sich gegen die Westküste zu, die zweyten gegen die östliche Küste und die dritten mehr gegen die südliche Landspitze von Afrika hin, auf.

I. Länder der Schagga.

§. 158.

1) Das Reich Ancico oder Micocco, ungefähr in der Mitte, zwischen der Ost- und Westküste und gerade unter der Linie. Seine Gränzen sind unbekannt, oder es hat vielmehr gar keine. Die Ancichi sind eine kriegerische und noch ganz barbarische Nation, voll Muth und Behendigkeit. Sie klettern mit den Gemsen in die Wette, und sind so geschickte Bogenschützen, daß manche 28 Pfeile abschießen können, ehe der erste auf die Erde fällt. Gegen Fremde und Freunde werden sie als treu und gutmüthig geschildert; gegen ihre Feinde aber sind sie thierisch grausam. Die Gefangenen werden theils als Sklaven zum Verkauf nach Congo gebracht, theils wie Thiere zum Fressen geschlachtet; ja es soll öffentliche Märkte geben, wo Menschenfleisch verkauft wird. Eben so werden auch bey Feyerlichkeiten viele geopfert. Die Gemeinen tragen blos einen Gürtel und flechten das Haar; die Vornehmern aber kleiden sich in Seide und Tuch. Ackerbau treiben sie nicht, sondern rauben ihren Nachbarn die nöthigen Lebensmittel; die Hauptbeschäftigung besteht in Bereitung einiger Pflanzenzeuche, womit sie zugleich mit Sklaven und Elfenbein nach Congo kommen und sich Kauris, Salz und europäische Waaren erhandeln. Die Beschneidung ist unter ihnen üblich; aber nicht als religiöser Gebrauch, denn sie scheinen von einem höhern Wesen gar nichts zu wissen und haben weder Tempel noch Götzenbilder. Das Einkerben des

Gesichtes ist durchgehends gebräuchlich. Stirbt ein Vornehmer, so werden ihm seine besten Habseligkeiten und zwey von seinen Weibern, denen man vorher die Arme bricht, mit ins Grab gegeben. Der Hauptort dieses Reiches soll Monsol heißen.

2) Das Reich der eigentlichen Schagga, im Süden des vorigen, ebenfalls von unbestimmtem Umfange. Die Einwohner sind nicht minder roh und grausam, als die Anzichi. Sie kennen kein Brod, haben auch kein anderes als erbeutetes Vieh. Ihre Läger sind mit Bäumen verschanzte Kreise, in deren Mitte die Wohnungen der Anführer stehen. Diese Schaggas sind ganz schwarz, groß und stark und von wildem Ansehen; sie führen Bogen, Aexte und lederne Schilde und fechten sehr entschlossen. Auch sie sind Menschenfresser und schlachten, in Ermangelung der Gefangenen, ihre Sklaven. Weiberfleisch wird aber nicht gegessen; denn die schönsten werden entweder geopfert, oder mit den Männern begraben. Man sagt, daß alle neugebohrne Kinder lebendig begraben werden, weil sich die Nation lieber durch erbeutete Knaben und Mädchen ergänzt, als durch Aufziehen ihrer eigenen Abkömmlinge. Das Begraben der Männer geschieht auf die oben erwähnte Weise.

3) Das Land der Bake-Bake oder Matimbas, im Nordosten von Loango. Sie sollen ein Zwergvolk seyn, nicht größer als zwölfjährige Knaben und dabey sehr dick; und doch besteht ihre Hauptbeschäftigung in der Elephantenjagd. Sie stehen unter einem Fürsten, welcher Manikesock heißt.

4) Das Land Bukameala, südlich von dem vorigen am Fluß Bancaro, hat seinen eigenen König. Die Einwohner beschäftigen sich mit Aufsuchung des Elfenbeins.

5) Die Reiche Concobella, Pompa, Fungeno, Malemba ꝛc. ostwärts von Benguela, sämmtlich ganz un-

bekannt; aber wahrscheinlich den vorhergehenden an Rohheit und Unmenschlichkeit ihrer Einwohner ähnlich.

II. Länder der Galla.

§. 159.

Diese dehnen sich in dem großen Raum zwischen Abyssinien und dem Gebirge Lupata sehr weit westwärts aus. Die Gallas sind braun, haben langes schwarzes Haar, das sie mit Ochsendärmern durchflechten, die sie auch um den Leib tragen, und beschmieren den ganzen Leib mit Fett. Sie haben keinen Ackerbau, sondern leben blos vom Raube und der Viehzucht. Ihre Nahrung besteht in rohem Kuhfleisch und einigen Früchten. Sie führen Spiese und Streitkolben und fechten mit großer Wuth und abscheulichem Geschrey, welches ihre schlechten Waffen einigermassen ersetzt. Die Religion ist theils Muhamedanismus, theils Fetischismus, die Beschneidung aber durchgängig gebräuchlich. Wenn ein König Audienz giebt, so sitzt er in einer elenden Hütte und seine Hofleute stehen längs der Wand mit Prügeln oder Streitkolben versehen. Tritt der Fremde ein, so schlägt alles auf ihn los, bis er das Weite sucht, zum Zeichen, daß er eine tapfere Nation vor sich hat, und dann erst wird er mit grosser Höflichkeit wieder vor Sr. Majestät gebracht. Auf ihren weiten Reisen durch große Wüsten nähren sie sich blos von gebranntem pulverisirten Kaffee, der mit Butter vermischt, in Kugeln gerollt und in einen ledernen Sack gesteckt wird. Die Gallas theilen sich in drey Abtheilungen, jede von sechs bis sieben Völkerschaften, deren Benennungen aber eben so uninteressant, als unsicher sind. Die bekanntesten sind die Boren-Galla, im Westen und Süden von Abyssinien, s. Seite 295.

III. Länder der Kaffern.

§. 160.

Hiezu gehören alle Länder, welche zwischen Mosambique und dem südlichen Hottentottenlande bis an die westliche Küste sich ausdehnen. Kaffern heißen eigentlich Unglaubige, welchen Namen die Araber, als sie auf den östlichen Küsten Afrikens eindrangen, den ins Innere zurück weichenden Ureinwohnern gaben. Man schätzt diese Länder auf 300 Meilen in die Länge und eben soviel in die Breite. Auf der Nordostseite befindet sich ein großes Gebirge, Fura, das sich tief in Monomatapa hinein erstreckt; eben so giebt es gegen die östlichen und westlichen Küsten hin und auf der Südseite beträchtliche Gebirgsketten. Die mehresten Flüsse befinden sich an den Küsten, sonst ist das Land meistentheils wasserarm. Da ein Theil noch innerhalb des südlichen Wendekreises liegt, so ist eben da die Hitze sehr groß, wird aber weiter südwärts immer gemäsigter. Der Boden ist in den mehresten Gegenden sehr fruchtbar, hat aber auch große Wüsteneyen und unermeßliche Wälder. Wo er bearbeitet wird, gewinnt man Reis, Weitzen, Hirse, Bohnen, Erbsen, Wassermelonen und andere Feld- und Gartengewächse. Citronen, Pomeranzen, Limonien ꝛc. wachsen für sich selbst. Das Thierreich enthält ungemein große Elephanten, die in den unermeßlichen Wäldern heerdenweise herumziehen und oft so schwere Zähne haben, daß zwey Menschen an einem zu tragen haben; Rhinozerosse, Löwen, ungeheure Tiger, Panther, Bären, Luchse, Hyänen, Schakals, wilde Pferde, Zebras, Giraffen, Affen von mancherley Art, Elennthiere, Hirsche, Rehe und Haasen, mancherley Vögel, Meerschildkröten, Krokodille, Flußpferde, giftige Schlangen, Ameisen ꝛc. Von zahmen Thieren ist das Rind das vornehmste. Das Mineralreich liefert Goldsand in Menge, etwas weniges Silber, Eisen, und an den Küsten Korallen und Ambra.

Die Kaffern sind ganz dunkelschwarz, gut gebildet und haben Zähne wie Elfenbein. Ihr Gesicht ist rund, das Auge groß und feurig und das Ganze mehr angenehm, als mißfällig. Krüppel sind selten, aber Blinde sind da, wo die Sonnenstralen heftig sind, häufig; sonst sind sie stark und munter. Sie gehen alle nackend, bis auf den mittlern Theil des Leibes, den sie mit Laub, oder mit Thierhäuten bedecken. Ihr Putz besteht in Schwänzen von verschiedenen Thieren, die sie um den Hals binden, in Stücken Kupfer in den Haaren, in elfenbeinernen Ringen um die Arme, in Löwenmähnen und Federn auf dem Kopfe. Hirsebrey ist ihre vornehmste Speise, dabey aber verschmähen sie nicht das Fleisch von allen benannten Thieren, wenn es auch halb verfault ist und von Würmern wimmelt. Wasser, es mag klar, oder trübe seyn, ist das gewöhnliche Getränke. Ihre Hütten sind von Moosröhren und hin und wieder eingesenkten Pfählen zusammen gesetzt, gemeiniglich rund und so dicht geflochten, daß kein Regen durchdringen kann. Die Kaffern sind meistens dumm, grob und äusserst träge zur Arbeit. Sie erkennen zwar ein höchstes Wesen, das alles geschaffen hat und erhält, haben aber weder Priester, noch Götzenbilder, noch Andachtsübungen. Von der christlichen Religion werden sie blos dadurch abgehalten, weil sie die Polygamie verbietet. Ihre Waffen sind Wurfspieße, Bogen und Pfeile, womit sie so richtig zu treffen wissen, daß sie selbst Vögel nicht verfehlen. Diese Waffen vergiften sie im Kriege. Ihre vornehmsten Arbeiten bestehen in einigem Ackerbau, wobey sie sich blos der Hacke bedienen, in Verfertigung metallener Ringe und anderer Zierrathen, wobey sie viel Geschicklichkeit beweisen ꝛc. Die Sitten sind äußerst ausschweifend und die Lustseuche ist sehr ausgebreitet.

§. 161.

Man theilt das Kaffernland in das östliche, innere und westliche ein und findet hier folgende Staaten.

2) An der Ostküste.

1) Das Land der Mossequejos an der östlichen Küste und gerade unter dem Aequator. Die Bewohner sind wild, roh und grausam und treiben hauptsächlich Viehzucht. Sie leben von der Milch und dem Blute der Kühe, denen sie öfters die Adern öffnen, damit sie nicht am Fette sterben. Keiner wird zu einer Bedienung zugelassen, bevor er nicht einen Feind getödet und dessen Kopf dem Befehlshaber vorgezeigt hat.

2) Das Land der Mimeamay, westwärts an dem vorigen. Man weiß davon weiter nichts, als daß sein Befehlshaber Mano Emuschi heißt.

3) Das Land der Rurengaer, westwärts am Gebirge Lupata und im Osten des Sees Marawi, ist ebenfalls unbekannt.

4) Das Reich der Borver, im Süden des Sees Marawi.

5) Das Land der Zimbaer, ostwärts am Gebirge Lupata.

6) Das Reich der Maravi, am See gleiches Namens, vielleicht das größte kaffrische Reich, mit dem Hauptorte gleiches Namens.

b) Im Innern:

Das Reich der Cimbebaer, dessen Oberhaupt Mataman heißt, neben noch mehrern ganz unbekannten Reichen oder Völkerschaften.

Das Reich der Butua, soll sehr reiche Silberminen enthalten.

c) Auf der Westküste.

Die Länder der Gros- und Klein-Namaquaer, an der westlichen Küste.

III. Abschnitt.

Länder an der Ostküste.

§. 162.

Die ganze Ostküste von Afrika beträgt ungefähr 910 deutsche Meilen in der Länge. Sie ist dem größten Theil nach niedriges Land, das den Ueberschwemmungen des Meeres blos gestellt ist und daher viele Sümpfe und Moräste enthält. Die Luft ist äußerst heis und wegen der feuchten Ausdünstungen ungesund. Bemerkenswerthe Flüsse sind von Norden nach Süden: der Magadasho, der Jubo, der Quilimanci, der Coavo, der Quiliman, der Cuama, der Manica ꝛc. Die vornehmsten Vorgebirge: das Cap Corientes und C. Delgado. Das Ganze zerfällt in die Küsten Zanguebar, Querimbe, Mozambique und Sena.

I. Die Küste Zanguebar.

§. 163.

Die Küste Zanguebar oder Zanzibar im weiten Verstande erstreckt sich vom Cap Delgado, unter dem 10 Gr. SBreite bis an die Küste Ajan, S. 297. oder bis zum 4ten Gr. NBreite und liegt also ganz in der heißen Zone. Das Land ist eben und niedrig und hat viele Sümpfe und andere stehende Gewässer. Die vornehmsten Flüsse sind: der Magadasho, der Quilmanci und Coavo. Die ganze Küste ist mit großen Waldungen reichlich versehen, worinnen sich alle schon mehrmals erwähnte wilde Thiere aufhalten. Die einzelnen Theile derselben sind:

1) Das Reich Mogadoxo, ganz oben an der Küste Ajan und am Fluß Magadasho. Es ist sehr fruchtbar

und

und trägt Getreide, Reis und Früchte im Ueberfluß. Die großen Wälder enthalten Bären, Löwen, Panther, Leoparden, Strauße und andere Thiere. Von zahmen Vieh findet man Rinder, Schaafe, die aber keine Wolle, sondern röthliche Haare haben, Pferde und Kameele. Die Einwohner bestehen aus mehrern Völkerschaften, sind weiß, olivenfarbig und schwarz und sprechen meistens arabisch, da diese Küsten einst von den Arabern unterjocht wurden. Das gemeine Volk geht fast ganz nackt, nur der König und die Vornehmen sind von der Brust bis auf die Füße bekleidet. Die Königin unterscheidet sich von dem übrigen Frauenzimmer durch ein grünes seidenes Kleid und durch ein mit vielfarbigen Federn geschmücktes Haar. Die Speisen der Vornehmen bestehen in Rinds- und Hammelfleisch und Wildpret; der gemeine Mann begnügt sich mit Reis, Oel und Früchten; Alle Speisen werden stark mit Salz und Pfeffer gewürzt. Gegen die Europäer ist man äußerst zurückhaltend und mißtrauisch, weil die Portugiesen ehedem hier Sklaven holten und sich mancherley Gewaltthätigkeiten erlaubten; die Religion ist im Grunde die muhamedanische, aber mit Heidenthum vermischt, denn man erblickt in den Tempeln und Häusern mancherley Götzenbilder. Der König herrscht uneingeschränkt und hält öffentlich Gericht, wobey er von einigen Räthen unterstützt wird. Verbrecher, deren es in einem Lande, wo wenig Bedürfniße und viel Ueberfluß herrschen, nur wenige giebt, werden entweder den wilden Thieren vorgeworfen, oder mit einer Keile vor dem Kopf tod geschlagen. Der König hat nur auf Reisen eine Begleitung bey sich, sonst aber weder Hofstaat, noch Leibwache und wird von Niemand auf der Strasse gegrüßt. Der Hauptort ist:

Magadoxo, eine ziemlich große und schöne Stadt, unweit vom Meere. Sie hat viele Moscheen, steinerne bunt angestrichene Häuser mit platten Dächern und einen königlichen Palast. Nahe bey der Stadt liegt der königliche Begräbnisplatz, wo die Gräber von

schwarzem und weißem Marmor sind, jedes mit einer Kuppel und über derselben eine prächtige Pyramide. Die Urnen, welche die Asche der Könige und Königinnen enthalten, sind durchaus von Gold und mit goldenen Lampen umgeben.

2) Die Länder der Maracaten und Machidas, südwärts von Magadoxo. Die Einwohner sind wohlgebaut und nicht so schwarz als die übrigen Bewohner dieser Küste, dabey gewand und scharfsinnig, aber auch bösartig und diebisch. Sie verschneiden die gefangenen Knaben und verkaufen viel Sklaven.

Die Machidas, wohnen landeinwärts hinter Magadoxo und sind ein mächtiges Volk, dessen König von den alten abyssinischen Fürsten abstammt und fast immer mit den Abyssiniern Krieg führt.

3) Die Republik Brava oder Berua, an der Küste, eine beträchtliche Landschaft, die von einem Schech regiert wird. Der Hauptort ist Brava.

4) Das Königreich Jubo, dicht am Aequator, wird vom Fluß Jubo durchströmt und ist sehr fruchtbar. Es ist reich an Goldstaub, Kokosnüssen und Ambra, hat Löwen, Tiger, Elephanten, Hirsche, Gazellen, Affen, Schlangen, in deren Kopf man einen den Bezoar ähnlichen Stein, von der Größe eines Eyes, findet ꝛc. Ehedem trieb es starken Handel mit den Portugiesen.

5) Die Inseln und Königreiche Ambaza, Pate und Lamo, am Ausflusse des Stroms Pate, von dessen Armen sie gebildet werden. Pate ist ein arabischer Staat, mit der gleichnamigen Hauptstadt, die stark mit Elfenbein und Sklaven handelt.

6) Das eigentliche Zanguebar, vom Fluß Quilmanci bis zum Vorgebirge Delgado. Es hat im Rücken das hohe und lange Gebirg Lupata, ist niedrig und sumpfig und mit undurchdringlichen Gesträuchen und Bäumen bewachsen.

Unter einer Menge von Küstenflüssen ist der Coavo, der nach der Angabe der Neger aus dem See Zambre kommen soll und bey seinem Ausfluß einen beträchtlichen Busen bildet, der beträchtlichste. Man findet hier Elfenbein, Ambra, Gold und Lebensmittel in Menge. Die Einwohner sind Araber, sprechen arabisch und bekennen sich zum Muhamedanism. Die Küste begreift mehrere Königreiche oder Staaten, wovon zu bemerken:

a) Das Königreich Melinde am Fluß Quilmanci. Die Einwohner sind theils Eingebohrne, theils Araber. Erstere sind schwarz, wohlgebildet, stark, mit lockigem Haar. Die andern sind olivengelb und kleiden sich, da sie reich sind, in Kattun und Seide, tragen Turbans ꝛc. Die Weiber, die sehr schön sind, tragen einen mit Gold gestickten Schleyer. Der König wird sehr geehrt. Will er ausgehen, so tragen ihn die Hofleute auf den Schultern und erfüllen die Strassen mit Räuchwerk. Eben diese Ehre widerfährt auch fremden Fürsten, die ihn besuchen. Die Hauptorte sind:

Melinda, eine ansehnliche Stadt auf einer schönen und fruchtbaren Ebene. Sie hat schöne Strassen mit hohen plattbedachten Häusern von Erde und Lehm, und unter den Einwohnern viel Portugiesen, welche hier mehrere Kirchen haben. Der Hafen der Stadt ist gut und wird stark besucht. Um die Stadt herum befinden sich Palmen- und Orangenwälder, die vortreffliche Früchte tragen, so wie überhaupt an Lebensmitteln hier Ueberfluß ist. Die Stadt gehört den Portugiesen.

Mombaza, eine große und schöne Stadt auf einer Halbinsel, woran ein guter, durch eine Schanze beschützter Hafen befindlich ist. Die mehresten Häuser sind von Steinen und die Einwohner größtentheils Araber. Die Stadt treibt ansehnlichen Handel und führt Elfenbein, Honig und Wachs aus.

b) Die Inseln und Reiche Pemba, Zanzebar und Monsia dicht an der Küste, die reich an Reis, Hirse, Citronen, Limonien ꝛc. sind. Die Einwohner werden als schwach, klein und ungeschickt beschrieben, haben aber

doch gute Viehzucht und bringen theils ihre Produkte nach dem festen Lande, theils handeln sie nach Mombaza, Sofala und Madagascar. Ihre Fahrzeuge sind klein, ohne Nägel und blos mit Seilen aus Geniſt zusammen gebunden. Die Weiber schmücken sich mit goldenen und silbernen Ohrringen, Arm- und Kniebändern ꝛc. Jede Insel wird von einem Schech regiert.

c) Die Landschaft, oder das Reich Quiloa, am Fluß Coavo, ist ein sehr heißes, aber fruchtbares Land an Reis, Mais, Pomeranzen, Citronen, Palmen, allerhand Getreide ꝛc. und hat sehr gutes Wasser. Die Einwohner sind Araber und Muhamedaner, von weißer, olivengelber und schwarzer Farbe und haben einen eigenen König. Der Hauptort ist:

Quiloa, an der Mündung des Coavo, die Residenz des Königes. Sie hat hohe steinerne Häuser mit flachen Dächern und schönen Gärten und treibt starken Handel mit Sofala, woher sie viel Gold bekommt, das von Fremden wieder erhandelt wird. Die Portugiesen haben hier ein Fort.

II. Die Küste Mozambique.

§. 165.

Sie erstreckt sich vom Vorgebirge del Gado bis an den Fluß Cuamo. Der nördliche Theil derselben wird auch bisweilen die Küste Querimba genennt. Sie hat ebenfalls im Rücken hohe Gebirge, wird von einer großen Anzahl Küstenflüsse bewässert, und ist von gleicher Beschaffenheit mit der Küste Zanzebar. Die Bewohner sind schwarz, mit kurzen Haaren, großem Gesichte, dicken Lippen und weißen Zähnen; streichen sich mit farbiger Erde an, durchbohren die Lippen, um kleine Knochen und dergleichen Dinge durchzustecken und gehen nackend, bis auf eine Schürze von Rinde oder Blättern. Sie sind sehr furchtsam, besonders beym Anblick bewaffneter Menschen. Das Land ist reich an Gold, Elephanten und andern

Thieren, hat auch sehr viel Rindvieh, das man sehr wohlfeil gegen Messer, Hemden und andere Kleinigkeiten eintauschen kann. Anzumerken sind hier:

a) Das Reich Mongallo, von arabischen Muhamedanern bewohnt, die starken Handel mit Golde treiben.

b) Das Land der Macuaer im Süden des vorigen, mit einem König, der den Titel Mauruſa führt und seine Residenz zu Macuas, am Fluß Macambo, hat.

c) Die Querimba Inseln, der Küste Querimba gegen über, sind fruchtbar an Getreide, Pflanzenwerk und Thieren.

d) Die Insel Mozambique, ganz dicht an der Küste, die von ihr den Namen hat. Sie ist klein und dürre, aber nicht unfruchtbar, da sie Limonien, Citronen, Cocosnüsse und andere indische Früchte hervorbringt. Aus Mangel an Wasser muß man das Regenwasser in Cisternen sammlen. Die Luft ist sehr ungesund, besonders im September, daher noch jetzt die Portugiesen in Indien, welche die Todesstrafe verwirkt haben, auf bestimmte Jahre hieher verbannt werden, wo sie es aber selten lange aushalten. Der Hauptort ist:

Mozambique, ein offener Ort von 350 steinernen Häusern und 2000 Einwohnern. Er gehört den Portugiesen, hat einen vortrefflichen Hafen, ein Fort mit Magazinen und ist der Mittelpunkt des portugiesischen Handels in diesen Gewässern.

Was die Portugiesen an den ostafrikanischen Küsten an Gold, Elfenbein, Straußfedern, Ambra und verschiedenen Lebensmitteln erhandeln und alle Sklaven, die sie da bekommen, wird hieher gebracht. Eben so wird auch alles, was sie von europäischen und indischen Waaren nach Ostafrika bestimmt haben, hier ausgeladen. Auch ist die Insel ein Erfrischungsort der portugiesischen Schiffe auf dem Wege nach Indien.

Die Insel steht unter einem portugiesischen Gouverneur, der alle 3 Jahre verändert wird, und sich durch den von ihm

abhängigen Handel sehr bereichert. Die mauriſchen Einwohner beherrſcht ein Scherif, unter der Hoheit der Portugieſen.

III Die Küſte Sena.

§. 166.

Sie erſtreckt ſich ſüdwärts von der Küſte Mozambique bis zum heil. Geiſt-Fluß und enthält mehrere beträchtliche Reiche.

1) Das Kaiſerthum Monomotapa, macht den nördlichen Theil dieſer Küſte aus. Es hat im Innern große Gebirge, iſt aber ſehr waſſerreich. Seine Hauptſtröme ſind der ſchiffbare Zambeſe oder Cuamo und der Tendaculo. Das Klima iſt weit gemäſigter, als auf den nördlichen Küſten und der Boden ſehr fruchtbar an Reis, Getreide, inländiſchem Weitzen, Gartengewächſen, gutem Obſt, Südfrüchten, Zuckerrohr, Baumwolle ꝛc. Die Gebirge und Flüſſe enthalten Silber, Kupfer, Zinn und beſonders viel Gold. Salz bereiten die Einwohner aus dem Meerwaſſer. Von Thieren giebt es Elephanten, Löwen, Wildpret, große Viehheerden ꝛc. Die Gewäſſer enthalten viel Krokodille. Die Einwohner ſind Neger, ganz ſchwarz, von mittlerer Statur, ſehr behende und kriegeriſch. Die Weiber zeichnen ſich von den Männern durch drey Löcher in den Lippen aus, worein ſie kleine Stücke Zinn als einen Schmuck hängen. Die Männer gehen nackend und haben blos eine Art Schürze vor. Sie tragen elfenbeinerne Armringe, blaſen auf Flöten und ſingen dazu ꝛc. Ihre Kähne ſind mit Seegeln von Palmblättern verſehen; die Waffen beſtehen in einem langen Bogen, in Pfeilen und Wurfſpieſen mit eiſernen Spitzen, in Dolchen mit zinnernen Gefäßen und elfenbeinernen Scheiden. Sie eſſen alles ohne Unterſchied, Seepferde, Elephanten, ſtinkende Fiſche ꝛc. ordentlicher Weiſe aber Kuchen von Reis, Hirſe, Ignamen ꝛc. Der gewöhnliche

Trank ist Wasser und säuerliche Milch; der König und die Vornehmen aber trinken Palmwein. Die Bevölkerung ist im Ganzen betrachtet nur mittelmäßig; die meisten Wohnplätze liegen an den Ufern der Flüsse. Das Reich war ehedem weit größer und mächtiger als es gegenwärtig ist, da es in mehrere Reiche zersplittert worden. Der König oder Monarch gebietet über mehrere benachbarte Könige und Fürsten. Anzumerken sind:

Zimbaoe, oder der Hof des Königes, am Fluß Zambese — Chicova, die Hauptstadt einer gleichnamigen Landschaft, die reiche Silberminen enthalten soll.

Massapa, im Gebirge, hat reiche Goldminen.

Die Portugiesen besitzen hier:

Senna, am Zambeze, eine Festung, mit einem Gouverneur und Generalvikar.

Tete, oder Fort St. Jago, 90 Meilen vom Meere.

Für diese Besitzungen müssen sie jährlich ein schönes sammtnes Küssen, einen schönen Sessel und andere Kleinigkeiten als Tribut entrichten.

2) Das Reich Sofala, südlich an Monomatapa. Die Küsten sind voller Sandbänke und Untiefen, das Innere aber ist sehr fruchtbar und hat ein gemäßigtes Klima. Besonders reich ist das Land an Gold und großen Viehheerden. Die Einwohner sprechen neben der Kaffernsprache auch die arabische und verfertigen viel feine baumwollene Zeuche, die sie aber aus Mangel an Färbematerialien nicht färben können. Sie sind schwarzbraun und sollen zum Theil furchtbar und grausam seyn. Der König von Sofala ist von den Portugiesen abhängig. Der Hauptort ist Sofala, eine Stadt an der Küste, hat einen Hafen.

3) Das Reich Sabia, südwärts an Sofala; der König nennt sich Sedanda.

4) Das Reich Inhambane, südlich an Sabia. Hier ist das Vorgebirge Corientes. Diese Küste hat

Holzmangel, daher die Bewohner gedörrten Mist brennen. Das Klima ist, ungeachtet das Land unter dem südlichen Wendekreis liegt, doch wegen der Südwinde kühl und die Einwohner müssen sich in Thierhäute hüllen.

5) Das Reich Biri, südlich an Inhambane, an der heil. Geistbay, bringt Reis und Früchte hervor.

IV. Die Küste Natal.

§. 167.

Die Küste Natal, oder Lagoa, erstreckt sich von der heil. Geistbay bis hinab an das Land der Hottentotten. Sie wird von beträchtlichen Flüssen durchströmt, die südlich ins Meer fallen; darunter sind: der Seekuhfluß, der große und kleine Mogasie. Ausser der benannten Bay findet man noch die Weyhnachtsbay hier. Man hat hier nur zwey Jahreszeiten. Die Regenzeit nimmt im November ihren Anfang und dauert bis in den März, wo die Hitze so groß wird, daß man nicht über den Sand gehen kann, ohne die Fußsohlen zu verbrennen. Fürchterliche Blitze und Donner, nebst heftigen Schlagregen sind da gewöhnlich und auf die heißen Tage folgen äußerst kühle Nächte. Vom März bis in den Oktober ist das Wetter beständig trocken, bisweilen kalt und die Winde wehen meistens aus Südosten oder Südwesten. Das Land hat Wälder voll großer Bäume, Reis, Taback, Zuckerrohr, türkischen Weitzen, Bohnen, Melonen, Ananas, Pisang, Pataten, Baumwolle ꝛc. Zinn, Eisen und köstliches Kupfer ꝛc. dann mancherley Fische, Flußpferde und Krokodille; Elephanten, Nashörner, Löwen, Tiger, Wölfe, Füchse, Zebras, Affen, Schlangen, Scorpionen, Skolopendern, Strauße nebst andern schönen Vögeln und Schmetterlingen. In den Wäldern giebt es Honig und Wachs im Ueberfluß, wo-

zu der Honigvogel den Einwohnern den Weg zeigt. Im September, wenn die Nordwinde an zu wehen fangen, kommen Heere von Heuschrecken aus den Sandwüsten des innern Afrika und verheeren ganze Gegenden. Eben da entstehen auch hitzige Fieber, woran die Kranken in zwey oder drey Tagen sterben.

Die Einwohner sind eine Art Kaffern und theilen sich in mehrere Stämme, wohin die Hambonas, die Tambukis, die Mambukis ꝛc. gehören. Sie sind meistens von gelbbrauner Farbe. Die Männer sind durchgehends schön und stark, die Weiber aber kurz. Sie gehen durchgehends nackend und bedecken blos die Geschlechtstheile. Beyde Geschlechter machen sich allerley Einschnitte ins Gesicht und beschmieren den Körper mit Fett. Der Schmuck besteht in gelben steinernen Korallen, oder kupfernen Ringen um den Hals, die Beine und Finger. Ihre Wohnungen sind rund mit Stroh beflochten, Boden und Wände mit Lehm und Kuhmist bestrichen und mit einem Vorhof von Staketen umgeben. Ihre Speisen verschlingen sie halb roh; von einer geschlachteten Kuh legen sie Eingeweide, Därme und Klauen ein wenig aufs Feuer und verzehren sie; Hühnerdärmer fressen sie mit samt dem Unrathe; eben so verzehren sie alles todte Vieh, das sie in den Wäldern finden. Brod backen sie aus Pombe, das zu einen Teig gestampft und geknetet, dann in Löchern mit Feuer bedeckt, gebacken wird. Beyde Geschlechter rauchen Taback und wilden Hanf aus eisernen Pfeifen. Feld und Gartenbau wird wenig getrieben, weil die meisten Bedürfniße von selbst wachsen; dennoch aber ist man nicht müssig. Die Weiber gehen in die Wälder, um Holz zu hauen oder stossen Pombesaamen, sammlen Früchte ein ꝛc. wobey sie ihre kleinen Kinder auf dem Rücken in einem Bocksfell tragen. Die Männer schmieden Nägel, Tabackspfeifen, Beile, Wurfspiese ꝛc. verfertigen Körbe, Löffel, Schüsseln, Netze, Stricke ꝛc. Viel Vieh und Weiber sind ihr größter Reichthum. Heyrathen werden schon

im 13ten oder 14ten Jahre vollzogen: die Kinder kommen weiß zur Welt und haben blos einen schwarzen Ring um den Nabel; kommen Zwillinge zur Welt, so wird eines davon umgebracht. Ihre Jagd ist hauptsächlich auf Elephanten gerichtet, die sie entweder in Gruben fangen, oder mit Pfeilen, von den Bäumen herab, erschießen. Ihre Hauptlustbarkeit ist das Tanzen nach einem Hackbrett, oder einer Schalmeye. Im Handel bekommt man von ihnen Elephantenzähne, Schaafe und Rindvieh. Sie leben unter sich verträglich und gastfrey. Jedes Dorf hat sein Oberhaupt, und jede Nation einen eigenen König. Uebrigens ist die ganze Küste nur wenig bekannt und wird von Europäern selten besucht.

VI. Abschnitt.

Die südliche Küste, oder Das Capland.

§. 168

Dieses für die Europäer so merkwürdige Land erstreckt sich von der südlichen Spitze Afrikens bis zum 30sten Grad südlicher Breite und gränzt nordwärts an die weitläuftigen Länder der Kaffern. Es wird durchgehends von einer Menge wilder und hoher Gebirge durchzogen, die in mehrere Vorgebirge auslaufen. Von letztern sind zu bemerken: das eigenliche Vorgebirg der guten Hofnung, welches diese Benennung vom König Emanuel II. in Portugall deswegen erhielt, weil die Entdeckung desselben nun Hoffnung gab, den Weg nach Ostindien zu finden; das falsche Vorgebirge oder Cap Fals, südwärts von demselben; das

Nadel-Vorgebirge oder Cap Agulhas, macht die südlichste Spitze von Afrika aus; das Cap Baccas ꝛc. Von den innern Gebirgen sind anzuführen: die Niewveld-Gebirge, eine große Gebirgsreihe, welche an der nördlichen Gränze, von Westen nach Osten hinzieht und das Land von den innern Ländern der Kaffern trennt. Eben so streicht eine hohe Bergkette vom Cap aus landeinwärts und breitet sich dann in zwey Aesten nach Nordwesten und Nordosten aus, anderer minder beträchtlichen anjetzt zu geschweigen. Mehrere dieser Gebirge sind das ganze Jahr mit Schnee bedeckt. Von einzelnen Bergen sind der Tafelberg, der Teufelsberg, der Löwenberg, in der Nähe des Caps zu bemerken, wovon weiter unten. Diese Gebirge versehen das Land mit mehrern Strömen und Flüssen. Die beträchtlichsten derselben sind: a) Auf der Westküste: der Sandfluß, als Gränze gegen die westlichen unabhängigen Kaffernlande; der grüne, oder zwart Dornfluß, der Elephantenfluß, ein großer Strom, der aus der Vereinigung mehrerer Flüsse entsteht; der Bergfluß, ebenfalls sehr stark. b) Auf der Südküste: der Salzfluß; der breede oder breite Fluß; der Goldfluß; der große Fluß, der Sonntagsfluß; der Fischfluß, als östliche Gränze gegen die Küste Natal. c) Auf der Nordostseite: der Seekuh-Fluß. Landseen sind in diesem großen Lande nicht vorhanden ꝛc. An den Küsten befinden sich eine große Anzahl von Buchten und Bayen, deren einige sehr gute Häfen abgeben, wovon anzumerken sind: die Bay St. Helena, an der Mündung des Bergflusses, ist zwar bequem und weit, aber nicht ganz sicher; die Saldanhabay, ein tiefer Meerbusen, aber mit einer engen Mündung, und wegen vieler Klippen und kleinen Inseln zu beseegeln gefährlich; sie ist sehr fischreich, hat aber kein frisches Wasser in der Nähe; die Tafelbay, von dem anliegenden Tafelberg so genennt, ist der eigentliche

Hafen des Caps. Sie ist auf der Landseite durch hohe Berge gegen Stürme hinlänglich gedeckt; gegen den Ocean aber dem Nordwestwinden, die vom April bis in den September wehen, völlig blos gestellt und daher nicht zu allen Zeiten sicher genug. Man rechnet ihre Entfernung von Amsterdam auf 2100 deutsche Meilen; die falsche Bay, ungefähr 5 Meilen südwärts von der vorigen, ist auf der Westseite von den sogenannten Steinbergen gedeckt. Hier legen die Schiffe zur Zeit, wenn es in der Tafelbay nicht sicher ist, vor Anker; die St. Catharinenbay, ostwärts vom Nadelvorgebirge: die Muschelbay, noch weiter ostwärts ꝛc.

Ungeachtet das Land ziemlich nahe am südlichen Wendekreis liegt; so ist doch das Klima gemäsigt und wenn auch bisweilen drückende Hitze entsteht, so dauert sie nicht lange. Es sind hier nur zwey Jahreszeiten, welche durch die herrschenden Winde, oder Moussons entstehen. Der Sommer, oder die trockene Zeit, währet vom September bis in den April, und hat herrschenden Südostwind. Dieser ist kalt und trocken und mäsigt die Hitze, die wegen der Sonnennähe kaum auszuhalten seyn würde, ungemein. Bleibt er einige Zeit aussen, so ist die Luft dann sehr heiß, und Wiesen und Auen verdorren. Erhebt er sich aber zu einem Sturm, so streut er so viel Sand in die Luft, daß man kaum sehen kann, und Thüren und Fenster davor verschließen muß. Je weiter man indessen landeinwärts kommt, desto schwächer werden diese Wirkungen. Der Winter dauert vom May bis Ende Augusts und hat herrschende Nordwestwinde. Er ist eigentlich die schönste Jahreszeit allhier, da die Luft am gemäsigsten ist. Die Nächte sind zwar sehr kühl, aber selten sieht man Eis, und das nur auf den Bergen. Starke Regengüsse stürzen dann häufig nieder aber nicht anhaltend, so, daß man oft mehrere Tage hinter einander die schönste Witterung hat. Ueberhaupt ist hier der Winter die schönste Zeit und für Reisende nur das

durch mißlich, daß die Flüsse zu sehr anschwellen und das Anlanden der Schiffe beschwerlich ist.

Der Boden der Kaplande ist sehr verschieden. Die Berge bestehen meistens aus Klippen und über einander gehäuften Steinen und sind daher unfruchtbar; die Thäler sind zum Theil mit Sand und Steinen bedeckt, oder morastig und unbrauchbar, zum Theil aber mit den fruchtbarsten Acker- und Wiesenlande gesegnet. Es ist also hier eine beständige Abwechslung der lachendsten Fluren mit dürren und öden Sandgegenden, wovon aber letztere den größern Theil einnehmen.

Unter den natürlichen Produkten des Landes ist zuerst das Salz zu bemerken, das hier im Ueberfluß zu haben ist. Während der Regenzeit bringt das Wasser eine große Menge desselben von den Bergen herab in die Thäler, wo man es denn, nach Abdünstung des Wassers im Sommer, im Ueberfluß sammlen kann. Es ist zwar nicht so gut, als das europäische, kann aber doch zu jedem Gebrauch ohne Schaden verwendet werden. Heisse Brunnen sind ebenfalls vorhanden und von Metallen findet man Kupfer und Eisenstein, wovon aber wegen Mangel am Holze kein Gebrauch gemacht werden kann. Das Gewächsreich ist von unendlicher Mannichfaltigkeit, mehr aber durch Anpflanzung, als von Natur. Man hat Getreide, besonders Weitzen, im Ueberfluß; Obst von allerley Art, Pflaumen ausgenommen; vortreffliche Südfrüchte, die besten Weine, wozu aber die Reben vom Rhein, aus Spanien, Madera, Frankreich und Persien hieher verpflanzt wurden; Lorbeerbäume, die die dicksten Hecken bilden; Acaciensbäume, die ein gutes Gummi geben; Giftbäume, mit deren Safte die Hottentotten ihre Pfeile vergiften; fast alle Arten europäischer Küchengewächse, die hier veredelt fortkommen; sehr viel wildwachsenden Spargel ꝛc. Bemerkenswerth ist, daß die aus Europa hieher verpflanzten Bäume ihr Laub jährlich auf kurze Zeit fallen lassen, da die einheimischen es beständig

behalten. Das Thierreich ist eben so mannigfaltig. Man hat Pferde, die ursprünglich aus Persien herstammen; Schaafe mit Fettschwänzen und sehr ergiebiges Rindvieh. Ausser diesen giebt es Elephanten, Rhinocerosse, Giraffen, Flußpferde, wilde Büffel, Löwen, Panterthiere, Hyänen, Wölfe, Schakals ꝛc. die aber sämmtlich nur selten die südlichern Gegenden besuchen, weil unaufhörlich auf sie Jagd gemacht wird. Schlangen giebt es in Menge; sie halten sich theils im Sande theils auf Bäumen auf, und sind zum Theil sehr gefährlich. Die Küsten sind reich an allerley Fischen; wilde Bienen, die in Klüften und hohlen Bäumen bauen, sind häufig anzutreffen. Eine große Plage sind die vielen Ameisen und Heuschrecken.

§. 169.

Die Eingebohrnen des Landes sind die Hottentotten, eine Völckerschaft, die zwischen den Weißen und Negern in der Mitte steht. Sie sind gelbbraun, wohlgewachsen und gewöhnlich gegen 6 Fuß hoch; die Weiber aber sind kleiner. Sie haben einen dicken Kopf, große Augen, platte Nasen, die aber durch das Eindrücken nach der Geburt entstehen, dicke Lippen, hohe Backenknochen, weiße Zähne, krauses schwarzes Haar und verhältnismäßig kleine Hände und Füße. Sie sind gesund und ihr ganzes Ansehen und Betragen zeigt von Zufriedenheit und Sorglosigkeit. Von Jugend auf beschmieren sie den ganzen Leib mit Butter oder Schaafsfett, welches zwar den Gliedmassen Geschmeidigkeit und Stärke giebt, aber auch einen häßlichen Geruch verbreitet und in einem so sandigen Lande große Unreinlichkeit verursacht. Ihre ganze Kleidung besteht aus einem über die Schultern gehängten Schaaffell, dessen rauhe Seite einwärts gekehrt ist, und einer kleinen Bedeckung der Schaamtheile. Den Kopf bedecken sie mit einer wohl eingeschmierten Mütze, gehen aber auch öfters unbedeckt. An den Beinen tragen die Weiber lederne Ringe und Riemen, um sich gegen stachlichte Gewächse zu schützen. Der

vornehmste Putz besteht in Korallenschnüren, womit sie Hals, Arme und Lenden zieren. Schuhe werden von wenigen getragen und aus rohem Leder, die Haarseite auswärts gekehrt, verfertigt. Ihre Wohnungen sind Hütten, aus dünnen Stäben zusammengesetzt, mit Binsenmatten belegt und so niedrig, daß man kaum aufrecht darinnen stehen kann. Die Oefnung zum Eingang ist kaum 3 Fuß hoch und mit einem Schaaffelle behangen. In der Mitte ist der Feuerheerd und der Eingang dient zum Rauchfang. Diese Hütten sind rund, gleich einem Bienenkorbe und einige 20 derselben machen einen Kraal oder ein Dorf aus, das allemal im Zirkel mit einwärts gerichteten Hüttenthüren gebaut wird. In den innern freyen Platz wird bey der Nacht ihr Vieh getrieben. Ihre gewöhnlichen Nahrungsmittel bestehen in Kräutern, Wurzeln und allerley Arten von Fleisch, gekocht oder gebraten Vom Rindvieh essen sie aber kein Fleisch eher, als bis es verreckt ist. Gedärme der Ochsen und Schaafe sind ihnen ein besonderer Leckerbissen; alles wird ohne Salz und anderes Gewürze gegessen. Sie fressen gewöhnlich so lange, als etwas vorräthig ist. Die Männer sind gern faul oder beschäftigen sich mit der Jagd, die sie in Gesellschaft treiben und mit vieler Herzhaftigkeit Löwen, Tiger Wölfe ꝛc. bekämpfen. Die Weiber verrichten die meiste Arbeit, bedienen das Vieh, sammlen Holz, Wurzeln und Kräuter ꝛc. Beyde Geschlechter rauchen häufig Taback und sind auf geistige Getränke, besonders Branntwein, sehr erpicht. Haben sie nichts zu essen, so schnüren sie den Leib zusammen oder legen sich schlafen. Vom Feldbau wissen sie nichts, Viehzucht ist ihre einzige Beschäftigung; zahlreiche Heerden von Ochsen, Kühen und Schaafen machen ihren Reichthum aus. Ihre Waffen sind selbst gefertigte Pfeile, Bogen und Hassagayen mit eisernen Spitzen, welche sie mit Schlangengift zu vergiften verstehen. Jeder Kraal hat sein eigenes Oberhaupt und bildet eine kleine Republik. Ihre

Sprache ist äußerst schwer; Religionsbegriffe haben sie nicht, glauben aber an Zauberey. Die Polygamie ist zwar erlaubt, aber selten, auch kann eine Frau mehrere Männer haben. Alte und hülflose Personen werden verstossen, krüppelichte Kinder gleich nach der Geburt getödet. Sie kennen weder Zeitrechnung, noch Schreibekunst, noch Geld; ihr Handel ist Tauschhandel, kurz! sie gehören zu den ganz unkultivirten Völkerschaften. Uebrigens leben sie sehr friedlich unter einander und selten kommt es zu Thätlichkeiten. Die ganze Anzahl der Hottentotten macht vielleicht nur wenige tausende aus, da die Pocken und andere europäische Uebel unter ihnen stark aufgeräumt haben.

Nächst den Hottentotten trifft man die Buschmänner, oder wilden Hottentotten an. Diese halten sich in den äußersten Gebirgsgegenden auf, wohnen in Klüften und Höhlen, haben weder Ackerbau noch Viehzucht, sondern leben von Wurzeln, Ameisenеyern, Heuschrecken, Gewürmen und vornehmlich vom Raube. Sie gehen ganz nackend, haben weder feste Wohnplätze noch Oberhäupter und sind folglich ganz wild. Sie laufen ausserordentlich schnell, schiessen mit vergifteten Pfeilen ungemein weit und sind den benachbarten Hottentotten sehr gefährlich. Die Habsucht der Europäer hat ihre Entstehung veranlaßt; denn diese drängten die Eingebohrnen immer weiter zurück und zwangen sonach die zu äußerst wohnenden zu dieser höchst elenden Lebensart.

Auch giebt es Mestizhottentotten, oder solche die aus der Vermischung der Europäer mit Hottentotten-Weibern entstanden sind.

§. 170.

Die südliche Spitze Afrikens wurde zuerst von den Portugiesen im J. 1493 entdeckt; allein, zufrieden, den Weg nach Ostindien gefunden zu haben, und mit den Einwohnern gar

bald

bald in Zwietracht versetzt, wagten sie es nicht, hier eine Niederlassung anzulegen. Als die Holländer hierauf ebenfalls nach Ostindien seegelten, benutzten sie das Cap, blos um frisches Wasser und Lebensmittel einzunehmen, bis endlich, ums Jahr 1650, ein geschickter Wundarzt, Jan van Riebeck, der auf einer solchen Reise diese Gegenden untersucht hatte, der Holländisch-ostindischen Gesellschaft den Vorschlag that, hier eine Kolonie zu errichten. Die Ausführung desselben wurde ihm selbst übertragen; er erhielt von den Einwohnern ein Stück Landes eingeräumt, legte eine kleine Festung an und machte den Anfang, das Land zu bebauen. Man schickte hierauf von Zeit zu Zeit mehrere Kolonisten, Vieh, Ackergeräthe ꝛc. hieher, das Cap wurde in kurzer Zeit mit Bewohnern erfüllt, man breitete sich aus; die Colonien vervielfältigten sich, freylich mit Verdrängung der Einwohner, und es entstand in Kurzem eine Niederlassung, die für den holländisch-ostindischen Handel von unendlichen Vortheilen wurde.

Das eigentliche Kolonieland wird gegenwärtig auf 1800 Q. M. mit 60,000 Einwohnern geschätzt, worunter 20,000 weiße und 40,000 Sklaven, theils Negern, theils Malayen sind.

§. 171.

Man kann diese Länder eintheilen in

A) Die Distrikte der holländischen Colonisten, welche sind:

I. Der Capsche Distrikt, auf der südwestlichen Küste, zwischen dem Bergfluß und der Falsbay. Er ist der kleinste, aber auch angenehmste und enthält die ersten Niederlassungen der Holländer. Hier sind: der Tafelberg, dessen Höhe auf 3353 rheinländische Fuß geschätzt wird; der Löwenberg, der 2585 Fuß und der Teufelsberg, der 3100 Fuß Höhe hat. Sie liegen ganz nahe an einander und scheinen in der Entfernung nur ein einziges Gebirg mit verschiedenen Spitzen auszumachen. Sie sind sämmt-

lich sehr steil und steinig, haben viele Ritzen und Klüfte und tragen mancherley seltene Gewächse und Gesträuche. Auf dem Löwenberge halten beständig zwey Matrosen Wache, um die ankommenden Schiffe zu signalisiren. Am Fuß dieser Berge liegt das Tafelthal und die anstossende Tafelbay, wovon schon oben geredet worden. Am Eingang derselben befindet sich die Robbeninsel, von dem beträchtlichen Robbenfang, der hier getrieben wurde, so genennt. Sie ist jetzt ein Verbannungsort. Anzumerken sind hier:

Die Kapstadt, unter 33 Gr. 55 M. SBr; und 35 Gr. 2 M. Länge. Sie liegt am Fuße besagter drey Berge, welche sie auf allen Seiten umgeben, und stößt an die Tafelbay. Sie ist überhaupt hübsch und regelmäßig gebaut, mit geraden, sich rechtwinkelig durchschneidenden, zum Theil mit Eichen besetzten und von Kanälen durchschnittenen Gassen und meistens weiß angestrichenen Häusern, die sich auf 1200 belaufen. Die Einwohner bestehen aus 6000 Weißen und 12,000 Schwarzen. Die vornehmsten öffentlichen Gebäude sind die Hauptkirche mit dem einzigen Thurm in der Stadt. Statt der gewöhnlichen Kirchenstühle findet man hier lauter Sessel. Die lutherische Kapelle, welche erst im J. 1778 erbaut wurde und über 90,000 Gulden kostete; das Rathhaus, ungefähr in der Mitte der Stadt. Es ist mit Säulen und einem Porticus verziert, wo sich bey Regenwetter die Schwarzen versammlen; die Kasernen, ein großes Gebäude von 400 Fuß Länge und 300 F. Breite, welches 3000 Mann aufnehmen kann. Die Wohnung der Compagnie-Sklaven; das Gefängniß oder Zuchthaus, wo auch der peinliche Gerichtshof ist ꝛc. Dann sind zu bemerken: der Compagnie-Garten, 996 Schritte lang und 261 breit, wird in 44 Quartiere getheilt, die durch Eichen- und Lorbeerhecken getrennt sind, und versorgt den Gouverneur, das Hospital und die Seefahrer mit Erfrischungen; der Markt- oder Rathhausplatz, wo die Kramladen sind und die Wochenmärkte gehalten werden; der Paradeplatz, der Hottentottenplatz, wo die Wägen der Landbauern zu halten pflegen ꝛc. Um die Stadt her liegen mehrere schöne Gärten und Landhäuser. Ungeachtet das Klima der Stadt gesund ist, so sind doch die Einwohner mehreren Krankheiten unterworfen, woran ihre Lebensart Schuld ist. Man genießt öftere und starke Mahlzeiten, die heftig gewürzt sind und im Fette schwimmen, hält gewöhnlich Mittagsschlaf, nach Uebersättigung der Sinnlichkeit, macht sich nur wenig Bewegung ꝛc. In der Nähe der Stadt liegen:

Das Kastell, östlich von der Stadt, dicht am Strande, ist ein reguläres Fünfeck, mit hohen Mauern und Gräben umgeben. Es schließ die Wohnungen für den Gouverneur und die Besatzung ein und enthält die Magazine und Packhäuser der Compagnie, so wie auch die Werkstätte der Wagner, Schmidte und anderer für die Compagnie arbeitenden Handwerker. Die Besatzung, wobey 2 Lieutenants und zwey Fähndriche stehen, besteht gewöhnlich aus 500 Mann. Die Kanonen des Forts können die ganze Stadt, so wie auch die Rhede bestreichen.

Die Schiffswerfte mit dem Schiffsmagazin, einem großen Gebäude, worinnen der Equipagenmeister mit den zum Schiffsbau gehörigen Personen, den Matrosen und einigen Sklaven wohnen, und das mit allen nöthigen Baumaterialien angefüllt ist.

Das Hospital für alle, so im Dienste der Compagnie erkranken. Es liegt am Strande, ist ein großes Gebäude, mit einer 8 Fuß hohen Mauer umgeben und kann im Erdgeschoß 400 Kranke fassen. Es hat die nöthigen Aerzte und Bedienten; die Verpflegung der Kranken ist unentgeldlich und auf 6 Monathe für jeden bestimmt. Es werden jährlich 61,000 Maas Wein für dieselben verrechnet, wobey aber viel Unterschleif vorgeht.

Constantia, ein angenehmes Landhaus, das besonders seiner Weine wegen berühmt ist. Adrian von der Spy, der es erbaute, nannte es seiner Gemahlin, die ihm aus Holland hieher gefolgt war, zu Ehren so, und pflanzte persische Reben von Schiras hieher. Dieser berühmte Wein wächst in zweyen Distrikten, Ober- und Nieder-Constantia, die blos durch einen kleinen Bach von einander getrennt werden. Jener trägt den ächten Constantia-Wein, der etwa 30 Leeger oder Faß jährlich ausmacht und daher sehr selten und theuer ist. Er ist von weißer und auch von rother Farbe.

Zu diesem Distrikte gehört auch das nordwärts liegende Zwartland oder schwarze Land, von der Farbe seines Bodens so benennt. Es ist sandiges, mageres Land, das viele Karrofelder, d. i. Ebenen, die mit kleinen saftreichen Pflanzen bewachsen sind, enthält. Wildpret ist hier häufig und die Einwohner halten zahlreiche Viehheerden.

II. Der Distrikt Stellenbosch. Er liegt ostwärts an dem Capdistrikte und ist ungleich größer, als derselbe, da er vom Nadelvorgebirge bis hinauf an den Elephantenfluß sich ausdehnt. Seine Anlegung geschah im Jahr 1670, da

die Cap-Colonie zu eng wurde und man sich daher nach neuem Lande umsehen mußte. Die Benennung kommt von der damaligen Beschaffenheit des Landes, das voller Buschwerk war und von dem Gouverneur Simon van Stel, der die neue Colonie gründete, her. Hier findet man die geräumigen, aber wenig besuchten Katharine- und Muschelbayen. Die Theile desselben sind:

1) Das Hottentottische Holland, ganz unten im Süden, ostwärts an der falschen Bay. Dieser Landstrich ist ungemein fruchtbar und angenehm: alles, was man hier säet, gedeiht reichlich und Gras und Wasser sind im Ueberfluß anzutreffen. Er hat ein warmes Bad, das häufig gebraucht wird. Auch liegt er vom Cap nicht zu weit entfernt. In der Mitte desselben liegt der Scharfberg, der ziemlich hoch und das ganze Jahr mit Gras bedeckt ist. In dem nördlichen Theile liegt das Seekuhthal, wo sich ehedem sehr viele Flußpferde einfanden.

2) Das Moddergat, hat seinen Namen von den vielen Sümpfen, welche die von den Bergen herab strömenden Gewässer bilden. Er ist sehr fruchtbar, hat verschiedene schöne Landgüter und sehr gute Viehzucht.

3) Das eigentliche Stellenbosch, ebenfalls sehr fruchtbar und mit Holz versehen, das aber nur zum Brennen brauchbar ist. Auf den Bergen wachsen allerley Blumen und Kräuter und die Thäler sind mit Wiesen, Gärten und Weinpflanzungen versehen. Hier liegt der Hauptort dieser Kolonie:

Stellenbosch, ein Dorf von einigen 30 Häusern mit einer Kirche. Es hat 2 ansehnliche mit Eichen bepflanzte Gassen, wird von einem Flusse durchschnitten und ist ringsum von Bergen eingeschlossen. Seine Entfernung vom Cap beträgt 10 Stunden. — Der hier angelegten einträglichen Landgüter sind mehrere. Sie liegen meistens eine Stunde von einander, jedes mit 60 Morgen Landes.

4) Die Bottelary, im Norden, ist sehr fruchtbar an Viehweide, mit einem Berge, der sehr gute Mühlensteine liefert. Sie begreift nur 6 Bauerhöfe und einen Aufseepposten der Gesellschaft.

III. Der Drakensteinische Distrikt. Diese neue Kolonie wurde ums J. 1675 gegründet, da die von Stellenbosch ebenfalls für die anwachsende Menge der Einwohner zu klein wurde. Sie liegt in einem großen Thale, welches vom Bergfluß durchströmt wird und enthält eine große Anzahl Landhäuser, die aber weit aus einander liegen und meistens Weingärten neben sich haben. Der Hauptort ist das Dorf Drakenstein, nebst einer Kirche. Als einen Theil dieses Distrikts kann man ansehen: das Franschehoek, ein Thal, das von französischen Flüchtlingen angebaut wurde. Es ist ungemein fruchtbar an Wein und Getreide; die jetzigen Einwohner aber haben Sprache und Sitten ihrer Voreltern ganz fahren lassen und beydes von den Holländern angenommen.

IV. Der Distrikt Waveren, 12 oder 13 Meilen vom Cap, nach Nordosten. Diese Kolonie wurde durch den Gouverneur Adrian van der Stel zu Anfang des vorigen Jahrhunderts angelegt und nach einer angesehenen Familie in Amsterdam so genennt. Sie ist von Drakenstein durch einige Berge abgesondert, die meist aus rothem Sande bestehen, weswegen auch der ganze Landstrich bisweilen der rothe Sand genennt wird. Das Land ist daher hart und schwer, weswegen man an mancher Stelle wohl 20 Ochsen vor einen Pflug spannen muß; indessen ist es doch ziemlich fruchtbar. Die Kolonie macht eine eigene Parochie aus und hat ihre Kirche, nebst einem Prediger. Westlich davon befindet sich, wie eine Insel in einem Sandmeere, das grüne Thal, 8 Stunden vom Cap, das sehr grasreich ist, eine grosse Salzquelle enthält und den Viehlieferanten zur Mästung des

Viehes überlassen wird. Auch findet man in diesem Distrikte zwey heiße Quellen, die aber nicht benutzt werden.

V. Der Distrikt von Zwellendam, ostwärts am Goldfluß, macht ein schmales Küstenland aus, ist von den vorhergehenden Distrikten durch viele Gebirgsketten abgesondert und bis jetzt nur noch wenig bewohnt und angebaut. Die erste Kolonie wurde 1748 angelegt. Der Distrikt hat zwar weder Kirche noch Prediger, aber seine eigene Gerichtsbarkeit mit einem Landdrost und verschiedenen Rathsherren. Wegen der vielen überall durchziehenden unersteiglichen Berge können viele Kolonisten nicht anders, als zu Wasser zu einander kommen. Einige Bauern, die sich gegen Nordost, tief ins Land hinein, zwischen den Bergen angebaut haben, kennen zum Theil ihre nächsten Nachbarn nicht, da sie durch große Berge, Flüsse, und Sandstriche von einander getrennt und oft 10 — 20 Meilen entfernt sind. Sie nähren sich vorzüglich von der Viehzucht und bauen kaum so viel Korn, als sie selbst brauchen, weil die frühe Kälte in diesem Gebirgslande oft die Erndte vernichtet.

VI. Der Distrikt Graf Reinette, im Norden und Osten von Zwellendam, ist nur wenig angebaut und bekannt.

B. Bauernplätze der Colonisten, wo der gröss̈ere Theil der Einwohner aus Hottentotten besteht, die nach und nach einige Kultur erhalten haben, Bundesgenossen der Holländer sind und Viehzucht mit etwas Landbau treiben. Sie liegen in den südöstlichen und südlichen Gegenden des Caplandes zerstreut und oft viele Tagreisen von der Capstadt entfernt. Dergleichen sind befindlich:

a) In dem Distrikte Zwellendam:

1) Im Houtnikas-Lande, an der Muschel-bay, einer waldigen, mit vielen Flüssen durchschnittenen Gegend, wo große mit Gras bewachsene Ebenen liegen; doch aber wegen Schädlichkeit des Grases wenig Viehzucht statt findet.

2) Im Sizikamma Lande, ostwärts vom vorigen, ebenfalls am Meere, im Innern voller Wälder, die Büffel und Elephanten enthalten. Man baut hier Wein, Weitzen und Kafferkorn und treibt gute Viehzucht.

3) Im lange Kloof oder langem Thale, nordwärts von den beyden vorhergehenden, wovon es durch fortlaufende Bergrücken geschieden wird. Es ist eine sehr fruchtbare Gegend; man baut Wein, Feld- und Gartenfrüchte, hat gute Viehzucht ꝛc. und die Bauern sind wohlhabend. Im Winter ist es hier kalt und es fällt oft vieler Schnee.

b) Im Distrikt Graf Reinette.

1) Im Lande Krakakama, östlich von Sizikamma. Das Land ist an der Küste waldig; weiter einwärts aber eine große Ebene. Es giebt hier Antelopen, Büffel, Elephanten, Rhinocerosse.

2) Um den großen Fischfluß, wo die Kolonisten viel Schaafe und Rindvieh halten und überhaupt ein bloßes Hirtenleben führen.

C. Länder der freyen Hottentotten.

Diese haben keine festen Wohnplätze; sondern ziehen, wie es ihre oben beschriebene Lebensart mit sich bringt, mit ihren Kraalen und Heerden nomadisch herum; meistens in einiger Entfernung von den Europäern.

§. 173.

Die Kolonie stand sonst unmittelbar unter den Kammern der ostindischen Gesellschaft, aber ganz unabhängig von Batavia, bis auf diejenigen Gegenstände, welche die Handlung betreffen. Die ersten hiesigen obrigkeitlichen Personen sind: der Gouverneur und Vicegouverneur; für die besondern Fächer der Verwaltung sind eigene Kollegien verordnet. Ausserdem hat jede Kolonie ihren eigenen Bürgerrath und ein eigenes Rathhaus; mit Stellenbosch aber ist in dieser Rücksicht der Distrikt Drakenstein vereinigt. Die

Die Bürger in der Stadt sind in 2 Kompagnien zu Fuß vertheilt; die ausser der Stadt im Capschen Distrikt machen eine Eskadron Reuter aus. Die Bürger in Stellenbosch sind in 2 Eskadron Reuter und eine Kompagnie Fußvolk vertheilt. Alle werden jährlich zweymal exerzirt und sämmtliche waffenfähige Bürger dienen bis ins 60ste Jahr. Die eigentliche Garnison, welche unter einem Kapitain steht, der zugleich Kommandant der Festung und Oberkaufmann ist, bestand sonst nur aus 2 Lieutenants, 2 Fähndrichs, 1 Adjutanten, 7 Trompetern, 14 Korporalen und 386 Gemeinen. Das Personale aller hohen und niedern Beamten, mit denen von der Regierung, bestand aus 1981 Köpfen. Die Einkünfte der Gesellschaft fließen aus dem Stempelpapier, den Auflagen auf Wein und Branntwein, den Kornzehenden, den Grundsteuern, dem Monopol mit verschiedenen Waaren, der Verpachtung von Ländereyen ꝛc. Sie betrugen von 1782 bis 1786 gegen 1,586,500 Gulden; die Ausgabe dagegen machte 5,869,369 Gulden und noch in den letzten Jahren bis 1795 konnte die Kolonie, die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Summen nicht aus eigenen Mitteln aufbringen; es müssen daher alle Jahre beträchtliche Summen, entweder aus Holland, oder aus Batavia hieher gesandt werden.

Die herrschende Religion auf dem Cap ist die reformirte, jedoch sind auch viele Lutheraner hier, welche nun nach vielem Widerstand ihren eigenen Prediger haben. Indessen suchen die reformirten Prediger diese auf alle Art zu drücken. Katholiken sind nur in geringer Anzahl vorhanden. Für die Erziehung ist im Ganzen schlecht gesorgt; kaum sind einige unbedeutende Schulen vorhanden und wer studiren will, muß sich nach Europa begeben. Für die Erziehung der Sklavenkinder trägt man fast gar keine Sorge.

§. 173.

Die Bewohner des Caps sind, im Ganzen genommen, nicht sehr arbeitsam. Die Hauptbeschäftigung der Kolonisten auf dem Lande besteht in Viehzucht, Acker- und Weinbau. Ihre Höfe liegen einzeln und müssen eine Meile weit von einander seyn. Die entfernten treiben am meisten Viehzucht. Keiner wird da für einen reichen Bauer gehalten, wenn er nicht 600 Schaafe, und 100 Rinder hat; ja einige haben bis zu 1000 Schaafe und 2 — 300 Rinder. Indessen sind Butter und Käse doch theuer, weil die Kühe wegen der trockenen Wiesen wenig Milch geben und beydes nur schlecht bereitet wird. Das Vieh wird blos geweidet, kommt gar nicht in den Stall, sondern wird gegen die Nacht in einen mit Leinwand umgebenen Platz getrieben, wo man aber gegen die Raubthiere sehr wachsam seyn muß. Die Ochsen werden zum Ziehen und Lasttragen gebraucht. Ein Uebel ist es, daß ihnen im Sommer öfters die Klauen abfallen. Die Schaafzucht ist durch persische und englische Widder veredelt. Die hiesigen Schaafe haben 4 — 5 Pfund schwere Schwänze, deren Fett an die Schiffe verhandelt wird, wo es die Matrosen Statt der Butter aufs Brod streichen. Man schiert sie nicht, sondern läßt die Wolle von selbst abfallen; auch werden sie nicht gemolken. Pferde werden viele gehalten. Sie sind von persischer Abkunft und wegen schlechter Weide klein und schwach. Mancher Bauer hält deren 30 — 50 Stücke. Schweine hält jede Haushaltung für das eigene Bedürfnis. Federvieh zieht man zwar in Menge, es ist aber doch theurer, als das Fleisch bey den Fleischern. Hunde werden häufig und überall wegen der wilden Thiere gehalten. — Der Ackerbau wird nach europäischer Art getrieben. Man säet Weitzen, Gerste, Erbsen und Bohnen; seltener Roggen und erndtet nach Verschiedenheit das 10te, 25ste bis 30ste Korn.

Statt des Dreschens läßt man das Getreide durch Pferde austreten. Der hiesige Weitzen ist sehr gut, aber das Brod ist wegen der schlechten Mühlen schlecht; die Gerste wird blos verfüttert und nur selten verbraut, da man keinen andern als Holländischen Hopfen hat, und überhaupt wenig Bier trinkt. Der Weinbau ist beträchtlich und wurde schon bald nach der Gründung der Kolonie angefangen. Man brachte vom Rhein, aus Spanien und Persien Reben hieher und vervielfältigte sie dann durch Ableger. Fast jede Wohnung baut jetzt soviel Wein, als sie bedarf, und viele können ein beträchtliches davon verkaufen. Unter allen wird die Muskattraube am stärksten gebaut und kommt auch am besten fort, besonders auf Constantia. Die Weinlese ist im Februar und oft so ergiebig, daß mehrere 100 Faß können ausgeführt werden. — In den Gärten hat man Obstbäume in Menge, die meisten Obstarten aber sind schlechter und unschmackhafter als in Europa und mehrere, als: Kirschen, Johannis- und Stachelbeeren, Haselstauden ꝛc. kommen gar nicht fort. Dagegen veredlen sich die Rüben und alle Kohlarten.

Der Kunstfleiß herrscht auf dem Lande nur wenig. Jeder Bauer führt sich seine Wohnung selbst auf, von Ziegelsteinen, oder von Lehm und Sand, und macht sich auch sein benöthigtes Hausgeräthe. Manufakturen sind so selten, daß man kaum einen Weberstuhl antrifft. Die entfernten Kolonisten gehen barfuß, oft zerlumpt; und viele nähern sich der Bedeckung der Hottentotten. Die meisten und beschwerlichsten Arbeiten werden von Sklaven verrichtet, die man ehedem häufig aus Madagaskar holte, jetzt aber meistens aus Malakka, über Batavia, erhält.

Das Verkehr im Innern des Caplandes ist nur gering, da es an Straßen, Brücken ꝛc sehr fehlt und das Fuhrwerk äußerst theuer ist. Ein Wagen kostet selten weni-

ger als 90 bis 100 Reichsthaler im Golde, und kann wegen des felsigten und steinigten Bodens nicht lange dauern. Daher komt es, daß die entfernten Kolonisten sich mehr der Viehzucht, als des Getreidebaues befleißigen. Diejenigen, welche weit von der Hauptstadt wohnen, kommen zwey oder dreymal jährlich dahin, bringen eingesalzne Butter, Talg, Seife, Fleisch, Häute von Flußpferden, Elfenbein ꝛc. und erhandeln sich dagegen ihre Bedürfnisse. Auswärts werden jährlich nach Indien etwa 7 — 800 Last Weitzen, nebst anderen Lebensmitteln versandt. Nach Isle de France und Bourbon schickt man ebenfalls Lebensmittel mancherley Art. Die Versorgung der vielen Ostindienfahrer, deren hier jährlich über 100 einlaufen, mit Lebensmitteln ist sehr einträglich. Von Batavia geht jährlich, ausser den ostindischen Retourschiffen, ein eigenes Schiff nach dem Kap, mit etwa 500 Last Reis, 4000 Pfund Gewürzen, Kaffee, Zimmet, baumwollenen Zeuchen ꝛc. Die Holländischen, nach Ostindien bestimmten Schiffe nehmen viel Butter, Mehl, Getreide, Wein, Hülsenfrüchte ꝛc. mit sich. Seit 1801 haben auch die Britten das Recht erlangt, im hiesigen Hafen handeln zu dürfen.

D. Die Afrikanischen Inseln.

I. Abschnitt.

Inseln auf der Ostseite.

1) Die Insel Madagaskar.

§. 174.

Die Insel Madagaskar, in der Landessprache Madekasse, liegt der Küste Mozambique gegen über, in einer Entfernung von etwa 75 deutschen Meilen. Die Meerenge,

welche sie von dieser Küste trennt, heißt der Kanal von Mozambique. Sie liegt größtentheils im heißen Erdstrich und nur ein kleiner Theil der südlichen Hälfte tritt über den südlichen Wendekreis hinaus. Ihre Länge wird auf 225 Meilen, die größte Breite auf 60 M. und der Flächeninhalt auf 10,500 Q. M. geschätzt; sie gehört also zu den größten Inseln des Erdbodens. Die ganze Insel wird von Süden nach Nordost von einer hohen Gebirgskette durchzogen, deren höchste Spitzen auf 1700 Klaftern geschätzt werden und wovon sich mehrere Aeste seitwärts verbreiten. Die Vorgebirge, womit diese auslaufen, sind: Das Cap St. Marie oder Romania im Süden; das C. Natal auf der nördlichen Spitze; das Tafel- und St. Andreas Vorgebirge auf der nordwestlichen Küste und das Cap Bellona auf der Nordostseite. Von den innern Gebirgen kommen viele Flüsse und Gewässer herab, die die Insel nach allen Seiten durchschneiden und dem größten Theil nach vortreflich bewässern. Die größten darunter sind: a) auf der Südseite: der Mandrerei; b) auf der Westseite: der Fluß Dartmouth mit der Bay St. Augustin; der Parcellas und Mantriatre mit der Bay Mantriatre; c) Auf der Ostseite der Mananghare mit 7 Mündungen; der Rananzari. ꝛc. Ausser den schon genannten Bayen trifft man noch hier an: die Bay Antongil, oder Manghabei, oben in Nordosten. Sie dringt 14 Meilen weit landeinwärts, ist 8 Meilen breit und soll eine der schönsten und bequemsten auf der Erde seyn. Das Klima der Insel ist, im Ganzen genommen, angenehm. Kälte kennt man gar nicht; die größte Hitze dauert nur 4 Monathe, wird aber durch die Seewinde beträchtlich abgekühlt; und der größte Theil des Jahres ist ein beständiger Frühling, viele Gegenden der Insel sind indessen sehr ungesund. Das Gewächsreich enthält hier die größte und unbeschreiblichste Man-

nichfaltigkeit und eine Menge der seltensten und fast nirgends anderswo befindlichen Pflanzen und Bäume. Dahin gehören: der Anacomptis, mit birnenähnlichen Früchten, die eine süsse Milch einschließen: der Anaze, ein Pyramidenbaum, mit einer kürbisähnlichen Frucht, die ein weißes eßbares Mark enthält: der Apocaponc, ein Baum, dessen Blätter und Blumen dem Lorbeerbaum ähneln; die Frucht von der Größe einer Mandelnuß ist sehr giftig; aus dem Kerne aber wird ein Oel zum Haarschmieren gepreßt; der Arindrato, dessen verfaultes Holz, aufs Feuer geworfen, ein gutes Räuchwerk abgiebt; der Endrachendrach, ein großer Baum von gelbem Holze, das wie Sandelholz riecht, schwer und hart wie Eisen und unter der Erde unverweßlich ist. Der Fimpi, von der Größe eines Olivenbaums, mit einer aschfarbenen Rinde, die wie Moschus riecht, und einen starken Geschmack wie Pfeffer hat; das Harz davon ist sehr weiß, hart und stark riechend; der Fovraha, der einen grünen wohlriechenden Balsam giebt, den man gegen Stiche und andere Verletzungen gebraucht; der Harame, ein hoher, starker Baum, dessen grüne Rinde, ein weißes zu Schiffsplanken dienliches Holz umschließt und ein Gummi oder Harz giebt, das in den Apotheken unter dem Namen Tacamacha vorkommt: der Laffasbaum, von welchem man Fäden erhält so stark als Pferdehaare, welche von den Fischern stark gebraucht, auch zu Strikken gedreht werden: der indische Feigenbaum, dessen in die Erde sich senkende Zweige neue Stämme treiben und dessen Früchte den Geschmack und die Gestalt französischer Feigen haben: der Ravendsara, ein lorbeerartiger Baum, dessen Rinde und Mark den Geschmack der Gewürznelken haben: der Ravier, ein Baum mit $\frac{1}{2}$ Elle langen und breiten Blättern, die zum Bedecken der Hütten gebraucht werden: der Sira Maughits, dessen Blätter wie gelbes Sandelholz und die Rinde wie Gewürznelken riechen und ein wohlriechendes Harz

enthalten: der Drachenbaum so hoch wie ein Nußbaum. Macht man Einschnitte in die Rinde und Zweige desselben, so läuft ein blutähnlicher Saft heraus; die Frucht ist einer Birne ähnlich und enthält einen Kern der viel ähnliches mit der Muskatnuß in Gestalt und Geruch hat; aus der Frucht wird ein Oel gepreßt, das gegen Hautentzündungen gut ist: der Tocamboa, ein sehr hoher Baum, der das härteste Holz von allen hiesigen Bäumen hat; seine Blätter haben 5 — 6 Einschnitte und in jedem Einschnitte eine Blume, der Rosmarinblume ähnlich, der Guivau, der eine Art Mandeln trägt, deren vortreffliches Oel zum Essen und zum Einschmieren der Haare gebraucht wird: der Vintang, der ein heilsames Gummi enthält und von dessen Holze die Einwohner Kanots verfertigen, die nie wurmstichig werden: der Vaalacalaca, dessen Frucht an Gestalt dem Pfeffer ähnlich ist: der Voasulve, ein hoher dicker Baum mit einer Frucht, wie eine Muskatbirn, die gekocht und gebraten wie Kastanien schmeckt: der Vontaca, dessen Früchte die Gestalt eines Quittenapfels haben und einen Saft geben, der wie Bier schmeckt und abführend ist: der Voazatre, der Früchte in der Gestalt eines Büschels von Zwiebeln trägt; die Blätter dienen zu Matten, Tauen und Körben: der Sandrahabaum, dessen Holz schwärzer als Ebenholz und glatt wie Horn ist: der Ravenbaum oder das indianische Blumenrohr, dessen Herz, gleich dem der Kohlpalme zubereitet und gegessen, aus den Beeren Mehl, aus den Hülsen Oel bereitet wird, die festen und biegsamen Rippen der Blätter aber, künstlich geflochten, zu Wänden und Verschlägen der Häuser angewendet, die Blätter selbst zur Bedachung, zu Schüsseln, Tellern und Tassen benutzt werden und aus dessen Stamme man sehr breite Bretter schneidet: der Ampali, mit dessen Blättern man Eisen polirt und vom Roste befreyet: der Finguerebaum,

aus dessen Holz man Fackeln macht, die ohne Docht brennen: die Schirapalme, deren verbrannte Rinde ein gutes Kochsalz giebt: der Vouaazigne, sehr hoch und gerade, giebt gutes und hartes Holz zum Schiff- und Häuserbau: der Sanzenelahe, dessen Holz stärker als Kümmel riecht und Hautverletzungen heilt: der hohe Laben, dessen hartes rothes Holz zu Hausgeräthen dient, und der eine olivenähnliche Frucht trägt, die einen ölichten, weißen, schmakhaften Kern enthält der Varvattenbaum, mit dessen Blättern man die Seidenwürmer füttert. Ausser diesen seltnen Bäumen findet man noch: verschiedene Arten von Gummibäumen, auch mit elastischem Harze; Benzoebäume; Cocosbäume; Citronenbäume von mehrern Arten, worunter einige Früchte so groß wie ein Kinderkopf tragen, Orangen, die aber nicht größer als eine Pflaume und von vortrefflichem Geschmack sind; es wachsen deren 20 — 21 an einen Stengel: Granaten, weiße Maulbeeren, eine Art schwarzer Pflaumen ohne Steine; Bamburohr in großer Menge und von ausserordentlicher Dicke, so daß man Eimer, Flaschen, Teller, Thürpfosten ꝛc. daraus verfertigen kann. Von Gesträuchen Gewächsen und Wurzeln trifft man an: Yams von vielerley Arten, wovon einige von der Größe eines Mannes sind, sehr süsse von Geschmack sind und Durst sowohl, als Hunger stillen; Zuckerrohr in großem Ueberfluß, das aber die Einwohner nicht gehörig zu gebrauchen wissen; Weintrauben, die man ebenfalls vernachläßigt; Hanf dessen Blätter von den Einwohnern als Taback geraucht werden; Anboutou, ein dem Flachse ähnliches Gewächs von saurem herben Geschmack, das zum Schwärzen der Zähne und Lippen gekauet wird; Indigo, weißen Pfeffer in großem Ueberfluß, Ingwer, große Kardemomen in Menge, Bananas von der Dicke eines Armes, Ananas in Men-

ge, Lengou, ein kriechendes Gewächs mit Früchten von der Größe einer Nuß, die wie Wallnüße schmecken und Zahnfleisch und Lippen schwarz färben; Saldits, ein zierliches Staudengewächs mit rothen büschelweißen Blumen, dessen Saamen Erbrechen erregt, die Wurzeln aber dasselbe stillen: Zamale, ein kriechendes Gewächs, das die Geschwulst am Zahnfleische heilet, Betel, Senf, Barau coco, ein Gewächs, das sich um die Bäume schlingt, und dessen Holz zu Reifen verbraucht wird; Wassermelonen, Voamene ein kriechendes Kraut dessen erbsenähnliche Frucht von den Goldschmidten Statt des Borax zum Löthen gebraucht wird; mancherley Bohnen, Taback, Reis, Gerste, Mais, Baumwolle; Wachs und Honig im Ueberfluß, welches sowohl die Bienen, als die Muskitos und Ameisen bereiten. Uebrigens sind die Gebirge auf Madagaskar mit großen Waldungen bewachsen, die Ebenen prangen mit den üppichsten Wiesen, die durch tausendfache Blumen noch mehr belebt werden und die Vegetation ist kraftvoll und ununterbrochen.

Das Thierreich auf Madagaskar enthält: sehr schönes Rindvieh, wovon es dreyerley Arten von Ochsen giebt; gehörnte, ungehörnte und welche mit herabhängenden Ohren. Alle haben einen Höcker von Fett zwischen den Schultern und dem Halse, der oft 50 Pfund schwer ist. Sie haben mürbes, fettes Fleisch und wiegen oft 7 — 800 Pfund; Büffel, Schaafe, mit großen breiten Fettschwänzen, zu 15 bis 24 Pfunden schwer und sehr wohlschmeckend, wilde und zahme Schweine, Stachelschweine, Ziegen, Hunde, Affen, Meerkatzen, Dachse, Eichhörnchen, Wiesel, Wölfe, wilde Katzen, Zibethkatzen, Kameleons, wilde Esel, Ratten und Mäuse, Seidenwürmer, große Krokodille, welche die Ufer sehr unsicher machen; Eidechsen, Schildkröten, Schlangen, Fische in

Menge,

Menge, Wallfische, Narwalls, Muscheln und Austern; dann Flamingos, Papagayen, Strauße, Fasanen, Störche, Reiher, Gänse, Enten, Tauben ꝛc.

Das Mineralreich enthält Eisen und Stahl, besonders in den südlichen Gegenden; Kupferminen gegen Norden; große Blöcke von Bergkrystall, verschiedene Edelsteine, Salpeter, Steinsalz, Ambra in Stükken zu 100 Pfunden schwer, mineralische Wasser und warme Bäder.

Fast giebt es kein Land auf der Erde, das so sehr dazu geschaffen scheint, eine glückliche Welt für sich auszumachen, als diese Insel es ist.

§. 173.

Die Einwohner dieser merkwürdigen Insel bestehen aus verschiedenen Völkerschaften. Zuerst kommen die Ureinwohner oder eigentlichen Madegassen, die aus mehrern Stämmen bestehen. Diese sind von schwarzer Farbe, mittlerer Größe, guter Bildung, kraußem wolligem Haare, munter und kraftvoll. Die Männer gehen ganz nackend, bis auf eine Pagne, oder Binde um die Hüften, die bis auf die Kniee herabhängt. Die Weiber bedecken noch überdies den Oberleib mit einem Leibchen ohne Aermel. Diese Kleidungestücke sind von Seide, Kattun oder Baumrinde. Kopf und Füsse bleiben beständig unbedeckt. Den Hals, die Arme, die Armgelenke, die Ohren, Haare und Beine zieren sie mit Ringen von Gold, Kupfer, Berlen, Glaskorallen ꝛc. und an den Halsketten, davon einige bis auf den Magen herabreichen, hängen bisweilen Zahnstocher, Ohrlöffel und kleine Zangen, mit welchen sie sich die Haare, die ihnen überflüssig scheinen, ausrauffen. Die Weiber legen das Haar in viele Flechten und binden das Ganze oben in einen Schopf zusammen. Lange Haare werden sehr hoch gehalten, daher bestreichen sie dieselben mit

allerley Oelen, um sie desto besser wachsen zu machen. Ihre Speise besteht in Reis, Bohnen, kleinen Erbsen, Yams, Kohl, Zuckerrohr, Bananas ꝛc. Vom Fleische sind sie zwar große Liebhaber; es ist aber nur den höhern Klassen verstattet, Hühner und Rindfleisch zu schlachten; der gemeine Mann bekommt blos das davon, was ihm jene abgeben. Das gemeine Volk haut den Ochsen in Stücke, bratet sie am Spieße und verzehrt sie mit dem Felle. Mit dem Fleische wird dicker Reis aufgetragen, die Eßgeschirre bestehen aus Blättern des Ravenbaumes, die, weil man sie nur einmal braucht, immer sehr reinlich sind. Nach dem Essen wird das Wasser, worinnen der Reis gekocht worden, getrunken; auch trinkt man Honig- und Zuckerwein. Man ist im Essen und Trinken sehr mäßig. Sie wohnen in Dörfern, die bisweilen mit Gräben und Pallisaden umgeben und mit Wache besetzt sind. Die Häuser selbst werden aus Palmen, ein Stock hoch, gebaut und mit Blättern bedeckt; Wände und Verschläge werden ebenfalls von Blättern, besonders von denen des Ravenbaums gemacht; der Feuerheerd ist am Ende des Hauses. Vornehmere haben Häuser mit mehrern Zimmern und Sälen. Das Hausgeräthe besteht in gutgearbeiteten Teppichen von Schilf, womit Boden und Wände belegt sind, die auch als Betten dienen; aus dem Küchen- und Speisegeräthe, Mörsern zum Reisstossen ꝛc. Stühle und Tische sind unbekannt; man sitzt blos auf dem mit Matten bedeckten Boden. Ihre Waffen sind Hassagayen, 7 bis 8 Fuß lang, Bogen und Pfeile und nur selten europäisches Schießgewehr. Der Charakter der Madegassen ist im Grunde gutmüthig und ehrlich, durch die Behandlung der Europäer aber sind sie mißtrauisch, lügnerisch und treulos geworden. In der Wollust sind sie gränzenlos, so daß selbst Kinder den Geschlechtstrieb öffentlich befriedigen und Hurerey für nichts unrechtes gehalten wird; blos der Ehebruch wird als Dieb-

stahl betrachtet und bestraft. Jeder kann so viel Weiber nehmen und fortschicken, als er will; die Lustseuche haben sie von den Europäern erhalten, wissen sie aber durch gewisse Kräuter zu heilen. Man sieht es gern, wenn Europäer hier Mädchen heurathen, wenn auch eine solche Ehe, wegen der Abreise, nur kurze Zeit dauern kann. Kinder, die mit Naturfehlern, oder an gewissen für unglücklich geachteten Tagen gebohren werden, werden ersäuft oder in den Wäldern ausgesetzt. Die Beschneidung ist allgemein üblich und wird im zehnten Jahre vorgenommen. Die Religion ist die heidnische, scheint aber aus dem Muhamedanismus entstanden zu seyn. Sie verehren zwey Götter, den einen als den Urheber des Guten, den andern als den Schöpfer des Bösen in der Welt; auch glauben sie das Daseyn der Engel, die die Welt regieren und auf den Menschen Einfluß haben. Die Monathe März und April, der letzte Tag jedes Monats und die Mittwoche und Freytage werden für unglücklich gehalten und folglich eine Menge an diesen Tagen gebohrner Kinder vernichtet. Die Priester heißen Ambiassen, verstehen arabisch, sind die Gelehrten, die Aerzte, die Verfertiger und Verkäufer der Amulete und werden als Zauberer gefürchtet. Geschriebene Gesetze haben sie nicht; sondern der bloße Wille ihrer Fürsten entscheidet. Diebstahl wird jedesmal mit dem Tode bestraft, weil wegen der unverschlossenen Wohnungen die Sicherheit des Eigenthums höchst wichtig ist; einen ertappten Dieb auf der Stelle zu tödten wird für nichts geachtet. Die vornehmsten Beschäftigungen der Madegassen sind: Ackerbau, den sie ohne Pflug, blos mit der Hacke verrichten. Sie säen Hirse, Mais, Hülsenfrüchte, am meisten aber Reis, indem sie das Wasser durch Kanäle auf umdämmte Felder leiten, den Boden durch das Vieh zertreten lassen und dann besäen. Es liegt aber noch vieles Land gänzlich unangebaut. Vieh macht

den Reichthum des Volkes aus; es kommt in keine Ställe, muß aber gegen die wilden Thiere bewacht und vertheidigt werden. Viele legen sich auf die Fischerey, die sie mit Angeln, Netzen und Harpunen treiben. Jagd wird nur von Sklaven und geringen Personen getrieben; denn Vornehme halten sie für entehrend. Ausserdem treiben sie noch mancherley andere Arbeiten. Sie verstehen Eisenerz zu schmelzen und Ambose, Aexte, Hämmer, Messer, Spiese ꝛc. zu schmieden. Es giebt geschickte Goldarbeiter, die Armbänder, Schnallen, Ohrringe und andere Zierrathen verfertigen. Die Töpfer machen aus Thon mancherley Gefäße, die mit einer gewissen schwarzen Erde polirt so hell und glänzend werden, als wenn sie mit Firniß überzogen wären. Die Drechsler verfertigen Büchsen, Teller, Löffel von Holz und Horn; die Zimmerleute bedienen sich des Hobels, Lineals und Zirkels; die Seiler verarbeiten Baumrinden und Hanf zu Stricken und Tauen. Das Weben verrichten allein die Weiber auf einem beweglichen Stuhle. Zur Belustigung spielen sie im Brette oder singen und tanzen nach Schlag- und Blase-Instrumenten. Die Schreibekunst ist nicht unbekannt. Man bedient sich der arabischen Buchstaben, macht das Papier aus der Rinde des Avobaums und schneidet die Federn aus Bambusrohr. Die Sprache ist eine eigene in der ganzen Insel, jedoch in mehrern Dialekten.

Der Handel der Madegassen ist blos Tauschhandel. Münzen hat man nicht und die, welche sie von Europäern erhalten, werden zum Putz der Ohren, Haare ꝛc. bestimmt. Sie verkaufen Reis, Rindvieh, Bretter, Benzoe, kriegsgefangene Sklaven ꝛc. und nehmen dafür Glasperlen, indische Zeuche, Flinten, Pulver, Spiegel, Branntwein, Tuch und andere europäische Fabrikate. Gold und Silber werden gewogen, Reis aber gemessen. Ihr Längenmaas ist eine Klafter, die Größe der Felder wird nach der Quantität der Aussaat

geschätzt. Sie können in ihren Schiffen nicht über das Meer fahren, da diese nur aus ausgehöhlten Baumstämmen bestehen, die keinen Sturm aushalten können.

Der König, oder Onpansakabe, wird von den verschiedenen Stämmen gewählt und dieser ernennt die Rhoandrians, oder Fürsten. Stirbt er, so betrachten sich diese, bis zur Wahl eines neuen Königs, für unabhängig, wenn sich nicht der Sohn des Verstorbenen etwa sogleich des Throns bemächtigt. Der König hält wöchentlich dreymal Rathsversammlungen, wo jeder seine Klagen anbringen kann, die untersucht und sogleich entschieden werden. Die Oberhäupter der Familien, die in Horden zu 100 — 300 Köpfen leben, nennen sich Tschios und sind Priester und Richter unter den Ihrigen.

Die nicht schwarzen Einwohner oder die Ankömmlinge auf der Insel scheinen größtentheils arabischen Ursprungs zu seyn und bestehen aus verschiedenen Stämmen. Der Stamm der Zaffe Rahimini beherrscht eigentlich die ganze Insel, da die Rhoandrians und die Könige aus selbigem gewählt werden. Der Stamm Zaffe Ibrahim bewohnt die im Süden der Bay Antongil befindliche Insel St. Maria und die anliegende Küste und scheint von jüdischer Abkunft zu seyn, wenigstens verehren sie den Noah, Abraham, Moses und David, haben die Beschneidung, feyern den Sonnabend, opfern Thiere ꝛc.

Die ganze Volkszahl auf Madagaskar wird bald zu 4, bald zu $2\frac{1}{2}$ Millionen geschätzt. Wäre auch das erstere, so kämen doch nur 380 auf die Q. M.

§. 176.

Madagaskar wurde im J. 1506 von den Portugiesen entdeckt und entweder dem Entdecker, Lorenz Almeida, oder dem heil. Laurentius, an dessen Namenstag die Entdeckung geschehen seyn mag, zu Ehren die Insel St. Lorenz genennt. Die Franzosen warfen ums J. 1642 ihr Augen-

merk auf dieselbe und suchten hier Niederlassungen anzulegen, ja wo möglich die Insel zu unterjochen. Dies gelang so weit, daß sie ums J. 1644 das Fort Dauphin, ganz unten auf der südöstlichen Küste, nebst einer kleinen Kolonie anlegten. Indessen zog man sich gar bald, durch Gewaltthätigkeiten, den Haß der Einwohner zu und die Lage der Kolonie wurde endlich so mißlich, daß man sich entschließen mußte, das Fort zu verlassen. Neuerlich hat man verschiedentlich versucht, sich hier wieder festzusetzen; aber immer mißlang das Unternehmen. Nach den Franzosen versuchten es die Engländer und bauten das Fort Franshere, allein auch dieser Versuch mißlang.

§. 177.

Die Insel wird in einige 20 besondere Landschaften eingetheilt, wovon wir nur etliche anführen wollen:

Carcanasse, oder Anossi, unten auf der Südostküste, ist sehr gebirgig und waldig. Hier wohnt besonders der Stamm der Zaffe Rahimini und das Ganze ist sehr bevölkert. Zu bemerken sind: das Vorgebirge Romain, die Bay oder der Hafen Dauphin und die Ueberbleibsel des Forts Dauphin, das Dorf Franshere, wo der König meistentheils seinen Sitz hat.

Die Landschaft Manatenga am Fluß gleiches Namens, enthält die beherztesten und streitbarsten Einwohner der ganzen Insel. Der Hauptort ist Ambulle, wobey eine heilsame warme Quelle.

Das Land der Zaffe Ibrahim, weiter nordwärts an der Ostküste, nebst der anliegenden Insel Nossi Ibrahim, d. i. Abrahams Insel, von den Portugiesen St. Maria genennt und von dem schon erwähnten Stamme der Zaffe Ibrahim bewohnt.

An dieser Küste befindet sich der Hafen Foulpoint. Er liegt unter 17 Gr. 40 M. 20 S. SBr. und 17 Gr. 20

M. L. und kann gegen 10 große Schiffe fassen. Die Gegend ist stark bewohnt und die Ostindienfahrer können sich hier viele Lebensmittel verschaffen.

Die Landschaft Manghabei, oben im Norden, mit der Bay Antongil, unter 15 Grad SBreite. Sie ist auf der Westseite mit mehrern Dörfern bebaut; auch hatten die Portugiesen und Holländer ehemals einige Besitzungen an derselben.

Die innern Landschaften, so wie die auf der westlichen Küste sind fast ganz unbekannt, da es die Europäer nicht wagen dürfen, hier Untersuchungen anzustellen. Auch selbst auf ihren Fahrten nach Indien landen sie nur selten hier an. Am stärksten wird Madagaskar von den Franzosen auf Reunion und Isle de France besucht, für welche es ein wahres Magazin ist.

II. Die Comoro Inseln.

§. 178.

Die Comoro-Inseln liegen zwischen Madagaskar und der Küste Querimba, im nördlichen Eingange des Canals von Mozambique und sind an der Zahl viere. Klima, Produkte und Einwohner haben sie mit der nahen Küste des festen Lands und mit Madagaskar gemein. Sie sind:

I. Anjuan, liegt unter 12 Gr. 8 M. SBreite und 90 Gr. 59 M. Länge von Ferro und hat die Gestalt eines Dreyecks. Man kann nur auf der nordöstlichen Seite derselben wo eine große Bay befindlich ist, bequem landen, da die übrigen Seiten mit Korallenbänken und Riffen umgeben sind, welche die Annäherung gefährlich machen. Die Luft ist sehr gesund, der Boden überhaupt sehr gebirgig und mehrere

Berge sind ganz unzugänglich und bilden Schauer erregende Naturscenen. Indessen sind sie ganz mit Vegetation bedeckt und bieten die abwechselndsten und lachendsten Ansichten dar. Das Gewächsreich ist ungemein mannichfaltig und ernährt die Einwohner mehr als hinlänglich, ohne ihrer Beyhülfe im geringsten zu bedürfen. Ausser den Kokospalmen, die im Ueberflusse hier wachsen, findet man eine ungeheure Menge von Bananas- oder Pisangbäumen, Mangobäumen und Gujavabirnbäumen; dann Arekapalmen und Pumpelmußbäume, deren Früchte sehr groß und schmackhaft sind. Von Thieren findet man Ochsen in großer Menge, sehr viele Perlhühner, Störche, Amseln, Tauben, Colibris und anderes Geflügel, Affen von verschiedenen Arten, Eidechsen in Menge. Reissende und giftige Thiere giebt es zwar nicht; aber die Muskitos sind Tag und Nacht sehr lästig. Die Einwohner sind theils Eingebohrne, theils Araber. Erstere sind schwarz, wohlgebaut und stark; die andern aber von dunkler Olivenfarbe. Alle schwärzen sich den Rand der Augen, die Augenbraunen und die Zähne. Gemeine Leute tragen eine Mütze von Zeuch und einen Gürtel um die Lenden. Vornehme haben eine Art Hemde mit weiten Ermeln, über langen Hosen, und ein Kamisol. Die Angesehensten tragen Turbane, lassen die Nägel an den Fingern und an den Zehen zu einer ungewöhnlichen Länge wachsen und färben sie schwarz. An ihren Gürteln hängen große Messer oder Dolche. Die Weiber wenden mehr Sorge auf ihre Kleidung, tragen kurze Mieder und Schürzen, einen weiten Mantel, einen Schleyer über das Gesichte, Armbänder von Silber und Zinn, Ringe an den Fingern, Zehen und Lenden, unechte Juwelen in den Ohrläppchen ꝛc. Sie scheinen sämmtlich sanfte, freundliche Leute zu seyn, sind gastfrey und bewirthen die Fremden sehr freygebig, sind aber auch zu Betrug und Diebstahl geneigt, möchten gern alles haben, was sie sehen, bieten aber zum Tausche nur ihre Baumfrüchte

an. Ihre Nahrungsmittel bestehen in Früchten und Milch, die sie ohne alle Arbeit haben können; daher sind sie träge und wegen des milden Himmelsstriches wollüstig. Die Religion ist die muhamedanische. Vielweiberey ist daher üblich und es ist erlaubt, um einer Kleinigkeit willen, sich wieder zu trennen. Die Sprache ist Arabisch, mit Zanguebarischem vermischt. Die Häuser oder Hütten der Gemeinen sind aus Kokosholz gebaut und mit Kokosblättern gedeckt. Die Wohnungen der Vornehmen haben geflochtene Lehmwände, die inwendig mit kleinen Spiegeln, Gitterwerk, Flaschen, Tellern ꝛc. tapezirt sind. Der Feuerheerd ist in der Mitte der Hütte und ohne Kamin, weswegen leicht Feuersbrünste entstehen. — Man schätzt die Bevölkerung der Insel auf 30,000 Seelen, welche in etwa 200 Dörfern wohnen.

Im 16. Jahrhundert pflanzten die Portugiesen ihre Flagge hier auf und legten eine Niederlassung an, wovon noch Spuren vorhanden sind. Da sie es aber unmöglich fanden, einen sichern Hafen hier anzulegen, so verließen sie die Insel und ließen sich auf Mozambique nieder. In der Folge erschien eine Horde herumschweifender Araber, denen es leicht wurde, ein harmloses Völkchen, ohne Waffen und ohne Ehrgeitz, zu besiegen und ihm ihre Religion und seine Sitten beyzubringen. Das Oberhaupt der Insel ist ein Sultan, der mehrere Schechs unter sich hat, die die eigentlichen Obrigkeiten der Städte sind.

Der Hauptort der Insel ist Domoni, wo der Sultan oder König seinen Sitz hat. Als noch anzumerkende Orte werden Matsamudo und Bantani genennt.

Die Einwohner kennen keinen Kunstfleiß und wollen auch keinen von den Europäern, die sie von Zeit zu Zeit besuchen, annehmen. Sie verlassen sich sorglos auf die gütige Mutter Natur, die ihre Ernährerin ist und bekümmern sich um keine weitere Verbesserung ihres Schicksals. Selbst den Reis, der ein Hauptnahrungsmittel bey ihnen ist, kaufen sie lieber

von Madagaskar, als daß sie ihn selbst bauen. Die Anjuaner treiben fast gar keinen Handel und haben nur einige Barken, worauf sie Reis und Sklaven von Madagaskar holen. Mohrische Schiffe bringen in der günstigen Jahreszeit einige indische Zeuche und andere Waaren hieher, mit welchen Schiffen zuweilen einige Vornehme der Insel nach Arabien gehen, um die religiöse Reise nach Mecca zu machen. Für Europäer ist die Insel blos ein Erfrischungsplatz, wo die Schiffe anlegen, die nach der indischen Küste nordwärts von Mangalor, von Goa bis Surate, oder nach Maskat und Mockha seegeln und keine Ursache haben, auf Isle de France zu ankern. Auch ist sie, als Erfrischungsplatz betrachtet, vortrefflich. Durch die gesunde Luft wird die kränkste Schiffsmannschaft gar bald wieder hergestellt, die Lebensmittel sind äußerst wohlfeil *), das Wasser und die Früchte erquickend. Man kann vom 20 Junius bis zum 10 September hier anlegen, ausser dieser Zeit aber ist es nicht rathsam, weil dann widrige Winde das Abseegeln verhindern. Bey allen Vorzügen würde indessen Anjuan doch nicht tauglich zu einer europäischen Niederlassung seyn, da es unmöglich scheint einen Hafen darauf anzulegen. Vorjetzt wird sie am häufigsten von den Engländern besucht, weil sie ihnen, wegen ihrer Besitzungen auf der malabarischen Küste, sehr gelegen ist, und diese Insulaner eine besondere Zuneigung gegen sie haben. Sie führen die englische Flagge auf ihren Schiffchen und viele derselben sprechen sogar englisch.

II. Gros-Comoro oder Angazija, nordwestwärts von Anjuan. Sie hat Mangel an frischem Wasser; aber Ueber-

---

*) Z. B. 18 Flaschen Milch kosten 1 Piaster (1 Thlr. 4 Gr.) 12 Körbe voll Citronen 1 Piaster; ein Ochse 6 P. Hühner und junge Ziegen, so wie alle Baumfrüchte, bekommt man beynahe umsonst.

fluß an Limonien und Kokospalmen und ausnehmend viel Hühnervieh. Die Einwohner sind schwarz, sprechen meistens Arabisch und sind Muhamedaner. Sie leben meistens von ihren Früchten, stehen unter einem Sultan und handeln häufig nach Mozambique, weswegen auch hier viel Portugiesisch gesprochen wird.

III. Die Insel Mohilla, oder Molale, westwärts von Anjuan hat frisches Wasser, Wurzeln, Reis, Zukkerrohr, Limonien, Kokosnüsse, Platanen, Granatäpfel, Ochsen, Ziegen, Hühner und Fische und ist gut bevölkert. Die Einwohner sind ebenfalls schwarz, haben kurzes krauses Haar, tragen einen Gürtel um den Leib, weiße Kappen und zum Theil auch Turbans. Sie sind Muhamedaner und werden von einem Scherif regiert. Mit den Europäern treiben sie einiges Verkehr, verhandeln aber ihre Waaren, wie die Anjuaner, am liebsten gegen baares Geld, oder gegen Carmoisintuch, rothe Mützen, Zeuche vom Camboja, Degenklingen ꝛc.

IV. Die Insel Mayotta südostwärts von den vorhergehenden.

III. Die Amiranten-Inseln.

§. 179.

Diese Inselgruppe liegt nordöstlich von Madagaskar, zwischen dem 5 und 6 Gr. südlicher Breite, und dem 70 bis 71 Gr. der Länge. Ihre Anzahl ist noch nicht genau untersucht. Sie sind unbewohnt, haben aber Ueberfluß an frischem Wasser, Palmbäumen, Cocosnüssen, Fischen und Turteltauben, die so zahm und häufig sind, daß man ganze Duzende mit den Händen fangen kann. Die Portugiesen rechnen diese Inseln zu ihren Besitzungen.

IV. Die Inseln Mahe oder Seichelles.

§. 180.

Sie liegen nordostwärts an den Amiranten-Inseln und sind ebenfalls von unbestimmter Anzahl. Die vornehmsten derselben sind:

1) Seichelles, unter dem 4 Grad, 38 M. SBr. und 73 Gr. 15 M. Länge. Sie hat Gebirge, die bis an die Gipfel mit Holz bedeckt sind, und sehr gutes Wasser. Man findet hier dreyhundert Pfund schwere See- und Landschildkröten in Menge, auch Krokodille sind häufig. Die Insel hat einen vortrefflichen Hafen und erst seit 1780 ein französisches Etablissement, zur Kultur der Muskaten- und Gewürznelken-Bäume. Man brachte einige 1000 Pflanzen derselben von den holländischen Gewürzinseln mit List weg und verpflanzte sie hieher, wo sie auf das erwünschteste fortkommen.

2) Die Palmeninsel, deswegen merkwürdig, weil hier die berühmte maldivische Nuß wächst (vergl. S. 138). Der Palmbaum, welcher diese Frucht trägt, wächst zu einer Höhe von 40 — 50 Schuhen; sein Gipfel ist mit 10 — 12, zwanzig Schuhe langen Palmzweigen geziert, die auf 6 Fuß langen Stielen stehen. Der Stamm ist, was das Aeussere betrifft, von andern Palmbäumen wenig verschieden, nur ist er dicker und sein Holz härter. Die Nüsse sind zwey längliche, nierenförmige, in der Mitte an einander gewachsene Hälften, haben 8 — 10 Zoll im Durchmesser, eine dicke faserichte Schaale und enthalten einen bittern, widerlich schmeckenden Saft. Die Ufer der Insel sind ganz mit solchen Bäumen bedeckt, daher denn eine Menge abgefallener Nüsse, vermöge des Meerstroms nach den maldivischen Inseln schwimmen, wo sie, wie in ganz Indien, als ein bewährtes Arzneymittel sehr hoch geschätzt werden. Die asiatischen Aerzte behaupten, daß sie den Skorbut und

venerische Seuche gründlich heilen; sie sehen sogar ihre Schaale als ein mächtiges Gegengift an. Die Indianischen Fürsten lassen Trinkgeschirre daraus verfertigen, die immer mehr oder weniger mit Gold und kostbaren Steinen geziert sind. Man glaubte ehedem, daß diese Nüsse an Bäumen auf dem Grunde des Meeres wüchsen und es war nicht selten, daß man sie mit 10,000 Livres bezahlte. Seit 1759 aber hat man es entdeckt, daß sie von dieser Insel kommen, wo man sie bis jetzt ganz alleine antrifft.

V. Die Maskarenischen Inseln.

§. 181.

Sie liegen ostwärts von Madagaskar und wurden im sechszehnten Jahrhundert von Don Maskarenhas, von dem sie den Namen führen, entdeckt. Es sind deren zwey.

1) Bourbon, oder seit der Revolution Reunion, liegt unter 21 Gr. 24 M. SBr. und 74 Gr. der Länge und enthält einen Flächenraum von 160 Q. M. Ihr Ursprung ist ausser Zweifel vulkanisch. Sie ist aus Felsen und Bergen aufgehäuft, die noch die deutlichsten Spuren der vorgegangenen Revolutionen an sich tragen; tiefe Schluchten, steile Abgründe, jähe Abhänge, schroffe Klippen, Sandfelder und ausgebrannte Klippen wechseln hier mit einander so ab, daß nur wenig Land für den Anbau übrig ist. Die höchste unter mehrern hier befindliche Bergspitzen, les trois Salasses, ist 1600 Toisen hoch; auch brennt noch im Innern ein Vulkan, der öfters sehr heftig tobt. Er ist schwer zu besteigen und die ganze Gegend um ihn her ist verbrannt und verwüstet. Haufen von Asche, von Lava, von Schlacken, Risse und Abhänge machen den Weg zu ihm peinlich und gefährlich. Die Küsten sind steil und mit Kieselsteinen bedeckt; die Brandungen gehen hoch und sind gefährlich; die Wellen schlagen so ungestümm an das Ufer, daß sie

einen Gest erzeugen, der sich wie Schnee ballen läßt. Die Insel hat überdies keinen Hafen, sondern nur zwey Riheden, welche aber auch nicht ganz sicher sind gegen die Sturmwinde, die oft fürchterlich toben. Von den Bergen stürzen sich Ströme des vortrefflichsten Wassers in Cascaden herab, und bewässert das Land. Der größte darunter heißt d'Abord und bewässert an der Ostküste den schönsten Distrikt der Insel. Das Klima ist übrigens unvergleichlich schön, sanft und gemäsigt; die Luft ist immer rein, hell und gesund; der herrschende Wind ist der Südostwind, der aber durch seine Stürme, vom Januar bis May, oft große Verwüstungen anrichtet. Der Boden ist da, wo er sich durch den Fleiß der Menschen bezwingen läßt, ausnehmend fruchtbar. Er trägt vortrefflichen Taback, eben so guten und noch berühmtern Kaffee, Weitzen, Reis, Mais, Hülsenfrüchte, Aloen, Baumwolle, Ebenholz, treffliches Obst, Bäume und Stauden, die ein wohlriechendes Harz geben, Palmen, Bauholz, Indigo, weißen Pfeffer und verschiedene Gewürzarten. Von Thieren giebt es Schweine, Ziegen, Rinder, Schaafe, Pferde, Schildkröten, Tauben, Papagayen, Fische ꝛc. Die Berge sehen ganz weiß von den darauf weidenden Ziegen. Krokodille und Schlangen giebt es hier nicht, eben so wenig Mücken, Ameisen und anderes Ungeziefer. Ambra, Korallen und schöne Seemuscheln giebt es häufig an den Küsten.

Die Einwohner dieser Insel sind theils Weiße und Abkömmlinge von Weißen, oder Kreolen, theils Negern. Die Anzahl der Weißen beläuft sich auf 6000; die der Schwarzen auf 27,000, worunter gegen 2000 freye Negern sind; die übrigen sind Sklaven. Die entlaufenen, oder Maronnegern, die sich in den Gebüschen verkrochen und von da aus die Plantagen plünderten, sind nach und nach ganz ausgerottet worden. Die Weißen sind wohlgebaute, starke, gesunde, freyheitliebende und tapfere Menschen. Sie haben noch ziemlich

einfache und unverdorbene Sitten. Das Frauenzimmer ist nicht schön, aber artig und besonders sehr reinlich; die Negersklaven werden hier sehr menschlich behandelt.

Der Ursprung der Kolonie auf Isle de France steht mit den ersten Niederlassungen der Franzosen auf Madagaskar in Verbindung. Mehrere des ungesunden Klimas jener Insel überdrüßige Franzosen faßten den Entschluß, sie zu verlassen und sich auf dieser kleinen noch unbewohnten und unbebauten Insel nieder zu lassen, dies geschahe ums Jahr 1664. Sie nahmen Schaafe, Kühe und einen jungen Stier mit sich und langten hier an, lebten Anfangs von Schildkröten, Fischen und Früchten, pflanzten Zuckerrohr, säeten Weitzen ꝛc. und alles gieng über Erwarten gut von Statten. Die Bevölkerung mehrte sich, besonders da die Niederlassungen auf Madagaskar sich auflößten, und die Insel wurde nun Bourbon genennt. Bald ward sie wichtig und die französisch-ostindische Handelsgesellschaft legte im Jahr 1634 eine Handelsloge daselbst an, welche ihrer Schwäche wegen mit jenen unabhängigen Ansiedlern in guten Vernehmen leben mußte. In der Folge wurde die Insel dieser Gesellschaft und im Jahr 1764 der französischen Regierung unmittelbar unterwürfig, bis sie zuletzt durch die erste Nationalversammlung völlige Handlungsfreyheit erhielt.

Die ganze Insel ist in 9 Kirchspiele oder Quartiere abgetheilt, worunter die vorzüglichsten sind:

St. Denis, mit der Stadt gleiches Namens.

St. Paul, eben so.

Die Einwohner bauen sehr viel Getreide und Mais, wovon die Erndte des erstern jährlich 55,700 und die des letztern gegen 54,300 Cent. beträgt. Der Bau des Kaffees wurde ums Jahr 1718 erheblich, da man Pflanzen aus Arabien hieher versetzte; ums J. 1776 zählte man 8,493,583 Bäume; indessen soll derselbe nicht mehr so ansehnlich seyn.

Baumwolle und Indigo werden ebenfalls viel gewonnen. Den Weinbau versuchte man zwar, aber die Vögel fraßen die Trauben weg, so wie sie reiften. Auch Muskat- und Gewürznelkenbäume sind hier angepflanzt. Die Viehzucht ist ansehnlich; es befanden sich im Jahr 1776 an 57,858 Stücke zahmes Vieh allhier.

Die Erziehung auf dieser Insel wird äußerst vernachlässigt und gemeiniglich den Sklaven, oder alten Soldaten überlassen, die einigen Unterricht im Lesen und Schreiben geben können.

2) Die Insel Frankreich (Isle de France) vormals die Moritz-Insel, einige 30 Meilen nordöstlich von Reunion. Sie liegt unter 20 Gr. 10 M. SBr. und 73 Gr. 20 M. Länge, und ist eben so wie Runion vulkanischen Ursprungs. Alles ist voller Felsentrümmer; man findet noch den Krater eines erloschenen Vulkans und der Boden ist überall mit röthlicher Erde und mit Eisenadern durchmengt. Gegen Nordwesten ist die Insel ziemlich eben, sonst aber voller Berge, worunter der höchste, Pieterboth, 420 Toisen hoch ist und sich in Gestalt eines Obelisk endigt, auf welchem ein großer würfelförmiger Felsen ruht, den noch Niemand hat ersteigen können. Mehr als 60 Bäche oder Flüßchen rinnen von allen Seiten in das Meer, wovon aber die meisten in den trockenen Monathen kein Wasser haben. Im Innern sind viele Teiche und da sich die Wolken an den Gipfeln der stark bewaldeten Berge häufig anhängen, so ist immer Regen auf der Insel. Das Klima ist sanft, die Witterung gemäßigt und größtentheils beständig. Die trockene Jahreszeit fängt gegen Ende des Märzmonaths an, wo es aber doch noch mitunter Regenschauer giebt. Im Julius ist die Luft so frisch, daß man wollene Kleider anlegen muß. Im August regnet es beynahe täglich, so wie im September, wo die Erndte einfällt. Weiterhin nimmt die Hitze wieder sehr stark zu und im December wird die Luft glühend heiß, welches die Zeit der Gewitter, der Orkane und der fürchterlichsten Re-

gen-

gengüsse ist. Im Jänner und Februar fährt dieselbe Witterung fort und wenn gleich die Erde sich wieder mit Gras und Kräutern schmückt; so ist doch der Himmel beständig mit Regen und Donnerwolken bedeckt. Sonst war die Insel sehr gesund; seitdem man aber den Boden pflügt, herrscht auch das Fieber. Das Wasser aus den kleinen Flüßchen verursacht Verstopfungen, Blutfluß und Durchfall. Merkwürdig ist hier die anderwärts äußerst seltene Erscheinung, daß der Mond ordentliche Regenbogen bildet, die in den Vertiefungen der Insel beym Hafen zu beobachten sind. Die Nächte sind gewöhnlich sehr helle und schön.

Der Boden der Insel ist nicht so fruchtbar, als auf Reunion. Aus dem Pflanzenreiche findet man hier: eine gewisse spitzige Grasart, die selbst durch die Kleider sticht; stachlichte Spargeln, die zu 12 Fuß in die Höhe schießen; ein gewisses holziges Kraut, Korbkraut genannt, woraus man Fäden spinnen und Zeuche weben kann; eine Menge Lianen; den großen, sehr weichen Baum Mopu, den man für giftig hält; das Zimmetholz, das frisch geschnitten, einen Geruch wie Zimmetblüthe verbreitet und zu Tischlerarbeiten sehr tauglich ist; das Matten-Oliven-Aepfel, und Ebenholz; den Citronen-Orangen- und Sandelbaum. Ausser diesen trifft man an: Weitzen, Reis, Mais, Hirse, Maniok, Gerste, Hafer, Zuckerrohr, Pfeffer, Zimmt, Brodbäume, Baumwolle, Indigo, Taback, der aber nicht viel taugt. Die dem heißen Erdstrich eigenen Früchte werden zwar hier gezogen, gerathen aber nicht so gut, als wo sie eigentlich einheimisch sind. Europäische Gemüßarten gedeihen nicht sonderlich; Erdäpfel werden nicht viel größer, als eine Nuß; Patäten aber sind sehr gemein. Von europäischen Bäumen erreichen die Fichten, Tannen und Eichen nur eine mittelmäßige Größe und gehen bald aus; unsere Obstbäume tragen keine Früchte; der Weinstock kommt nur an Geländern

fort; der Dattelbaum trägt selten Früchte; der Zimmetbaum giebt nur wenig aromatische Rinde. Der Kaffeebaum ist ebenfalls angepflanzt, wiewohl ohne sonderlichem Erfolg, theils wegen des eisenhaltigen und nicht tiefen Bodens, theils wegen der heftigen Sturmwinde. Seit 1770 hat man auch Muskaten- und Gewürznägelpflanzen hieher gebracht; sie sind aber größtentheils wieder zu Grunde gegangen.

Von Thieren giebt es hier Affen mit graurothen, dichten Haaren und langen Schwänzen. Sie leben in Gesellschaft von 50 bis 60 und plündern sehr oft die Plantagen; Ratten und Mäuse, deren es in Menge giebt, richten sehr vielen Schaden an. Die Insekten würden sich unmäßig vermehren, wenn sie nicht durch die häufigen Orkane zu Grunde gerichtet würden. Rind- und Federvieh wurden aus Madagaskar hieher gebracht, die Kühe geben aber nur wenig Milch. Die Pferde sind aus der Insel Bourbon. Ziegen und Schweine gedeihen besser, als Schaafe. Wildpret, besonders Hirsche, giebt es in Menge. Die Küsten sind sehr fischreich, auch findet man viele Konchilien und Korallen. Von Metallen ist Eisen das vorzuglichste: man findet gediegene Körner davon in Größe der Erbsen auf der Oberfläche des Bodens.

Die Insel hat zwey Häfen. Der eine liegt im Südosten und heißt der große Hafen. Hier waren die Niederlassungen der Holländer, wovon man noch Ruinen antrifft; der andere liegt nach Nordwest und heißt der kleine Hafen oder Port Louis.

Die Insel wurde zugleich mit der Insel Reunion von Maskarenhas entdeckt und Cerne genannt. Nachher setzten sich die Holländer hier fest und gaben ihr den Namen Moritz-Insel. Als sie im Jahr 1712 von diesen verlassen wurde, wurde sie von Bourbon aus mit einigen Kolonisten besetzt und ward in der Folge der Hauptort für die Niederlassungen der Franzosen in diesen Gewässern. Anfangs soll-

te sie eine Hauptniederlage zwischen Asien und Europa für die französisch-ostindische Kompagnie werden; da aber dies eine starke Seemacht in diesen Meeren erforderte; so gab man den Einwohnern den ganzen indischen Handel frey. Da auch dies keinen erwünschten Fortgang hatte, so setzte man die Kolonie blos auf den Ackerbau, wobey aber auch viele Fehler gemacht wurden. Man schickte unbrauchbare Kolonisten aus dem Mutterlande hieher, ließ es an Unterstützung fehlen, vertheilte die Ländereyen nicht zweckmäsig ꝛc. Endlich nahm sich im Jahr 1764 die Regierung selbst der Kolonie an und seitdem hat sich ihr Zustand merklich verbessert.

Die Einwohner bestehen theils aus Weißen, theils aus freyen Negern und Negersklaven, theils aus Indianern. Die erstern sind ein Gemische aus allerley Ständen: Kampagniebediente, Kaufleute, Militärpersonen, Pflanzer, Abentheurer und Verbrecher, die aus Indien hieher geflüchtet sind. Der Umgang ist daher wenig gesellig und offen, da jeder nur auf sich und seinen Vortheil bedacht ist. Die hiesigen Frauenzimmer haben wenig Farbe, sind aber gut gewachsen und mehrentheils hübsch. Sie sind von Natur witzig, und trotz ihrer vernachläßigten Erziehung, angenehm im Umgange. Sie halten viel auf Kleider und sind leidenschaftliche Liebhaberinnen vom Tanzen. Ihre Kinder lieben sie ungemein, ungeachtet man sie sehr hart aufwachsen läßt. Beyde Geschlechter gelangen früh zur Reife und Mädchen heurathen oft schon im eilften Jahre. Indessen wird der Ehestand nicht sehr gesucht, weil man sich gerne schwarze Sklavinnen hält. Die Indianer sind Malabaren, die aus Pondichery kommen und fast lauter Handwerker. Ihre Farbe ist dunkler als die der Insulaner aus Madagaskar, ihre Züge sind schön und regelmäsig, wie die der Europäer, und ihre Haare sind nicht krauß. Sie sind mäsig, wirthschaftlich, tragen lange Röcke von Mousselin, einen Tur-

ban, große goldne Ringe in den Ohren und silberne Gürtel um die Hand. Die Negern, welche das Land bearbeiten, sind größtentheils aus Madagaskar, wovon der theuerste nicht über 50 Thaler kostet. Sie sind geschickt, sinnreich, haben Gefühl für Ehre und Dankbarkeit, und lieben Tanz und Musik vor allen. Ihr Schicksal aber war bisher elend. Sie standen beständig unter der Peitsche, bekamen schlechte Nahrung und mußten in der brennenden Sonnenhitze unabläßlich und beynahe ganz nackend arbeiten. Ob sich dies, nach dem die Franzosen alle Negern für frey erklärt haben, geändert habe oder nicht, ist unbekannt. Die ganze Bevölkerung der Insel belief sich im J. 1789 auf 7500 Weiße, mit Inbegriff der Besatzung; 12 — 1300 freye Negern und 50,000 Sklaven. Im J. 1794 waren hier 3945 freye Menschen von 20 und mehr Jahren, und 12,000 Sklaven. Ein Siebentheil von ihnen waren Indianer, die gewöhnlich zu häuslicher Bedienung und Geschäften gebraucht wurden; drey Siebentheile waren von Madagaskar und die übrigen aus Afrika. —

Die ganze Insel enthält nur einige Ortschaften, da die meisten Einwohner in ihren Pflanzungen zerstreut leben, wo ihre Lebensart wenig von der der Wilden verschieden ist. Zu bemerken sind:

Port de la Montagne, sonst Port Louis, der Hauptort mit einem Hafen, in den die Schiffe bugsiret werden und wo man fast immer französische Kauffahrer antrifft. Er ist mit Batterien und Festungswerken wohl versehen. Der Ort ist ziemlich groß und hat ansehnliche Magazine mit allem, was zur Ausrüstung einer Flotte gehörte. In der Nähe befindet sich der botanische Garten Montplaisir, der an Produkten aus allen Welttheilen, Ausstralien ausgenommen, reich ist und unter andern auch Gewürznelken und Muskatennuß-Pflanzen enthält.

Port Fraternité, sonst Port Bourbon, am großen Hafen.

Die vornehmste Industrie auf Isle de France ist der Landbau; indessen läßt der steinige Boden den Pflug nicht

zu, alles muß mit der Hacke bearbeitet werden und der Saame wird mehr gesteckt, als gesäet. Es werden 3 Zuckerplantagen unterhalten und jährlich etwa 40,000 Pfund Baumwolle gewonnen. Indigo-Pflanzungen waren im J. 1791 über 100, und zwey Jahre vorher konnten schon 300,000 Pfund guter Indigo nach Europa verschickt werden. Die Kaffee-Erndte wird auf 6 Mill. Pfund jährlich angegeben. Die Viehzucht ist gering, da es zu sehr an Wiesen fehlt und das Fleisch ist theuer und selten. Es werden zwar jährlich 2 bis 3 Schiffe nach der 100 Meilen nordöstlich liegenden Insel Diego Rodrigue, dem Fleischmangel abzuhelfen geschickt, welche mit einer Ladung von 7 — 8000 Land- und 5 — 600 Seeschildkröten zurück kommen; allein diese bleiben blos für den Gouverneur und das Hospital. Die übrigen Einwohner leben meistens von Ziegen, Wildpret, Geflügel und Fischen. An Künsten und Wissenschaften findet man nicht den geringsten Geschmack und diese Gleichgültigkeit erstreckt sich selbst über die gemeinsten Gegenstände des Lebens. Keine Gasse ist gepflastert, die mehresten Häuser sind Hütten, die man auf Walzen von einem Orte zum andern bringen kann, die Fenster haben weder Glasscheiben noch Vorhänge; kaum daß man noch einige schlechte Meubles darinnen antrifft. Die Erziehung ist ganz schlecht; wohlhabende Eltern schickten sonst ihre Kinder nach Frankreich, um sie da erziehen zu lassen.

Für Frankreich hat die Insel in so fern Wichtigkeit, daß sie ein Waffenplatz ist, woraus die ostindischen Besitzungen können vertheidigt werden. Würde in der Zukunft der Anbau der Gewürze sich mehr erweitern; so könnte dies ebenfalls sehr große Vortheile bringen.

Die Ausfuhr beyder Inseln besteht in den angeführten Produkten. Man unterhält Handlungsgeschäfte mit Madagaskar, Goa, Surate, dem persischen Meerbusen, dem rothen Meere, nach Maskate, Monbossa und Zanguebar.

II. Abschnitt.

Inseln auf der westlichen Seite.

I. Die Insel St. Helena.

§. 182.

Sie liegt unter dem 16ten Gr. SBreite und dem 12 Gr. der Länge, fast in der Mitte des großen atlantischen Ozeans, von der Küste von Afrika ungefähr 400, und von Amerika gegen 600 Seemeilen entfernt. Sie wurde so genennt, weil sie von den Portugiesen am St. Helenentage entdeckt worden ist. Die ganze Insel macht den Gipfel eines ungeheuren Berges aus, der aus dem Grunde des Meeres hervorragt, denn das Wasser ist unweit vom Ufer überall unergründlich tief. Ihre Länge schätzt man auf 12 und die Breite auf 6 Seemeilen. Die Oberfläche ist durchaus uneben; bald Berg, bald Thal; ohne Zweifel die Wirkung eines unterirrdischen Feuers, wodurch der Boden hie und da eingestürzt ist. Das läßt sich aus der Lage und dem Ansehen der einander gegen über stehenden Berge, die an Gestalt und Richtung einander ähnlich sind, und aus der Beschaffenheit der Steine, die noch sichtbare Wirkungen der Glut an sich tragen, vermuthen. Die Felsen an den Ufern sind fürchterlich steil und gänzlich unfruchtbar; die Thäler sind blos mit einer 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Fuß tiefen Erdschicht bedeckt, aber sehr fruchtbar.

Das Klima ist überhaupt milde, doch aber hinlänglich warm, daß nicht nur alle ostindische, sondern auch alle europäische Früchte wohl gedeihen können. Nur auf den Bergen ist die Luft kalt und in den eingeschlossenen Thälern sehr heiß. Regen sind häufig. Die Insel hat einige Flüsse, die sämmtlich südwärts fließen und vortreffliches Wasser enthalten. Aus dem Gewächsreiche findet man Pomeranzen, Limonien und Granaten, die das ganze Jahr Blüthen und Früchte zugleich

tragen, Ebenholz, Rothholz und Gummibäume, die Kohlpalme, viele europäische Pflanzen und Kräuter, besonders solche, die gegen skorbutische Krankheiten dienlich sind. Die Büsche und Gebirge hegen vielerley Thiere, und seitdem die Insel bewohnt ist, giebt es auch Rindvieh, Schweine, Pferde und europäisches Geflügel in Menge auf derselben. Reissende Thiere, Schlangen, Kröten und anderes Ungeziefer findet man nicht; der Insekten sind nur wenige. Die Küsten sind ausserordentlich fischreich und aus dem Seewasser setzt sich Salz an den Klippen an.

Die Einwohner sind theils Weiße, theils Negersklaven. Erstere bestehen aus etwa 200 brittischen Familien, die sich nach und nach hier niedergelassen haben; letztere werden fast aus allen Gegenden der Welt hieher gebracht, und haben ein sehr trauriges Loos. Alle saure Arbeiten liegen auf ihnen und da man kein Fuhrwerk, selbst nicht einmal einen Schubkarren hat, so müssen sie alles, auf die mühsamste Art, von einem Orte zum andern schleppen. Dabey sind sie noch überdieß harten Züchtigungen und Mißhandlungen ausgesetzt. Die ganze Bevölkerung wird auf 24,000 Köpfe angegeben.

Der einzige Ort auf St. Helena ist Fort James, wo eine Besatzung von einigen Kompagnien liegt, und eine Kirche ist. Er liegt dicht an einer Bay, welche die Chapel-Valley-Bay heißt und der gewöhnliche Landungsplatz ist. Die zerstreuten Insulaner kommen hieher, wenn sie in die Kirche gehen, oder mit den Ostindienfahrern Handel treiben wollen. Dieser besteht aber blos darinnen, daß sie die hier einlaufenden Schiffe mit Lebensmitteln und Erfrischungen versorgen. Eigenen Handel zur See zu treiben, ist ihnen von der englisch-ostindischen Kompagnie, welcher die Insel gehört, untersagt. Vieh wird nur mit Erlaubniß des Gouverneurs geschlachtet und nach Anweisung einer Magistratsperson unter die Familien vertheilt. Auswärtige Waaren bekommt man aus den Magazinen der Kompagnie auf sechsmonatlichen Credit.

Die Insel war sonst für die Brittischen Schiffe das, was das Hofnungsvorgebirge für die Holländer ist, nehmlich ein Erfrischungsplatz auf der langen Fahrt nach Indien. Es liefen daher unaufhörlich Schiffe hier aus und ein. Ob hierinnen, nachdem die Britten auf dem Cap handeln dürfen, sich etwas geändert habe, ist unbekannt.

II. Die Insel Ascension.

§. 183.

St. Ascension oder die Himmelfahrtsinsel liegt nordwestlich von St. Helena und wird bisweilen zu Amerika gerechnet. Sie liegt auch würklich den Küsten dieses Erdtheils näher, als den afrikanischen. Sie ist vulkanischen Ursprungs, hat 6 Meilen im Umfange und viele Berge, die aber nicht so hoch sind, als die auf St. Helena. Der Boden ist dürre, verbrannt und unfruchtbar, so, daß nur wenig Vegetation hier anzutreffen ist; auch hat sie gänzlichen Mangel an frischem Wasser. Sie ist gänzlich unbewohnt und enthält blos wilde magere Ziegen und unschmackhafte Seevögel. Ihre Vorzüge sind: ein guter Hafen und eine unerschöpfliche Menge von Schildkröten, die den Ostindienfahrern zu großer Erquickung dienen. Sie sind oft von der Größe eines kleinen Ochsen und brauchen, wenn man sie auf den Schiffen eine Zeitlang lebendig erhalten will, blos einige male des Tages mit Seewasser begossen zu werden; manches Schiff nimmt deren wohl hundert ein. Die Insel gehört den Portugiesen.

III. Die Guinea-Inseln.

§. 184.

Diese Inseln liegen im großen Meerbusen von Guinea, der Küste Biafara gegen über und sind 4 an der Zahl.

1) Fernande del Po, von ihrem Entdecker Fernando Lopez so genannt, liegt zwischen dem 3ten und 4ten Gr. nördlicher Breite, ist ganz mit Felsen umgeben und hat etwa 9 Meilen im Umfange. Sie ist sehr fruchtbar und trägt Maniock, Taback, Reis und Baumfrüchte. Die Bewohner, ursprünglich Portugiesen und Mulatten, sind durch die Vermischung mit Negern vom festen Lande, allmälich Negern geworden. Sie bauen allerley Lebensmittel im Ueberflusse und versorgen damit vorbeyfahrende Schiffe. Die Insel wird von den Spaniern behauptet.

2) Die Prinzen-Insel, eine portugiesische Besitzung, liegt südwärts von der vorigen, zwischen dem 2ten und 3ten Gr. NBreite und hat 15 Meilen im Umfange. In ihrer Mitte liegt ein Berg, auf dessen Gipfel ein kleiner See befindlich ist, aus welchem die sämmtlichen Bäche des ganzen Eylandes entspringen, die vortreffliches Wasser enthalten. Das Klima ist gesund und gemäßigt und der Boden voller Waldungen und fruchtbarer Wiesen. Auch giebt es Pomeranzen, Citronen, Limonien, Cocospalmen, Bananas, Zukkerrohr, Maniok ꝛc. in beträchtlicher Menge. Es wohnen hier ungefähr 60 Weiße, die übrigen sind entweder Mulatten oder Negersklaven, die sich mit Viehzucht und Reis-, Mais- und Hirsebau beschäftigen. Die von der afrikanischen Küste nach Amerika seegelnden Sklavenschiffe pflegen hier gemeiniglich Erfrischungen und Lebensmittel einzunehmen. Die Insel hat auf der östlichen Küste einen sichern und bequemen Hafen, der durch ein kleines Fort beschützt wird. Die am Hafen befindliche Stadt hat 200 hölzerne, 2 Stock hohe Häuser, die enge Strassen bilden, zwey Kirchen und ein Kloster.

Südwärts an dieser Insel liegen noch verschiedene kleine Eylande, die als Klippen über das Wasser empor ragen, worunter die 3 Brüder zu erwähnen sind.

3) Die Insel St. Thomas, ebenfalls portugiesisch, liegt südwärts von der Prinzeninsel, dicht am Aequator und hat 30 Meilen im Umfange. Sie hat viele Gebirge, und in der Mitte einen hohen Pic, der beständig mit Schnee bedeckt ist und verschiedenen Flüssen das Daseyn giebt, so wie überhaupt das Ganze gut bewässert ist. Die Luft ist hier ausserordentlich heis, feucht und ungesund, besonders für die Europäer, die es hier nicht lange aushalten. Man hat hier, wie überall unter der Linie, zween Winter und zween Sommer, oder zweymal nasse und trockene Jahreszeit. Ersterer erscheint allemal, wenn die Sonne im Aequator steht, wo dann eine so große Menge Dünste aufsteigen, daß die Luft immer mit Wolken erfüllt ist, und so große Regengüsse fallen, daß die Ebenen und die Thäler gemeiniglich überschwemmt werden. Auch durchziehen um diese Zeit dicke und stinkende Nebel die Thäler, und die Hitze ist kaum auszuhalten. Die herrschenden Winde kommen aus Südosten und Südwesten und kühlen die Luft ziemlich ab. Gewöhnliche Krankheiten sind die Wassersucht, und hitzige ansteckende Fieber, unter welchen Fremde meistentheils erliegen müssen. Der Boden ist weich und lehmicht und von unglaublicher Fruchtbarkeit. Wird ein Stück Landes nicht bebaut, so ist es in kurzer Zeit mit Buschwerk überwachsen. Die vornehmsten Erzeugnisse sind Zuckerrohr, Pomeranzen, Citronen und andere tropische Früchte, eine Art Nüsse, welche man Kola nennt, und die sehr beliebt sind und stark nach Angola ausgeführt werden; Ignamen, die eines der vornehmsten Lebensmittel ausmachen, Maniok, Ingwer, Baumwolle, Weintrauben, allerley Küchengewächse ꝛc. Das Thierreich enthält viel Schweine, Rinder, Schaafe, Ziegen, kleine Pferde, Gänse, Enten, Turteltauben, Hühner, kalkutische Hühner, Papagayen und mancherley Vögel. Die Gewässer sind sehr fischreich. Die Muskitos und Ameisen sind sehr lästig.

Die Einwohner sind Portugiesen, Mulatten und Sklaven. Erstere bauten die Insel, die bey ihrer Entdekkung unbewohnt war, zuerst an; letztere werden grösstentheils von Angola hieher gebracht. Man schätzt die ganze Bevölkerung auf 15,000, worunter ungefähr 700 Weiße und Mulattenfamilien sind. Die Schwarzen werden hier weit menschlicher gehalten, als irgendwo. Sie dürfen wöchentlich nur 2 oder 3 Tage arbeiten, bekommen Lohn, werden unterrichtet und sind meistens getauft. Im Innern der Insel halten sich auch entlaufene oder Maronnegern auf, die ganz unabhängig leben. Der Hauptort ist

St. Thome oder Pavoasan, eine Stadt von 500 hölzernen, zweystöckigen Häusern und 3000 Einwohnern Sie liegt an der Nordseite, wird von 2 Bächen durchflossen, hat einen Hafen, 2 Klöster und wird von einem Fort, St. Sebastian, gedeckt, worinnen 100 Mann Besatzung liegen.

Die Insel wird von einem Gouverneur, der einen Rath von 13 Personen zur Seite hat, regiert. Er ist ein Mulatte, so wie überhaupt alle Geistliche-, Civil- und Militärstellen mit Mulatten besetzt sind. Die Geistlichen sind sehr unwissend und halten sich Frauen.

Die Hauptbeschäftigung der Einwohner besteht im Bau des Zuckerrohrs, welches hier ungemein gedeihet. Es sind gegen 400 Zuckermühlen im Gange, die jährlich gegen 3 Mill. Pfund Zucker nach Portugall liefern. Mit dem ausgequetschten Rohre werden die Schweine gemästet, die davon ein sehr wohlschmeckendes und gesundes Fleisch bekommen. Auch baut und sammlet man viel Baumwolle und verarbeitet sie zum Theil zu allerhand Zeuchen, die bey dem Sklavenhandel sehr gut zu gebrauchen sind.

Von Portugall bringt man hieher: Leinwand, wollene Zeuche, allerhand Handwerkszeuch, Olivenöl, Kupfer, Pech, Theer, Thauwerk, Zuckerhutformen, Branntwein, Mehl, Butter, Käse, Salz.

4) Die Insel Annabon, unter 1 Gr. 50 M. SBreite, ist nur klein und ziemlich gebirgig, aber von ausnehmender Fruchtbarkeit. Ihre Küsten sind felsigt und fast immer in Nebel gehüllt, daher gefährlich, besonders weil kein Hafen, sondern nur eine Rhede zum Landen vorhanden ist. Die hiesige Luft ist gesund, obgleich die Regen sehr häufig sind. Die Produkte sind alle die, so schon beym festen Lande von Afrika und den benachbarten Inseln angeführt wurden, und zwar in solcher Menge, daß die Lebensmittel fast gar keinen Werth haben. Am Ende der Rhede stehen 100 leichte Häuser mit einer Kirche. Die Ratten richten auf der Insel viel Schaden an und werden nicht von Katzen, sondern von amerikanischen Hunden verfolgt. Die Insel steht unter spanischer Herrschaft.

IV Die Inseln des grünen Vorgebirges.

§. 185.

Diese Inseln liegen der westlichen Küste von Afrika, zwischen dem grünen und weißen Vorgebirge, gegen über, ungefähr zwischen dem 15 und 19 Gr. NBreite. Die Portugiesen nennen sie nur schlechthin die grünen Inseln (Ilhas verdas), weil die See um sie herum oft so dichte mit Grünigkeiten überdeckt ist, daß man das Wasser kaum sehen kann. Ihre Entdeckung fällt ums Jahr 1449 da Alphons der V. in Portugall die Untersuchung der Westküste von Afrika mit eben so viel Glück als Eifer betrieb. Es sind derselben zehen, eben so viel kleinere ungerechnet, die sämmtlich den Portugiesen gehören. Ueberhaupt betrachtet, sind sie sehr gebirgig, wasserarm, ungesund und unfruchtbar, dennoch aber größtentheils bewohnt. Die Witterung ist hier, wie in allen Ländern zwischen den Wendekreisen, d. i. es giebt nur zweyerley Jahreszeiten. In den Monaten May und

Junius tritt die Regenzeit ein, welche, wegen der damit verbundenen Hitze, sehr heftige Gewitter, dicke Nebel und eine der Gesundheit äußerst nachtheilige Luft mit sich bringt. Oefters aber bleibt der Regen jahrelang aussen und dann entsteht fürchterliche Dürre und Hungersnoth. Die Erzeugnisse sind alle die, so jenem Himmelsstrich gemein und schon mehrmals angeführt worden sind; man hat auch viel wilde Ziegen, Schaafe, Schweine, Geflügel, Fische, Schildkröten und Salz. Die Einwohner von allen belaufen sich auf 42,000. die aus einer Vermischung der Europäer mit Afrikanern bestehen und eine Menschenrace ausmachen, die den häßlichsten Negern ähnelt und träg und unwissend ist. Sie sind von mittlerer Größe, fast ganz schwarz, haben krauses wolliges Haar und aufgeworfene Negerlippen. Ihre Häuser sind meistens von Lehm, mit Kokosplättern gedeckt und ohne Fenster. Die sämmtlichen Inseln gehören der Krone Portugall; die grössern derselben sind:

1. San Jago, oder Sankt Jacob, ist die größte von allen, hat 45 Meilen im Umfange und liegt dem Cap Verd gerade gegen über. Die Insel ist sehr fruchtbar an Palmen, Affenbrodbäumen, Getreide, Zuckerrohr, Pisang, Feigen, Maniok oder Cassave-Stauden, Wein, den aber die Einwohner nicht keltern dürfen, um dem Absatz der portugiesischen Weine keinen Eintrag zu thun ꝛc. Ehedem war sie stark bevölkert und zählte über 16,000 Einwohner; aber ums Jahr 1775 geschahe es, daß der Regen 3 Jahre hintereinander aussen blieb und eine so große Hungersnoth entstand, daß alles entweder verschmachten oder auswandern mußte. Sie ist daher anjetzt menschenleer. Die vornehmsten Orte sind:

Ribeira Grande, die Hauptstadt.

St. Jago, wo eine Manufaktur von bunten schmalen Kattun, der auf dem festen Lande von Afrika gegen Elfenbein, Sklaven und Gummi verhandelt wird. Sie ist jetzt sehr Menschenleer.

Porto Praya, auf einer schönen Ebene nicht weit vom Ufe Sie ist der Sitz des Gouverneurs, hat etwa 100 kleine Häuser und einen guten Hafen, der durch ein Fort gedeckt wird. Den Handel hieher treibt eine lissaboner Handlungsgesellschaft, die hier ein hübsches Haus und einen Agenten hat.

2) Del Fuego, oder die Feuerinsel, westwärts von St. Jago ist sehr gebirgig und hat in der Mitte einen Vulkan, der zuweilen mit schrecklichem Geprassel Felsenstücke und Lavaströme auswirft und das Land mit Asche bedeckt. Die Insel hat kein Quellwasser, ist aber doch fruchtbar an Mais, Melonen, Kürbissen und Orangefrüchten. Auf den Gebirgen giebt es wilde Ziegen in Menge. Sie hat einen Hafen, der aber wegen der starken Strömungen nicht sehr bequem ist. Die Einwohner belaufen sich auf 4000, worunter etwa ein Zehentheil Weiße seyn mögen. Der Hauptort ist St. Philippe, am Hafen.

3) Brava oder San Juan, westwärts von der Feuerinsel, ist hoch und felsigt, hat aber mancherley Früchte, viel Böcke, den vornehmsten Salpeter und besonders frisches Wasser. Sie hatte ehedem gegen 5000, jetzt nur einige 100 Einwohner. Auf der Westseite derselben ist eine Rhede für die, so sich mit frischem Wasser versehen wollen, und auf der Südostseite ein guter Hafen.

4) Die Insel Mayo, ostwärts von San Jago, hat ebenfalls mehrere Berge, sehr sandige Ufer und einen guten Hafen. Sie ist reich an Salz und Baumwolle, welche man aber nicht verarbeitet. Wilde Ziegen laufen auf den Gebirgen in Menge herum: auch giebt es wilde Pferde, Esel und sehr gutes Rindvieh. Die Einwohner bestehen aus Weißen und Negern, welche ihre Bedürfnisse meistens von St. Jago erhalten.

5) Buonavista, nordwärts von Mayo, hat eine niedrige Lage, aber im Innern viele Berge und bringt mehr Baumwolle hervor, als die übrigen dieser Inseln; indessen

verarbeitet man sie nicht, sondern sammlet sie nur, wenn sich etwa Schiffe sehen lassen. Die Engländer hohlen hier sehr viel Salz ab, welches sie mit alten Kleidern, oder Schiffszwieback bezahlen.

6) Die Salzinsel, nördlich von der vorigen, ist steinig, unfruchtbar und unbewohnt, aber wegen der großen Menge Salzes, welches hier in den Pfützen durch die Sonne ausgekocht wird, bemerkenswerth.

7) Die Insel St. Nicolaus, westwärts von der Salzinsel, liegt sehr hoch und ist die schönste unter allen diesen Inseln. Sie hat gutes frisches Wasser, einen Hafen, aber nur wenig Brennholz. Auch giebt es hier wilde Ziegen in Menge. Die Einwohner belaufen sich auf 6000, welche die besten baumwollenen Zeuche für Brasilien verfertigen, Strümpfe stricken, Kuh- und Ziegenhäute gerben und gute Schuhe liefern. Der Hauptort ist

St. Nicolaus, wo der Bischoff dieser Inseln seinen Sitz hat, weswegen auch die Einwohner sehr eifrige Katholiken sind. Sie halten viel Pferde, Schweine und Federvieh, treiben Fisch- und Schildkrötenfang und sprechen am besten Portugiesisch.

8) Die Insel St. Lucie, westlich von St. Nicolas, ist hoch und bergig, stark bewaldet und hat Quellwasser, das aber etwas salzig ist. Der Boden ist trocken, steinigt und oft so dürre, daß kaum Gras wachsen kann. An den Küsten giebt es ungemein große Schildkröten, welche ihre Eyer hier legen, und auf den Gebirgen wilde Ziegen. Uebrigens ist die Insel unbewohnt.

9) Die Insel St. Vincent, westwärts von St. Lucie, ist ebenfalls unbewohnt, hat aber Holz, Wasser, wilde Ziegen und Salpeter, auch wie die vorige, Schildkröten im Ueberfluß. Ihr Hafen ist sehr gut.

10) St. Antonio, ist die äusserste und nördlichste dieser Inseln, voll hoher Berge, von welchen einer dem Pic

auf Teneriffa gleich kommen soll und hat gutes Flußwasser. Sie hat daher Gehölze und allerley Früchte im Ueberfluß, baut auch viel Zuckerrohr, Baumwolle und Indigo. Die Einwohner belaufen sich auf 8000, wovon $\frac{4}{5}$ Sklaven sind.

Diese sämmtlichen Inseln stehen unter einem Gouverneur, dessen Haupteinnahme aus dem an die Schiffe verhandelten Viehe besteht, wovon ihm allemal die Hälfte des Kaufpreises zukommt. Ohne seine Einwilligung darf keine wilde Ziege geschossen werden; jedoch werden auf seinen Befehl öfters Jagden auf diese Thiere gemacht. Die Inseln werden häufig von den nach Ostindien fahrenden Schiffen aller Nationen besucht, die hier Lebensmittel und Erfrischungen gegen europäische Waaren einnehmen. Sodann holet man von hier ab: rohe Ziegenhäute, jährlich gegen 6000 Stücke, Thran von Schildkröten, alle Arten von Früchten, Salz, welches die Engländer am meisten, aber äusserst wohlfeil, kaufen. Die Insulaner halten auch viel Vieh und Geflügel, das sie nach Brasilien führen, und treiben beträchtliche Fischerey. Der Baumwollen- und Indigobau könnte hier ansehnlich werden; aber man unterstützt ihn nicht, so wie überhaupt diese Inseln von Portugall sehr vernachlässiget werden.

V. Die Canarischen Inseln.

§. 186.

Die Canarischen oder auch glückseligen Inseln liegen zwischen dem 27 und 29 Gr. NBr. und dem 1 bis 5 Gr. der Länge, ziemlich nahe an der Westküste von Afrika und sind 20 an der Zahl. Manche glauben, daß sie Ueberbleibsel eines eingesunkenen großen Landes seyen, welches sich vor Jahrtausenden an der Westküste von Nordafrika unter dem Namen Atlantis befand, und nebst diesen Inseln auch die Azoren begriff. Der ungemein hohe Pic

auf

auf einer kleinen Insel, die mit ihm in gar keinem Verhältnis steht; die Aehnlichkeit der östlichen Küsten dieser Inseln mit denen des gegenüber liegenden festen Landes, welche beyde Spuren vulkanischer Verwüstungen an sich tragen; die Uebereinstimmung der ältern Bewohner dieser Inseln, in Meynungen und Sitten, mit den alten Atlanten, und die Sage des Plato von einem solchen Lande, geben dieser Behauptung allerdings einige Wahrscheinlichkeit. Dem sey indessen, wie ihm wolle, so bleibt doch so viel gewiß, daß diese Inseln ihr Daseyn einer großen vulkanischen Revolution zu verdanken haben. Sie sind sämmtlich sehr gebirgig, mit untermischten fruchtbaren Thälern und Ebenen und haben ein angenehmes gesundes Klima. Auf den Gebirgen, wovon mehrere beständig mit Schnee bedeckt sind, ist die Luft zwar scharf und schneidend, in den niedrigen Gegenden aber sehr milde. Man hat im Winter nie nöthig, die Zimmer zu heitzen, und die Sommerhitze, die wegen der Nähe des Wendekreises sehr groß seyn würde, wird durch beständige Winde stark abgekühlt. Nur sind zwey Winde sehr beschwerlich: der Nordwind, welcher sehr schauerlich ist und das Wachsthum der Pflanzen und Bäume zurückhält, und der Ostwind, welcher aus den brennenden Sandwüsten Afrikas eine unerträgliche Hitze herbey führt. Bey Windstillen ist es an den Küsten ebenfalls drückend heiß. Die vornehmsten Produkte dieser Inseln sind schönes Getreide, vielerley Südfrüchte, köstliche Weine, Honig, Wachs, Orseille *) Mastix, Drachenblut, Zucker, hertliches Obst, vortreffliche Gartengewächse, Bananas, Yams, Datteln, Granaten, Pal-

*) Eine Art Moos, oder vielmehr Flechte, woraus das überall bekannte Lakmus bereitet wird.

men, Oelbäume, Aloe, Baumwolle, vielerley Waldbäume ꝛc. Von Thieren findet man kleine Pferde, Maulthiere, Esel, Eidechsen, mancherley Vögel, wovon die bekannten Canarienvögel hier ihr Vaterland haben, schwarze Spinnen, und an den Küsten viele Fische, worunter Kabljauen sind.

Die ältesten Bewohner dieser Inseln waren die Guantschen, ein in mancherley Hinsicht merkwürdiges Volk. Sie waren große starke und schöne Menschen, von ernsthaften, aber einnehmenden Gesichtszügen, richtigem Verstande und lebhaftem Geiste; hatten zahlreiche Heerden von Böcken und Ziegen, die ihnen Speise und Kleidung gewährten, trieben Ackerbau, Fischerey und Jagd und besaßen ziemliche Kultur. Sie verehrten einen einigen Gott, als Urheber aller Wesen, bewiesen Gehorsam gegen Eltern nnd Vorgesetzte und viel Menschenliebe; lebten mäßig und nüchtern; waren sehr gastfrey, duldeten weder Ehebruch noch Diebstahl; und balsamirten ihre Todeu, wie die Egypter. Von diesen Guantschen sind noch einige Ueberbleibsel auf den Inseln vorhanden, die aber allmälich spanische Kleidung und Sitten angenommen haben, und vom spanischen Hofe eine unbeträchtliche Geldsumme jährlich als den Preis ihrer Unterwürfigkeit erhalten.

Die jetzigen Einwohner sind von canarischem, europäischem und maurischem Geblüte entsprossen, sind schwarzbraun, von ansehnlicher Größe und guter Bildung, haben langes weiches Haar, und große lebhafte Augen. Kleidung und Sprache sind Nachahmung der spanischen, und die öffentliche Verschleyerung der Frauenzimmer ist eine maurische Sitte. Ihre Wohnungen sind schlecht, von Steinen und Lehm gebaut, meistens nur ein Stockwerk hoch, aber sehr reinlich, da wegen des beständig trockenen Wetters und des felsigten Bodens nur selten Koth oder Staub entsteht. Die gemeinen Leute leben meistens von Goffio, einer Art Teig aus Weitzen- oder Gerstem-

Mehl, den sie in Honig oder fette Milch tauchen; nur die Vornehmen genießen Brod zu ihren Speisen. Ueberhaupt ist Mäßigkeit im Essen und Trinken hier eine allgemeine Tugend. Die Lustbarkeiten des gemeinen Volkes bestehen in Singen, Tanzen, Ringen, Kartenspielen, Scheibenschießen und dem Werfen durch einen weit entfernten Ring ꝛc. Die katholische Religion ist durchgehends eingeführt; weder Juden, noch Muhamedaner werden geduldet; selbst Protestanten nur in dem Falle, wenn sie reiche Kaufleute sind. — Die ganze Bevölkerung dieser Inseln belief sich im Jahr 1792 auf 420,000 Seelen.

§. 187.

Die vornehmsten der Canarischen Inseln sind:

1. Teneriffa, eine beträchtliche Insel von 330 Q. M. Flächenraum. Sie enthält viele Gebirge und vornehmlich den berühmten Pic de Teyde, welcher zu den höchsten Bergen der alten Welt gehört. Er liegt unter 28 Gr. 18 M. NBreite und ist ein Vulkan: denn ob er gleich seit dem J. 1704 keine Feuerausbrüche mehr hatte; so stößt er doch unaufhörlich Rauch von sich. Seine Höhe beträgt nach Bouguer's barometrischen Messungen 2070, nach Feuillee's geometrischen 2213 Toisen. Er steigt so steil empor, daß er in der Entfernung eine ungeheure Pyramide zu seyn scheint, ist aber doch nicht unersteiglich. Reisende machen uns hievon folgende Schilderung. Vom Fuß des Berges, bis zu $1\frac{1}{2}$ Stunde aufwärts, trifft man noch Wohnungen an, von da man in Wälder von Lorbeer und Reisholz kommt, die ganz mit Wolken bedeckt sind. Ist man über diese Wälder hinaus; so hat man die Wolken schon unter den Füßen und nun geht der Weg 2 Stunden über zertrümmerte Steine, worauf eine stundenlange Strecke folgt, die mit leichten, weißen Bimssteinen, die nicht größer als Erbsen sind, bedeckt ist. Hier weht die Luft schon ungemein schneidend, so, daß nur wenig Vegetation da Statt findet. Der Weg wird

dann immer steiler und geht über Steine und lockern Sand, bis zu einem tiefen und weiten Wasserbehälter mit eiskaltem Wasser, dessen Rand schon im September gefroren ist. Hier erst geht der eigentliche wie ein Zuckerhut gestaltete Pic an, zu dessen Gipfel der Weg sehr steil und so locker ist, daß man bey jedem Tritte zurückweicht. Dieser Gipfel ist hohl, von innen wie eine Glocke gestaltet und beständig mit Schnee bedeckt. Von dem innern Rande bis auf den Boden sind 40 Ellen. Aus dieser Höhlung oder Krater bricht Rauch und Schwefeldampf an mehrern Stellen hervor; die Hitze ist auf einigen Stellen so groß, daß sie empfindlich durch die Schuhsohlen dringt und daß ein in die rauchenden Löcher gesteckter Stock zu Kohlen verbrennt. Dieser zuckerhutförmige Pic besteht aus einer Masse von Erde, Asche und verkalkten Steinen, und ist allmälich durch die Auswürfe des Berges so aufgethürmt worden. Hier sammlen die armen Einwohner Bimssteine, die man von mancherley Farben antrifft, und auch Schnee und handeln damit. Die Aussicht von dieser Höhe ist gränzenlos und erstreckt sich bis Madera; der Schatten des Berges reicht über die nahe gelegenen Inseln hinweg und der Berg selbst erscheint den Seefahrern schon in einer Entfernung von mehrern Meilen. Um ihn her liegen mehrere Berge, die alle die Spuren vulkanischer Revolutionen an sich tragen und größtentheils dürre und unfruchtbar sind; der übrige Boden aber ist äußerst ergiebig. Die Luft ist sehr gesund und man kann sich jedes Klima nach Belieben selbst verschaffen, je nachdem man auf den Ebenen, oder den Anhöhen sich aufhalten will. Fruchtbare Regen fallen häufig. Die vornehmsten Produkte der Insel sind: vortreffliche Weine, wovon jährlich 80,000 Oxhoft gewonnen werden, die theils von den Einwohnern verbraucht, theils zu Branntwein destillirt und nach dem spanischen Westindien verfahren werden; Getreide, das aber zum Unterhalt der Einwohner nicht zureicht, türkischer Weitzen, oder Mais, Citronen, Pomeranzen, Kasta-

nien, Feigen, vortreffliches Obst, Melonen, Kartoffeln, Kürbisse und Zwiebeln von ausserordentlicher Güte, fast alle Küchengewächse, eine Art Thee, der mit dem chinesischen viele Aehnlichkeit hat &c. Man hat vieles Rindvieh, das aber mager ist, kleine aber wohlgebaute Pferde, Maulthiere, Schweine, Schaafe und Ziegen, Papagayen, Rebhühner, Möven und ganze Schaaren von Canarienvögeln, deren Vaterland hier ist. Sie sind von grauer Farbe und haben nur einige gelbe Federn auf der Brust, die sich mit dem Alter vermehren oder vergrößern. Ihr Gesang ist lieblicher als der in Deutschland gezogenen, welche überhaupt sehr ausgeartet sind. Eidechsen und Heuschrecken sind häufig.

Die Einwohner belaufen sich über 100,000, worunter noch einige Guantschen-Familien sind. Sie sind bescheidene höfliche Leute und sehr ernsthaft, wie ihre Landsleute, die Spanier. Dabey sind sie sehr bigott. Leute vom Stande scheinen sich fast blos mit Andachtsübungen abzugeben und das Frauenzimmer sieht man selten anderswo, als in der Messe, den Frühmetten und Vespern.

Die vornehmsten Orte auf Teneriffa sind:

Santa Cruz, an einer Rhede sehr angenehm gelegen und mit anmuthigen Spaziergängen versehen. Sie hat 7000 Einwohner, ist der Sitz des Generalgouverneurs der canarischen Inseln, und der Mittelpunkt des ganzen Handels derselben. Es sind hier verschiedene Kirchen und mehrere englische Handlungshäuser.

Ico, ein Dorf, wo eine Seidenmanufaktur ist, wo vornehmlich Strümpfe gewebet und nach dem spanischen Westindien versendet werden.

St. Christoval de Laguna, ein ziemlich weitläuftiger Ort mit einigen hübschen Häusern und breiten Strassen.

Oratava, am Fuß des Pic, eine gut gebaute Stadt mit einem sichern Hafen, woraus vornehmlich Wein ausgeführt wird. Eine Meile davon liegt ein botanischer Garten, worinnen man Pflanzen aus Mexico und andern Ländern des spanischen Amerika zieht und sie dann nach Spanien verpflanzt.

Man findet auf Teneriffa mehrere Grotten, oder Begräbnißplätze der alten Guantschen, wo sie ihre Mumien in einer aufrechten Stellung verwahrten.

II. Canaria, ostwärts von Teneriffa, hat 22 Meilen im Umfange und 40,000 Einwohner, ist zwar im Innern gebirgig, aber gut bewässert und ausserordentlich fruchtbar. Eine der schönsten Gegenden ist der Berg Daremas, wo die angenehm duftenden Wälder, die klaren Bäche, das sanfte Säuseln des Windes und der Gesang der Canarienvögel an das goldne Zeitalter der Vorwelt erinnern. Unweit davon liegt:

Palmas, eine ziemlich große Stadt von 6000 Einwohnern und der Sitz des Erzbischoffs. Sie liegt an einer Bay und hat eine Menge Kirchen und Klöster.

III. Forteventura, ostwärts von der Insel Canaria, ist 80 Meilen lang und 15 breit. Sie ist auf der Nordseite beträchtlich fruchtbar hat aber salziges Wasser und ist den Stürmen sehr blos gestellt. Die Einwohner belaufen sich auf 10,000, die in 3 kleinen Städten und mehrern Dörfern wohnen.

IV. Lancerotta, nordostwärts von Forteventura und kleiner als dieselbe. Sie ist sehr hochliegend, hat 8000 Einwohner und einen sehr guten Hafen, Naos genannt, welcher der einzige auf den Canarien ist, wo man Schiffe ausbessern kann.

V. Gomera, liegt westwärts von Teneriffa, enthält 7000 Einwohner und ist sehr fruchtbar.

VI. Ferro, westwärts von der vorigen, hat 1500 Einwohner und ist deswegen merkwürdig, weil man den ersten Mittagskreis über ihr anzunehmen pflegt.

VII. Palma, nordwärts von den beyden vorhergehenden, mit welchen sie ein Dreyeck bildet, besteht aus einem einzigen ungeheuren Bergrücken, der sich von dem flachen

Ufer auf allen Seiten hoch und steil empor hebt und auf seinem Gipfel, der aber nicht spitzig ist, einen ungeheuren, 2 Meilen breiten Crater bildet. In demselben befindet sich die einzige Wasserquelle der Insel, welche ihr Wasser in einem mäßigen Bach abwärts stürzt. Es ist daher Wassermangel allhier und man muß das Regenwasser in Cisternen auffangen. Die Insel ist stark bewaldet und sehr fruchtbar an Obst und Südfrüchten: die vornehmsten Erzeugnisse aber sind Wein und Zucker, wovon jener, der unter dem Nahmen Palmensekt bekannt ist, auf der östlichen und dieser auf der westlichen Seite sehr häufig gewonnen wird. Sie enthält 120 Q. M. und 130,000 Einwohner. Der Hauptort ist St. Crux, mit einem Hafen.

§. 188.

Die canarischen Inseln werden von einem Statthalter regiert, der zu Santa Cruz auf Teneriffa seinen Sitz hat und gemeinschaftlich mit der Audienz auf Canaria die Angelegenheiten besorgt, wozu noch ein Corregidor kommt, den der König von Spanien jedesmal auf 5 Jahre bestimmt. Die reinen Einkünfte der Krone von diesen Inseln belaufen sich auf 360,000 Thaler und fließen aus den Zöllen von allen ein- und ausgehenden Waaren, wovon 7 pro Cent bezahlt werden und aus dem Monopol mit Taback, Orseille ꝛc. In Kirchensachen ist der Bischoff zu Palma das Oberhaupt, welcher jährlich 36,000 Thaler zu verzehren hat. Die Zahl der Welt- und Ordensgeistlichen beläuft sich auf 2100; indessen ist die Erziehung schlecht, da das gemeine Volk der Dieberey und andern Lastern ergeben ist und Ermordungen häufig vorfallen.

Die Betriebsamkeit der Einwohner besteht hauptsächlich in Wein- und Zuckerbau; der Ackerbau ist sehr beschwerlich, da man in vielen Gegenden, wegen des steinigen Bodens den Pflug nicht führen kann. Eigentlicher Kunstfleiß ist selten und an Handwerkern fehlt es sehr, weil sie

verachtet werden. Was man allenfalls Manufakturen nennen könnte, trifft man nur in Städten an, wo Taffent, seidne Strümpfe, Matratzen, Leinwand und wollene Zeuche verfertigt werden, jedoch kaum für die Bedürfnisse zureichend. Der Handel dieser Inseln beruht daher blos auf Naturprodukten. Von den Weinen geht eine große Menge nach Spanien und England; der Zucker wird meistens nach Spanien versendet; Honig, Wachs, Bockshäute, Pech und eine große Menge von frischen, trockenen und eingemachten Früchten, Kanarienvögel ꝛc. werden ebenfalls ausgeführt. Eingeführt werden: Fabrik- und Krämereywaaren, Käse, Butter, Häringe, Sardellen, Faßholz, Talg, Stockfische ꝛc. Auch haben die Insulaner das Recht, mit eigenen Schiffen ihre Produkte nach den spanisch-amerikanischen Kolonien zu verfahren, wofür sie aber weder Gold, noch Silber, noch Cochenille zur Rückladung nehmen dürfen.

V. Die Insel Madera nebst Porto santo.

§. 189.

Die Insel Madera oder Madeira, liegt unter $32\frac{1}{2}$ Gr. NBreite und 1 Gr. OLänge von Ferro und ist die erste Insel, welche die Europäer, und zwar die Portugiesen, im atlantischen Meere entdeckten. Ihr Flächenraum beträgt 80 Q. M. Das Innere derselben ist sehr gebirgig, voll hoher schroffer Felsen, welche zum Anbau ganz ungeschickt sind; die Thäler und Ebenen aber sind von ausnehmender Fruchtbarkeit und werden von mehrern Flüssen gewässert. Das Klima ist äußerst angenehm; man hat blos Frühling und Sommer und eine ewig grünende Natur, und die Luft wird durch starke Windstöße immer rein erhalten. Der fruchtbare Boden erzeugt in Menge: Pomeranzen-, Citronen-, Granaten-, Myrrhen- und Rosenbäume, Obstbäume, Castanien,

Magahoniholz, Rosenholz ꝛc. Von Thieren giebt es Rinder, Schaafe und Schweine, die zwar klein sind, aber ein ausnehmend schmackhaftes Fleisch haben; Pferde, die zum Bergsteigen gut eingerichtet sind; zahmes und wildes Geflügel in Menge; und an den Küsten mancherley Fische. Schlangen und andere schädliche Thiere findet man nicht; aber in Häusern, Gärten und Weinbergen wimmelt es von Eidechsen.

Die Einwohner sind Portugiesen, Mulatten und Negern. Das gemeine Volk ist schwärzlich, von mattem ungefälligem Blick und zur Trägheit ganz geneigt. Es lebt meistentheils von Kürbissen und gesalzenem Kabljau, weswegen Skorbut und Gichter sehr häufig sind; der vornehme Theil schwelgt dagegen. Die ganze Volkszahl wird auf 80,000 angegeben, welche sämmtlich katholisch sind.

Die Insel gehört den Portugiesen und wird in 2 Hauptmannschaften und diese in 37 Pfarreyen getheilt, wozu 1 Stadt, 4 Flecken, 43 Kirchspiele und 8 Klöster gehören. Anzumerken ist:

Fungal, auf der mittäglichsten Küste, in einem immer grünenden Thale, an einem guten Hafen. Sie hat 500 meistens weiß übertünchte Häuser und 15,000 Einwohner, worunter viele Engländer sind, die hier eine Faktorey von 30 Häusern besitzen. Die Strassen sind kothig, ob sie gleich durch die Kanäle rein gehalten werden könnten. Sie ist der Sitz des portugiesischen Statthalters und eines Bischoffs, hat 8 katholische Kirchen und mehrere Klöster.

Portugall läßt die Insel durch einen Gouverneur regieren und hat von derselben etwa 8000 Pf. Sterl. reine Einkünfte, da das Uebrige (112,000 Pf.) auf die Unterhaltung des Gouverneurs, der Festungswerke und der Garnison, die aus 2000 Mann besteht, verwendet wird. Das kirchliche Oberhaupt ist ein Bischoff, welcher unter dem Erzbischoff zu Lissabon steht. Die vormalige Intoleranz, welche so weit gieng, daß man die Leichname der Protestanten nicht begrub, sondern ins Meer warf, hat sich sehr gemindert, wor-

an unstreitig der Umgang mit den Engländern Ursache ist. Die Thätigkeit der Einwohner ist kaum mittelmäßig, da das gemeine Volk lieber dürftig ist und schlecht lebt, als arbeitet. Der Getreidebau reicht kaum 3 Monate für die Einwohner zu, ungeachtet man gewöhnlich das 30ste Korn gewinnt; desto ansehnlicher ist der Weinbau, der auch die meiste Aufmunterung genießt. Ganz Madera bringt jährlich 30,000 Pipen Wein hervor, wovon gegen 14,000 nach Europa kommen, das übrige aber, den Selbstverbrauch abgerechnet, nach Brasilien und Westindien versendet wird. Zucker, den man sonst für besser hielt als den westindischen, wird fast gar nicht gebaut und die meisten Plantagen sind eingegangen. In den Gärten werden Pfirschen, Aprikosen, Quitten, Aepfel, Kastanien und andere europäische Früchte, zuweilen auch Pisangs, Goaven und Annanas gezogen. Die Viehzucht erstreckt sich auf Rinder, Pferde, Schaafe und Schweine, welche letztere man, gezeichnet, frey herumlaufen und sich von allerley Wurzeln nähren läßt, wodurch sie ein äußerst wohlschmeckendes Fleisch bekommen.

Der vornehmste Handel der Insel befindet sich in den Händen der Britten, welche hier einen eigenen Konsul halten. Man bringt hieher: Hüte, Hemden, Strümpfe, wollene Zeuche, Tücher, besonders schwarze, Häringe, Käse, Butter, Salz, Getreide, Oel, eingesalzen Fleisch, Zinn, Papier und allerley Krämerwaaren. Die Insel giebt dagegen Weine, Früchte, allerhand Holzarten, Drachenblut, Honig, Wachs, Orseille ꝛc. deren jährlichen Werth man auf eine Million Thaler schätzt.

II. Die Insel Porto Santo liegt nördlich von Madera und ist nur mittelmäßig fruchtbar. Hier giebt es unter andern viele Rebhühner, welche man lebendig fangen kann. Die Bevölkerung beläuft sich auf 1200 Menschen, deren vornehmste Beschäftigung der Weinbau ausmacht. Der Hauport ist Porto santo, von 600 Einwohnern, mit einem Hafen,

der aber den Südwinden sehr ausgesetzt ist. Die Insel hat für sich keinen Handel, sondern hängt ganz von Madera ab, von wo aus sie auch regiert wird.

Die Inseln Salvages, zwischen Madera und den canarischen Inseln, gehören auch hieher. Sie haben viele Canarienvögel, sind aber ausser der Fischzeit unbewohnt.

VII. Die Azorischen Inseln.

§. 190.

Diese Inseln liegen 500 englische Meilen westwärts von Lissabon unter dem 40sten Gr. der Breite und um den 10 Gr. westlicher Länge von Ferro. Es sind ihrer neune und wahrscheinlich sämmtlich vulkanischen Ursprungs. Sie enthalten viele Gebirge und schroffe Felsen, haben ein gemäsigtes, gesundes Klima, reine heitre Luft und sind reich an Getreide, Wein und Flachs, Zucker, Honig und Wachs, Gummi, Alaun ꝛc. haben aber viel von Vulkanen und Erdbeben zu leiden. Die Zahl der Einwohner wird auf 142,000 Seelen angegeben. Die Portugiesen entdeckten diese Inseln im 15ten Jahrhundert und nannten sie Habichtsinseln, wegen der großen Menge Geyer, die sie hier antrafen. Man heißt sie auch bisweilen die flämischen oder flandrischen Inseln, weil die Flamländer sie schon vorher entdeckt haben wollen. Die vornehmsten derselben sind:

I. St. Miguel, die fruchtbarste und volkreichste. Sie hat 18 — 20 Seemeilen in der Länge, selten aber 5 Meilen in der Breite. Die Ost- und Westseite derselben erhebt sich zu hohen Gebirgen; die Mitte hingegen ist niedrig, mit runden konischen Bergen, welche alle noch sehr frische Zeichen von Vulkanen haben; denn alles unter der Oberfläche besteht aus sehr hohl liegender geschmolzener Lava; die Spitzen der westlich gelegenen Berge sind ausgehöhlt, wie ein tiefes Becken,

und mit Wasser angefüllt; die Berge selbst bestehen aus weissem zerbröckelten Bimssteine, welcher auch ein Hauptbestandtheil des ganzen Bodens ausmacht. Die Insel wird in den meisten Gegenden durch eine Menge kleiner Bäche vortrefflich gewässert und ist sehr fruchtbar. Die Gebirge sind mit immer grünenden Lorbeer- und Myrthenbäumen bewachsen; der lockere, leicht zu bearbeitende Boden trägt Weitzen, Mais, Flachs ꝛc. und giebt jährlich zwey Erndten; heilsame warme Quellen sind mehrere vorhanden. — Die Anzahl der Einwohner wird auf 80,000 geschätzt. Anzumerken sind:

Ponta Delgada, auf der Südseite der Insel in einer schönen fruchtbaren Ebene. Sie ist regelmäßig gebaut, hat gerade, ziemlich breite Strässen und 12,000 Einwohner. Die Stadt wird mit gutem Wasser versehen, welches etwa 3 Seemeilen weit von den benachbarten Gebirgen hergeführt wird. Die Kirchen und andere gottesdienstliche Gebäude sind zierlich und schön gebaut; auch sind ein großes Franziskaner- und ein Augustinerkloster und vier Nonnenklöster allhier. An der Stadt ist eine offene Rhede befindlich, die aber nicht gefährlich ist. Die Gegend um die Stadt ist eben und sehr gut angebaut mit abwechselnden Korn- Weitzen- Mais- und Gerstenfeldern, und hat viele Landgüter mit Fruchtgärten voll Orangenbäumen, die alle andere Güte übertreffen.

Ribeira grande, auf der Nordseite der Insel und an der Zahl der Einwohner der Hauptstadt fast gleich. Sie enthält ein Franziskaner- und ein Nonnenkloster. Von ihr hat ein Graf von Ribeira gerande den Namen, welcher zuerst Leinwand- und Wollenmanufakturen auf der Insel einführte.

Villa franka, auf der Südseite der Insel, hat ein Franziskaner- und ein Nonnenkloster, welches gegen 300 Nonnen enthält. Nahe an der Küste liegt eine kleine Insel, die in der Mitte ausgehöhlt ist und ein großes Becken bildet, welches eine beträchtliche Anzahl Fahrzeuge sicher vor allem Wetter bewahren kann.

Es liegen noch mehrere kleinere Orte auf dieser Insel, die wir aber übergehen und dagegen eines Thales bey Villa franka gedenken, das fast einzig in seiner Art ist. Es ist ringsum mit hohen immer grünen Bergen umgeben, enthält mehrere Bäche, fruchtbare Felder, einen großen See und mehrere heiße Quellen. Eine derselben heißt Caldeira, am Ufer eines Flusses, wo ein etwa 30 Fuß weites Wasserbecken ist, in welchem das Wasser beständig mit erstaunli-

cher Heftigkeit kocht. Einige wenige Ellen davon ist eine Höhle in dem hohen Ufer, worinn mit wildem Getöse ein dickes, unreines, fettes Wasser, siedend heiß einige Ellen in die Höhe strömt. Mitten im Flusse sind einige Stellen, wo das Wasser so kochend heiß ist, daß man die Finger verbrennt, wenn man sie hinein taucht. An andern Orten, wo man gleichsam die Blasebälche von hundert Schmieden zugleich blasen hört, stürzen Schwefelströme an tausend Stellen hervor und gediegener Schwefel wird in jeder Ritze gefunden; der Boden ist mit einem Reif von Schwefel, ja selbst die Büsche, welche nahe bey jenen Orten liegen, sind ganz mit reinem Schwefel bedeckt, der sich von dem aus der Erde steigenden Schwefel ansetzt. Nahe bey diesen siedenden Quellen sind verschiedene warme Bäder, die mit dem glücklichsten Erfolge gegen gichterische Krankheiten gebraucht werden.

Die Einwohner dieser Insel haben besonders viel Fabriken von Tüchern, Droquet, Kamelot, Sarschen und Hüthen, ja selbst von seidenen Zeuchen, und man glaubt, daß, wenn die Portugiesen genug Seide zuführen würden, sie von ihren Waaren nach Lissabon und selbst nach Brasilien ausführen könnten.

2) Terceira, nordwestlich von der vorigen, ist 13 Meilen lang und 6 M. breit, sehr fruchtbar, hat gesunde und warme Luft, aber Erdbeben und Feuer-Ausbrüche mit Lavaströmen. Die Bevölkerung macht 20,060 Seelen aus. Der Hauptort ist:

Angra, die eigentliche Hauptstadt der Azoren und der Sitz des Gouverneurs mit einem geräumigen, fast gegen alle Winde gesicherten Hafen. Sie hat gerade, breite, gut gepflasterte und reinliche Strassen, ein Armenhaus, ein Hospital, 6 Kirchen und 8 Klöster. Die Stadt hat das Recht, auf den portugiesischen Reichstag einen Abgeordneten zu schicken.

S. Sebastiano, ein Flecken welchen 6 Forts beschützen.
Praya, ein befestigter Flecken, an einem großen Meerbusen.

Ausserdem giebt es noch mehrere, mit Festungswerken versehene und mit Klöstern besetzte Flecken und kleinere Orte.

3) Pico, südwestlich von Tercera und derselben beynahe am Umfange gleich. Sie hat ihren Namen von einem hohen Berg oder Pic, von dessen Gipfel die Aussicht über die

übrigen Inseln und das anliegende Meer äußerst reitzend ist. Er liegt ganz isolirt und fällt daher noch majestätischer in die Augen, als der Pic auf Teneriffa, der aus der Mitte mehrerer Berge empor steigt. Die Insel ist sehr fruchtbar, besonders an vortrefflichem Wein und Holz, worunter die Cedern, und die wegen ihres sehr harten röthlichen Holzes noch mehr geschätzten Teixosbäume sich vorzüglich auszeichnen. Die Einwohner belaufen sich nur auf 2 — 3000. Der Hauptort ist Villa das Loganas. Die übrigen Inseln sind:

4) Santa Maria, von 12 Q. M. mit 5000 Einwohnern; der vornehmste Ort ist der Flecken Porto.

5) St. George, von 16 — 18 Q. M. mit 3000 Einwohnern, wo die Flecken Villa des Velas, Villa do Topo und Villa Calhero.

6) Graciosa, von 20 Q. M. mit 3600 Einwohnern, wo Santa Cruz und Praya, beyde am Meerbusen mit einem Hafen.

7) Fayal, von 28 Q. M. mit 4000 Einwohnern und dem Hafen Villa de Horta. Es werden hier viel eingemachte Citronen- und Pomeranzenschaalen bereitet.

8) Flores von 2000 Seelen, wo die Flecken Santa Cruz und Lagens befindlich sind.

9) Corvo von 500 Einwohnern, mit dem kleinen Ort Nossa Senhora do Rosario.

Die azorischen Inseln stehen unter einem portugiesischen Gouverneur. Das geistliche Oberhaupt ist ein Bischoff, der dem Erzbischoff von Lissabon untergeordnet ist. Der Kirchen und Klöster sind überall viele, aber der Manufakturen und Fabriken, das, was bey St. Miguel angeführt worden, ausgenommen, desto weniger. Portugall schickt nach diesen Inseln viel Salz und Oel, Wein von Madera und den canarischen Inseln und alle Fabrikwaaren, die es von andern Nationen erhält, wogegen es Waid und Cedernholz abholt. Fast alle

spanische und portugiesische Schiffe, die nach Amerika oder Ostindien seegeln, landen hier an und nehmen Erfrischungen ein. Es kommen auch bisweilen holländische Schiffe hieher und kaufen viel Pomeranzen und Citronen. Den Haupthandel treiben indessen die Engländer, welche wollene Waaren, Eisen, Häringe, Sardellen, Käse, Butter und eingesalzen Fleisch bringen und dagegen die Produkte der Inseln und Waaren aus Brasilien nehmen. Auch wird auf diesen Inseln ein starker Handel mit Canarienvögeln getrieben.

---

§. 191.

In Afrika trifft man alle Gattungen von Staatsverfassungen und Staatsformen, vom höchsten Despotismus eines Einzigen bis herab zur patriarchalischen Regierung der einzelnen Familienhäupter nomadischer Hirtenvölker an; aber es giebt keinen einzigen großen und mächtigen Staat, der eine bedeutende Rolle spielte und einen Einfluß aufs Ganze hätte. Mithin sind große, weit um sich greifende Revolutionen und lange anhaltende Kriege hier nicht zu erwarten. Die Händel einzelner und kleiner Reiche sind gemeiniglich nach einigen Niederlagen schon abgethan.

In Afrika trifft man zwar alle Religionen an, aber diejenigen am wenigsten, welche auf Beförderung der Humanität führen, oder schon Humanität voraussetzen. Das Christenthum herrscht nur auf der östlichen Küste desselben, und wird überall gehaßt. Weit ausgebreiteter ist der Muhamedanismus, der durch seine Erlaubniß der Vielweiberey in diesem heißen Erdtheile sich am leichtesten Eingang verschafft; und am ausgebreitetsten ist der Fetischismus, diese unvollkommenste Religionsgattung, die alles zu Gott macht, und die rohesten Kinderbegriffe von höhern Wesen voraussetzt und unterhält.

Nirgends wüthet vielleicht die Menschheit so sehr gegen sich selbst, als in Afrika. Die innern Nationen leben in ewigen Fehden unter einander, berauben, verkaufen und morden sich gegenseitig, und vernichten Menschen zu tausenden, aus Vorurtheil und nach altem barbarischen Herkommen.

Afrikas Handel besteht blos in Naturprodukten, und hier hat fast jedes Land etwas Eigenthümliches, bis auf die edlen Metalle, die ziemlich allgemein sind. Am ausgebreitetsten ist der Menschenhandel, der in diesem ganzen Welttheil üblich ist, aber nirgends unter so empörenden Umständen getrieben wird, als auf der Westküste, und zwar durch die human seyn wollenden Europäer.

Afrika wird nach Jahrhunderten vielleicht noch auf eben der niedrigen Stuffe von Kultur stehen, auf welcher es sich jetzt befindet. Alles scheint sich hier die Hand zu bieten, das Aufstehen großer Köpfe zu hindern, die allmälich Licht unter ihre Zeitgenossen brächten, und der Haß und das Mißtrauen gegen die aufgeklärten Europäer ist zu tief gewurzelt und wird durch fortgesetzte Gewaltthätigkeiten derselben zu sehr genährt, als daß man Lust haben könnte, etwas von ihnen anzunehmen. Auch möchte eine bessere Kultur dieses Erdtheils, oder auch nur einzelner Nationen desselben mit ihrem Eigennutz nur wenig überstimmen.

Vierter Theil.

Westindien.

Westindien.

§. 192.

Unter Westindien versteht man jene ungeheure Inselgruppe, welche sich zwischen den zwey großen Kontinenten, die den vierten Welttheil oder Amerika ausmachen, befindet. Sie dehnt sich von Osten nach Westen ungefähr 300 deutsche Meilen aus und begreift eine noch nicht genau bestimmte Anzahl größerer und kleinerer Eylande, deren beträchtlichster Theil bewohnt ist. Wahrscheinlich gehörten sie ehemals zum festen Lande, wovon sie durch uns unbekannte Revolutionen, woran Feuer und Wasser gleichen Antheil hatten, abgerissen worden sind. Der ganze Archipel liegt in der heißen Nordzone, zwischen 10 und 28 Gr. NBr. und 40 — 69 Gr. westlicher Länge von Ferro. Diese Lage verursacht eine anhaltende Hitze, die gemeiniglich vom Aufgang der Sonne bis nach Mittag zunimmt. Der Himmel ist den größten Theil des Jahres wolkenlos und man erlebt kaum vier Tage im Jahre, wo die Sonne nicht schiene. Der Jahreszeiten sind nur zwey, die nasse und die trockene. Erstere dauert vom May bis zum Januar und ist auf mancher Insel so heftig, daß oft in einer Woche

mehr Wasser vom Himmel fällt, als bey uns im ganzen Jahre. Dadurch wird nun zwar die Luft stark abgekühlt; aber auch so äußerst feucht, daß alles in kurzer Zeit in Fäulnis übergeht. Das Fleisch hält sich kaum 24 Stunden; Eisen wird binnen einem Tag mit Rost überzogen; die Sämereyen können nur mit Mühe bis zur Saatzeit erhalten werden; selbst das Eichenholz dauert hier kaum die Hälfte so lange, als anderswo. Was das für Einfluß auf animalische Organisation haben muß, läßt sich begreifen. Die trockene Jahreszeit dauert vom Januar, bis Ende Aprils. Der herrschende Wind kommt aus Osten und Nordosten, erhebt sich mit Aufgang der Sonne, nimmt mit ihrem Steigen zu und mäßigt die Hitze. Die seinem Zuge ausgesetzten Bäume treiben ihre Zweige nach Westen und die Wurzeln nach Osten, um sich gegen ihn gleichsam desto fester halten zu können. Weht dieser Wind nicht, so glüht alles; und blasen Winde aus Süden oder Westen; so entstehen nicht selten die schrecklichsten Orcane. Dies sind so unaussprechlich heftige, mit Regen, Blitz und Donner vergesellschaftete Stürme, daß die stärksten Bäume in die Luft fortgeschleudert, die festesten Häuser niedergestürzt und die angebautesten und blühendsten Gegenden augenblicklich in grausenvolle Wüsten verwandelt werden. Erdbeben sind auf diesen Inseln ebenfalls häufig und schrecklich verheerend. Sie äußern sich gemeiniglich in — oder gegen das Ende der Regenzeit und zur Zeit der großen Fluthen, die daher auch als Hauptursachen derselben angesehen werden. Viele dieser Inseln haben noch überdieß Vulkane. Die natürlichen Erzeugnisse sind: ungeheure Wälder von allerley bey uns seltenen Bäumen, wohin der Mahagonybaum, der Kalebassen-Sandel-Terpentin-Capaivabaum, der Kaneel- oder weiße Zimmtbaum, die Kohl- Gummi- Eisen- Pimento- ꝛc. Bäume gehören; allerley Früchte als: Limonien, Citronen, Pomeranzen, Kokosnüsse, Patatoes, Plantanen, Ingwer, Taback, Arzneygewächse; wilde

Geflügel, Fische und Schaalthiere aller Arten; aber nur wenige und kleine eßbare vierfüssige Thiere. Von Ungeziefer findet man Scorpionen, Ameisen, Spinnen, Kackerlacken ꝛc. Gold Silber und Kupfer waren ehedem häufig anzutreffen. Durch die Europäer wurden hieher verpflanzt: Rindvieh, Pferde, Schaafe, Ziegen und Schweine, Cacao, Kaffee, Zuckerrohr, die Cassavestaude oder Maniok, der angolische Erbsenstrauch, Baumwolle, Roucou, Indigo ꝛc.

§. 193.

Die ältesten Einwohner dieser Inseln sind nicht mehr; da sie zuerst durch die Caraiben und nach diesen durch die Europäer allmälich vertilgt worden sind. Die Caraiben oder Kannibalen kamen vom festen Lande herüber, machten die männlichen Ureinwohner nieder, und breiteten sich auf diesen Inseln aus. Aber eben dies Schicksal widerfuhr ihnen selbst, als die Spanier diese Inseln entdeckten. Unzählliche wurden da ermordet und nur noch auf einigen Inseln leben Ueberreste derselben. Sie sind von mittlerer Größe, wohlgebildet, stark und braungelb. Ihren Kindern drücken sie die Nase und die Stirn flach. Sie haben starke schwarze Haare, aber keinen Bart, welchen sie sich, wie andere Indianer ausrauffen, und bemalen sich mit allerley Farben, bald zinnoberroth, gelb oder blau, bald roth und halb schwarz. Beyde Geschlechter brauchen zu ihrer Kleidung blos einen schmalen Schurz, den sie fest anliegend um den Leib winden. Ihre Ohrlappen durchbohren sie und erweitern diese Oeffnung nach und nach so, daß ein fast zolldicker Kork hinein gesteckt werden kann. Nächst diesem schildert man sie als die liebreichste, reinlichste und keuscheste Nation unter allen Wilden, die ein genügsames, sorgenfreyes und leidenschaftsloses Leben führt. Die Wohnungen bestehen in länglichrunden, ziemlich großen Hütten, worinnen oft 2 — 300 Menschen Raum haben, die blos mit Blättern bedeckt sind; die Betten sind baumwolle-

ne Hangematten. Um ihren Dörfern bauen sie Maniok, Patatoes, Kohl, Erbsen, Bohnen, Zuckerrohr, Ananas und Baumwolle; auch halten sie Federvieh, das sie aber gemeiniglich an die Europäer verkaufen, da sie lieber Fische, Eidechsen, oder was sonst die Jagd einbringt, essen. Ihre Waffen sind Flinten, Bogen und Pfeile und hölzerne Schwerdter. Die Männer beschäftigen sich mit der Jagd und der Fischerey, zuweilen auch mit Verfertigung künstlicher Arbeiten; die Weiber, welche überhaupt fleißiger als die Männer sind, spinnen und verarbeiten ihre Baumwolle. Musik und Tanz sind ihre Lieblingsergötzungen. Von Religion haben sie wenig Begriffe; doch glauben sie einen Gott, ein künftiges Leben, gute und böse Geister ꝛc. Sie haben keine Gesetze, blos der Aelteste in der Familie hat einiges richterliches Ansehen, und ganze Dorfschaften wählen sich Caziken, oder Richter. Muth ist ihre Haupteigenschaft. Sie fechten standhaft, und ihre Gefechte endigen sich mit nichts, als Mord und Blutvergießen. Jeder bringt den Kopf des von ihm erschlagenen Feindes mit und steckt ihn vor seiner Thüre auf. Die Gefangenen werden gefressen, vorher aber sehr gut gehalten, um sie recht fett zu machen. Die spätern Ankömmlinge auf diesen Inseln sind Europäer von mehrern Nationen, und Negern, oder schwarze Sklaven, mit den davon abstammenden Mulatten. Der Negern sind aber ungleich mehrere, als der Weißen; denn unter 1,460,000 Menschen, als soviel die Volkszahl dieser Inseln ausmachen soll, befinden sich 1,200,000 Negern, wovon die mehresten von der Küste Guinea herüber gebracht worden. (vergl. S. 336) Ihr Zustand ist im Allgemeinen äußerst unglücklich. Ein enges, ungesundes Loch, mit einer harten Lagerstätte und einigen irdenen Gefäßen, macht ihre Wohnung aus; den Unterhalt empfangen sie auf eine doppelte Art. Wo Land genug vorhanden ist, wird ihnen ein Stück für sich selbst angewiesen und einige Zeit verstattet, wo sie dasselbe, meistens mit Mais, Cassave,

Yams und Patatoes, als den gewöhnlichen Nahrungsmitteln, bebauen dürfen. Dies ist noch der erträglichste Zustand, da anhaltender Fleiß es doch dahin bringen kann, ein erträgliches Sklavenleben führen zu können. Tritt dieser Fall nicht ein; so besorgt der Herr selbst die Beköstigung und diese besteht dann in gesalzenem Fleische, Stockfisch, Früchten und Wurzeln, alles sehr sparsam. Dabey müssen sie unaufhörlich harte Arbeiten verrichten und stehen stets unter der Peitsche der Aufseher. Ihre Kleidung besteht blos in einem Stücke grober Leinwand, das nur die Lenden bedeckt und weder gegen die sengende Hitze, noch gegen die Kühle der Nacht Schutz gewährt. Es ist also kein Wunder, wenn diese Unglücklichen boshaft und tückisch werden und die Europäer bis auf den Tod hassen. Auch gehen jährlich eine große Anzahl derselben zu Grunde, oder entlaufen in die Wälder, von wo aus sie ihre Rache ausüben.

§. 194.

Westindien wurde seit dem J. 1492 den Europäern allmälich bekannt. Der Entdecker war Christoph Columbus, der es unternahm, auf einer westwärts gerichteten Fahrt Indien zu finden, und von da die reichen Spezereyen zu holen, welche bisher nur über das rothe Meer und Aegypten nach dem mittelländischen Meere gebracht wurden, und die Venetianer und einige andere Staaten, die den ausschließenden Handel mit denselben in den Händen hatten, so reich und mächtig gemacht hatten. Nach unsäglichen Mühseligkeiten und Gefahren fand er endlich die unbedeutenden Bahama-Inseln und bahnte so den Weg in eine neue Welt, die man vor ihm nur zu dem Reiche der Träume rechnete.

Westindien besteht aus drey Haupt-Inselgruppen; a) den **großen** und b) **kleinen Antillen** und c) den **Bahama-Inseln**.

I. Die großen Antillen.

1) Die Insel Cuba.

§. 195.

Cuba ist die größte aller Inseln des westindischen Archipels und liegt dicht am nördlichen Wendekreise, zwischen dem 55 und 66 Gr. westlicher Länge. Sie ist 150 Meilen lang und 30 bis 50 M. breit und hat an den Küsten eine Menge Bayen und Buchten, worunter verschiedene sehr gute Häfen abgeben. Die ganze Insel wird von Osten nach Westen von einer beträchtlichen Bergreihe durchzogen, welche mit den Vorgebirgen St. Antonio im Westen und Cap Maize im Osten auslaufen, sonst ist das Land gegen die Küsten zu größtentheils flach und eben. Flüsse sind mehrere vorhanden, welche besonders nach der Süd- und Nordküste laufen; aber keiner davon ist, wegen des kurzen Laufes, sonderlich breit und schiffbar. Das Klima ist wegen der Lage innerhalb des Wendekreises an sich sehr heis; im Jul und August aber, da die Sonne gerade über dem Scheitelpunkt steht, fällt die Regenzeit ein, wo durch heftige Güsse und häufige Wolken die Hitze ziemlich gemäsigt wird. Der Boden ist sehr fruchtbar und wird zu den besten in Westindien gerechnet, daher er auch alle Früchte hervorbringt, welche auf den übrigen Inseln oft nur einzeln gefunden werden. Man hat große Cedern, Eichen, Tannen, Palmenbäume, Mahagonyholz, eine Menge hoher Weinstöcke, schöne Baumwollenstauden, vorzüglichen Ingwer, langen Pfeffer und andere Gewürze, Aloe, Cassia, Kokosnußbäume, Plantanen, Bananas, Limonien, etwas Cacao, Kaffee und besonders Zucker und Taback. Hornvieh ist ehedem von den Spaniern hieher gebracht worden, und hat sich seitdem so ausserordentlich vermehrt, daß ganze Heerden davon in den Wäldern wild herum laufen. Man tödet viele tausend Stücke das

von, blos der Häute wegen und läßt das Fleisch verfaulen. Auch giebt es Pferde, Mauleſel, Schaafe, zahme und wilde Schweine, deren Fleisch vortrefflich ist, wildes und zahmes Geflügel, Papagayen und Rebhühner mit blauen Köpfen ꝛc. Die Küsten haben einen Ueberfluß an Seevögeln, und die Gewässer enthalten große Schildkröten, viele Barben, Welse und Alligatoren in Menge. Im Gebirge giebt es so große Schlangen, daß Ochsen und wilde Schweine vor ihnen nicht sicher sind; Bienen sind erst seit 1763 aus Florida hieher gekommen, haben sich aber so unglaublich vermehrt, daß man jetzt Wachs und Honig im Ueberfluß hat. In den Gebirgen findet man Kupfer, Silber und Gold, welches letztere auch in den Flüssen angetroffen wird.

Cuba ist für seine Größe und für den äußerst fruchtbaren Boden viel zu wenig bevölkert. Im J. 1796 belief sich die Menschenzahl auf 500,000; im J. 1770 nur auf 170,000, worunter 28,760 Sklaven waren.

Die Insel wurde vom Columbus im J. 1492 gleich auf seiner ersten Reise entdeckt; aber erst gegen das Jahr 1511 gänzlich erobert. Man behandelte die Einwohner mit aller der Grausamkeit, die eine wilde Bigotterie, Aberglaube und Geitz nur je erzeugen können. Der größte Theil derselben wurde nieder gemacht, ein großer Theil wurde in die Goldgruben gesteckt, wo sie ihr Leben bald endigten und zuletzt kamen die Pocken, welche so fürchterlich wütheten, daß von den alten Einwohnern keine Spur mehr übrig blieb und Cuba eine menschenleere Wüste wurde. Als man aber einsehen lernte, daß die Insel der beste Erfrischungsplatz für die aus Mexiko nach Europa segelnden Schiffe seye, suchte man sie wieder in Aufnahme zu bringen, zog Menschen aus Spanien und andern Gegenden hieher und baute nach und nach die noch vorhandenen Städte und Ortschaften.

§. 196.

Cuba wird in zwey Gouvernemente, von Havana und von Cuba, getheilt und enthält folgende anzumerkende Orte.

Havanna, die jetzige Hauptstadt, liegt an der Nordwestküste, unter 23 Gr. 12 M. NBreite und 62 Gr. 13 M. WLänge, in der fruchtbarsten Gegend der ganzen Insel. Sie hat 2000 Häuser, die zwar nicht prächtig, aber artig sind, enge, aber reinliche Gassen und 25,000 Einwohner. Es sind hier mehrere Kirchen die sämmtlich prachtvoll mit goldenen und silbernen Lampen und Altären geschmückt sind, 26 Mönchs- und Nonnenklöster, 2 artige Hospitäler, ein Findelhaus und mitten in der Stadt ein großer Markt, mit gleichförmigen Häusern umgeben. Sie ist der Sitz des Capitän-Generals, eines Bischoffs und einer Universität, hat ansehnliche Schiffswerfte, eine große Tabacksfabrik und einen der vortrefflichsten Häfen in der Welt. Er ist so groß, daß 1000 Schiffe ganz bequem und sicher darinnen liegen können, ohne Anker und Tau zu brauchen, weil ihnen kein Wind schaden kann, und so tief, daß sich die größten Schiffe in kleiner Entfernung vom Ufer vor Anker legen können. Der Eingang ist durch zwey starke Forts gedeckt und so schmal, daß nur ein Schiff auf einmal durchpassiren kann, er braucht daher nicht mit Ketten versperrt zu werden. Hier ist der Sammelplatz aller aus Mexiko zurück kehrenden und mit den größten Reichthümern beladenen Schiffe, welche sodann ihre Reise gemeinschaftlich nach Spanien fortsetzen. Der Handel sowohl, als die Reichthümer der Stadt sind daher sehr wichtig, und so lange die besagten Flotten im Hafen liegen, ist hier eine ununterbrochene Messe. Die Stadt ist auf der Landseite mit einem Wall umgeben, der durch Bollwerke beschützt wird, und an der Seite nach dem Hafen ist das Castell.

El Fuerte, ein kleines aber starkes Werk mit 4 regulären Bastionen, die mit 60 großen metallenen Kanonen besetzt sind.

Die Kastelle am Eingang des Hafens heißen Fort Moro und Puntal und sind ebenfalls stark mit Geschütz versehen.

Santa Cruz, ebenfalls auf der nördlichen Küste hat einen sehr guten Hafen.

Porto del Principe, auf eben der Küste hat in der Nähe einige Harzquellen, und 30,000 Einwohner.

St. Jago, unter 20 Gr. 2 M. NBreite und 57 Gr. 47 M. WLänge. Sie hat 5000 Einwohner und war ehedem die Hauptstadt der Insel, hat einen guten Hafen, einen Bischoff und eine Cathedralkirche.

Guanavacoa, eine Stadt von 12,000 Einwohnern.

Bayamo, eine Stadt von 12,000 Einwohnern.

St. Carlos de Matanzas, hat 7000 Einwohner und einen guten Hafen. — Halguin, mit 6000 Seelen.

St. Juan de los Remedios, mit 7 — 8000 Einwohnern.

§. 197.

Die Insel könnte für Spanien ungleich wichtiger werden, als sie gegenwärtig ist, wenn man mehr Sorgfalt auf die Bebauung und Benutzung ihres ungemein fruchtbaren Bodens, wovon noch ganze Strecken öde liegen, verwenden wollte. Die Baumwolle kommt hier sehr gut fort, indessen vergehen oft mehrere Jahre, wo gar nichts davon nach Europa versendet werden kann. Der Bau des Kaffees wird ebenfalls nur obenhin betrieben, weil die Spanier selbst wenig Kaffee trinken und die übrigen europäischen Kolonien dieses Produkt in Menge liefern. Stärker ist der Anbau des Zuckers, besonders in der Gegend um Havana, wovon jährlich an 200,000 Centner nach Europa geschickt werden. Der Bau des Tabacks ist ebenfalls sehr wichtig und wird derselbe theils hier, in der großen Fabrik zu Havana, zubereitet, theils nach Sevilla geschickt. Von Künsten und künstlichen Gewerben sind nur die unentbehrlichsten anzutreffen und werden meistens von Mulatten, oder freyen Negern getrieben. Die Ausfuhr der Insel besteht in Taback, jährlich für 1,293,570 Livres; Zucker für 7,994,786 L.; Ochsenhäuten für 138,800 L.; Gold und Silber für 1,064,500 Livres. Eingeführt werden: Getreide, Oel, Weine, Lebensbedürfnisse, Waaren des Luxus, Neger ꝛc. Ueberdieß ist Cuba die Niederlage von allen Waaren aus Mexiko und den übrigen Provinzen des dasigen Meerbusens, so wie aller europäischen Waaren, die nach Amerika bestimmt sind, desgleichen von allen gemünzten Gold und Silber, welches aus Mexiko kommt. Auch sieht man sie als den Schlüssel zu allen spanisch-amerikanischen Besitzungen an.

2) Jamaica.

§. 198.

Die Insel Jamaica liegt südlich von Cuba, unter den 17 — 18 Gr. NBreite und dem 80sten Gr. Länge und ist ungefähr 300 Q. M. groß. Das Innere besteht aus einer zusammenhängenden Reihe von Bergen, die von Osten nach Westen laufen und die blauen Berge heißen. Sie sind meistens sehr steil und durch viele Kanäle und Risse, welche das Regenwasser bildet, unterbrochen. Die namhaftesten Vorgebirge sind Point Negril in Westen, Point Morant, auf der Ostseite und Gallina-Point auf der Nordseite. Ausserdem sind die Küsten mit Corallenfelsen ganz umgeben, welche eine Landung sehr erschweren. Gegen die Ufer hin ist der Boden eben, besonders auf der Südseite, wo meilenlange Savanna's oder Ebenen sind, die sich vortrefflich zur Weide schicken und nicht durch die geringste Anhöhe unterbrochen werden. Auf den Gebirgen entspringen viele Flüsse, die sich öfters in Cascaden von 50 — 60 Fuß hoch herab stürzen, oft große Bäume und beträchtliche Felsenstücke mit fort reissen und dann dem Meere zueilen. Indessen ist kein einziger darunter schiffbar, auch entsteht in trockenen Jahren in den entfernten Savanna's öfters Wassermangel, und vieles hiesiges Wasser hat einen Kupfergeschmack und ist ungesund. Merkwürdig ist, daß einige von den Flüssen in den Bergen sich an verschiedenen Orten bald über der Erde zeigen, bald unter derselben verbergen; dann, daß einige Quellen und Flüsse ihre Kanäle versteinern, indem sie solche mit einem Kitt inkrustiren, der den Kies und Sand auf dem Boden mit einander verbindet. Unter den Seen ist der Riotto zu bemerken, der eine Menge Wasser einnimmt und doch keinen sichtbaren Abfluß hat, und wo durch die Ausdünstung des Wassers, eine Menge Sals

zes bereitet wird. Das Klima der Insel ist ihrer Lage zu Folge sehr heis, wird aber des Tages durch den See- oder Passatwind und des Nachts durch Landwinde stark abgekühlt. Von Jahreszeiten hat man nur zwey, die trockene und die nasse, und auch diese sind sich nicht überall gleich; denn in der Nähe der Gebirge regnet es fast beständig. Auf der nördlichen Seite der Insel dauert die Regenzeit vom August bis Weihnachten; dann fällt bis Ende des Märzes gar kein Regen, in den Monathen April und May regnet es wieder heftig, auch sind die Gebirge fast immer mit dicken Nebeln umzogen. Der längste Tag im Sommer dauert 13 und der kürzeste im Winter 11 Stunden; die Nächte sind ungemein schön, aber auch öfters kalt und der Thau in denselben ist so stark, daß die Bäume davon, wie nach einem Regen, tropfen und Reisende ganz davon durchnässet werden. Es blitzt fast jede Nacht, aber es donnert nicht immer; geschieht dieses aber, so ist der Donner fürchterlich, besonders zur Regenzeit. Orcane und Erdbeben sind häufig und oft schrecklich verwüstend, wie unten bey der Stadt Port Royal vorkommen wird. Die hiesige Luft ist überhaupt sehr ungesund, und die Einwohner erreichen kein hohes Alter, die meisten sterben zwischen 20 und 30 Jahren, wenige bringen es über 50, weswegen immer neue Bewohner hieher geschickt werden müssen. Der Boden der Insel ist nicht überall von gleicher Beschaffenheit. Die Gebirge sind fast nichts weiter als blose Felsen, und wo Erdreich liegt, ist es ein steifer, derber Thon; Indessen sind sie bis an die Gipfel mit mancherley Bäumen besetzt, die in einem immerwährenden Frühling grünen. Ihre Wurzeln dringen in die Spalten der Felsen und saugen die Feuchtigkeiten ein, die sich daselbst von den beständigen Regen und Nebeln sammlen. Die Ebenen dagegen haben den fruchtbarsten Boden, tragen ununterbrochen das grüne Kleid

der Natur und bringen eine Menge der schönsten Gewächse hervor.

Die wichtigsten Produkte Jamaica's sind: der Maschinellbaum; das Mahagonyholz; die Kohlpalme, der Seifenbaum, dessen Beeren wie die Seife zur Reinigung der Wäsche gebraucht werden können; der Kokosbaum, der Mangrovebaum, dessen Rinde von den Gerbern verbraucht wird; der Pimentbaum, der den Jamaica-Pfeffer oder die so genannte neue Würze trägt; er gehört zum Myrthengeschlecht, wächst gegen 30 Fuß hoch und trägt kleine Beeren, die an der Sonne getrocknet werden und ein Gewürz geben, dessen Geschmack aus Zimmt, Muskaten und Nelken zusammen gesetzt zu seyn scheint, daher es die Engländer Allgewürze nennen; der Kaneel- oder weiße Zimmtbaum, dessen Rinde in den Apotheken unter dem Namen des magellanischen Zimmts vorkommt; Tamarinden-, Cassia- und Bananenbäume; Brasilienholz, Kampecheholz, Pomeranzen, Citronen, Ananas, Mais, Yams, Cassavestauden; dann Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffee, Cacao, Indigo, Taback, Ingwer ꝛc. Von Thieren trifft man an: fast alle europäische Hausthiere, Papagayen und anderes Geflügel in Menge; sehr viele Fische, Schildkröten von ausserordentlicher Größe, den furchtbaren Alligator sehr häufig, Schlangen und Eidechsen ꝛc. Die Luft wimmelt von beschwerlichen Insekten.

§. 199.

Christoph Columbus entdeckte diese Insel im J. 1494, auf seiner zweyten Reise, und sein Sohn Diego war der erste spanische Gouverneur auf derselben. Sie war damals äußerst volkreich; aber man vertilgte die Einwohner mit unerhörter Grausamkeit und machte innerhalb weniger Jahre mehr als 60,000 derselben nieder, so daß kein einziger

übrig blieb, um nur das Andenken dieses weyland blühenden Volkes zu erhalten. Die Spanier blieben im Besitz derselben bis 1654, da Cromwell, neidisch über die Reichthümer, welche Spanien aus Westindien zog, eine Flotte aussandte, um eben da für die Engländer Eroberungen zu machen. Der erste Angriff geschahe auf Hispaniola, schlug aber fehl; der zweyte auf Jamaica glückte und lieferte diese Insel den Britten in die Hände. Nun flohen viele von den Einwohnern mit ihren Negern in die Gebirge, befestigten sich da und bildeten einen eigenen kleinen Staat, den die Engländer in der Folge anerkennen mußten. Die Insel wurde hierauf gar bald volkreich und angebaut, da viele unzufriedene Royalisten aus England und mehrere Pflanzer aus Barbados hieher zogen. Letztere brachten besonders den Bau des Zuckerrohrs hier in Aufnahme. Ein Hauptvortheil für diese Kolonie waren die Seeräuber oder Bukaniers, welche damals in diesen Gewässern herum schwärmten und ihre geraubten Reichthümer auf der Insel verthaten, wodurch sie so sehr in Aufnahme kam, daß nach wenig Jahren 60,000 Weisse und 120,000 Negern hier lebten. Aber ein unvermuthetes Unglück zerstörte sie fast gänzlich. Im J. 1692 ereignete sich ein so schreckliches Erdbeben, daß beynahe die ganze Oberfläche der Insel eine andere Gestalt bekam, alle Häuser einstürzten, alle Pflanzungen vernichtet wurden und gegen 13,000 Menschen ihr Grab fanden, welche Anzahl durch eine auf das Erdbeben folgende Seuche noch um vieles vergrößert wurde. Seitdem hat sich Jamaica nie wieder gänzlich erholt.

Die Einwohner der Insel sind:

a) Weiße, theils alte reiche Pflanzer, die große Plantagen besitzen, theils neue Ankömmlinge, Kaufleute, Schreiber, Handwerksleute und angehende Pflanzer. Ihre Anzahl belief sich im J. 1787 auf 30,000.

b) Leibeigene Sklaven, oder Neger, die alle harte Arbeiten verrichten müssen. Mancher Plantagenherr hat deren über 500 und die ganze Anzahl derselben belief sich im J. 1787 auf 256,000.

c) Gebirgsneger, deren kleiner Staat im J. 1738 anerkannt wurde. Sie sind aber nun gedemüthigt und nur noch in geringer Anzahl vorhanden.

d) Juden, deren es hier mehrere giebt, als sonst wo in Westindien.

Die ganze Bevölkerung belief sich im J. 1797 auf 320,000 Seelen.

§. 200

Die ganze Insel wird in 19 Distrikte, oder Kirchspiele eingetheilt und enthält folgende bemerkenswerthe Orte:

Kingston, eine offene, regelmäßig gebaute Stadt mit breiten, vollkommen geraden Strassen, die sich rechtwinkelicht durchschneiden. Sie zählte im Jahr 1790 gegen 2000 Häuser, ohne die Negerhütten, 3000 weisse Einwohner und 11,000 Neger-Sclaven. Ihr Hafen ist bequem, vortrefflich befestigt und hat wegen des frischen Wassers viele Vorzüge vor andern. Es sind hier 2 englische Kirchen, ein Versammlungshaus der Quäcker, und 2 Synagogen. Die Häuser sind alle niedrig, egal und leicht aus Backsteinen gebaut, mit vielen Thüren und Fenstern, um einen beständigen Luftzug zu erhalten, weswegen man auch die große Hitze nur wenig empfindet.

Port-Royal, die vormalige Hauptstadt der Insel und vor dem Jahre 1692 sehr reich und blühend. Sie hatte 2000 sehr schön gebaute Häuser und einen der besten Häfen in der Welt, wo über 1000 der größten Schiffe mit aller Bequemlichkeit vor Anker liegen konnten. Im besagten Jahre gieng die ganze Stadt zu Grunde und kaum war sie wieder aufgebaut, so wurde sie 10 Jahre nach jenem Unfall, durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt. Ein drittes Unglück betraf sie im Jahre 1722, wo ein schrecklicher Orkan sie wieder in einen Steinhaufen verwandelte. Seitdem begab sich der größte Theil der Einwohner nach Kingston. Gegenwärtig hat sie noch 200 Häuser, eine Kirche, ein Hospital und ein königliches Schiffsmagazin. Der Hafen wird durch eines der stärksten Forts in Westindien gedeckt.

St. Jago

St. Jago de la Vega, oder Spanisch-Towe, ist jetzt die Hauptstadt der Insel und der Sitz der Regierung und der vornehmsten Beamten. Sie hat 900 Häuser und 3000 Einwohner, worunter mehrere von großem Vermögen sind, weswegen hier viel Luxus herrscht.

§. 201.

Die Regierung der Insel wird durch einen königlichen Gouverneur verwaltet, dem ein Rathskollegium an die Seite gesetzt ist. Er ist General-Kapitän, Admiral und Kanzler der ganzen Insel und handelt unter dem Namen des Königs ganz unumschränkt. Das Volk hat seine Repräsentanten, die von den Gutsbesitzern oder Freeholders erwählt werden. Es sind derselben 38, und ihre Versammlungen heißen die Assamblee. Die herrschende Kirche auf Jamaica ist die englisch-bischöffliche. Die evangelische Brüdergemeinde hat hier 7 Orte: Carmel, Bogno, Mesopotamien, Elim, Eden und Island und giebt sich hauptsächlich mit Bekehrung der Neger ab, die bekanntlich lauter Fetischdiener sind. Im J. 1792 hatten sie deren schon 40,000 zum Christenthum gebracht. Uebrigens fehlt es sehr an Erziehungsanstalten. Begütterte schicken ihre Kinder nach England, um sie da erziehen zu lassen; gemeiniglich aber wachsen die Kinder unter den Bedienten und Sklaven auf und bleiben folglich roh und unwissend. Die Geistlichen werden aus England hieher geschickt und empfehlen sich weder durch Aufklärung, noch einen musterhaften Wandel.

Die Hauptbetriebsamkeit der Einwohner geht von jeher auf die Benutzung ihres vortrefflichen Bodens. Anfangs baute man blos Cacao, welcher aber nicht recht einschlagen wollte. Im J. 1668 brachten die Kolonisten aus Barbados den Zuckerbau hieher, welcher seitdem so gut von Statten gieng, daß im J. 1791 an 1011 Zuckerplantagen vorhanden waren, wovon manche 250,000 Pf. Sterl. am Werthe be-

trug und 4 — 500 Sklaven hatte. Im südlichen Theile der Insel gelangt das Zuckerrohr schon im Januar, im nördlichen aber erst im März zur Reife. Jamaica-Zucker ist zwar nicht so gut, wie in den andern westindischen Kolonien, aber der davon bereitete Rum ist vorzüglicher. Caffee wird seit 1732 hier gepflanzt, er erreicht aber nicht die Güte des levantischen weil der Boden und die Luft zu feuchte sind. Baumwolle wird ebenfalls viel gewonnen, sie ist etwas röthlich und sehr fein, aber kurz; der Ingwerbau ist wichtig und liefert jährlich über 694,000 Pfunde zur Ausfuhr; der Indigobau ist nur mittelmäsig, seit 1782 wird auch Zimmt hier gezogen. Die ganze Insel ist ringsum mit Plantagen bebaut; indessen liegt noch ein großer Theil derselben unangebaut. Die Viehzucht belangend, so hält man besonders viel Schweine, deren Fleisch von vorzüglichem Geschmack ist; das Rindfleisch ist zähe und mager; die Schaafe haben Wolle wie Ziegenhaare. Die Handlung der Insel ist äußerst beträchtlich. Im J. 1796 bestand die Ausfuhr in Baumwolle, für 136,442 Pf. Sterl. Kaffee fast 2 Mill. Pfunde; Ingwer 6390 Centner; Zucker 840,584 Centner; Rum 254,300 Gallonen; ferner Syrup, Sassaparille, Färbeholz, Zimmt, Jamaicapfeffer, Spezereyen, Mahagoniholz, Häute ꝛc. Ausser diesem wird hier ein großer Sklavenhandel und ein beträchtlicher Schleichhandel nach dem spanisch-amerikanischem festen Lande getrieben, von woher man viel Gold und Silber erhält. Die Anzahl der Schiffe, welche der Jamaica-Handel im J. 1787 beschäftigte, war 400, mit 78,862 Tonnen und 8845 Matrosen und der Werth der ganzen Ausfuhr beträgt jährlich 9 ½ Mill. Thaler.

Die Lebensart auf Jamaica ist im Ganzen genommen üppig und ganz auf die Sinnlichkeit berechnet. Die Kleidung ist wegen der Hitze sehr leicht und beym Frauenzimmer geschmackvoll und prächtig; die Häuser der Vornehmen sind zwar niedrig, aber durchaus mit Mahagoniholz getäfelt; Reiche trinken

meistens Madera-Wein mit Wasser; der geringere Theil aber Rum, Punsch bis zum Uebermaße; italienische Musik findet man eben so gut, wie in den großen Städten von Europa ꝛc. Uebrigens sind die Einwohner ungemein höflich und artig gegen Fremde, welches den Engländern sonst eben nicht eigen ist.

3) San Domingo, oder Hayti.

§. 202.

San Domingo, Hispaniola, jezt Hayti, liegt ostwärts von Cuba und Jamaica, und erstreckt sich vom 17 Gr. 17 M. bis 20 Gr. NBreite und vom 67 Gr. 35 M. bis 74 Gr. 15 M. Wlänge. Ihr Flächeninhalt wird auf 1432 Q. M. angegeben. Sie ist durchaus voller Gebirge, welche aber nicht steil und wild sind, sondern sich sanft abwärts senken und in große, äußerst angenehme Ebenen auslaufen. Der Vorgebirge sind eine Menge vorhanden und die Küsten werden von unzählichen Buchten und Bayen durchschnitten, worunter verschiedene die vortrefflichsten Häfen abgeben. Die Bewässerung ist vortrefflich, da eine Menge Bäche und schiffbare Flüsse nach allen Seiten strömen. Das Klima ist ausserordentlich heiß, wird aber durch die Seewinde stark abgekühlt; die Luft ist immer feucht, da es fast das ganze Jahr regnet, weswegen auch Rost und Fäulniß sehr gewöhnliche Uebel sind und die Insel ungesund ist. Orkane und Erdbeben sind, wie auf allen Antillen, etwas gewöhnliches. Der Boden enthält zwar wüste, sandige und morastige Gegenden, ist aber, im Ganzen betrachtet, ausserordentlich fruchtbar und zum Anbau aller amerikanischen Produkte geschickt, die hier ganz vortrefflich gedeihen. Er trägt große Wälder von Kohlbäumen, Palmen, Cedern, Ulmen, Eichen, Fichten und andern Bäumen, die höher und größer sind, als auf

den übrigen Inseln. Vornehmlich wachsen hier: Zucker, der besser ist, als auf den englischen Inseln, Kaffee, Baumwolle, Indigo von vorzüglicher Güte, Cacao, Maniok, Cassia, Fieberrinde, Ingwer, Taback, Orangenfrüchte, Guajakharz, Färbe- und andere geschätzte Hölzer ꝛc. Das Thierreich enthält große Heerden von Rindvieh, die im Freyen herumlaufen, viele zahme und wilde Pferde, Schweine, Esel ꝛc. Die Gewässer wimmeln von Fischen und Schildkröten; auch findet man alle westindische Vögel und Bienen in großer Menge. Von Mineralien giebt es: Gold in den Gebirgen und Flüssen, Silber, Kupfer, Eisen, Queckſilber, Magnete, See- und Steinsalz, Ambra ꝛc.

Die Einwohner bestanden noch vor Kurzem aus Weissen, Creolen, Mulatten und Negern und beliefen sich wahrscheinlich auf eine Million Köpfe. Jetzt sind alle Weissen entweder geflüchtet oder getödet, und es mögen ungefähr noch 600,000 Negern und Mulatten auf der Insel wohnen, ein empörtes, wildes und unmenschlich grausames Volk.

§. 203.

Die Insel wurde im Jahr 1492 von Christoph Columbus entdeckt. Die Einwohner nannten sie Hayti, er aber gab ihr den Namen Hispaniola und in der Folge nannte man sie St. Domingo. Die Einwohner, deren mehr als eine Million gewesen seyn sollen, waren ein gutmüthiges, friedliches Volk, das die Spanier sehr freundschaftlich aufnahm; man behandelte sie aber mit der unmenschlichsten Grausamkeit. Männer, Weiber und Kinder wurden, ohne Unterschied, in den entstandenen Gefechten nieder gemacht, oder durch Hunger und Seuchen aufgerieben, und so die Insel in Kurzem entvölkert. In der Folge trieben die Bukaniers oder Flibustier hier ihr Wesen, bis sich endlich französische Kolonisten hier anbauten und Frankreich im Ryswiker Frieden 1697 den nordwestlichen Theil der Insel, (11,000 englische

O. M.) der zugleich der beste und fruchtbarste Theil derselben ist, als Eigenthum erhielt. Die Kolonie kam gar bald in blühenden Zustand und ward in der Folge unstreitig die allerwichtigste Besitzung Frankreichs ausserhalb Europa. Nach den neuesten Angaben war die Volksmenge in diesem Antheile 686,000 Menschen, wovon 42,000 Weisse, 44,000 farbige Leute und 600,000 Neger waren. Diese bebauten im Jahr 1790: 1800 Zuckerplantagen, 6117 Kaffee-, 789 Baumwollen-, 3160 Indigo- und 54 Cacao-Plantagen. Im J. 1791 lieferten diese über 163 Millionen Pfund Zucker; 29,000 Pf. Syrup und 303 Fässer Zuckerbranntwein; 68 Mill. Pf. Kaffee, 6 Mill. Pf. Baumwolle, 930,000 Pf. Indigo, 130,000 Pf. Spezereyen ꝛc. Diese gesammten Waaren gaben beym Verkauf in Frankreich 128,918,156 Livres, also über 82 Mill. Thaler. Der Totalwerth aller Plantagen von Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo und Cacao, der 600,000 Negern, der 16,000 Pferde und Maulthiere, der 12,000 Stück Hornvieh, wie auch der Gerbereyen, Fabriken, Kalch- und anderer Oefen, kurz aller Landesreichthum zusammengenommen, ward zu dem großen Kapitale von 1487 Mill. Livres geschätzt. St. Domingo war schon unter der königlichen Regierung die Goldquelle für Frankreich und die Hauptgrundlage seines Handels.

Im J. 1794 erhielt Frankreich durch den Friedensschluß zu Basel, auch den spanischen Antheil und somit die ganze Insel. Dieser war zwar bey weitem nicht so bevölkert und angebaut, da er in allem nur 5528 Plantagen und wahrscheinlich eine weit geringere Bevölkerung enthielt (im Jahr 1766 = 125,000, worunter 15,000 Negersklaven); aber er würde unstreitig durch französische Industrie in Kurzem ebenfalls sehr blühend geworden seyn, hätte sich nicht ein eben so unerwartetes als höchst nachtheiliges Ereignis zugetragen.

Der französische National-Convent gab am 4ten Februar 1794 die Erklärung, daß alle Schwarzen auf den Antillen freye Menschen und Brüder seyn sollten. Ein kühner Neger, Toussaint-Louvertüre, faßte hier den großen Gedanken, eine Neger-Republik zu stiften, wußte sich Anhang zu verschaffen, und konstituirte den neuen Staat nach französischem Modell und, wie es den Schein hatte, in Abhängigkeit von Frankreich. Dieses merkte indessen die Folgen und machte ernstliche Anstalten, die Insel wieder ganz unter seine Gewalt zu bringen. Man schickte eine sehr beträchtliche Macht dahin, dieß zu bewirken; aber der neue Ausbruch des Krieges mit England, das nun den Negern beystand, die hinterlistige Wegführung und der plötzliche Tod des Toussaint-Louvertüre, welche dieselben in volle Wuth versetzte, und die Schwächung des französischen Heeres durch Krankheiten, vereitelte zuletzt den ganzen Versuch; die Franzosen mußten die Insel verlassen, und sich an die Britten ergeben und ganz neuerlich wurden alle Weiße auf der Insel, ohne Unterschied des Geschlechtes und der Nation, mit allen Ausbrüchen lange verhaltener Wuth ermordet. Domingo, das nach 300 Jahren seinen alten Namen Hayti wieder erhalten hat, ist nun ein Negerstaat, der weit über 600,000 Köpfe zählt und, ohne sich selbst aufzureiben, von einer europäischen Macht schwerlich zu unterjochen seyn möchte.

§. 204.

Die vornehmsten Orte auf der Insel sind:

a) Im vormals französischen Antheile:

Port republicain, ehedem **Port au Prince** auf der westlichen Küste, an einer großen Bay, die einen vortrefflichen Hafen abgiebt. Sie hatte im J. 1790 gegen 600 Häuser und 2754 weiße Einwohner, ist die schönste und gesundeste Stadt auf der ganzen Insel, aber dem Erdbeben sehr ausgesetzt, wie sie denn erst im J. 1770 durch dasselbe fast ganz zerstört worden. Die von den Hügeln fallenden Ströme, machen die Stadt fast immer nebelich, ohne sie mit gutem Wasser zu versehen, welches in einer beträchtlichen Entfernung geholt werden muß.

Leogane, ebenfalls auf der westlicher Küste, in einer fruchtbaren Ebene, hat einen guten Hafen und trieb ehedem beträchtlichen Handel. Auch war sie der Sitz des französischen Gouvernements.

Cap français, auf der Nordseite, auch nur schlechthin Cap genannt. Sie liegt unter 19 Gr. 35 M. NBr. in einem zwar reitzenden, aber morastigen und ungesunden Thale, und hatte gegen 8000 weisse und schwarze Einwohner. Hier mußte sich am 30 November 1803 der Ueberrest des französischen Heeres nach einer kurzen Belagerung, von Seiten der Neger und der Britten, an die letztern ergeben.

St. Niclas, auf der nordwestlichen Landspitze, mit einem Hafen.

b) Im vormals spanischen Antheile.

St. Domingo, auf der südlichen Küste der Insel, unter 18 Gr. 15 M. NBreite, eine große und wohlgebaute Stadt mit einem guten Hafen und verschiedenen prächtigen Gebäuden, hat einen katholischen Erzbischof, eine Kathedral-Kirche, 2 Universitäten, 7 Mönchs- und 2 Nonnenklöster, ein Hospital ꝛc. Sie war der Sitz des vormaligen spanischen General-Gouverneurs und trieb ziemlichen Handel.

St. Yago und St. Vega, zwey kleine Städte.

Um St. Domingo herum liegen noch folgende Inseln:

Tortue, oder Tortuga, nördlich an der Westspitze Domingos.

La Vache, oder die Kuh-Insel, südlich von der Westspitze, hat einen guten Hafen und sehr fruchtbaren Boden, weswegen man sie als einen Weideplatz benutzte.

Samana, auf der Ostseite, hängt durch eine schmale Landenge mit St. Domingo zusammen.

Saone, auf der Südostseite. — Die Beaten-Inseln ꝛc.

§. 205.

Von der neuen Einrichtung dieses Neger-Staates ist noch wenig bekannt. Die höchste Gewalt ist in den Händen des ersten Generals Dessalines, der zum lebenslänglichen General-Gouverneur erkannt ist, und das Recht hat, Frieden

zu schließen, Krieg zu erklären und seinen Nachfolger zu ernennen. Er hat eine Leibwache von 500 Mann und hat bereits Münzen mit seinem Bildnisse schlagen lassen. Freyheit oder Tod ist die Losung des Staats, und unversöhnlicher Haß gegen Frankreich athmet aus allen Proclamationen desselben. Ob aber nun die aufbrausenden, der Freyheit ungewohnten Neger unter sich selbst im Frieden leben, oder sich in Partheyen theilen werden; ob sie, die an sich träge und faul sind und nur wenig Bedürfnisse haben, den ehemaligen Flor der Insel wieder herstellen und auf den westindischen Handel beträchtlichen Einfluß haben werden; ob ihr Beyspiel nicht auch für die übrigen westindischen Inseln gefährlich seyn wird; ob nicht eine oder die andere Macht sich, wohl nicht mit Gewalt, doch aber durch Klugheit und List, einen beträchtlichen Einfluß verschaffen werde — dieß und noch mehreres muß die Zeit lehren.

4) Porto Rico.

§. 206.

Die Insel Porto Rico liegt ostwärts von St. Domingo, unter 18 Gr. NBr, und 49 bis 50 Gr. WLänge und ist die vorderste der großen Antillen. Sie ist 200 Q. M. groß und gehört zu den schönsten und anmuthigsten Inseln in der neuen Welt. Das Innere wird von einer Bergreihe von Osten nach Westen durchschnitten; auf der Nordseite befindet sich ein felsigtes Vorgebirge, Namens Puente d'Aquilar und die Küsten haben viele Busen, worunter einige die vortrefflichsten Häfen abgeben. Quellen und Flüsse sind hinlänglich vorhanden, von letztern allein zählt man 23, die sich nord- und südwärts ins Meer ergießen. Die Luft ist gesund und verhältnismäsig gemäsigt.

Der Regen fällt größtentheils im Jun, Jul und August und mildert die Hitze, die ausserdem, wegen der senkrecht stehenden Sonne, sehr groß seyn würde. Von 3 Uhr morgens bis 6 Uhr ist es gemeiniglich sehr kühl von 6 bis 8 äusserst warm, dann wegen der entstehenden Seeluft sehr erträglich. Die schwülste Tageszeit ist Abends um 5 Uhr. Der Boden wechselt sehr angenehm mit Thälern und Ebenen ab und ist, die nördliche Hälfte ausgenommen, ungemein fruchtbar. Die Berge sind mit allerley nützlichen und kostbaren Holzarten bedeckt, worunter der Manzinellbaum besonders häufig ist. Er gelangt zur Größe einer Eiche, hat das Ansehn eines Birnbaums und ein dichtes, schweres, zu Tischlerarbeiten sehr brauchbares Holz, das nie von einem Wurme angefressen wird. Seine Früchte aber, so wie ein milchichter Saft, der sich zwischen der Rinde und dem Holze befindet, sind das stärkste Gift, das so fein ist, daß seine Ausdünstungen gefährlich sind. Man hat es aus der Erfahrung, daß dasselbe nach 100 Jahren, noch seine ganze Kraft hat. Die alten Einwohner bedienten sich desselben zur Vergiftung ihrer Pfeile. Dann findet man gutes Schiffsbauholz und allerley Fruchtbäume, vorzüglich Kokos, Plantanen, Palmen, Limonien, Granatäpfel, Citronen, Pflaumen, Feigen, Jamaicapfeffer, Cassavestauden; dann Reis, indisches Korn, Zucker, Kaffee, Taback, Ingwer, Cassia, Mastix, Baumwolle ꝛc. Von Thieren hat man zahmes und wildes Rindvieh, das eigentlich aus Spanien herstammt, Pferde und Maulesel, Ziegen, Schaafe und Schweine, wildes Geflügel und europäisches Federvieh, Fische im Ueberfluß ꝛc. Auch soll, in den Gebirgen, Gold, Silber, Bley und Queckſilber angetroffen werden. Die Angaben der Volkszahl sind sehr verschieden. Im J. 1760 soll sie nur 150 Spanier, Mestizen und Mulatten und 6500 Negersklaven enthalten haben, und im J. 1778 hatte sie überhaupt 80660 Seelen.

§. 207.

Die Insel ward im J. 1493 vom Columbus entdeckt und St. Juan genannt, da man aber hernach die Hauptstadt an einem Hafen erbaute, den man vielleicht wegen seiner Vortrefflichkeit Porto Rico nennte; so erhielt die ganze Insel diesen Namen. Erst im J. 1509 legten die Spanier hier eine Kolonie an, geriethen aber bald mit den zahlreichen Einwohnern in Krieg, unterwarfen sich dieselben und rotteten sie nach und nach, theils mit dem Schwerdte, theils durch übermäsige Arbeiten in den Bergwerken aus. Die Insel blieb nun zwar nicht unbewohnt; es liesen sich allerley Menschen hier nieder; aber es bildete sich keine Kolonie von Wichtigkeit. Etwa 1500 freye Einwohner mit einigen 100 Sklaven bauten an Getreide, Feldfrüchten, Zucker, Taback, Cacao ꝛc. ungefähr so viel an, als sie selbst brauchten, und lieferten gegen 2000 Ochsenhäute und eine große Menge von Mauleseln zum auswärtigen Handel. Erst im Jahr 1765 richtete der Hof zu Madrid seine Aufmerksamkeit auf den hiesigen vortrefflichen Hafen, befestigte die Stadt Porto Rico oder St. Juan, mit großem Aufwande, legte eine Garnison hieher, und verstattete allen spanischen Schiffen die freye Schiffahrt nach dieser Insel. Dadurch wurde Leben und Thätigkeit auf derselben in Bewegung gesetzt und im Jahr 1778 zählte man schon 80,660 Einwohner, worunter nur 6530 Sklaven waren, 77,384 Stück Hornvieh, 23,195 Pferde, 1515 Maulesel, 49,058 Stück kleines Vieh. Die Pflanzungen, deren eben damals 5681 waren, lieferten jährlich 2737 Quintal oder Centner Zucker; 1114 Q. Baumwolle; 11,566 Q. Kaffee; 19,556 Q. Reis; 15,216 Q. Mais; 7458 Q. Taback; 9860 Q. Zucker-Syrup. Ausserdem liefert die Insel noch zur Ausfuhr: Ingwer, Cassia, Mastix, Roucou, Salz, Gummi, verschiedene Holzarten ꝛc. Eine Haupturſache dieses so schnellen Anbaues, war ein Ge-

setz vom 14 Januar 1778, das jedem Besitzer sein Eigenthum versicherte, da vorhin keiner ein bleibendes Recht auf den Boden, den er bebaute, hatte. Die Abgabe von einem Stück Ackerland von 25,708 Toisen beträgt 1 $\frac{1}{2}$ Real jährliche Zinnse und $\frac{3}{4}$ Real für ein ähnliches Stück Wiesenland. Dieser geringe Tribut wird zur Kleidung der Soldaten verwendet, die sich auf 250 Reuter und 1900 Mann Fußvolk belaufen.

Der Hauptort auf der Insel ist:

Porto Rico, auf einer Halbinsel beym Vorgebirge Puente d'Aguilar. Sie ist gut gebaut, befestigt, volkreich und der Sitz des Gouverneurs und eines Bischoffs. Sie wird durch eine Cidatelle vertheidigt, hat einen der besten Häfen und treibt starken Schleichhandel mit Engländern und Franzosen. Wegen des heißen Klimas werden hier blos Jalousien und Vorhänge, Statt der Glasfenster gebraucht. Im J. 1595 verbrannte Franz Drake eine Spanische Flotte in dem hießigen Hafen: im J. 1598 wurde die Stadt von den Engländern und im J. 1615 von den Holländern eingenommen und geplündert.

II. Die kleinen Antillen.

§. 208.

Diese Inseln liegen ostwärts von den großen Antillen zwischen dem 11 und 19 Gr. NBreite und bilden eine Gruppe die sich bogenförmig von Porto Rico bis an die Küsten von Südamerika hinzieht. Sie heißen auch die Caraibischen und die Zuckerinseln, ersteres wegen ihrer ehemaligen Urbewohner, letzteres, weil Zucker eines ihrer Hauptprodukte ist. Das Klima derselben ist fast ganz so, wie auf den größern, das ist, ungemein heis und feucht. Der Jahreszeiten sind nur zwey, die trockene und nasse, Stürme und Orkane sind häufig, Tage und Nächte fast in beständiger Gleichheit. Besonders schön sind die letztern. Das Licht des Mondes ist glänzender, als in Europa, man kann die kleinste Schrift dabey

lesen und selbst wenn er nicht scheint, verbreitet die schimmernde Milchstrasse fast denselben Glanz; die Venus erscheint hier wie ein kleiner Mond und stralt so hell, daß man den Schatten der Bäume, Häuser und anderer Gegenstände dabey bemerkt. Die Produkte, sind alle die so bey Westindien überhaupt schon namhaft geworden sind, und werden an ihrem Orte einzeln angeführt werden. Man theilt diese Inseln in die Inseln unter dem Winde (Jslas Sottovento, Windwarts-Inseln) und die Inseln im Winde (Jslas. Bartovento, Leewards-Jslands). Der Grund dieser Eintheilung liegt in dem in Westindien stets herrschenden Ostwinde. Da die ostwärts liegenden Inseln diesen Wind eher erhalten, als die westlichern; so nennt man sie Inseln über dem Winde und jene die Inseln im Winde. Indessen ist man hierüber nicht durchgehends einerley Meynung. Die Spanier und Franzosen rechnen die Caraibischen Inseln zu den Inseln über dem Winde und alle andere, längs der Küste von Terra firma, von Westen nach Osten, zu den Inseln im Winde; die Engländer nennen blos Barbados die Insel im Winde und zählen alle andere zu den Inseln über dem Winde. Die Wasserquellen, welche auf den Inseln über dem Winde entspringen, laufen alle nach den westlich gelegenen Gegenden; die östlichen Küsten haben gar kein fließendes Wasser. Die wichtigsten der kleinen Antillen sind:

I. Die Jungfern-Inseln.

§. 209.

Die Birginischen oder Jungfern-Inseln liegen ostwärts von Porto Rico und belaufen sich ungefähr auf sechzig. Sie sind meistens klein, dürr und wasserarm, daher auch der größte Theil derselben unbewohnt ist. Die vornehmsten derselben sind:

a) Dänische Inseln.

I. St. Thomas, im Nordwesten, unter 18 Gr. 16 M. 40 Gr. NBreite. Sie enthält etwa 4 Q. M. und ist dem größten Theile nach gebirgig, hat aber Mangel an Quellwasser. Ein Theil des Bodens ist noch unbebaut, der angebaute Theil trägt Zucker, Mais, etwas Baumwolle, Yams, Maniok, Patateu, Orangen, Citronen, Limonien, Guaven, Bananas, besonders auch Taback ꝛc. wird aber von den Muskitos sehr geplagt. Sie hat einen sichern und bequemen Hafen, der wohl 100 große Schiffe fassen kann und durch eine Art natürlicher Wälle beschützt wird. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 650 Weisse und 4600 Schwarze.

St. Thomas ist die älteste Besitzung der Dänen in Westindien und gehört ihnen schon seit 1671. Sie ist ihnen aber mehr ihres vortrefflichen Hafens, als ihrer Produkte wegen wichtig, da erster seiner Lage wegen vortrefflich zum Schleichhandel mit dem spanischen Westindien geschickt ist. Die Insel wurde im J. 1800 von den Engländern erobert, das Jahr hernach aber wieder zurückgegeben. Der Hauptort auf derselben ist die Stadt:

St. Thomas, am erwähnten Hafen. Sie besteht nur aus einer einzigen Hauptstrasse, hat meistens schöne, nach holländischer Art gebaute Häuser, die aber wegen des weichen Grundes nur ein Stock hoch sind. Am Ende derselben steht die Dänische Faktorey, ein großes Gebäude mit mehrern Niederlagen.

Die vereinigten Brüder haben hier 2 Missionsorte, Neuherrnhut und Nisky, und beschäftigen sich hauptsächlich mit Bekehrung der Neger, und man behauptet, daß die von ihnen bekehrten Schwarzen ihren Herren weit nutzbarer sind, als die heidnischen, oder von dänischen Geistlichen getauften.

II. St. Jean, südostwärts von St. Thomas, enthält 3 Q. M. Flächenraum, ist ebenfalls gebirgig, hat aber vortrefflichen Boden, der den Pflanzern ihre Mühe reichlich belohnt. Das Hauptprodukt ist Zucker. Sie ist aber noch nicht ganz angebaut. Es leben hier 200 Weisse und 2200

Neger. Die Dänen besitzen sie seit 1719, hier haben die Herrenhuter den Missionsort Friedensthal.

Rings um diese Insel und um St. Thomas liegen eine Menge kleinerer Eylande, die theils bewohnt, theils wüste sind. Dahin gehört die Krabben-Insel, auf welche die Dänen ebenfalls Anspruch machen. Sie hat ihren Namen von den vielen und großen Krabben, die hier angetroffen werden, ist voll angenehmer Berge und Hügel, sehr wasserreich und fruchtbar. Sie ist jetzt unbewohnt, es finden sich aber häufige Spuren ehemaliger Wohnungen und menschlicher Thätigkeit. Zu Ende des 17ten Jahrhunderts legten die Engländer hier eine Kolonie an, wurden aber von den Spaniern gewaltsam verdrängt. Im Jahr 1717 suchten sich die Dänen hier fest zu setzen, hatten aber eben dieß Schicksal. Jetzt wird sie von diesen 3 Nationen gemeinschaftlich benutzt, die hier Holz fällen, jagen und fischen, indessen ist es keiner erlaubt, hier Pflanzungen anzulegen. Sie hat keinen Hafen, aber sehr bequeme und sichere Rheden.

III. St. Croix, südwärts von St. Jean, ist die vornehmste der dänischen Inseln in Westindien. Sie enthält ungefähr 8 Q. M. ist nur mäsig gebirgig, und von ausnehmender Fruchtbarkeit. Der Boden ist schwarz, sehr leicht zu bearbeiten und trägt schöne Bäume, deren Holz zu Tischlerarbeiten vorzüglich brauchbar ist. Ehedem war die Luft äußerst ungesund, wegen der dicken Wälder, die den freyen Zug derselben hinderten, nach Niederbrennung derselben ist sie aber sehr verbessert worden. An hinlänglichem Wasser ist Mangel, daher man das Regenwasser in Cisternen sammlen muß.

Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 28,000, worunter 25,000 Neger sind. Die ganze Insel ist in 356 Plantagen vertheilt, jede zu 150 Acker, den Acker zu 40,000

Q. Fuß gerechnet. Auf 150 derselben wird blos Zucker gebaut und man rechnet, daß jeder Acker jährlich 16 Centner rohen Zucker liefert. Er ist von ausserordentlicher Güte und ungleich besser, als der auf den französischen Inseln, welcher nicht wohl unraffinirt nach Europa geschickt werden kann. Der hiesige aber wird sämmtlich roh ausgeführt. In den Jahren von 1780 bis 1792 betrug diese Ausfuhr: a) nach den Dänischen Staaten 26,462,972 Pfunde, am Werth für 8,259,521 Thaler; b) nach amerikanischen Ländern 19,545,037 Pfund, am Werth für 1,295,037 Thaler. Nächst dem Zukker wird etwas Baumwolle gebaut, wovon etwa 800 Ballen auswärts verschickt werden. Von den übrigen westindischen Produkten, als Cacao, Kaffee, Indigo, Roucou ꝛc. baut man nichts, weil der seltene Regen ihr Fortkommen nicht begünstiget. Ausserdem hat man Yams, Maniok, Pataten, angolische Erbsen, Zitronen, Orangen, Ananas ꝛc. und was etwa an Früchten noch abgeht, kann man von Porto Rico für sehr billige Preiße herüber bekommen. Zahme einheimische Thiere sind nicht vorhanden, es sind aber alle europäische Hausthiere nach und nach hieher versetzt worden. Diese vermehren sich auch, werden aber wegen der Hitze und der dadurch vermehrten Ausdünstungen selten fett, Schaafe und Ziegen ausgenommen; die mehr von trockenem Futter leben können. Perlhüner, die man von Guinea hieher gebracht hat, sind jetzt hier einheimisch.

Die vornehmsten Orte auf der Insel sind:

Christianstadt, als die Hauptstadt. Sie liegt auf der Ostseite an einem kleinen Hafen, hat zum Theil massive Häuser und ist ziemlich regelmäsig gebaut. Sie hat Dänische holländische und englische Kirchen und ist der Sitz des Dänischen Gouverneurs dieser sämtlichen Insel. Das dabey liegende Fort heißt **Christianswehr**.

Friedrichsstadt, auf der Westseite der Insel.

Die Missionsplätze **Friedrichsthal** und **Friedrichsberg**.

Die Insel wurde von den Spaniern entdeckt, die nach ihrer Gewohnheit die Ureinwohner ausrotteten und sie alsdenn wüste liegen ließen. Schon ums J. 1643 suchten sich, zu gleicher Zeit, die Engländer und Holländer hier zu behaupten, wovon erstere zwar siegten, aber im J. 1650 von den Spaniern wieder verjagt wurden. Hierauf nahmen die Franzosen davon Besitz, brannten, um die Luft zu verbessern, die Wälder nieder und bauten hier Taback, Baumwolle, Roucou, Indigo und Zucker mit gutem Erfolg. Allein im J. 1696 verließ die Kolonie wegen des Drucks der Finanzpachter die Insel und begab sich nach St. Domingo, worauf dieselbe im J. 1733 für 32,000 Pfund Sterl. an Dänemark verkauft wurde. Als im J. 1734 die Dänische westindische Gesellschaft errichtet wurde, erhielt sie das ausschließende Recht, nach dieser, so wie nach den andern westindischen Inseln zu handeln; allein sie führte ihre Geschäfte so schlecht, daß Dänemark gar keinen Nutzen aus diesen Besitzungen zog. Friedrich V. hob daher 1764 jene Gesellschaft auf, gab den Handel nach diesen Inseln frey und zahlte der Gesellschaft 2,200,000 Thaler für die Abtretung. Seitdem haben diese Kolonien, besonders St. Croix, zusehends zugenommen, die Produkte sind ansehnlich vermehret worden, und, Statt daß vorher höchstens 2 oder 3 Schiffe hieher ausgerüstet wurden, mögen jetzt alljährlich etliche 40 dahin seegeln. Der jährliche Gewinn, den diese Inseln abwerfen, wird auf 1,500,000 Thaler angegeben, wozu St. Croix allein 1,200,000 Thaler beyträgt.

b) Englische Inseln.

Die Engländer besitzen zwar mehrere von den Jungfernin-seln, es verdienen aber nur folgende davon erwähnt zu werden.

1) Anegada, unbewohnt, hat aber sehr gute Weiden, weswegen sie von den Bewohnern der benachbarten Inseln hauptsächlich zur Viehzucht benutzt wird.

2) Spa-

2) Spanisch Town, oder Virgin-Gorda, ist etwa 3 Q. M. groß und bewohnt.

3) Tortola, von 4 Q. M. und ebenfalls bewohnt.

Die sämmtlichen Bewohner der englischen Jungfern-Inseln belaufen sich auf 9000, worunter über 6000 Neger sind. Sie beschäftigen sich am meisten mit der Viehzucht, der Erzeugung von Lebensmitteln und etwas Baumwollen- und Zuckerbau, weswegen die Ausfuhr derselben hauptsächlich in Häuten besteht.

II. Die Insel St. Eustache.

§. 210.

Die Insel St. Eustache oder Eustaz liegt südostwärts von den Jungfern-Inseln und enthält ungefähr 1 Q. M. Flächenraum. Sie besteht eigentlich aus 2 Bergen, zwischen welchen sich ein schmales Thal hinzieht. Der westliche dieser Berge hat alle Spuren eines Vulkans und ist bis auf den Grund hohl. Bemerkenswerth ist es, daß, ungeachtet des vielen Regens auf der Insel, sich dennoch kein Wasser in selbigem sammlet, sondern wahrscheinlich durch verborgene Ausgänge hindurch seigt. Die Luft ist zwar gesund, aber es fehlt an Quellen und Flüssen und die Insel leidet öfters von wüthenden Orkanen. Die Küsten sind hoch und felsigt und von Natur gegen einem Ueberfall gesichert; ein eigentlicher Hafen ist nicht vorhanden, sondern nur eine große Rhede, wo sämmtliche Schiffe aus- und einladen müssen. Die Zahl der Einwohner ist nicht immer gleich und in Kriegszeiten ungleich stärker als in Friedens-Zeiten. Während des letzten amerikanischen Krieges berechnete man sie auf 6000 Weisse von verschiedenen Nationen, 8000 Schwarze und 500 Freynegern. Man baut hier Mais, etwas Taback, sehr viel Zucker, verschiedene Arten indias-

nischer Feigen, Kokosnüsse, Orangen, Citronen, Limonien und die meisten europäischen Gemüße. Indessen ist die Insel nicht sowohl ihrer Produkte, als wegen des ausgebreiteten Schleich- und Zwischenhandels, welcher besonders zu Kriegszeiten hier getrieben wird, wichtig. Sie ist eine der vornehmsten Niederlagen für den westindischen Handel und gewinnt bey Kriegen zwischen Spanien, Frankreich und England ausserordentlich; da sie beständig als neutral betrachtet wird. Selbst die im Krieg verwickelten Mächte treiben hier ungestört Handlung mit einander, wenn alle andere Handelswege gesperrt sind.

Die Insel war zuerst im J. 1629 von einigen aus St. Christoph verjagten Franzosen besetzt und, nach deren freywilligen Wegzug, im J. 1635 von den Generalstaaten in Besitz genommen, welche sie einigen Kaufleuten aus Vliessingen verliehen. Diese besetzten sie mit einigen hundert Familien, welche aber in der Folge von den Engländern vertrieben wurden. Im Frieden zu Breda 1661 kam sie wieder an Holland, welchem sie auch bis jetzt, zwar unter mancherley Abwechselungen, verblieb. Eine der neuesten darunter war die Wegnahme derselben im J. 1781, wobey Admiral Rodney an Schiffen und Waaren eine Beute von 3 Mill. Pf. Sterl. machte. Die hier befindliche Stadt ist theils am Strande, theils auf dem anstossenden Berge gebaut, wo auch ein starkes Fort befindlich ist. Sie enthält mehrere Magazine, die stets mit einem Ueberfluß von allerley Handelswaaren angefüllt sind.

Die Regierung besteht aus einem Gouverneur und einem ihm zugeordnetem Rathe, ohne welchem jener in keiner Sache von Belang entscheiden kann. Von Holland aus erhält die Insel eine große Menge von Schiffs- und Kriegsbedürfnissen, mancherley Lebensmittel, Weine, Branntweine, Manufakturwaaren, vornehmlich deutsche Linnen-, Eisen- und Stahlwaaren, Nürnberger- und andere Kram- und Glas-

waaren, ostindische Zeuche, Gewürze ꝛc. welche wieder zum Theil von den Schiffen der benachbarten Inseln abgeholt, zum Theil durch Schleichhandel dahin gebracht werden. Dagegen kommen hieher eine große Menge Spanischer, Englischer, Dänischer und anderer Koloniewaaren, so daß jährlich 40 — 50 Schiffe damit nach Holland können befrachtet werden.

III. Die Insel Saba.

§. 211.

Diese kleine, ebenfalls holländische Insel, liegt nordwestlich von St. Eustach und ist ein steiler, aber auf der Höhe mit guter Gartenerde bedeckter Felsen, der etwa eine Q. M. Flächeninhalt hat, und durch Sandbänke sehr unzugänglich ist; auch ist die See an den Küsten so seicht, daß man die Steine auf dem Grunde sehen kann. Die Luft ist äusserst rein und gesund und in ganz Westindien haben die Menschen, besonders das Frauenzimmer, kein so frisches und blühendes Ansehen, als hier. Die Fischerey um die Insel ist, besonders an Boniten, sehr ergiebig. Häufiger Regen ersetzt den Mangel an Quellen, und giebt den Pflanzen ein vortreffliches Wachsthum. Die Einwohner bestehen aus etwa 50 europäischen Familien, worunter sich gegen 150 Neger befinden. Sie bauen allerley Gartengewächse, etwas Indigo und Baumwolle, welche letztere sie spinnen und meistens zu Strümpfen verarbeiten. Was ihnen abgeht, besonders Sklaven und Hausgeräthe, erhalten sie größtentheils von St. Eustaz. Ueberhaupt herrschen hier die Tugenden des Fleißes, der Mäßigkeit und Geselligkeit. Da es keine Fleischbänke giebt, so schlachten die Einwohner, sagt man, ihr Vieh der Reihe nach und essen wechselsweise bey einander. Die Insel wurde durch Kolonisten von St. Eustaz aus angebaut. Beyde Inseln, St.

Eustaz und Saba enthielten im J. 1790; 6000 Weisse, 500 freye Mulatten, und 3000 Negersklaven.

IV. Die Insel St. Martin.

§. 212.

Diese Insel liegt unter 18 Gr. 15 M. NBreite und hat 17 — 18 Seemeilen im Umfange. Sie ist voll hoher Berge, die sich aus der Mitte derselben fast überall bis ans Meer erstrecken. Der Boden ist überhaupt leicht, steinig, dürre und nicht sehr fruchtbar. Die Luft ist rein und gesund, gutes Trinkwasser ist hinlänglich vorhanden; an den Küsten trifft man mehrere kleine und große Seen an, die von der See durch Anhäufung des Sandes gebildet werden, und sehr fischreich sind. Ein Hafen ist nicht vorhanden, dagegen ist überall guter Ankergrund und das Meer ist so still und ruhig, daß man an allen Orten ganz sicher vor Anker liegen kann. Die Insel hat viele Bäume, die Gummi ausschwitzen, Lichterholzbäume, wovon dünne getrocknete Stückchen als Lichter gebraucht werden und, wegen des bey sich führenden Gummi, einen sehr angenehmen Geruch geben; Taback, der unter allen auf den Caraiben producirten für den besten gehalten wird; Schildkröten, Flamingos, Papageyen, Turteltauben und andere Vögel. Die Seen an den Küsten enthalten viel Salz.

Die Holländer ließen sich zuerst im J. 1638 auf dem südlichen Theil, und die Franzosen bald nachher auf der nördlichen Seite nieder. Beyde wurden zugleich von den Spaniern vertrieben, setzten sich aber im J. 1648 abermals hier fest und vereinigten sich nun, welches vorher nicht geschehen war, zu gegenseitigem Beystand. Die Insel ist in 10,180 Vierecke getheilt, jedes von 2500 Q. Ruthen, das von enthält:

a) Der holländische Antheil 5900. Er ist zwar nicht so fruchtbar, als die andere Hälfte, ist aber mit holländischem Fleiße angebaut und hat gute Waldungen. Die Seelenzahl belief sich im J. 1780 auf 639 Weisse und 3581 Schwarze. Die wenigsten der erstern sind Holländer, sondern größtentheils von englischer Abkunft, haben englische Sprache, Sitten ꝛc. Die eigentlichen Holländer, die nur wenige Familien ausmachen, schämen sich selbst, es zu seyn; daher begeben sich viele Weiber nach der benachbarten Insel Anguilla und warten da ihre Niederkunft ab, um nur ihre Kinder auf englischem Boden gebohren zu haben. Diese Kolonie baut am meisten Zucker und Baumwolle, von ersterm jährlich gegen 1,600,000 Pf. vom zweyten etwa 130,000 Pf. Auch gewinnen sie etwas Kaffee und Taback und ziehen viel Federvieh für die benachbarten Inseln. Hiezu kommt noch die Benutzung der Salzseen in trockenen Jahren, auf welchen in den Monathen July und August die Sklaven von früh an bis gegen Abend das Salz, welches auf der Oberfläche schwimmt, sammlen müssen. Vieles davon geht nach den benachbarten Inseln, das meiste aber nach den nordamerikanischen Provinzen, die auch den Rum und den Zucker der Kolonie nehmen.

b) Der französische Antheil zählt etwa 351 weisse Einwohner und 1200 Negersklaven, die auf 19 Plantagen 1 Mill. Pfunde sehr guten Zucker, etwa 200,000 Pfunde Baumwolle, etwas Taback, Kaffee ꝛc. bauen. Auch besitzen die Kolonisten des holländischen Antheils mehrere Plantagen allhier und bearbeiten sie mit ihren Sklaven; die Holländer ziehen daher die meisten Vortheile von dieser Insel.

V. Die Insel Anguilla.

§. 213.

Anguilla, oder die Schlangeninsel, wegen ihrer gekrümmten Gestalt so genennt, liegt im Norden von St. Mar-

tin und enthält ungefähr 4 Q. M. Flächenraum. Sie ist größtentheils eben und hat fast lauter kreideartigen Boden, der, ungeachtet keine Bäche vorhanden sind, doch sehr fruchtbar ist. Das Klima ist schwülheis und nicht selten fallen ganz trockene Jahre ein. Die Insel ist sehr waldig und reichlich mit Ziegen und Schaafen versehen, die auf diesem trockenen Boden besser, als in den übrigen Westindien fortkommen, und den Einwohnern den meisten Lebensunterhalt verschaffen. Diese belaufen sich auf 200 freye Menschen und 500 Sklaven. Sie bauen Zucker, Baumwolle und Taback, von ersterem in guten Jahren etwa 50,000 Pfunde. In trockenen Jahren nehmen sie ihre Zuflucht zu einem Salzsee, aus welchem sie viel Salz sammlen und nach Neu-England führen.

Die Insel ist eine englische Besitzung und steht, ungeachtet sie nicht bedeutend ist, unter einem Vice-Statthalter, der allzeit von den Eingebohrnen gewählt und von dem Gouverneur auf Antigua bestätigt wird. Da die Einwohner noch vieles von dem unabhängigen Charakter und den wilden Sitten ihrer Väter beybehalten haben; so würde ein Fremder, der als Statthalter dahin geschickt würde, eben keine günstige Aufnahme zu erwarten haben.

VI. Die Insel Barthelemy.

§. 214.

Die Insel Barthelemy liegt südlich von St. Martin, zwischen dem 17 und 18 Grad NBreite und enthält ungefähr $2\frac{3}{4}$ Q. M. Flächenraum. Sie ist gebirgig, trocken und an sich unfruchtbar, da ihre Berge bloße Felsen und ihre Thäler größtentheils sandig sind. Ueberdies hat sie weder Quellen noch Flüsse, weswegen man das Regenwasser in Cisternen sammlen muß. Das Klima ist übrigens milde, gesund und treibend. Die heftige Hitze wird durch einen angenehmen Ost-

wind sehr gemäßigt, und der Himmel ist immer klar und rein. Die Einwohner werden sehr alt, und man kennt fast keine andern Krankheiten, als im July eine Art von Katarrh-Husten; Europäer aber, die hieher kommen, werden, bis sie des Landes gewohnt sind, mit Diarhöen, Flüssen und frieselartigen Ausschlägen, Augenkrankheiten und vom sogenannten Sonnenstich befallen. Die Insel hat Salz und an ihren hohen Ufern Kalksteine im Ueberfluß. Ein großer Theil ist noch mit Waldungen und dichtem Buschwerk bewachsen; auch giebt es Orangenfrüchte, Guajas-, Capaiva-, Seifen-, Calebassen-, Mahagony- und Eisenholzbäume, Tamarinden, Sassafras, Aloe ꝛc. Von Thieren findet man gar keine wilden Säugthiere, wohl aber Ziegen in Menge und vielerley Fische und Vögel. Besonders lästig ist eine Flohart mit Namen Chike, die sich in der Asche, im Staub oder ausgepreßtem Zuckerrohr aufhält, sich unvermerkt unter die Nägel der Füsse einnistet und bösartige Geschwüre verursacht. Auch Skorpionen giebt es, deren Stich aber nicht gefährlich ist. Die Ufer sind so häufig mit Felsen umgeben, daß es für schwere Schiffe gefährlich ist, sich zu nähern; dagegen aber hat sie einige sehr gute Häfen.

St. Barthelemy wurde zuerst von den Franzosen ums J. 1648 besetzt, dann von Engländern weggenommen und verwüstet, endlich aber den erstern wieder zurück gegeben. Diese schienen indessen keinen großen Werth darauf zu setzen, da sie die Einwohner weder gehörig unterstützten, noch gegen die Kapereyen der Engländer in Schutz nahmen und überließen sie im J. 1784 an Schweden, welches schon längst nach einer Besitzung in Westindien trachtete. Um diese Zeit hatte sie ungefähr 900 Einwohner, die aus 400 Weissen und 500 Negern bestanden. Sie bauen etwas Baumwolle, die man für die beste in Westindien hält. Der ganze Ertrag macht etwa 3 — 400 Ballen aus, jeden zu eben so viel Livres gerechnet. Zuweilen stören Orcane oder Insekten diese Pflanzungen.

Dann baut man etwas Zucker, der aber größtentheils zu Syrup verbraucht wird, Cacao, Taback und Maniock. Als Getreide baut man eine Art Honiggras, das sehr schnell wächst und das 150ste bis 160ste Korn giebt. Der Hauptort auf der Insel ist Gustavia von 5 — 600 Einwohnern; der Hafen, der ein Freyhafen ist, heißt Carenage.

VII. Die Inseln St. Christoph, Nevis, Montserrat, Antigua.

§. 215.

Die Insel St. Christoph, von den Engländern St. Kitts genannt, liegt südlich von Barthelemy, unter 17 Gr. 25 M. NBreite und 45 Gr. 12 M. WLänge und enthält 4 Q. M. Flächenraum. Ihr Inneres ist ganz voller Berge, worunter der Mount-Misery oder Elendsberg 3711 Fuß hoch ist. Er hat seinen Namen von einem unvorsichtigen Menschen erhalten, der ihn ersteigen wollte, aber herabstürzte und auf der Stelle todt blieb. Auch ist der Schwefelberg anzumerken, der auf seiner Spitze eine Höhle hat, wo eine Menge Schwefel gefunden wird, und ein beständiger Rauch aufsteigt. Wegen dieser und mehrerer Berge ist das Innere der Insel noch sehr wenig untersucht. Aus dem Fusse derselben entspringen eine Menge Quellen, die aber bey trockener Jahreszeit meistens versiegen. Das Klima der Insel, das an sich sehr heis ist, wird durch kühle Winde angenehm und gemäsigt; Tage und Nächte sind fast immer von gleicher Länge und wäre die regnigte Jahreszeit nicht und keine Orkane, so würde hier ein ununterbrochener Sommer seyn; man rechnet daher St. Kitts unter die angenehmsten Inseln in Westindien. Ihr Boden ist leicht und sandig, gut gewässert und schickt sich für die Erzeugung fast aller westindischen Produkte ungemein gut; nur die Berge sind wild, felsigt und

unfruchtbar. Von Natur sind vorhanden: dicke immer grüne Wälder, die zwischen den Bergen empor steigen und Kohlbäume, Maschinellbäume, Mastixbäume ꝛc. enthalten. Dann wachsen hier Melonen, Wassermelonen, Bananas, Patáten, Mais, Pfeffer ꝛc. Die Thiere sind wie auf allen caraibischen Inseln. Sehr häufig ist hier eine Eidechsenart, Rocket genennt, deren Vorderfüsse länger sind, als die hintern, und deren mit gelben oder blauen Punkten bezeichnete Haut wie ein verwelktes Blatt aussieht. Unter den Vögeln ist der Orinoka-Adler und der Kropf-Vogel zu bemerken. Die Federn des ersten sind hellgrau mit schwarzen Flecken vermischt; die Enden der Flügel und des Schwanzes sind gelb. Er greift meistens nur solche Vögel an, die wie er einen gekrümmten Schnabel haben, und bemächtigt sich ihrer allzeit im Fluge. Der Kropfvogel ist so groß wie eine Ente, aschfarbig, hat einen kurzen Hals und unter demselben einen großen Kropf. Er lebt von Fischen, welche er auf den Bäumen an den Ufern erlauert. Schwäne, Löffelgänse, Pelicane, Uhu's, verschiedene Tauben ꝛc. giebt es ebenfalls. In den dicken Wäldern halten sich ganze Schaaren von Affen auf, die des Nachts das Freye suchen und Patáten und andere Früchte stehlen. Wilde Bienen giebt es in Menge, zahme aber werden nicht gehalten. Salz trifft man in großem Ueberfluß an, besonders in einem Salzsee, aus welchem die Sonne das Wasser bey trockenem Wetter herauszieht, und auf dem Boden eine Salzkruste zurückläßt, die dem Bergkrystall vollkommen gleichet. Auch warme Quellen, die zum Baden gebraucht werden, sind vorhanden.

Die Insel wurde vom Columbus auf seiner ersten Reise nach Amerika entdeckt und erhielt von ihm den Namen St. Christoph, wegen eines Berges, der einen andern kleinen Berg auf den Schultern zu tragen scheint und so an eine Legende vom Riesen St. Christoph erinnert. Den Namen St.

Kitts hat sie von dem enlischen Kit oder Kitty, soviel als Christoph. Im J. 1623 landeten hier Engländer und Franzosen zu gleicher Zeit und nahmen von der Insel im Namen ihrer Herren Besitz. Damals war sie von Caraiben bewohnt, mit welchen die Spanier in so gutem Vernehmen standen, daß sie öfters ihre Kranken hier zur Verpflegung zurück ließen. Die neuen Besitznehmer holten sich hierauf Verstärkung aus England und Frankreich, theilten die Insel unter sich, rotteten die Caraiben nach und nach aus, und lebten Anfangs in grosser Eintracht. Nur hatte die englische Kolonie bessern Fortgang als die Französische, weil sie kräftigere Unterstützung vom Mutterlande erhielt. Zwar wurden beyde im J. 1627 von den Spaniern überfallen, und ein großer Theil der Kolonisten hinweg geführt; es blieben deren aber doch noch genug übrig, um die Pflanzung fortsetzen zu können. Im J. 1688, da Krieg zwischen den Mutterländern entstand, kam es auch hier zu Feindseligkeiten und die Franzosen verdrängten die Engländer gänzlich. Das Jahr darauf eroberten letztere die Insel wieder und waren alleinige Herren derselben. Im Ryswicker Frieden erhielten zwar auch die Franzosen ihren Antheil zurück, mußten ihn aber im Utrechter Frieden 1713 völlig an England abtreten, worauf alle Ländereyen der Franzosen zum Besten des Staats verkauft wurden. Im J. 1782 wurde die Insel zwar von den Franzosen erobert; 1783 aber an England wieder zurück gegeben.

Die jetzigen Bewohner belaufen sich auf 4000 Weisse, 26,000 Negersklaven, 200 freye Neger und Mulatten. Die sämmtlichen hier angelegten Pflanzungen betragen 44,000 Acres oder englische Morgen und liefern viel Zucker und Baumwolle; ersteren aber am meisten, welcher noch überdieß zu den besten in Westindien gehört. Im J. 1770 betrug der Werth sämmtlicher Ausfuhr an Zucker, Rum und Baumwolle auf 472,455 Pf. Sterl. Ueberhaupt ist diese

Insel, nächst Jamaica die wichtigste Besitzung der Engländer in Westindien.

Die Insel ist in die Kirchspiele St. John, Christ-Church und St. Mary auf der nördlichen — und St. Anne, St. Thomas und Trinity auf der südlichen Seite, eingetheilt und enthält zwey ordentliche Städte, mehrere Forts und viele der angenehmsten Landhäuser. Zu bemerken sind:

Basse-Terre, die Hauptstadt der Insel, wurde von den Franzosen erbaut. Sie hat hübsche Häuser von Steinen und Holz und unter andern Gebäuden ein Rathhaus, eine große Kirche und ein Hospital. Nahe dabey liegt das Fort

Londonderry, an der Seite eines Berges, der von hohen immer grünenden Bäumen beschattet wird, etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen von der See. Es ist von Quader- und Ziegelsteinen aufgeführt, hat eine Kapelle und große steinerne Cisternen. Auch ist dabey ein schöner Garten, worinn die angenehmsten Blumen und Pflanzen aus Europa und Amerika wachsen.

Die Stadt Sandipoint.

Da das Landleben auf der Insel eine Art von Leidenschaft ist; so findet man mehrere sehr angenehme Landhäuser mit Gärten, Lauben, Alleen, Springbrunnen ꝛc.

§. 216.

Nahe bey St. Christoph, ungefähr 3 bis 4 Seemeilen südostwärts von derselben, liegt die kleine, ebenfalls den Engländern gehörige Insel Nevis oder Nievis. Sie ist eigentlich nur ein hoher, allmälich abnehmender mit Bäumen bewachsener Berg, und enthält etwa $\frac{7}{10}$ Q. M. Die Luft ist sehr heis und besonders im Oktober ungesund, wo die Passatwinde von Osten nach Norden umlaufen und Fieber sehr gemein sind, auch ist die Insel häufigen Orcanen ausgesetzt. Bäche sind viele vorhanden, aber sie schwellen öfters an und verursachen Schaden. Der Boden ist sehr fruchtbar, besonders in den Thälern; die Anhöhen sind dagegen steinig und je weiter man gegen den Gipfel kommt, desto mehr nimmt die Fruchtbarkeit ab. Es giebt hier

Orangen, Citronen und Limonien, Gurken, Meerfenchel, Sellery, Nasturtium ꝛc. Das Hauptprodukt ist aber der Zucker. Von Thieren hat man Pferde, Rindvieh, Maulthiere und Esel; Schaafe, die haaricht sind, meist 2 mal lammen und immer 3 bis 4 Junge zugleich werfen; Schweine, deren Fleisch vortrefflich ist, weil sie mit indischem Korn, spanischen Pataten und den Abgängen des Zuckerrohrs gefüttert werden; Kaninchen, Enten, Gänse, moskowitische Enten, welsche Hühner, Tauben ꝛc. Es giebt hier Eidechsen, die mit dem Schwanze 10 Fuß in die Länge haben. Bemerkenswerth sind: der Landhecht, der Statt der Floßfedern, 4 kleine Füsse, übrigens aber sehr viel ähnliches mit dem Hechte hat; die Soldatenschnecke, die keine eigene Schaale hat, sondern sich in andere leere Schaalen einquartiert und sich bey zunehmender Größe immer grössere Schalen sucht; der Fliegenfänger, ein kleines, fliegendes Insect, das Fliegen und anderes Gewürme in den Zimmern hinweg fängt. Hundertfüsse und Scorpionen sind die einzigen giftigen Thiere auf dieser Insel.

Die erste Kolonie auf Nevis wurde im J. 1628 von den Engländern auf St. Kitts hier angelegt und nahm so stark zu, daß im J. 1688 über 10,000 Weisse und 20,000 Negern hier lebten. Allein, eine pestartige Seuche riß im J. 1689 mehr als die Hälfte derselben hinweg und das Jahr darauf verwüstete ein schreckliches Erdbeben fast die ganze Insel vom Grunde aus. Im J. 1706 wurde sie von den Franzosen überfallen und geplündert und im J. 1707 von einem heftigen Orcane noch mehr verwüstet. So gehäufte Unfälle brachten sie sehr herunter, und noch jetzt empfindet sie die Folgen davon.

Die jetzigen Einwohner belaufen sich auf 1000 Weisse, und 8420 Neger, die den Boden vortrefflich angebaut haben. Vom Fuß bis auf den Gipfel ist sie mit Plantagen

bedeckt, wo Baumwolle, Taback und Zucker gebaut werden. Der Bau des letztern ist am stärksten und verdrängt fast alle andere Produkte; man gewinnt oft 3 — 4 Mill. Pfunde des Jahres und bezahlt die Besoldungen der Beamten damit. Sonst giengen öfters 50 — 60 Schiffe damit beladen nach Europa.

Die Insel hat keinen einzigen guten Hafen; nur auf der südwestlichen Seite ist eine Rhede, wo die Schiffe zwischen verschiedenen Klippen und Untiefen sicher vor Anker liegen können. Kommt aber ein Orkan, so laufen sie in die See und, wo möglich, zu Antigua ein.

Die einzige Stadt auf der Insel ist:

Charles-Town, an der südlichen Küste, wo der erwähnte Ankerplatz ist. Sie hat schöne Häuser, große Waarenlager und wird durch ein Fort beschützt.

§. 217.

Die Insel Montserrat, liegt südöstlich von Nevis und begreift 2 $\frac{1}{2}$ Q. M. Sie ist eyförmig von Gestalt und enthält mehrere Berge, die mit Cedern, Cypressen, Acomas, Eisenholz und Muskuskraut bedeckt sind. Die Thäler sind wohlgewässert und fruchtbar und das Klima und die natürlichen Erzeugnisse eben so, wie auf den übrigen benachbarten Inseln.

Sie wurde von Christoph Columbus im J. 1493 entdeckt und deswegen so genennt, weil sie einem in der Nähe von Barcellona liegenden Berge gleiches Namens gleich sieht. Die erste Bevölkerung derselben geschahe im J. 1632, wo eine Kolonie von St Christoph aus hieher geschickt wurde. Ums J. 1668 wurde sie von den Franzosen erobert, und, weil sich die Engländer sehr tapfer vertheidigt hatten, aus wilder Rache fast ganz verheert. Im J. 1733 verwüstete sie ein fürchterlicher Orcan, der fast alle Zuckerplantagen zerstörte.

Die gegenwärtigen Einwohner bestehen aus 1300 Weissen und 10,000 Negern. Sie bauen jährlich gegen 5 — 6 Mill. Pfunde rohen Zucker, der auf den kleinen Ebenen oder in den Thälern wächst, welche die von den Bergen herabkommenden Bäche befruchten; dann etwas Indigo und Baumwolle, wovon eine beträchtliche Ausfuhr Statt findet. Sehr nachtheilig ist es, daß die Insel keinen Hafen, auch keine sichere Rhede hat, wo man leicht aus- und einladen kann. Bey sich erhebenden Stürmen müssen die Schiffe sogleich die hohe See suchen, wenn sie nicht an den Küsten zerschmettert seyn wollen. Der Hauptort ist Plymouth.

§. 218.

Die Insel Antigua, liegt der Insel St. Christoph und Nevis gegen Osten, unter 17 Gr. 40 M. NBreite und 40 Gr 50 M. WLänge. Sie enthält 5 1/9 Q. M. ist beynahe zirkelrund, an den Küsten mit vielen gefährlichen Klippen umgeben und hat mehrere vortreffliche Häfen. Die Hitze ist hier übermäßig groß. Gewöhnlich stellt sie sich des Morgens gegen 9 Uhr ein, wo das Farenheitische Thermometer auf 90 Gr. steht *). Selbst in den kältesten Tagen steht dasselbe nie unter 74. Dies würde kein Mensch aushalten, wenn nicht der wohlthätige Ostwind wehte. Die Abende sind sehr reitzend, aber wegen des starken Thaues, der leicht tödliche Erkältungen verursacht gefährlich. Durch die große Hitze trocknen die Schindeln zu Zunder aus, weswegen Feuersbrünste häufig und schnell um sich greifend sind. Die Insel ist auf der Südseite gebirgig, wo die Shekerleysberge eine reitzende Bergkette bilden, die bis an die Gipfel bewachsen ist. Der übrige Theil ist eben, etwas sandig und sehr fruchtbar. Flüsse und Bäche sind nicht vorhanden, welcher Mangel aber durch häufigen Regen, den man in Cisternen aufbewahrt, ersetzt

*) 90 Gr. Farenheit machen 40 nach Reaumur aus.

wird; indessen ist in trockenen Jahren das Wasser so selten, daß man zuweilen Rum und Wein dagegen vertauscht und es von den benachbarten Inseln, am meisten von St. Kitts, zum Verkauf hieher bringt. Man filtrirt dasselbe durch Filtrirsteine von Barbados, um es von allen Insekten und Unreinigkeiten zu säubern. Man findet hier Tamarindenbäume, die wegen ihrer dichten Zweige und vielen Blätter sehr angenehme Schatten geben, Kohlpalmen, Calebassen- und Manzinellbäume, Pomeranzen und Apfelsinen, die an Wohlgeschmack die spanischen und portugiesischen übertreffen, Yams, die vortrefflichsten Ananas in Menge, Maniok, Arumwurzeln, erstaunlich viel Zuckerrohr, viele europäische Küchen-Gewächse, die aber hier schlechter werden und sich nicht durch Saamen fortpflanzen lassen ꝛc. Dann giebt es wilde Enten und Schnepfen, aber nur wenig kleine Vögel, worunter die Colibris die schönsten sind, und gar keine Singvögel. Fische giebt es in Menge und unter den Schildkröten besonders die grüne oder Riesenschildkröte, auf deren Schilde 6 — 8 Personen stehen können, mit welchem sie fortzulaufen im Stande ist; ihr Fleisch ist äußerst wohlschmeckend und wird sehr theuer bezahlt; dann hat die Insel mehr Wildpret, als irgend eine der Karaiben. Von Ungeziefer findet man viele Ratten, die den Zuckerplantagen großen Schaden thun, Ameisen von verschiedenen Arten, Schlangen, Eidechsen, Heuschrecken, Muskitos, Scorpionen, Tausendfüsse und mancherley anderes beschwerliches Gewürme. Von Hausthieren trifft man an: eine Menge Horn- und Federvieh, Ziegen, deren Milch man sich am meisten bedient, Schweine, deren Fleisch wegen der Fütterung mit Zuckerrohr vortrefflich ist.

Die erste Kolonie auf Antigua wurde von den Engländern im J. 1666 angelegt, aber erst ums J. 1680 blühend, da der englische Gouverneur auf Barbados, Codrington, seinen Sitz hier aufschlug. Die Jahre 1681

und 1689 waren für dieselbe durch verwüstende Orkane sehr unglücklich. Im Jahr 1769 zettelten die Neger eine Verschwörung an und wollten alle Weisse, bey Gelegenheit eines Balls, in die Luft sprengen oder niedermachen, welches aber entdeckt wurde. Jetzt ist die Insel in blühenden Umständen und für England von großer Wichtigkeit.

Die Einwohner bestehen aus 50,000 Köpfen, worunter 45,000 Neger sind. Von den 59,838 Acres Land, welche die Insel enthält, sind 34,000 angebaut. Das Hauptproduct ist Zucker, wovon jährlich 285,529 Centner ausgeführt werden; Auch wird viel Taback gebaut, der immer mehr an Güte zunimmt. Der Werth aller Ausfuhr beträgt gegen 2,596,000 Thaler.

Die Insel wird in 5 Kirchspiele getheilt und enthält:

St. Johns-Town, auf der nordwestlichen Seite. Sie ist die Hauptstadt und eine der schönsten in Westindien, hat 1800 Häuser, einen sehr bequemen Hafen mit 2 Forts und ist der Sitz des brittischen Gouverneurs. Auch sind hier einige Brüder- und Methodisten-Gemeinden

English Harbour, ein vortrefflicher Hafen, der groß und sicher ist, weil er mit großen Bergen umgeben ist, woran sich die Gewalt der Winde bricht. Er hat ein Arsenal und ein königliches Schiffswerft.

Gracehill, wo eine Herrnhuter Mission ist.

Die Inseln St. Kitts, Nevis, Anguilla, Montserrat und Antigua machen ein englisches Gouvernement aus (Goubernement of the Leeward Charaibean-Islands). Der Gouverneur hat seinen Sitz zu St. John und auf den einzelnen Inseln sind Untergouverneurs angestellt, denen ein Rath und eine Assemblee als Repräsentanten beygegeben sind.

VIII. Die Insel Guadeloupe.

§. 219.

Die Insel Guadeloupe, liegt südlich von Antigua, unter 15 Gr. 59 M. NBreite und 44 Gr. 8 M. WLänge, und

und von unregelmäsiger Gestalt. Sie wird durch einen Meerarm, der höchstens 40 Klaftern tief ist und der Salzfluß heißt, in 2 Theile getheilt, wovon der östliche Grande-Terre und der westliche Basse-Terre heißt; Es sind also eigentlich 2 Inseln unter einem Namen. Beyde Theile sind sehr gebirgig, besonders der westliche, welcher in der Mitte voll gräßlicher Felsen ist. Besonders ist hier der so genannte Schwefelberg zu merken, ein Vulkan, aus dessen Oeffnung beständig ein dicker, schwarzer, mit Funken untermischter Rauch empor steigt. Auf seiner obern Gegend sieht man nichts, als Schwefel und Asche, und in den vielen Spalten und Ritzen, die er hat, hört man den Schwefel kochen; auch befinden sich mehrere Teiche an den Seiten desselben, die sehr heißes Wasser enthalten. Auf dem Gipfel, wo eine empfindliche Kälte herrscht, wächst nur etwas Farrenkraut und einige traurige mit Moos bewachsene Gesträuche; der mittlere Theil aber und der Fuß des Berges sind mit hohen Bäumen und Kräutern bedeckt. Auf diesem, so wie auf andern Bergen auf Basse-Terre, entspringen mehrere Bäche, die das Land sehr vortheilhaft wässern; auf Grande-Terre hingegen sind deren nur wenige vorhanden. Die Luft auf Basse-Terre ist heiter und angenehm und der Boden sehr fruchtbar; auf Grande-Terre hingegen ist das Klima weder angenehm noch gesund und das Erdreich weit weniger fruchtbar. Auf diesem Theile sind mehrere Buchten, die so geräumig sind, daß Schiffe, gegen alle Stürme gesichert, hier vor Anker liegen können. Beyde Theile machen ungefähr 50 Q. M. aus.

Von Gewächsen findet man auf Guadeloupe einheimisch: Den Capaivabaum, der einen heilsamen Balsam giebt; die Milchstaude, aus deren Fasern ein milchartiges Wasser gepreßt wird, den Corbarybaum, der ein sehr gutes Gummi giebt ꝛc. Die Hauptprodukte aber sind Zucker, Taback, Caf-

fee, Baumwolle, Indigo, Cacao, Reis, Mais, Kartoffeln, einige Gewürze ꝛc. Unter den Vögeln ist der Teufelsvogel merkwürdig, der wegen der Schwärze seiner Federn so genennt wird, sich des Tages in Klüften und Höhlen paarweise aufhält, und des Nachts auf den Fischfang ausfliegt. Das Meer wimmelt von Schildkröten, Seehunden und Fischen. Bienen sind häufig, aber von den europäischen ganz verschieden; sie sind klein, schwarz, ohne Stachel und bauen blos in hohlen Bäumen; auch verfertigen sie keine Zellen, sondern sammlen ihr Honig in wächserne Blasen, die die Größe eines Taubeneyes haben. Lästig ist das Insekt Ravet, das einer Wanze gleicht, alles zernagt und durch seinen Unrath befleckt; indessen wird es von großen Spinnen heftig verfolgt. Von Mineralien ist der gediegene Schwefel, in dem angeführten Berge, das wichtigste; er wird häufig von den Negern gesammlet und verkauft. Versteinertes Holz ist häufig. Sogar agatisirtes Holz von Palmbäumen findet man, woran das Mark und die darein verwebten Fibern sehr deutlich zu sehen sind.

Guadeloupe wurde vom Columbus entdeckt und, wegen der Aehnlichkeit ihrer Berge mit denen in Spanien gleiches Namens, so genennt. Die erste Kolonie allhier wurde im J. 1635 angelegt, wo viele französische Flüchtlinge sich hier niederließen, die aber großen Theils durch Mangel und Noth aufgerieben oder vertrieben wurden, weil sie sich gegen die gutmüthigen Caraiben äußerst undankbar und treulos betrugen. Nur nach wiederholten Versuchen und oft veränderten Maasregeln gelang es, derselben einen Grad von Festigkeit und Wohlstand zu verschaffen. Im J. 1759 wurde die Insel von den Engländern erobert, welche sie bis zum Frieden 1763 behielten. Während dieser Zeit wurden viele neue Plantagen angelegt, eine große Anzahl frischer Sklaven eingebracht und der Flor der Kolonie vermehrt. Im neuen Revolutionskriege wurde

sie am 21 April 1793 abermals von den Britten weggenommen, aber am 4 Juny 1794 wieder erobert.

Guadeloupe ist jetzt, nach dem Verluste von St. Domingo, eine der wichtigsten Besitzungen Frankreichs in Westindien, und bildet ein eigenes, in 29 Kantone getheiltes Departement. Ihre Bevölkerung im J. 1788 betrug 101,971 Einwohner, wovon 13,466 Weisse, 3044 Mulatten, oder freye Neger, und 85,461 Sklaven waren. Sie producirt Zucker, Kaffee, Indigo, Cacao und Orlean oder Roucou. In eben diesem Jahre führte sie aus: 11,194 Centner rohen Zucker, an Werth 430,000, Franken; 64,336 Centner gereinigten Zucker, à 3,715,000 Fr.; 76,511 Centner Zucker in Hüthen, à 3,154,000 Fr; 37,000 C. Kaffee, à 4 103,000 Fr. 559 C. Cacao, à 30,000 Fr; 7411 Cnt. Baumwolle, à 1,482,000 Fr; 7 Cnt. Indigo, à 6000 Fr. uud verschiedene andere Artickel à 133,000 Fr. Zusammen für 13 Mill. 53,000 Fr. Waaren. Dagegen betrug der Werth der Einfuhr aus Frankreich 5,362,000 Franks.

Bemerkenswerthe Orte auf Guadeloupe sind:

a) Auf Basse-Terre:

Basse Terre, die Hauptstadt der ganzen Insel. Sie liegt auf der südwestlichen Spitze am Meere und an einem Flusse gleiches Namens, und ist der Sitz des Gouvernements. Sie hat keine Mauern, aber reguläre Strassen, mit sehr schönen Gebäuden, deren viele 3 Etagen hoch sind. In der Hauptstrasse ist eine schöne Promenade von Tamarindenbäumen angelegt, welche des Abends von dem vornehmen Theile der Einwohner fleißig besucht wird. Hin und wieder befinden sich Springbrunnen, die schönes und gesundes Wasser haben, auch ist die Stadt mit mehrern reitzenden Gärten umgeben, die ebenfalls mit laufenden Wassern versehen sind. Nahe bey der Stadt ist ein gutes Fort.

Ie Petit Cül de Sac auf der Ostseite, unweit von der grossen Rhede gleiches Namens, wo Schiffe von allen Lasten sicher vor Anker liegen können.

b) Auf Grande-Terre:

Point a Pitre, am südlichen Eingang des Salzflusses, sehr regelmäßig angelegt, mit vielen vortrefflichen Gebäuden, einem Fort

und weiter auswärts mit einer Batterie, die die Mündung des Flusses bestreichen kann. Von der Landseite ist sie durch einen Morast gedeckt.

Die Bay St. Marie, auf der Ostseite, ein guter Ankerplatz.

§. 220.

Zum Gouvernement von Guadeloupe gehören noch die Inseln:

a) Desiderade, auch Desirade und Deseade, d. i. die Erwünschte. Sie liegt 4 — 5 Meilen östlich von Grand-Terre, unter 16 Gr. 20 M. NBr und ist 4 französische Meilen lang, aber höchstens nur 2 breit. Ihr Boden ist ausserordentlich trocken, doch aber zum Theil sehr fruchtbar und zum Zucker- und Baumwollenbau vorzüglich geschickt. Im Kriege ist sie ein sehr gelegener Zufluchtsort für Freybeuter, weil sie bequeme Häfen hat. Sie wurde im April 1794 von den Engländern erobert, befand sich aber 1795 schon wieder im Besitz der Franzosen.

Colom entdeckte sie im J. 1493 und gab ihr jenen Namen, weil sie die erste Caraiben-Insel war, die er fand. Im J. 1788 bestand ihre Bevölkerung aus 213 Weissen, 33 Mulatten und 629 Sklaven. Sie producirt etwas Kaffee und vortreffliche Baumwolle.

b) Marie galante, 6 Meilen südlich von Grande-Terre, hat 15 französische Meilen im Umfange und ist voller Hügel. Längs der östlichen Küste laufen hohe Felsen so senkrecht hin, als wenn sie durch die Kunst gehauen wären. Sie sind voller Löcher, die einer Menge tropischer Vögel zum Aufenthalte dienen. Die Insel hat viele kleine Ströme und Teiche von frischem Wasser, ist stark mit Bäumen bedeckt und trägt viel wilden Zimmt; der Boden ist ausserordentlich fruchtbar. Im J. 1788 lebten auf ihr 1938 Weisse, 226 Mulatten und 10,121 Sklaven. Sie producirt am meisten Kaffee, Cacao und Baumwolle ꝛc. Im besagten Jahre wurden ausge-

führt 47,840 Cn. Zucker; 6360 C. Kaffee; 300 C. Indigo; 2300 C. Baumwolle, 550 C. Cacao.

c) Les Saintes, oder die Heiligen-Inseln, eine Gruppe von 6 kleinen Inseln südlich von Guadeloupe. Sie sind zwar nicht hinlänglich mit Wasser versehen, doch aber sehr fruchtbar. Im J. 1788 hatten sie eine Bevölkerung von 419 Weissen, 20 Mulatten und 865 Sklaven. Sie produciren Kaffee und Baumwolle.

IX. Die Insel Dominique.

§. 221.

Dominique oder Dominica, liegt südlich von Guadeloupe, zwischen 20 Gr. 20 M. und 45 M. NBreite und ist ungefähr 12 Q. M. groß. Sie ist sehr gebirgig, besonders in der Mitte, wo sich fast unersteigliche Höhen befinden, von welchen aber mehrere Bäche und Flüsse herabströmen, worunter einige schiffbar sind. Die Küsten haben zwar keine eigentlichen Häfen, doch aber so sichere Landungsplätze, daß sie jenen gleich gelten können. Der Boden ist sehr fruchtbar und die Seiten der Berge tragen die schönsten Bäume von der Welt, nemlich Kampecheholz, wilde Zimmtbäume, Bananenbäume ꝛc. Ausser dem hat die Insel Cacao, Kaffee, Zucker, Taback, Indigo, Maniok, Bananas, Feigen, Patateu, Yams ꝛc. Von Thieren findet man Pferde, Hornvieh, Esel und Maulesel, Schaafe, Ziegen und Schweine; mancherley Federvieh, und in den Gewässern eine Menge Fische. Merkwürdig ist hier die Schlange mit dem Hundskopfe. Sie ist 2 Fuß lang und so dicke wie ein Arm. Ihr Kopf ist dick und kurz, ihr Rachen dem eines Hundes gleich, auch beißt sie wie ein Hund. Sie frißt am liebsten Vögel, denen sie auf den Bäumen nachstellt; ihr Fett wird als ein Mittel gegen Rhevmatismen gebraucht.

Die Insel wurde vom Columb an einem Sonntage entdeckt, weswegen sie diesen Namen erhielt. Sie ist seit 1763 eine brittische Besitzung und deswegen sehr vortheilhaft, weil sie zu Kriegszeiten einen sichern Posten abgiebt, wo man den zwischen Guadeloupe und Martinique seegelnden Schiffen aufpassen kann. Unter den Einwohnern befinden sich noch Ueberreste der Karaiben, deren Väter sich hieher flüchteten, als sie aus den übrigen Inseln von den Europäern verdrängt wurden. Auch findet man schwarze Karaiben, die aus einer Vermischung der Neger mit den Karaiben entstanden sind. Sie sind groß und stark, sehr wild und reden mit einer so ausserordentlichen Schnelligkeit, als wenn sie im heftigen Zorne sprächen. Die Kolonie selbst bestand im J. 1788 aus 1236 Weissen und 14,967 Schwarzen. Ihre Hauptprodukte sind: Cacao, Kaffee, Zucker, Tuback, Kampecheholz. Die Ausfuhr davon betrug im J. 1770 an Kaffee 10,380 Centn.; Cacao 285 Oxhöfte, Rum 11 Oxh. Zucker 307 Oxh. Die aus England hieher verschickten Waaren machten im J. 1773 gegen 248,868 Pf. Sterl. am Werthe aus.

Die Insel wird in zwey Theile: Cabes-Terre, oder hohes Land und Basse-Terre, oder niedriges Land eingetheilt und enthält:

Rosseau, die Hauptstadt, von 500 Häusern. — Charlotteville.

X. Die Insel Martinique.

§. 222.

Die Insel Martinique liegt südwärts von Dominique, zwischen 14 Gr. 20 M. und 15 Gr. NBreite und nimmt eine Fläche von 50 franz. Q. Lieues ein. Sie ist größtentheils uneben, besonders im Innern, wo viele, meistens te-

gelsförmige Berge auzutreffen sind, von denen einer unverkennbare Spuren eines alten Vulkans an sich trägt. Der Vorgebirge sind viele vorhanden, wovon sich einige meilenlang ins Meer erstrecken. Die Küsten sind von einer Menge Buchten und Bayen durchschnitten, wovon die mehresten den Schiffen die vollkommenste Sicherheit gegen alle Winde, selbst gegen die heftigsten Orcane, gewähren. Die beträchlichsten derselben sind: Cül de Sac Royal, auf der Südwestseite; Cül de Sac Marie, eben da; Baye dü Galion, auf der Ostseite, Baye de Trinité, auf der Nordseite; die Rhede des Forts St. Pierre, auf der Westseite. Die Insel ist sehr wasserreich und soll nicht weniger als 40 Flüsse enthalten, wovon die mehresten bey trockener Jahreszeit versiegen, aber auch bey Stürmen zu großen verwüstenden Strömen anschwellen. Der Boden ist nicht überall von gleicher Beschaffenheit; bald voll rauher und wilder Felsen; bald so steil, daß die Regengüsse alles fruchtbare Erdreich hinwegschwemmen; bald steinig und zum Anbaue untauglich; bald mit Morästen, die nicht auszutrocknen sind, versehen: aber auch in mehrern Gegenden von ausnehmender Kraft und Fruchtbarkeit. Das Klima ist sehr heis und wegen der Menge feuchter Ausdünstungen ungesund, besonders auf den Bergen, wo die bis in die Wolken reichenden Bäume eine ungeheure Menge Wassers herbey ziehen: Indessen halten doch die, so des Landes einmal gewohnt sind, die Insel im Ganzen für gesund. Orcane sind hier nicht selten. Der bey weitem fürchterlichste ereignete sich im Oktober 1779, wo die mehresten Plantagen verheert, eine Menge Häuser nieder gestürzt und gegen 9000 Menschen des Lebens beraubt wurden.

Die Produkte der Insel sind: Chinarinde, Palmbäume, Färbehölzer, indische Feigen, Roucou, Taback, Aloe, Baumwolle, Indigo, Cacao, Zucker, Kaffee, Cassia, Bananas, Melonen, Ananas, Patateu, Pfeffer, Orangebäume ꝛc.

Von Thieren findet man: guineische Ferkel, welsche Hühner, Holztauben, Ortolanen, Fische und Schildkröten in Menge; aber auch viele Schlangen, worunter sehr giftige und sehr große sind, Eidechsen und die alles verheerenden Zucker-Ameisen.

Die Insel war vor dem J. 1637 blos von Karaiben bewohnt. In diesem Jahre kam eine französische Colonie von St. Christoph herüber und ließ sich auf dem südwestlichen Theile der Insel nieder, worauf sich die Ureinwohner nach der entgegen gesetzten Küste begaben. Bald aber brachen Feindseligkeiten durch die Anmassungen der Europäer aus, es erfolgten Widersetzlichkeiten und Emporungen, wovon das Ende war, daß die Karaiben entweder niedergemacht oder zur Entweichung von der Insel genöthiget wurden. Schon ums J. 1658 waren die Franzosen Herrn von der ganzen Insel, die sie mit vielem Fleiße anbauten und zu einem der wichtigsten Handelsplätze in Westindien machten. Im J. 1761 wurde sie von den Engländern erobert und ihre Wiedererlangung war ein Hauptgrund mit, weswegen Frankreich im J. 1763 Frieden schloß.

Die Bevölkerung von Martinique bestanden im J. 1789 aus 12,500 Weissen, 3000 Mulatten und 78,000 Negersklaven. Auch befinden sich noch einige Familien von Karaiben hier, die aber abgesondert für sich leben.

Anfangs pflanzte man blos Taback und Baumwolle, womit man bald den Anbau des Cacao, Roucou und Indigo verband. Hierauf folgte der Anbau des Zuckers und im J. 1718 der des Kaffee's. Der hiesige Kaffee stammt aus Mokha in Arabien ab, wovon 1710 einige Stämmchen nach dem botanischen Garten zu Leiden kamen. Zweye davon wurden nach Paris gebracht, wovon man 2 Schößlinge im J. 1717 durch einen Herrn Desclieux nach Martinique schickte, um da ihre Anpflanzung zu besorgen. Dieser trug so große Sorgfalt für dieselben, daß er unterweges, bey entstandenem Wasser-

mangel, sich selbst die Hälfte seines sparsamen Trinkwassers entzog um nur diese Pflanzen nicht leiden zu lassen, und so brachte er glücklich eine davon auf die Insel. Diese vermehrte sich so erstaunend, daß nach wenig Jahren der Kaffee das Hauptprodukt der ganzen Insel wurde und anjezt über 700,000 Bäume auf derselben anzutreffen sind. Im J. 1788 wurden von der Insel ausgeführt: roher Zucker 18,795 Centner, à 686,000 Franken; gereinigter Zucker 137,945 Ctnr. à 8,027,000 Fr; Zucker in Hüten 119,453 Ctnr. à 5,049,000 Fr; Kaffee 68,161 Ctnr. a 8,315,000 Fr; Baumwolle, 11,550 Ctr. Indigo 10 Ctr. Dagegen sind Fabrikate und andere Bedürfnisse von Frankreich eingeführt worden, für 15,133,000 Franken. Man sieht hieraus, wie wichtig diese Insel für Frankreich ist. Diese Handlung beschäftigte schon im J. 1776 an 122 Schiffe und die Einkünfte von der Insel beliefen sich unter der königlichen Regierung jährlich auf 800,000 Livres.

Martinique wird in zwo Hälften getheilt: la Basse-Terre, oder die südwestliche und la Cabes-Terre, oder die nordöstliche Hälfte. Anzumerken sind:

a) Auf Basse-Terre:

St. Pierre, auf der Westküste an der von ihr benannten Bay, eine der besten Städte in ganz Westindien. Sie wurde im J 1665 erbaut und besteht aus 3 Theilen, dem eigentlichen St Pierre, dem Ankerplatz und der Gallerie. Sie hatte im J. 1778 gegen 2000 Häuser und 30,000 Einwohner; Weisse, Schwarze und Mulatten. Die Gassen sind sehr regelmäßig angelegt und voller Kaufmannsläden, wo fast alle Handelsartikel der ganzen Welt anzutreffen sind; die Häuser sind von Steinen gebaut und meistens 3 Stocke hoch. Es sind hier mehrere prächtige Kirchen, z. B. die Pfarrkirche in St. Pierre, ein prächtiges steinernes Gebaude, das 120 Fuß lang und 36 weit ist; die Kirche im Ankerplatz, welche 90 F. lang ist, von wo eine Alee von Orangenbäumen nach dem Jakobinerkloster führt ꝛc. Die Stadt hat ein vortreffliches Schauspielhaus, das viele europäische an Größe und gutem Geschmack übertrifft; sie ist des Nachts erleuchtet, hat große Magazine und wird durch ein starkes Fort gedeckt. Gelehrte und Künstler aus allen Klassen sind hier anzutreffen.

Fort libre, sonst Fort Royal, im Südwesten an dem großen und sichern Hafen Cül de Sac Royal. Es liegt in einer Reihe von Bergen, von welchen es beschossen werden kann, ist aber durch ein anders Fort, Garnier, das auf dem höchsten derselben angelegt ist, gesichert. Dieses neue Fort ist so wichtig, daß sich darinnen 1500 Mann gegen 15,000 mehrere Wochen vertheidigen können.

b) Auf Cabes-Terre:

Fort Trinité, an der von ihm benennten Bay, die an der östlichen Seite durch Point de la Caravelle und an der Westseite durch einen Isthmus gebildet wird. Es halten sich hier viele Kaufleute auf und der Handel ist wegen des sehr bequemen Hafens, beträchtlich. Die Gegend ist reich an Baumwolle, Zucker und Kokosnüssen.

XI. Die Insel St. Lucie.

§. 223.

St. Lucie, auch St. Alusia, liegt 10 Meilen südwärts von Martinique, zwischen 15 Gr. 30 M. und 16 Gr. 20 M. NBreite, und enthält ungefähr $6\frac{1}{2}$ Q. M. Sie hat einige sehr steile Gebirge, wo deutliche Spuren alter Vulkane anzutreffen sind, und eine Menge sehr angenehmer Ebenen mit mehrern Flüssen. Auf der Westseite ist ein sehr bequemer Hafen, wo 30 Linienschiffe gegen alle Stürme und Orcane ganz sicher vor Anker liegen können und die besten Kalfaterplätze finden. An den Küsten befinden sich stehende Gewässer und Moräste, welche die Luft sehr ungesund machen, so daß viele von den dahin geschickten Truppen gar bald aufgerieben werden. Der Boden ist sehr fruchtbar und wird es immer mehr, je weiter man landeinwärts kommt. Man findet vortreffliches Zimmerholz, Holz in Pechstein verwandelt ꝛc. Merkwürdig ist hier die Thierblume, die in einer Höhle nahe am Meere gefunden wird. Sie wächst aus dem Wasser hervor und hat Aehnlichkeit mit

der Ringelblume, ausser daß die Farbe weit heller und mehr strohfarbig ist. Kommt man ihr zu nahe, so zieht sie sich sogleich zusammen oder taucht unter, entfaltet sich aber auch gleich wieder, sobald die Berührung nachläßt. Sie ist also ein Pflanzenpolyp, der wahrscheinlich von kleinen Gewürmen lebt, die sich ihm nahen. Ausserdem trifft man noch sehr ergiebige Schwefelminen an.

Die Insel wurde zuerst von den Engländern im J. 1637 besetzt, welche sie aber nicht lange wegen den feindseligen Karaiben behaupten konnten. Lange stritten sich hierauf die Britten und Franzosen über den Besitz derselben, bis sie endlich im Frieden 1763 den letztern zugestanden wurde. Man machte nun alle Anstalten zum Anbau derselben und schickte gegen 800 Kolonisten dahin, die aber in kurzer Zeit starben. Besser gieng es mit den aus Grenada, St. Vincent und Martinique dahin versetzten Pflanzern und die Insel wurde bald blühend. Im neuesten Revolutionskriege wurde sie von den Engländern weggenommen, im Frieden aber 1801 wieder zurück gegeben.

Die Bevölkerung belief sich nach einer Zählung von 1788 auf 20,918 Einwohner, welche aus 2159 Weissen, 1588 Mulatten und 17,221 Sclaven bestanden. Man baut Zucker, Kaffee, Baumwolle, Cacao und Indigo, wovon die Ausfuhr im besagten Jahre betrug: 16,660 Centner rohen Zukker, 13,340 Cnt. gereinigten Zucker; 15,600 Cnt. Kaffee, 250 Cnt. Indigo, 2000 Cnt. Baumwolle; 953 Cnt. Cacao, sämmtlich am Werth für 4 Mill. Franken.

Die Insel wird eingetheilt in la basse Terre, welches die westliche — und Cabes-Terre, welches die östliche Seite ausmacht. Der vornehmste Ort ist Port Castrees auf der westlichen Küste, an dem erwähnten vortrefflichen Hafen.

XII. Die Insel St. Vincent.

§. 224.

St Vincent liegt südlich von St. Lucie, unter 13 Gr. 8 M. NBreite und begreift etwa 6 Q. M. Von Süden nach Norden zieht sich ein beträchtliches Gebirge, das im Süden auf jeder Seite noch mit andern Gebirgen zusammen hängt, wodurch mehrere sehr schöne und ausgebreitete Thäler entstehen, die von Flüssen und Bächen, mit sehr gutem Wasser, durchflossen werden. Der Boden ist fett und tief und alles zu tragen geschickt, was unter diesem Himmelsstriche fortkommt. Es giebt hier große hohe Bäume von allen amerikanischen Arten, Yams, Kürbisse, die schönsten Melonen, türkischen Weitzen, Maniok und alle Kolonialprodukte.

Die Insel ist noch der Hauptsitz der Karaiben (vergl. S. 437) die hier aus zwey verschiedenen Stämmen bestehen und nach ihrer Farbe die rothen und schwarzen Karaiben heissen. Erstere sind die Ureinwohner der Insel; letztere stammen von afrikanischen Negern ab und sind an der Zahl die ungleich stärkern, da sie einige 1000 Familien ausmachen, jene aber nur aus etwa 200 Familien bestehen. Im J. 1763 wurde die Insel, die vorher zu den neutralen gehörte, der Krone England zuerkannt, welche den Eingebohrnen theils Tribut auflegen, theils andere Ländereyen, als sie bisher bebaut hatten, anweissen wollte. Hierüber kam es zu blutigen Auftritten; die Karaiben verkrochen sich in die Wälder und fügten den englischen Truppen allen möglichen Schaden zu und diese erlaubten sich ebenfalls alle Gewaltthätigkeiten gegen jene. Der Krieg war lange und schimpflich und endigte sich 1773 durch einen Vergleich, worinn die Karaiben die Oberherrschaft des Königes von Grosbritannien anerkannten, ihm den Eid der Treue und des Gehorsams zu leisten verwilligten und sich auch den Gesetzen und der Regierung der Insel unterwarfen,

in so weit solche den Umgang und den Handel mit den weissen Einwohnern betrafen; in ihren eigenen Distrikten aber und in allen Dingen, die nur sie selbst unter einander angiengen, behielten sie sich ihre alte Policey und die Sitten und Gebräuche vor, denen sie die Kraft der Gesetze gegeben hatten. Auch traten sie einen großen Strich Landes an die Krone ab; dasjenige aber, was sie noch jetzt besitzen, wurde ihnen und ihren Nachkommen auf ewig zugesichert. Es liegt auf dem nördlichen Theile der Insel und macht ungefähr ein Drittheil derselben aus.

Die Kolonie selbst zählt 1250 Weisse und 11,850 Neger. Man produzirt Zucker, Kaffee, Cacao, Indigo, vortrefflichen Taback, Seide und Baumwolle, wovon jährlich für ungefähr 110,500 Pf. Sterl. verkauft werden. Auch Zimmtbäume hat man angepflanzt, wovon im J. 1772 gegen 140 im besten Wachsthume standen.

Der Hauptort der Insel ist Kingston, Sitz des Gouverneurs von denen im Winde gelegenen brittischen kleinen Antillen.

XIII. Die Insel Barbados.

§. 225.

Barbados, oder Barbadoes, liegt unter den kleinen Antillen am meisten ostwärts, weswegen sie auch von den Britten alleine als Insel im Winde angesehen wird. Sie liegt unter dem 17 Gr. 40 M. NBreite und 40 Gr. 30 M. WLänge und hat einen Flächenraum von $7\frac{3}{10}$ Q. M. Auf der Ostseite hat sie mehrere Berge, worunter ein steiler Felsen von 915 Fuß Höhe ist; die süd- und nordwestlichen Gegenden aber sind eben und flach. Diese Berge sind sehr wohlthätig, da sie die mit Meeresdünsten beladenen Ostwinde auffangen und sie in Regen oder Nebel herabzufallen zwingen, wodurch klare und gesunde Quellen entstehen. Im Ganzen aber ist doch

Wassermangel vorhanden, besonders auf der westlichen Seite, die öfters große Dürre zu leiden hat. Die Atmosphäre ist überhaupt rein, helle, selten wolkicht und bey weitem nicht so veränderlich, wie es in den Ländern zwischen den Wendekreisen gewöhnlich ist; dabey ist die Luft sehr gesund, wegen der regelmäßigen Passatwinde und des Mangels an stehenden Gewässern und großen Waldungen. Menschen von 100 Jahren sind daher hier keine Seltenheit. Nur wenn die feuchten Südwestwinde wehen, oder die Regenzeit eintritt, ist man Erkältungen und oft gefährlichen Krankheiten ausgesetzt. Die Insel leidet nicht so oft von Orcanen, wie die übrigen kleinen Antillen. Der letzte ereignete sich im Oktober des Jahres 1780, nachdem man 50 Jahre gar keinen erlebt hatte, war aber so heftig, daß er beynahe die ganze Insel verwüstete.

Der Boden ist verschieden; im niedrigen tiefem Lande größtentheils schwarz, im minder tiefem etwas röthlicht, an den Bergen kreide- und mergelartig und an den Küsten sandig, mithin zur Produzirung der verschiedensten Gewächse geschickt. Da indessen die Fruchtbarkeit größtentheils vom Regen abhängt; so ist der östliche Theil der Insel weit vorzüglicher, als der westliche. Die vornehmsten Erzeugnisse sind: Maschinellholz, Eisenholz, Rothholz, Lebensbäume, Palmoelbäume, Orangefrüchte, weiße und rothe Guavebäume, Pataten, Aloe, viel medicinische Kräuter und die übrigen westindischen Kolonienprodukte, worunter das Zuckerrohr eine vorzügliche Güte erlangt. Von Thieren giebt es Pferde, Esel, Schaafe mit Haaren, Ziegen, Hornvieh. Dann: Affen, Ratten, die dem Zuckerrohr sehr nachgehen, Guineavögel, Colibri, Schwalben, moscowitische Enten, mancherley Fische, eine Art Pupurschnekken ꝛc. Von giftigen Thieren ist keines vorhanden, dessen Gift tödtlich wäre; gefährlich sind aber eine schwarze Spinne, der surinamsche Scorpion, der Vielfuß ꝛc. deren Bisse heftige Entzündungen und Schmerzen verursachen. Zu den ungewöhn-

lichen Arten von Fischen gehören der Meerteufel, der fliegende Fisch und der Dintenfisch, welcher, wenn man ihn fangen will, das Wasser mit einer schwarzen Feuchtigkeit trübt, wodurch er seinem Feinde unsichtbar wird. Die Insel enthält auch verschiedene merkwürdige Höhlen.

Barbados wurde ums Jahr 1625 von Engländern entdeckt, wo sie wüste und unbewohnt, selbst ohne Spur einer vormaligen Bevölkerung, war. Das milde Klima derselben und der fruchtbar scheinende Boden luden indessen zum Anbau ein und nach überwundenen großen Schwierigkeiten, fand man endlich, daß Baumwolle, Indigo, Taback ꝛc. sehr gut fortkamen und die Anzahl der Pflanzer vermehrte sich, ohne daß die Krone das geringste zur Unterstützung derselben verwandte. Schon im J. 1650 sollen über 50,000 Weisse und noch mehr Sklaven hier befindlich gewesen seyn. Letztere waren theils Negern, theils auf den benachbarten Inseln geraubte Karaiben, deren man sich nicht selten auf die schändlichste Art bemächtigte. Um diese Zeit hatte man die Kunst gelernt, Zucker zu bereiten und dieß erweiterte den Wohlstand und die Reichthümer der Kolonie ausserordentlich, so daß Carl II. bey Antritt seiner Regierung hier 13 Baronets machte, wovon einige jährlich 10,000 Pf. Sterl. einzunehmen hatten. Den höchsten Gipfel des Glücks hatte Barbados ums Jahr 1675 erreicht, wo 50,000 Weisse und über 100,000 Sklaven hier waren, der Handel über 400 Seegel beschäftigte, der Werth der jährlichen Produkte über 350,000 Pf. St. betrug und das umlaufende Geld über 200,000 Pf. Sterl. ausmachte. Aber eben da wurde die Insel durch einen der fürchterlichsten Orcane heimgesucht, der sie fast ganz verheerte und einer Menge Menschen das Leben kostete. Eine pestartige Seuche ums J. 1692 entvölkerte sie noch mehr; die Aufnahme der französischen Zucker-Inseln that ihr ebenfalls großen Abbruch, so daß ihre

Bevölkerung und ihre Reichthümer das nie mehr wurden, was sie gewesen waren. Indessen ist die Insel doch noch eine der wichtigsten Besitzungen der Engländer in Westindien.

Die jetzigen Bewohner belaufen sich auf 16,170 Weisse, 840 Mulatten und 62,120 Negern. Die Weissen bestehen aus Herren, d. i. Kaufleuten, Plantagen-Besitzern, Geistlichen, Aerzten, Rechtsgelehrten ꝛc. die ursprünglich aus Britannien, Irland und Frankreich abstammen, meistens reich sind und ein prächtiges Leben führen — und weissen Bedienten, die sich entweder selbst auf verschiedene Jahre verkauft haben, oder als Verbrecher hieher geschickt worden sind. Sie werden sehr gelinde gehalten und können, bey gehörigen Anlagen, nach überstandener Dienstzeit, oft noch ein beträchtliches Glück machen. Die Sklaven haben ein desto härteres Loos, müssen entweder auf dem Felde, oder in den Zuckermühlen, Magazinen und Häusern arbeiten und geniessen nur dann, wenn sie ein Handwerk erlernen, oder in die Hände eines billigen Herrn fallen, ein erträgliches Schicksal. Man verstattet ihnen öfters mehrere Weiber zu nehmen, um ihre Fortpflanzung zu befördern, weil die auf Barbados gebohrnen weit brauchbarer sind, als die von Guinea herüber gebrachten; man rechnet aber, daß der vierte Theil aller Negerknaben in der Kindheit schon wieder verstirbt. Barbados ist noch überdieß der gröste Sklavenmarkt in Westindien, da die meisten Schiffe der Sklavenhändler hier landen und ihre Waare im Ganzen verkaufen, worauf sie erst einzeln nach den übrigen Inseln verhandelt wird.

Der Boden von Barbados hat zwar viel von seiner Fruchtbarkeit verlohren und die Plantagen müssen jährlich stark gedünget werden, wozu man sich eines Meergrases bedient, welches die Fluth häufig ans Land wirft; indessen

sind

sind doch die hiesigen Erzeugnisse sehr wichtig. Zucker ist darunter das vornehmste, wovon sonst 15,000 Fässer, an Werth für 800,000 Pf. Sterl. jährlich nach England geschickt wurden. Auch baut man Baumwolle, Kaffee, Ingwer ꝛc. und bereitet viel Rum. Pomeranzen und Citronen werden in großen Quantitäten, frisch, getrocknet und eingemacht nach Nordamerika versendet; in Europa bereitet man aus den Pomeranzenschaalen das abgezogene Wasser von Barbados. Von beyden Fruchtarten gewinnen die Einwohner jährlich 40,000 Pf. Sterl.

Die Insel wird von einem Statthalter, den der König von Gros-Britannien einsetzt, geführt. Er ist Chef des Militärs, des See- und Handlungswesens, der Policey und Justiz und hat einen Rath von 12 Personen zur Seite, der aus den angesehensten und reichsten Einwohnern erwählt wird. Ausserdem hat auch noch jeder Bezirk der Insel seinen eigenen Richter, der alle Monate einmal Gerichtstag hält. Die Insel kann gegen 5000 Mann eigene Truppen ins Feld stellen und ist durch Natur und Kunst gegen jeden Angriff hinlänglich gesichert. Längs der Windward-Küste ist sie durch Felsen und Untiefen beschützt, so daß beynahe $\frac{2}{3}$ der Insel ganz unzugänglich sind; an der Leeward-Seite hat sie gute Häfen und eine meilenlange Linie von Forts, Kastellen und Batterien, die jede feindliche Landung leicht abzuschlagen im Stande sind.

Barbados wird in 5 Hauptdistrikte eingetheilt. Im südlichen Theile sind: 1) St. Michael, 2) St. James und 3) St. Peter. Im östlichen Theile: 4) Ossine und 5) St. Andrews-Oberhill oder Scotland. Die vornehmsten Orte sind:

Bridge-Town, die Hauptstadt und eine der besten im englischen Westindien. Sie liegt im südwestlichen Theile der Insel, an der großen Carlisle-Bay, hat 1200 Häuser, breite Strassen, hohe steinerne Häuser, eine große Kirche mit einer prächtigen Orgel, reiche

Vorrathshäuser und Waarenlager, große Wein- und Speisehäuser, ein Posthaus, eine bequem eingerichtete Freyschule, ein Collegium, ein Wittwenhaus ꝛc. Sie ist der Sitz des Gouverneurs, des Raths und der Kanzley und hat 1200 Mann Garnison. Der Hafen oder die Bay ist bequem und kann gegen 500 Schiffe fassen, hat auch sehr gute Werfte. Stadt und Hafen werden durch mehrere Forts und Batterien, die tüchtig mit Kanonen und Munition versehen sind, geschützt und sie ist unstreitig der festeste Ort in dieser Weltgegend. Die Stadt hieß ehedem St. Michaels; der große Orkan im J. 1780 verwandelte sie und alle Forts in Steinhaufen, und füllte das Becken des Hafens fast ganz mit Sande an.

Die Städte: Charlestown, Jamestown, Klein-Bristol, Speightstown, mit 300 Häusern.

Ueberhaupt ist fast jede Gegend der Insel mit hübschen Häusern besetzt, um welche Zuckerfelder, Citronen- und Pomeranzen Gärten angelegt sind. Die Hütten der Neger stehen gemeiniglich rund um die Wohnungen der Pflanzer und sind ebenfalls mit kleinen Gärten, die ihnen zur eigenen Bearbeitung überlassen werden, umgeben, wodurch das Ganze ein sehr angenehmes Ansehen erhält.

XIII. Grenada und die Grenadillen.

§. 226.

1) Die Insel Grenada liegt südwärts von St. Vincent, unter 12 Gr. 5 M. 54 S. NBreite und hat $12\frac{1}{2}$ Q. M. Flächengehalt. Sie besteht aus Ebenen und Hügeln, besonders befindet sich in der Mitte ein Berg, auf dessen Gipfel ein See ist, der die Insel mit mehrern Flüssen bewässert. An den Küsten befinden sich mehrere sehr bequeme Bayen und Häfen, worinnen die Schiffe gegen alle Stürme sicher sind; der vornehmste ist auf der Westseite und soll 1000 Schiffe fassen können. Der Boden ist fest, überall fruchtbar und zu mehrern Produkten geschickt, besonders an den Küsten, wo öfters Regen fällt; heftige Orcane sind nur selten. Unter mehrern Bäumen ist der Latin-Baum deswegen bemerkenswerth, weil man seine Blätter zur Bedeckung der Häuser gebraucht. Die Insel hat einen Ueberfluß an Wildpret, Ringeltauben, Dros-

seln und Papagayen; von Fischen giebt es besonders Aale, Barben und Hechte.

Grenada war ursprünglich von Caraiben bewohnt. Im J. 1638 versuchte man von Martinique aus hier eine Niederlassung zu errichten. Durch Geschenke erhielt man die Einwilligung der Einwohner und pflanzte zuerst Taback an, der sehr gut gerieth. Indessen gerieth man bald mit den Caraiben in Uneinigkeiten, woraus ein um so langwierigerer und blutigerer Krieg entstand, je mehr sie von ihren Brüdern auf den benachbarten Inseln unterstützt wurden; das Ende davon war, daß man das ganze Geschlecht derselben auf der Insel schändlicher Weise ausrottete. Von der Verzweiflung dieser Unglücklichen kann man sich daraus einen Begriff machen, daß eine Menge derselben sich lieber von hohen Felsen herabstürzten, als in die Hände der Franzosen fielen. Von dieser Zeit an waren diese die alleinigen Herren der Insel; doch ward sie nie völlig von ihnen besetzt. Im Frieden 1763 kam sie, nebst den Grenadillen an Grosbritannien; seit welcher Zeit ihr Flor ungemein zugenommen hat. Die Bevölkerung sämmtlicher Inseln bestand im J. 1790 aus 1000 Weissen und 23,926 Negern. Keine brittische Insel soll verhältnißmäsig mehr Kaffee und Cacao bauen, als diese. Sie schickt jährlich nach dem Mutterlande 18 Mill. Pf. Zucker, über 1 Mill. Gallonen Rum, 30,000 Centn. Kaffee, 3000 Cent. Cacao, 300 C. Indigo, 13,000 C. Baumwolle, ungefähr am Werth für 507,000 Pf. Sterl. Ausserdem hat sie noch Yams, Bananas, Maniok, Schaafe, Ziegen, Schweine, Hornvieh, Pferde und Maulthiere. Anzumerken sind:

George Town, die Hauptstadt an der südwestlichen Küste, mit einem vortrefflichen Hafen. Sie ist der Sitz des Gouverneurs.

Grenville-Bay, ebenfalls ein guter Hafen.

2) Die Grenadillen machen eine Gruppe von 12 (nach einigen von 30) kleinen Inseln aus, die sich im Norden von

Grenada befinden. Die wenigsten derselben sind angebaut, da es ihnen an frischem Wasser fehlt, welches von Grenada her geholt werden muß. Zu bemerken sind darunter: Becuya, die nördlichste und beste unter allen, wo der Zucker ausserordentlich geräth — Cariacou, etwas über 1 Q. M. groß, baut ebenfalls viel Zucker und auch Baumwolle.

Anmerk. Diese Inseln machen nebst der Insel St. Vincent ein brittisches Gouvernement aus.

XV. Die Insel Tabago.

§. 227.

Die Insel Tabago, ist die südlichste unter den caraibischen Inseln und liegt unter 11 Gr. 20 M. NBreite und 42 Gr. WLänge. Sie hat 14 Q. M. Flächengehalt und mehr mäßige Hügel als Gebirge, worunter aber Spuren alter Vulkane sind. Das Klima ist weit gemäßigter, als es die Nähe des Aequators erwarten läßt, da sie von den Passatwinden ungehindert kann überstrichen werden; auch hat sie von Orcanen weniger zu leiden, als die andern Antillen. Der Boden ist verschieden, im Ganzen genommen aber schwarz und geschickt, alles, was im übrigen Westindien wächst, im größten Ueberfluß hervor zu bringen. An Quellen hat die Insel keinen Mangel. Man findet hier die meisten Holzarten, welche in Westindien einheimisch sind: Muskatnuß- und Zimmtbäume, welche im J. 1632 von den Holländern hieher verpflanzt wurden, Copalbäume, deren ausgeschwitztes Harz das ächte Gummi Copal giebt, Kokosbäume, welche die Indier die Gottesbäume nennen, weil sie ihnen Speise, Trank und Kleidung liefern, mehrere Arten von Pfeffer, worunter auch der Jamaica-Pfeffer ist, Granatäpfel, Feigen, süße und saure Limonien, Citronen und andere Orangefrüchte, Ananas, Yams, Pataten,

die Cassavestaude, Sassafras, welcher hier der beste in der Welt seyn soll, Tamarinden, indisches Korn, Erbsen und Bohnen, Kürbisse, eßbare Wurzeln ꝛc. So groß die Mannichfaltigkeit des Pflanzenreiches ist, eben so groß ist die der Vögel. Pferde, Kühe, Esel, Schaafe, Ziegen, Kaninchen, Rothwildpret, Armadillos und andere Thiere giebt es ebenfalls häufig und die Küsten sind mit vortrefflichen Fischen versorgt, vornehmlich mit Schildkröten und Barben von köstlichem Geschmack.

Die Insel wurde im J. 1498 von Christoph Columbus entdeckt, es ist aber ungewiß, ob die Spanier hier eine Kolonie angelegt haben, oder nicht. Ums Jahr 1632 wurde sie von Holländern besetzt und Neu-Walchern genennt; aber diese Kolonie wurde von den Spaniern und Indianern in Kurzem wieder vernichtet. Einige Jahre darauf schickte Jacob, Herzog von Curland, eine Kolonie aus seinen Unterthanen hieher, die ein kleines Fort und eine Stadt erbaute und in kurzer Zeit sehr blühend wurde. Allein die Holländer kamen zum zweytenmale hieher und behaupteten die Insel, jedoch unter dem Schutze der Franzosen, welche aber zuletzt die erstern ganz verdrängten. Im Frieden 1763 wurde sie an Grosbritannien abgetreten und im J. 1783 eroberten die Franzosen dieselbe.

Die Bevölkerung der Insel bestand im J. 1788 aus 13,950 Köpfen, wovon 425 Weisse, 231 Mulatten und 13,295 Sklaven waren. Man produzirt hauptsächlich Zucker, Baumwolle und Indigo. In eben dem Jahre betrug die Ausfuhr 20,250 Cent. rohen Zucker, à 754,000 Franken; 159 Cnt. Kaffee, à 12,318 Cnt. Baumwolle, à 2,464,000 Fr; 45 Cnt. Indigo, à 42,000 Fr; und verschiedene andere Artickel à 29,000 Franken. Die Einfuhr aus Frankreich betrug gegen 1 Mill. Franken.

Der Hauptort der Insel ist Scarborough. Nordöstlich liegt die Insel Klein-Tabago.

§. 228.

Die nun folgenden Inseln nennt man die Inseln unter dem Winde. Sie liegen sämmtlich nahe an der nördlichen Küste von Süd-Amerika und sind:

1) La Trinidad.

Sie liegt südwestlich von Tabago, unter 10 Gr. 38 M. NBreite und enthält etwa 400 franz. Q. M. (= 144 deutsche Q. M.) Ihr gegen über ist ein Arm des großen Stromes Orinoko. Im Innern befinden sich mehrere Gebirge, welche fast ein Drittheil des Ganzen ausmachen und der Insel, die überhaupt gut gewässert ist, mehrere Flüsse geben. Von der Mitte des Mays bis Ende Oktobers fällt vieler Regen, die übrige Jahreszeit aber ist trocken; das Klima ist ungesund und den Europäern gar nicht günstig. Auf den höchsten Theile eines Vorgebirges findet man einen Asphaltsee, wo in der heissen und trockenen Jahreszeit das Erdharz einen Zoll hoch flüssig ist und sich ein Schwefelgeruch über die ganze Gegend verbreitet. Der Boden ist sehr fruchtbar und trägt Zucker, Taback, Indigo, schöne Baumwolle, Ingwer, indisches Korn, viele Arten von edlen Früchten und das vortrefflichste Bauholz. Die Bevölkerung wird sehr verschieden angegeben. Im J. 1799 soll sie sich auf 60,000 belaufen haben. Eine andere Angabe vom J. 1802 setzt sie nur auf 22,000, worunter 2151 Europäer, 4476 freye Neger, 14,000 Sklaven und 1082 Indier waren; bedenkt man aber, daß selbst die besten spanischen Kolonien verhältnißmäßig nur schlecht bevölkert sind; so scheint die letzte Angabe den Vorzug zu verdienen.

Drey Jahrhunderte stand Trinidad ununterbrochen unter spanischer Oberherrschaft, wo sie aber nur schlecht be-

baut und benutzt wurde. Im neuesten Revolutionskriege wurde sie von den Britten besetzt und ihnen auch im Frieden 1801 zugestanden. Im J. 1799 lieferten die hiesigen Plantagen 26,728 Centner Zucker; 104 Gallons Rum, 1898 Cent. Kaffee; 493,000 Pf. Baumwolle ꝛc. Schon im J. 1801 war diese Produktion gestiegen auf 69,551 Cnt. Zucker; 447 Gallons Rum; 1,300,000 Pf. Baumwolle. Sehr vortheilhaft ist noch ausserdem diese Insel für die Britten, wegen der Nähe des spanischen Südamerika, mit welchem ein äußerst einträglicher Handel getrieben werden kann.

Anzumerkende Orte sind:

Spanisch-Hafen, im J. 1786 mit 78 dürftigen Hütten.
St. Joseph, ein Ort 450 Einwohnern.

2) la Marguarita.

§. 229.

Die Insel Marguarita oder Margaretha liegt westwärts von Trinidad, der Küste von Terra firma gegenüber und ist 15 (engl.) Meilen lang und 5 M. breit. Sie hat kein fließendes Wasser, die Luft ist fast beständig voller Nebel und ungesund; der Boden aber sehr fruchtbar an kleinen Waldungen, guten Weiden, Mais und mancherley Früchten und Gewächsen, die das ganze Jahr hindurch grünen. Auch hatte sie ehedem sehr reiche Perlenbänke, wovon sie auch den Namen hat, welche aber für jetzt erschöpft sind und seitdem hat sich Spanien fast gar nicht um die Insel bekümmert. Es behauptet sie blos, um andern Nationen hier keine Besitzung zu verstatten. Die Einwohner sind meistens Abkömmlinge von Spaniern und eingebohrnen Weibern, eine Menschenrace, die mit der Trägheit der Wilden noch die Laster der kultivirten Völker verbindet.

Um Marguarita herum liegen noch mehrere kleine, meistens unbewohnte spanische Inseln, als de Coche, Cubagua, wo sonst viele Perlen gefischt wurden, la salsa Tortuga, la Blanca, la Orchilla ꝛc.

3) Curassao.

§. 230.

Diese holländische Insel liegt nur 3 Meilen von der Küste Südamerikas, unter 12 Gr. 40 M. NBreite und 50 Gr. WLänge. Sie ist eine bloße Felsenmasse, oder ein Klumpen von Klippen, der ungefähr 10 holländische Q. M. enthält (etwas über 8 deutsche oder geographische Q. M.) Nördlich hat sie Jamaica, nordöstlich San Domingo oder Hayti und ostwärts die sämmtlichen kleinen Antillen, zwischen welchen allen die Zwischenfahrt sehr leicht ist. Der Boden ist an sich dürre und unfruchtbar und nur sehr seichte mit Erde bedeckt, wird aber doch immer mehr angebaut und eben dadurch auch ergiebiger. Jetzt trägt er Zucker, Taback, Baumwolle, Maniok, Mais, verschiedene Arten indianischer Feigen, viele Cocosnüsse, Orangeäpfel, Citronen und Limonien, die meisten europäischen Gemüse, Holz ꝛc. Auch findet man Wildpret, Schildkröten und einiges Vieh. Eine sehr giftige Spinne, welche Menschen und Thieren gefährlich ist, desgleichen auch der Hautwurm, der fast überall in Westindien anzutreffen ist, sind eine Plage der Insel. Salz giebt es in Menge, aber desto weniger frisches Wasser; es ist nur eine einzige Quelle vorhanden, daher man das Regenwasser sorgfältig in Cisternen sammlen muß. Die Insel kann daher nicht sowohl ihrer Producte, als vielmehr ihrer Lage wegen einigen Werth haben. Diese ist auch zum Schleichhandel nach dem spanischen Amerika sehr vortheilhaft, und die Insel war auch in dieser Rücksicht von den Holländern besetzt.

Im 16 Jahrhundert wurde sie zuerst von den Spaniern besetzt, welche aber von den Holländern im J. 1634 vertrieben wurden. Im J. 1673 und 1678 suchten sich die Franzosen derselben zu bemächtigen; seitdem aber ist sie nicht mehr beunruhigt worden.

Die jetzigen Einwohner belaufen sich auf 2000 Weisse, 5000 Negern und einige eingebohrne Indier. Anzumerken sind:

Willhelmsstadt, zwar nicht groß, aber gut gebaut und sehr reinlich. Die Häuser sind von Stein, nach holländischer Art niedrig und meistens mit Packräumen und Magazinen versehen, die mit allen erdenklichen Waaren angefüllt sind. Die Einwohner, worunter viele Juden sind, treiben meistens Schleichhandel. Der Hafen der Stadt ist die St. Anna-Bay, welche für die darinnen liegenden Schiffe vollkommen sicher ist.

Das Fort Amsterdam, am Eingang des Hafens, beschützt die Stadt und Insel, ist aber nicht sorgfältig genug unterhalten.

Die Regierung besteht aus einem Statthalter, dem ein Rath in Civil- und Militärangelegenheiten zugeordnet ist. In Kriegszeiten ist die Insel als ein großer Niederlags-Ort anzusehen, wo sich nicht nur die kriegführenden Parteyen, sondern oft auch andere, mit fehlenden Bedürfnissen, Munition ꝛc. versehen. In Friedenszeiten ist dies zwar minder beträchtlich; indessen gehen doch immer eine Menge amerikanischer und westindischer Waaren aus dieser Insel nach Europa, und eben so, viele europäische Produkte über dieselbe nach allen umliegenden Gegenden.

Hieher gehören noch einige kleine benachbarte Inseln, als: Aruba, Aves und Bonaire, wovon letztere von einigen indianischen Familien und Negern bewohnt wird, welche Mais, Guineakorn, Yams, Pataten ꝛc. bauen, wilde Ziegen, deren es hier eine Menge giebt, fangen und jene Früchte sowohl, als das eingesalzene Fleisch von diesen nach der Hauptinsel bringen. Sie ist daher eine Art Vorrathskammer für dieselbe.

XVI. Die Bahama- und Bermudas Inseln.

a) Die Bahama-Inseln.

§. 231.

Sie heissen auch die Lucayischen Inseln und liegen nordwärts der großen Antillen bis an die südöstlichste Landspitze von Nordamerika, zwischen 21 und 27 Gr. NBreite und 53 bis 62 Gr. WLänge. Es sind derselben einige hundert, wovon aber die meisten nichts weiter, als über die Meeresfläche hervor ragende Felsen sind, meistens von länglicher Gestalt in einer nordwestlichen Richtung. Zwischen ihnen und dem festen Lande ist die Bahama-strasse oder der Golfo von Florida, als die bequemste Einfahrt in den mexikanischen Meerbusen; indessen ist die Schiffahrt um diese Inselgruppe immer gefährlich, weil die Felsen und Klippen oft meilenweit unter dem Wasser fortlaufen. Der Boden derselben ist der Vegetation eben nicht günstig, da er meistens aus einem gemeinen, aus sehr feinem Muschelsande erhärteten Kalksteine besteht, davon die äussere Kruste schwarz, schmutzig und hart, das Innere hingegen weiß und leicht zu zerreiben ist. Die Inseln haben nur zwey Jahreszeiten, eine nasse und eine trockene. Die angenehmsten Monate sind vom December bis Februar und gleichen etwa unsern Herbsttagen. Die östlichen Seewinde sind auch hier die beständigen und dauern von Morgens 8 bis nach Mittag um 4 Uhr. Da sie die Inseln ganz überstreichen können: so mäsigen sie die Sommerhitze ungemein; das hiesige Klima erlaubt es, zu jeder Jahreszeit zu säen und zu pflanzen, auch stehen die perennirenden Gewächse ununterbrochen grün. Starke Gewitter, Sturmwinde und Orcane, welche sich in den sogenannten Hurrikanmonaten (Orcanmonaten) welche gewöhnlich im August ihren Anfang nehmen, einfinden, sind nicht selten. Die meisten dieser In-

seln sind ohne frisches Wasser, und müssen sich blos an den Regen halten; mehrere aber enthalten salzige Seen, die mit dem Meere in Verbindung stehen und merkbare Ebbe und Fluth haben.

Die vornehmsten Produkte dieser Inseln sind: Salz, das die Natur von selbst bereitet, wenn in der trockenen Jahreszeit das Wasser in den Seen verdünstet; mancherley Baumarten, als: Mahagonyholz, Brasilienholz, der indianische Feigenbaum, der öfters zu einer ungeheuren Größe wächst und sich wie der ostindische Pagodenbaum vermehrt, der Melonenbaum, der Pisang- und Bananenbaum, der Tamarindenbaum, Orangen- und Citronenbäume, vortreffliche Cedernbäume, deren Holz zum Schiffbau unter allen das dauerhafteste ist, Kohlpalmen ꝛc. Ueberhaupt waren die meisten dieser Inseln bey ihrer Entdeckung ganz mit großen Bäumen bedeckt, die durch eine ungeheure Menge von Schlingepflanzen, oder Lianen, in einander verwebt zu seyn schienen. Von Europäern wurden hier angepflanzt und sind jetzt einheimisch: Kaffee, Zuckerrohr, Yams, Roucou, die Baumwollenstaude ꝛc. Von Hausthieren sind hier nur einiges Rindvieh, Ziegen, Schaafe, Schweine nnd Kaninchen anzutreffen; ausserdem giebt es wilde Schweine, die wahrscheinlich von den zahmen entstanden sind, Schildkröten in grosser Menge, Eidechsen, und vielerley Wasservögel.

Diese Inseln waren bekanntlich die erste Entdeckung, welche Columbus in Amerika machte. Man behauptet zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß schon vor ihm eine dunkle Kenntniß von westwärts befindlichen großen Eylanden, in Europa vorhanden war; indessen erhellt daraus, daß er bey seinem kühnen Unternehmen blos die Absicht hatte, einen Weg nach Ostindien zu finden, unstreitig, daß er selbst von solchen Inseln nichts ahnete. Die Spanier achteten diese neue Entdeckung nicht sonderlich, theils weil sie kein Gold hier

fanden, theils weil weit wichtigere Länder in Kurzem ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen. Im J. 1672 ließen sich einige Engländer hier nieder, die aber von den Spaniern vertrieben wurden. Eben dieß geschahe bey einem zweyten Versuch im J. 1708. Von der Zeit an waren die Inseln ein Schlupfwinkel für die Seeräuber, die die anliegenden Gewässer sehr unsicher machten. England machte daher einen dritten Versuch, sich dieser Inseln zu bemächtigen, welcher auch gelang. König Georg I. schickte im J. 1719 eine neue Kolonie, von einer hinlänglichen Macht unterstützt, hieher, welche die Räuber bald bezwang, sich in erforderlichen Vertheidigungsstand setzte und einige Inseln zu bebauen anfieng. Seitdem sind sie in den Händen der Britten.

Die ältesten Bewohner der Bahama-Inseln sind die eingebohrnen Wilden, wozu in der Folge Europäer und Neger kamen. Die ganze Volkszahl schätzt man auf etwa 6000. Man schildert sie als gastfrey, gefällig, genügsam und zufrieden. Sie wohnen meistens in niedrigen hölzernen Häusern, die mit Gärten, oder Bäumen umgeben sind, oder in Hütten von Palmblättern. Ihre vornehmste Beschäftigung ist die Bebauung des an sich nicht eben fruchtbaren Bodens. Man produzirt etwas Kaffee, der aber nicht ganz zur Vollkommenheit gelangen soll, wiewohl einige das Gegentheil behaupten; Baumwolle, die auf den südlichen Inseln sehr hoch wächst und gut gedeiht, da sie nicht so sehr vom Regen abhängt; Zuckerrohr, dem es aber am gehörigen Grade der Wärme zu fehlen scheint, weswegen man es mehr zu Rum und Syrup, als zu eigentlichen Zucker verwendet; Yams zum Selbstgebrauch und auch zur Ausfuhr; Ananas so häufig, daß man unzählige davon nach den Küsten von Amerika verschicken kann; etwas Indigo ꝛc. Ein anderer Theil der Bahamer dient als Steuerleute und Lootsen zur See,

wozu sie, wegen ihres Aufenthalts zwischen lauter Gewässern, von Jugend auf abgerichtet werden; andere sind Schiffszimmerleute und verfertigen sehr gute Fahrzeuge aus Cedernholz; noch andere beschäftigen sich mit der Fischerey, mit deren Produkten sie beträchtlichen Handel nach den Küsten von Amerika treiben; wieder andere mit dem sogenannten Recken oder Auffischen der Güter von gescheiterten Schiffen ꝛc.

Die Engländer holen von diesen Eylanden: Mahagonyholz, Brasilienholz, einige Früchte, Baumwolle, Schilpatte und Salz. Ausserdem haben sie von ihrer Lage auch den Vortheil, daß sie von hier aus der westindischen Schiffahrt der Spanier und Franzosen große Hindernisse in den Weg legen und besonders im Kriege ihren Kapern einen sichern Aufenthalt verschaffen können.

Die merkwürdigsten der Bahama-Inseln sind:

1) Bahama, die nördlichste und größte derselben, wovon die übrigen den Namen haben. Sie liegt an der Bahamastrasse, unter 60 Gr. WLänge und 26 Gr. NBreite, also ausserhalb der Wendekreise. Ihr Flächenraum beträgt $16\frac{1}{2}$ Q. M. Die Luft ist heiter und gemäsigt und der Boden wasserreich und fruchtbar. Sonst brachte sie eine Menge Guajacum, Sassafras, Sassaparille und Rothholz hervor, welches alles aber die Spanier ausgerottet haben. Ihr vornehmstes Produkt anjetzt ist türkischer Weitzen; sie ist noch unbewohnt.

2) Die Abako-, oder Lucayo-Insel ostwärts von der vorigen, enthält $4\frac{1}{2}$ Q. M. und ist erst seit dem amerikanischen Freyheits-Kriege, wo viele Lojalisten aus Nordamerika sich hieher begaben, bevölkert worden. Die hier befindlichen Orte sind die Städtchen Carleton und Marsches-Harbour.

3) Die Insel Providence, südwärts von der vorigen und in der Mitte der ganzen Gruppe. Sie ist ungefähr 8 Q. M. groß, voll von Bäumen, Pflanzen und Vö-

geln, hat einen guten Hafen und ist am stärksten unter allen bewohnt. Der Hauptort auf derselben ist Fort Nassau, wo der Gouverneur der sämmtlichen Inseln seinen Sitz hat. Sie hat viel Salz und Brasilienholz.

4) Die Insel Eleuthera $\frac{1}{4}$ Q. M. groß, sehr fruchtbar und gesund.

5) Cat-Island, auch Guanahani oder St. Salvador, die erste Insel, welche Christoph Columbus entdeckte; ist bewohnt.

6) Die lange Insel, Long-Island. Zwischen dieser und der vorhergehenden ist die Einfahrt des Exuma-Sundes, welcher einen sehr guten Hafen abgiebt.

7) Die Caiken-Inseln, wo auf einer einige Festungswerke angelegt sind, um eine hier vorbey gehende Fahrt nach St. Domingo beherrschen zu können.

8) Inagua, vor der Strasse, die zwischen Cuba und Domingo nach Jamaica führt (Windward-Passage.)

b) Die Bermudas-Inseln.

§. 232.

Die Bermudas- oder auch Sommers-Inseln gehören zwar eigentlich nicht zu Westindien; finden aber wohl keinen schicklichern Platz, abgehandelt zu werden, als hier. Sie liegen völlig einsam unter dem 32 Gr. 20 M. NBreite und 45 Gr. WLänge, belaufen sich auf einige 100, sind meistens nichts anders, als aus dem Meere hervorragende Felsen und daher größtentheils unbewohnt. Ihr Klima ist milde, ohne brennende Sonnenhitze und, einige rauhe Tage im Jahr ausgenommen, auch nicht unfreundlich. Regen, mit Gewittern, sind häufig und deswegen sehr wohlthätig, weil es auf allen am süssen Wasser fehlt; daher man ihn sorgfältig in Cisternen sammlet. Die Luft ist sehr gesund, daher sich öfters

Menschen aus andern Colonien hieher begeben, um ihre verfallene Gesundheit wieder herzustellen. Der Boden ist meistens bergig, mit fruchtbaren Ebenen durchschnitten; das Erdreich ist weißlicht und sandig und nur sehr seichte, im Ganzen aber reich und fruchtbar. Die vornehmsten Produkte sind: Eine Menge vortrefflicher Cedern, die an Dauerhaftigkeit, Schönheit und Festigkeit des Holzes alle andere übertreffen; man braucht sie als Bauholz, besonders zu Fahrzeugen, die daher von ungewöhnlicher Dauer sind; eine Art wilder Palmen, davon die Früchte sehr angenehm, das Holz zum Brennen und Bauen brauchbar und die Blätter zum decken der Häuser sehr bequem sind; Citronen und Pomeranzen, die an Geruch und Geschmack alle ost- und westindische übertreffen; Maulbeerbäume, Oel- und Lorbeerbäume, Melonen, Hanf, Flachs, Tabak, einige medizinische Gewächse, Mais, der die Hauptnahrung der Einwohner ausmacht und des Jahres zweymal geerndtet werden kann ꝛc. Von vierfüssigen Thieren findet man Schweine, die ehedem von den Spaniern hieher gebracht wurden, und die meisten Arten des europäischen zahmen Viehes, wiewohl nicht in großer Anzahl. An Vögeln ist ein großer Ueberfluß; Schwäne, Reicher, Enten, Schnepfen, Wasserhühner, Meeradler, Habichte, Trompeter-Vögel, und eine Menge kleinerer. Unter den Insekten zeichnet sich eine große Spinne aus, die aber mit sehr schönen Farben geziert ist, und dadurch viel von ihrem widerlichen Anblick verliert. Fische sind im Ueberfluß vorhanden.

Die Inseln wurden zuerst im J. 1503 von einem Spanier, Namens Juan Bermudez entdeckt; worauf seine Landsleute auf ihrem Wege nach Westindien öfters hier anlandeten. Im J. 1609 scheiterte ein englischer Unterstatthalter in Virginien, George Sommers, auf einer dieser Inseln und im J. 1612 wurden sie von England aus in Besitz genommen, welches sie auch noch besitzt. Die Benennungen Bermudes,

und Sommers-Inseln sind daher leicht erklärlich. Bey den Schiffern heißen sie auch die Teufels-Inseln, weil sie alle mit rauhen Felsen umgeben sind, woran schon manches Schiff verunglückt ist.

Die Anzahl der Einwohner schätzte man im J. 1791 auf 5460 Weisse und 4920 Neger. Ihre vornehmsten Beschäftigungen bestehen im Anbau der rothen Cedern, dem Schiffbau, dem Feldbau, der Verfertigung des Seegeltuches und andern Webereyen, der Jagd und der Fischerey, wozu auch Wallfischfang gehört.

Die vornehmsten dieser Inseln sind:

a) St. George, die größte und angebauteste. Auf ihrer Nordküste liegt:

Georgtown, eine sehr schöne Stadt von 1000 Häusern, im Grunde eines Hafens, der so wie die Stadt selbst, durch mehrere Forts vertheidiget wird. Sie hat eine schöne Kirche, ein ansehnliches Stadthaus und ist der Sitz des Gouverneurs sämmtlicher Inseln.

b) St. David, c) Cooper, d) die lange Insel (Long-Island) e) Ireland.

Auf diesen und andern kleinern Insel sind keine eigentlichen Ortschaften, sondern nur einzeln gelegene, zum Theil sehr angenehme Landhäuser anzutreffen.

---

§. 233.

Ein allgemeiner Ueberblick Westindiens beschließe nun die Beschreibung desselben.

I. Die Besitzer, unter welche es gegenwärtig vertheilt ist, sind:

1) Spanier; diesen gehören:

Cuba, S. 440 — Porto Rico, S. 458. —

2) Franzosen; sie besitzen:

Einen

Einen Theil der Inſel St. Martin, S. 469. — Guadeloupe, S. 481. — Deſiderade, S. 484. — Marie galante, ebendaſ. — Die Heiligen-Inſeln, S. 485. — Martinique, S. 486. — St. Lucie, S. 490. — Tabago, S. 500.

3) Britten, ihnen iſt zuſtändig:

Jamaica, S. 444. — Anegada, S. 464. — Spaniſch-Town, S. 465. — Tortola, ebendaſ. — Anguilla, S. 470. — St. Chriſtoph, S. 472. — Nevis, S. 475. — Montſerrat, S. 478. — Antigua, S. 479. — Dominique, S. 485. — St. Vincent, S. 492. — Barbados, S. 493. — Grenada und die Grenadillen, S. 495. — Trinidad. S. 502 — Die Bahama-Inſeln, S. 506. — Die Bermudas-, oder Sommers-Inſeln, S. 510.

4) Dänen; dieſen gehören:

St. Thomas, S. 461. — St. Jean, ebendaſ. — St. Croix, S. 462.

5) Schweden; ſie beſitzen blos

Die Inſel St. Barthelemy, S. 470.

6) Holländer; dieſen gehören:

St. Euſtach, S. 465. — Saba, S. 467. — Martin, zum Theil, S. 468. — Curaſſao ꝛc. S. 504.

7) Negern; dieſe behaupten jetzt:

St. Domingo, jetzt Hayti.

II. Die Bewohner Weſtindiens ſind, nächſt den Europäern von den angeführten Nationen, deren hier gebohrne Kinder Creolen heiſſen, hauptſächlich Negern aus Afrika. Ihre Anzahl iſt bey weiten die ſtärkſte und wird auf 1,200,000 geſchätzt, worunter aber die Mulatten nicht mit gerechnet ſind. Sie machen daher weit über 4mal ſo viel, als jene aus; ein allerdings mißliches Verhältnis der Sklaven zu den Herren, die noch überdies bey dem größten Theile derſelben äußerſt verhaßt ſind. Wie ſie auf der Küſte von Guinea, woher die mehreſten derſelben kommen, erhandelt werden, iſt ſchon S. 336, und wie ihr

Zustand im Allgemeinen beschaffen ist, S. 438 beschrieben worden. Es ist aber zu erwarten, daß derselbe in der Folge erträglicher werden werde; da Wilberforce und andere Menschenfreunde sich dieser bis zum Abscheu gemißhandelten Menschenrace so nachdrücklich angenommen und auch politische Gründe es anrathen, sie menschlicher zu behandeln.

III. Die Produkte, derer Anbau man sich in Westindien vor andern angelegen seyn läßt, sind Zucker, Kaffee, Baumwolle, Taback, Indigo, Roucou, Cacao ꝛc. wovon folgendes überhaupt zu bemerken ist.

a) Zucker ist es unstreitig, was auf diesen Inseln am meisten producirt wird, weswegen man sie auch öfters nur die Zucker-Inseln nennt. Er ist nicht einheimisch in Amerika, sondern erst ums J. 1550 von den Spaniern aus ihrem Vaterlande nach St. Domingo gebracht worden. Das Zuckerrohr ist ein Schilfgewächs, daß etwa einen Zoll im Durchmesser hält und einen knotigen Halm von 7 — 10 Fuß Höhe treibt. Die zarte und weiche Rinde desselben schließ ein weißes, schwammiges und saftreiches Mark ein, das den Zucker giebt. Die Blätter sind schilfartig, breit, dunkelgrün und an den Seiten scharf. Anfangs sitzen sie an den Knoten oder Absätzen und fallen nach einiger Zeit ab; dagegen bildet sich an der Spitze des Halmes ein Blätter-Büschel, aus welchem sich die weißgraue Blüthe gleich einen Federbusch erhebt. Das Zuckerrohr liebt einen tiefliegenden, lockern, etwas feuchten und der Sonne ausgesetzten Boden und wird folgendermassen gepflanzt. Man zieht 6 Zoll tiefe und eben so breite Furchen, jede von der andern 2 Fuß entfernt. In diese legt man Rohrschnitlinge, von 3 bis 4 Knoten und bedeckt sie mit Erde. Nach 8 Tagen schiessen schon Halme aus den Knoten empor, die nun sorgfältig vom Unkraut gereinigt werden müssen. Nach 10 — 18 Monathen gelangen sie zur Reife; man schneidet die Spitzen mit den Blättern, welche das Vieh frißt,

dann das Rohr, etliche Zoll über der Erde, ab, zerſtückelt es, bindet es in Bündel und preßt dieſe in der Zuckermühle zwiſchen hölzernen, mit Eiſen beſchlagenen, Walzen aus; man muß aber nie mehr abſchneiden, als man in einem Tage auspreſſen kann, weil der Saft im Rohre ſehr bald in Gährung übergeht. Der ſolchergeſtalt gewonnene Saft fließt in einen großen Keſſel, wo er bey gelindem Feuer gekocht und abgeſchäumt wird. Fängt er an, ſich zu verdicken, ſo gießt man ihn in einen andern Keſſel, kocht ihn wieder bey ſtärkerem Feuer und thut etwas Kalkwaſſer oder Aſchenlauge hinzu, um die Unreinigkeiten herauszutreiben, die als Schaum ſich oben auf ſetzen und abgenommen werden. So wird der allmälich zäher werdende Saft durch wiederholtes Kochen immer mehr verdickt, bis er endlich gerinnt und ſich körnet. Dies iſt denn der ſogenannte Moscovado- oder Puderzucker, der erſt in den Raffinerien noch mehr geläutert wird, bis man ihn in die ausgebrannten von Thon gemachten Formen gießen kann. Der aus dieſen noch abtröpfelnde Saft iſt der Syrup, wovon man den beſten zum zweytenmal zu Zucker einkocht, den ſchlechtern aber zum Verkauf in Tonnen füllt. Läßt man den Zuckerſaft, den das erſte Auspreſſen giebt, gähren; ſo erhält man davon den Rum oder Zuckerbranntwein. Man nimmt aber zu deſſen Bearbeitung meiſtens nur ſchlechtes Zuckerrohr oder Syrup, den man nicht weiter einkochen kann. Iſt die Gährung vollkommen, ſo wird die Maſſe in Brennkolben übergezogen, woraus denn ein ſehr ſtarkes geiſtiges Getränk entſteht. Die Engländer brennen ihn mit großer Sorgfalt und Reinlichkeit, weswegen auch der engliſche Rum weit beliebter iſt, als der franzöſiſche, der einen widerlichen Nebengeſchmack hat.

Hauptfeinde des Zuckerrohrs ſind die Zuckerameiſen, die auf mehrern weſtindiſchen Inſeln eine fürchterliche Plage ſind. Sie ſind eine ſehr kleine Art, braun und weiß geſtrichelt, haben eine Art von weichen Federn auf dem Leibe und

Zustand im Allgemeinen beschaffen ist, S. 438 beschrieben worden. Es ist aber zu erwarten, daß derselbe in der Folge erträglicher werden werde; da Wilberforce und andere Menschenfreunde sich dieser bis zum Abscheu gemißhandelten Menschenrace so nachdrücklich angenommen und auch politische Gründe es anrathen, sie menschlicher zu behandeln.

III. Die Produkte, derer Anbau man sich in Westindien vor andern angelegen seyn läßt, sind Zucker, Kaffee, Baumwolle, Taback, Indigo, Roucou, Cacao ꝛc. wovon folgendes überhaupt zu bemerken ist.

a) Zucker ist es unstreitig, was auf diesen Inseln am meisten producirt wird, weswegen man sie auch öfters nur die Zucker-Inseln nennt. Er ist nicht einheimisch in Amerika, sondern erst ums J. 1550 von den Spaniern aus ihrem Vaterlande nach St. Domingo gebracht worden. Das Zuckerrohr ist ein Schilfgewächs, daß etwa einen Zoll im Durchmesser hält und einen knotigen Halm von 7 — 10 Fuß Höhe treibt. Die zarte und weiche Rinde desselben schließ ein weisses, schwammiges und saftreiches Mark ein, das den Zucker giebt. Die Blätter sind schilfartig, breit, dunkelgrün und an den Seiten scharf. Anfangs sitzen sie an den Knoten oder Absäzzen und fallen nach einiger Zeit ab; dagegen bildet sich an der Spitze des Halmes ein Blätter-Büschel, aus welchem sich die weißgraue Blüthe gleich einen Federbusch erhebt. Das Zuckerrohr liebt einen tiefliegenden, lockern, etwas feuchten und der Sonne ausgesetzten Boden und wird folgendermassen gepflanzt. Man zieht 6 Zoll tiefe und eben so breite Furchen, jede von der andern 2 Fuß entfernt. In diese legt man Rohrschnittlinge, von 3 bis 4 Knoten und bedeckt sie mit Erde. Nach 8 Tagen schiessen schon Halme aus den Knoten empor, die nun sorgfältig vom Unkraut gereinigt werden müssen. Nach 10 — 18 Monathen gelangen sie zur Reife; man schneidet die Spitzen mit den Blättern, welche das Vieh frißt,

dann das Rohr, etliche Zoll über der Erde, ab, zerſtückelt es, bindet es in Bündel und preßt dieſe in der Zuckermühle zwiſchen hölzernen, mit Eiſen beſchlagenen, Walzen aus; man muß aber nie mehr abſchneiden, als man in einem Tage auspreſſen kann, weil der Saft im Rohre ſehr bald in Gährung übergeht. Der ſolchergeſtalt gewonnene Saft fließt in einen großen Keſſel, wo er bey gelindem Feuer gekocht und abgeſchäumt wird. Fängt er an, ſich zu verdicken, ſo gießt man ihn in einen andern Keſſel, kocht ihn wieder bey ſtärkerem Feuer und thut etwas Kalkwaſſer oder Aſchenlauge hinzu, um die Unreinigkeiten herauszutreiben, die als Schaum ſich oben auf ſetzen und abgenommen werden. So wird der allmälich zäher werdende Saft durch wiederholtes Kochen immer mehr verdickt, bis er endlich gerinnt und ſich körnet. Dies iſt denn der ſogenannte Moscovado- oder Puderzucker, der erſt in den Raffinerien noch mehr geläutert wird, bis man ihn in die ausgebrannten von Thon gemachten Formen gießen kann. Der aus dieſen noch abtröpfelnde Saft iſt der Syrup, wovon man den beſten zum zweytenmal zu Zucker einkocht, den ſchlechtern aber zum Verkauf in Tonnen füllt. Läßt man den Zuckerſaft, den das erſte Auspreſſen giebt, gähren; ſo erhält man davon den Rum oder Zuckerbranntwein. Man nimmt aber zu deſſen Bearbeitung meiſtens nur ſchlechtes Zuckerrohr oder Syrup, den man nicht weiter einkochen kann. Iſt die Gährung vollkommen, ſo wird die Maſſe in Brennkolben übergezogen, woraus denn ein ſehr ſtarkes geiſtiges Getränk entſteht. Die Engländer brennen ihn mit großer Sorgfalt und Reinlichkeit, weswegen auch der engliſche Rum weit beliebter iſt, als der franzöſiſche, der einen widerlichen Nebengeſchmack hat.

Hauptfeinde des Zuckerrohrs ſind die Zuckerameiſen, die auf mehrern weſtindiſchen Inſeln eine fürchterliche Plage ſind. Sie ſind eine ſehr kleine Art, braun und weiß geſtrichelt, haben eine Art von weichen Federn auf dem Leibe und

sind von saurem scharfem Geschmack. Sie graben sich da, wo es der Boden gestattet, einige Fuß tief in die Erde und ziehen, wenn sie sich weiter begeben, immer in gerader Linie. Des Nachts, am Morgen und Abend und während der größten Sonnenhitze suchen sie in der Erde, oder sonst wo im Schatten, Schutz gegen dieselbe, wobey sie ihre Jungen im Maule forttragen. Kommen sie an eine Zuckerplantage, so ist der Schaden, den sie anrichten, unbeschreiblich. Sie fressen den Stengel und die Fasern des Zuckerrohrs in der Erde an und verzehren solchergestalt die Säfte desselben, daß es in Kurzem eingehen muß. Selbst das Holzwerk, wenn es nach ihrem Geschmack ist, greifen sie an, ja! sie sind im Stande, ein ganzes Haus in kurzer Zeit gänzlich zu zernagen. Besonders schrecklich war diese Plage auf Martinique in den Jahren 1763 — 1775. Da verwüsteten sie alle brauchbare Gewächse, das Vieh konnte nirgends seine Nahrung finden, die Bäume waren so verdorben, daß den Vögeln davor eckelte, selbst die Kinder in der Wiege konnte man nur mit Mühe dagegen schützen und man mußte den Ruin der ganzen Insel befürchten. Das französische Ministerium setzte damals einen Preis von einer Million Livres auf ein sicheres Mittel, diese Ameisen zu vertilgen; allein ihre Sinnen sind so scharf, daß sie die zerstöhrenden Wirkungen des Giftes sogleich merken und ihm ausweichen. Eben so haben die Einwohner auf Grenada und Tabago öffentliche Preise von 100,000 Pf. Sterl. ausgebothen, um diese Feinde zu vertilgen. Man glaubt, daß sie zuerst im Miste von Demerary nach Barbados, dann nach Martinique und von da auf mehrere Inseln gebracht worden sind.

Zu einer Zuckerplantage gehören nicht selten 1200 auch wohl 2000 Morgen Landes und eine Menge Gebäude, nemlich: 1) Ein Wohnhaus für den Besitzer der Plan-

tage, welches nicht selten kostbar ist. 2) Ein Magazingebäude, wo die Geräthschaften und Werkzeuge aufbewahret werden, und auch die Niederlage ist. 3) Ein Wohnhaus für die weissen Officianten. 4) Die Zuckermühle und das Kochhaus. 5) Ein Haus zum Rumbrennen. 6) Hütten zum Trocknen des ausgepreßten Rohres. 7) Ställe für das Vieh, Geflügel ꝛc. 8) Die Negerhütten, deren oft 90 — 100 sind, weil auf mancher Plantage gegen 300 Neger gehalten werden. Sonach bildet eine wohleingerichtete Plantage ein Dorf von 100 und mehr Häusern. Die Kosten zur Anlegung betragen öfters gegen 200,000 Thaler, man kann aber auch bey guter Bewirthschaftung einen jährlichen reinen Gewinn von 18 — 20,000 Thalern davon erwarten.

b) Kaffee. Dieser ist ebenfalls kein in Westindien einheimisches Gewächse. Die Holländer verpflanzten ihn zuerst aus Arabien nach Java, und von da nach Surinam, von wo er nach Cayenne und dann weiter kam. Von der Anpflanzung desselben auf Martinique war schon oben S. 488 die Rede. Jetzt ist er eines der Hauptprodukte Westindiens. Der Kaffeebaum gedeiht nur in einem Klima, wo der Winter nicht fühlbar ist. Seine Blätter gleichen den Lorbeerblättern und die Blumen haben eine dem Jasmin ähnliche weisse Krone mit 5 Staubfäden. Die Frucht ist eine röthliche Beere, in der Gestalt einer Kirsche, worinn 3 harte Bohnen sitzen. Der Baum wächst 18 — 19 Fuß hoch; man läßt ihn aber nur 5 Fuß hoch werden, um die Früchte desto bequemer sammlen zu können. Dies bewirkt man durchs Köpfen des Baumes, worauf er seine Zweige mehr in die Breite ausstreckt. Man pflanzt ihn nach der Güte des Erdreichs 6 — 9 Fuß auseinander; auch bestimmt die Beschaffenheit des Bodens die verschiedene Fruchtbarkeit der Bäume. Oft tragen sie schon im dritten, oft aber auch erst im sechsten oder siebenten Jahre. Zuweilen bringt er

kaum 1 Pfund, zuweilen aber auch 3 — 4 Pf. Bohnen hervor. An einigen Orten dauert er nur 12, an andren aber gegen 20 Jahre. Der westindische Kaffee war lange Zeit verachtet und stand in sehr niedrigem Preiße, jetzt aber da man ihn mehr wäscht und von seinem Gummi zu reinigen versteht, wird er weit theuerer verkauft. Der beste wächst auf Martinique.

c) Baumwolle. Diese ist zwar in Westindien zu Hause, denn die Spanier fanden schon Baumwollenstauden auf Cuba, als sie diese Insel im J. 1511 eroberten; indessen muß sie doch mit Sorgfalt gezogen werden. Man zieht sie gewöhnlich aus Saamen-Körnern, welche im März und April, wo die ersten Frühlingsregen fallen, gelegt werden. Dies geschieht in einem trockenen steinigen Boden und am besten in solchen Gegenden, die gegen Morgen liegen. Man macht Löcher, ungefähr 7 — 8 Fuß auseinander und wirft eine beliebige Anzahl Körner in dieselben. Sind diese aufgegangen und zu einer Höhe von 5 Fuß gelangt, so zieht man die schwächern aus und läßt blos eine, höchstens 2 Pflanzen, welche das beste Wachsthum verrathen, stehen und köpft sie vor Ende Augusts zweymal, weil sie ausserdem zu sehr ins Holz wachsen und wenig Wolle geben würden. Sie müssen sehr rein vom Unkraut gehalten werden. Die Frucht ist eine Nuß, oder Schale von der Größe eines Tauben-Eyes, worinn sich Saamenfächer befinden. Jedes derselben enthält verschiedene runde Körner, die mit einer weissen Wolle umgeben sind, welches die Baumwolle ist. Sobald sich diese Fächer öfnen, ist die Frucht reif und kann abgenommen werden. Die Wolle wird von den Körnern mittelst einer Maschine abgenommen, welche aus 2 hölzernen Stöcken besteht, die 18 Fuß in die Länge, 18 Linien im Umfange und 2 Linien tiefe Einschnitte oder Rinnen haben. Diese befestigt man an beyden Enden in einer solchen Entfernung von einander, daß blos die Saamenkörner dazwischen durch können. An dem einen Ende ist ein kleines Rad angebracht, wodurch die beyden Stöcke so herumgetrieben werden, daß der eine sich rechts, der andere links dreht, wodurch sich die Wolle um sie herumdreht oder aufwindet und die eingeschlossenen Körner zwischen durch fallen läßt. Die beste westindische Baumwolle soll die auf St. Barthelemy seyn.

d) Cacao. Der Baum, der diese Frucht trägt, ist auf dem festen Lande von Amerika einheimisch und wurde von da aus auf die Inseln verpflanzt. Er ist ungefähr so groß, als ein Kirschbaum und hat Blätter wie ein Orangenbaum. Die Früchte wachsen in Schoten, die unmittelbar am Stamme und an den dicksten Zweigen sitzen. Jede derselben enthält 27 bis 30 Bohnen, von der Größe einer Mandel, welche in einer weissen mit vielem Saft erfüllten Haut eingeschlossen sind, durch das Schwitzen eine violette Farbe bekommen und den wesentlichsten Theil der Chocolade ausmachen.

e) Indigo, dieser wird aus einer Pflanze bereitet, die eine Aehnlichkeit mit dem Farrenkraute hat. Die Aussaat geschieht im Frühjahr in 8 Zoll weit aus einander stehende Furchen. Sobald die Pflanze aus der Erde kommt, breitet sie sich in verschiedene knotige Sträuche aus, die mit kleinen Zweigen versehen sind, 4 — 10 Blätter, am Ende aber nur ein einzelnes haben. Die Blätter sind eyrund, etwas spitzig, glatt, oben dunkelgrün, unten bleicher und gleichsam versilbert. Die Zweige tragen runkliche dem Ginster ähnliche Blumen; der Saame hat nur die Größe des Rübsensaamens und ist von dunkelblauer Farbe. In 2 Monathen gelangt die Pflanze zur Reife, wo es Zeit ist sie abzuschneiden, weil sie sonst Blumen treibt und die Blätter zu hart werden. In diesen befindet sich eigentlich der Stoff zu der so allgemein bekannten blauen Farbe. Man streift sie zur gehörigen Zeit ab, weicht sie in reines Wasser, wo sie ausgelaugt werden und die Farbetheilchen zu Boden sinken lassen, die dann in Säcke gesammlet und an der Sonne getrocknet werden. Der stärkste Anbau dieses Produktes, war bisher auf St. Domingo, wo sich 3160 Indigo, Plantagen befanden.

f) Roucou, eine rothe Farbe. Der Baum, der sie trägt, hat die Höhe eines Pflaumenbaumes, eine röthliche Rinde, große herzförmige Blätter und trägt des Jahres zweymal Früchte. Die Blumen sind straußförmig. Die Frucht ist eine dunkelrothe zweyschalige Kapsel, die mit Haaren besetzt ist. In derselben liegen die Saamenkörner die mit einer rothen dehnbaren Substanz überzogen sind, welche der eigentliche Roucou ist. Diese Körner nimmt man, wenn sich die Kapseln

öffnen heraus und wirft sie in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, worinn sie, wenn die Gährung anfängt, mit hölzernen Spateln so lange gerühret werden, bis der Roucou sich abgelöst hat. Dann wird alles in Siebe von Binsen geschüttet, worauf sich ein dicker, röthlicher, stinkender Saft durchseigt und die festen Theile zurückbleiben. Dieser Saft wird sodann in eisernen Kesseln so lange gekocht, bis er keinen Schaum, den man sorgfältig absondert, mehr giebt. Während des Kochens muß man alles sorgfältig umrühren, um das Anbrennen zu verhüten. Sobald die Masse anfängt steif zu werden, wird sie zum Abkühlen auf Bretter geschüttet und dann in Brode von 2 — 3 Pfunden zertheilt, womit die Arbeit vollendet ist.

g) Taback, ein in Westindien und ganz Amerika einheimisches Gewächs. Als die Spanier Tabago entdeckten, fanden sie desselben so viel, daß sie der Insel deswegen diesen Namen gaben. Die stärkste Produktion desselben ist auf Porto Rico.

Dieß sind die vornehmsten Produkte, auf deren Gewinnung man sich in Westindien vor andern legt, und welche in dazu bestimmten Plantagen gezogen werden. Nächst denselben werden noch ausgeführt: Ingwer, Jamaica-Pfeffer, Aloe, Mahagony- und andere Hölzer, Sassafras, Sassaparille, Guajok, rohe Häute. ꝛc.

Eingeführt werden dagegen: Neger, im Durchschnitt 90,000 des Jahres, wovon die Engländer die meisten brauchen, Fabrik- und Manufakturwaaren aller Art, Weine ꝛc. Im J. 1788 beschäftigte der Handel, den die Britten, Engländer und Holländer mit Westindien unterhielten 2700 Fahrzeuge mit 40,000 Matrosen, wovon mehr als die Hälfte den Engländern gehörten.

Register zum dritten Band.

A

Abaco 509
Abasi 15
Abassom 324
Aber 285
Abiad —
Abomei 333
Abrobi 326
Abukir 254
Abuschân 178
Abusir 255
Abutig 259
Abyla 273
Abyssinien 290
Acca 215
Achmiin —
Achla 187
Achlat 230
Achombone 326
Ackfu 37
Ada 330
Adamsberg 137
Adamsbrücke —
Adampi 329
Adana 206
Adel 297
Aden 192
Aderbidschan 173
Adjerhadda 147
Adoni 115
Adowa 294
Aegypten 248
Aela 328
Afganen 106 179
Afrika 243
Agades 303
Aghtamar 230
Agonna 327
Agows 294
Agra 106 113
Ahwas 177
Ailah 189
Ajan 298
Aja-Soluk 204
Akalzike 230
Akdosch 175
Akim 326
Akiska 230
Akra 315 329
Akfai 18
Akuscha 20
Alahabad 111
Alapusche 130
Albreda 316
Aldschier 271
Alexandrette 214
Alexandrien 253
Al-Fatak 309
Aleppo 213
Algier 270
Alginskoi Sirk 42
Allah-Scheir 204
Al-Kaissa 226
Altai 37
Almadia 228
Amasan 209
Amasia 210
Ambarliner 175
Ambaga 354
Amboina 158
Ambon 159
Amboa 79
Amedabat 112
Amhara 293
Amina 329
Amiranten-Inf. 395
Amol 176
Amorâyapore 139
Amsterdam, Fort 329
Amu, Fl. 26
Amurland 34 44
Amur Fl. 38 44
Anacomptis 380
Anadoly 200 202
Anamaboa 329
Anamiten 10
Anaze 380
Ancico 346
Ancyra 203
Andamanische Inf. 140
Anderab 33
Andreasfl. 324
Anegada 464
Angola 343
Angora 203
Angra 429
Anguilla 469
Anjengo 128
Anjuan 391
Annabon 411
Angela 283
Angoy 340
Anossi 390
Ansarier 231
Antab 214
Antalia 205
Antaki 214
Ante 326

Antillen, (große) 440
— (kleine) 459
Antigonia 203
Antigua 479
Antin 328
Antiochia 214
Anton 329
Antongilbay 379
Anzag 21
Apamea 203
Apfelgebirg 43
Aporaponc 380
Araber 185
Arabien 182
Arabadsch 180
Aral 26
Aralzen 30
Ararat 173
Aras 228
Aradus 215
Arbel 227
Ardebil 174
Arebo 334
Arguin 282
Arindrato 380
Arisch (El) 260
Arkot 122
Armenien 228
Armenier 233
Arrakan 98
Arsinoe 208
Aruba 505
Asam 99
Ascension 408
Aschem 99
Aschmir 114
Asech 193
Asiat. Dardan. 203
— Inseln 9
— Rußland 7
— Turkey 198
Aschnanghur 181
Aschon 179
Assante 329
Askalon 219
Askermokrem 177
Astarabad 176
Asten 183
Astrachan 7
Assuan 260
Assyrien 226
Atbara 284
Atlantis 416
Atlas 243
Atschin 146
Attembu 328
Attok 108
Attur 120
Aude 119
Auhd 111
Ava 97
Aves 505
Awaren 20
Axini 326
Axum 294
Azarad 283
Azoren 427

B.

Babel Mandeb 183
Babylonien 223
Baco 166
Bachian 162
Baetriana 179
Badachschan 33
Badagry 32
Badchis 180
Badenstein 329
Badill 17
Badschuer 152
Bantu 304
Bagdad 225
Bagos 322
Bahama-Inf. 506 509
Bahar 118
Bahire 253
Bahal 166
Bahrein 194
Baikal 6
Bairuth 216
Bake Bake 347
Bakkoporum 129
Baku 174
Balambangan 153
Balbek —
Balch 181
Balchasch 38
Balfrusch 176
Bali 156
Balk 33 181
Balrampur 119
Bambarra 304
Bambuk 311
Banda 160
Bangalore 126
Bangla 119
Banianen 105
Banjermassing 153
Banka 146
Bantam 19
Baol 35
Barberinen 196
Barca 263
Bar, el Abiad 299
Barbados 493
Barbarey 263
Barda 269
Barka 265
Baru 35
Barma 97
Barmaner 16
Barroh 316
Barramahal 126
Barschlii 19
Barthelemy 470
Bassana 15
Baschlu 19
Basra 225
Basse-Terre 475 483
Bassin 112
Batavia 14
Batgao 81
Batikale 140
Batsian 161
Batta 343
Battas 143
Batum 228
Battumi 230

Baumwolle 518
Bayang 163
Bayamo 443
Bayazet 229
Bay von Boy 153
Bay St. Helena 363
Bebuda 284
Becuya 500
Bennore 129
Bednür 125
Beduinen 185 252 264
Begemder 293
Beghermi 302
Beit el Fakih 191
Belar 214
Beleda 271
Belgica 160
Belurtag 26
Bemba 342
Benares 118
Benaum 305
Bender-Abassi 178
Bender Abusch 177
Benesurif 257
Bengalen 107 116
Benguela 344
Benia 320
Benin 333
Benkulen 146
Bensgin 276
Berar 113
Berberen 246 264
Berdoa 283
Bermudas-Inf. 510
Bet Abba Garina 294
Bethlehem 218
Betlis 227
Betrugsinsel 147
Bhaker 109
Bhartpor 110
Biafara 334
Bikir 254
Biledulgerid 246 278
Bir 223
Biri 360
Birmanen 95
Bicket Karum 249
Biserta 269
Bissair 165
Bissa 318
Blaue Fluß 57
Bl. Meer 26
Blida 271
Blanco (Kap) 280
Boero 159
Bogdo Oola 5
Boinak 19
Bolm 322
Bombay 116 127
Bombra 328
Bome 333
Bona 271
Bonny 334
Bondu 313
Bongiah 272
Bonier 154
Borat 31
Borneo 142 151
Boroer 351
Bottelary 373
Bourbon 397
Bourlon 322
Buchara 33
Bradgion 79
Braminen 105
Brampur 120
Brasso 327
Brava 354 414
Bridge-Town 497
Broach 112
Brodera —
Brucoe 318
Buali 340
Bubastus 256
Buberock 271
Buchara 33
Bucharen 32
Buddar 110
Buggineſen 154
Buglos 166
Bukameala 347
Bulak 256
Bulam 319
Bulm 322
Bundelkund 114
Bunwout 164
Buonaviſta 414
Bur-Jalof 315
Burmanen 96
Burnu 301
Burrampur 112
Burremputter 77
Burſali 315
Buſiris 255
Buſchmänner 368
Butan 9. 80
Buton 155
Butua 351

C.

Cabi 303
Cabinde 341
Cabo Corſo 328
Cabra 304
Cacao 519
Cacheo 318
Cacongo 341
Caen 318
Caeſarea 206
Cagayan-Suluh 163
Cahone 316
Caiken Inſ. 510
Cairo 256
Calabari 334
Calbingos —
Calcutta 117
Calicut 125
Calingar 114
Calpe 273
Calymere 101
Cambaya 112
Camboya 90
Cameroes 334
Cananor 125
Canara 155
Canaria 422
Canariſche Inſ. 416

Candy 139
Cano 302
Cannobin 115 232
Caraiben 437
— schwarze 486
Cap Bona 244
— Coast 328
— Camorin 6
— Corientes 244
— Delgado 244
— Dilly 101
— Formoso 321
— Francois 455
— Länder 362
— Lopez 321
— Negro 244
— Roxo 305
— Spartel 244
— St. Johann 321
— Tagrin 321
— Verga 320
Caramania 178
Cariacou 500
Carmel 449
Carnatik 120
Carolina 155
Caroliniſche Inſ. 167
Caſchna 302
Caſſon 310
Cat-Island 510
Cavité 166
Cavo 352
Cayor 314
Celebes 153
Ceram 159
Cerafonte 210
Ceuta 275
Chabur 221
Chaidak 19
Chalcedon 203
Chaldäa 223
Chandernagor 134 169
Chan-gai 64
Chanſi 63
Charles-Town —
Charran 233
Chenſi 63
Cheribon 149
Chanton 63
Chetri 105
Chiddelburg 129
China 57
Chineſer 59
Chinſura 132
Chittore 113
Chiwaer 26
Chorafan 179
Choresm 29
Choſchotey 42
Choul 112
Chriſtiansburg 329
Chriſtianſtadt 478
Chryſopolis 203
Chunſak 20
Chuſiſtan 177
Cuartiam 37
Cilicien 205
Cimbebaer 351
Citium 208
Circars 121 126
Cobbe 288
Cochin 129 132
Coft 259
Coimbettore 125
Coleron 121
Colez 311
Colmina 332
Colombo 139
Comany 326
Commendo 326 328
Comoro-Inſ. 391
Comonte 141
Concabella 347
Concan 107
Congo 337 341
Conjaur 311
Conradsburg 329
Conſtantia 370
Corientes, Cap 352
Cormantin 327 329
Cornwallis 141
Coro 430
Coſſimbazar 118 132
Coſſir 260
Cotta 139
Craffort 321
Cranganor 125
Crevecoeur 329
Cuama 352
Cuba 440
Cucis 120
Cudalore 122
Cufa 225
Curaſſao 504
Curku 206
Cutti 80
Teſiphon 225
Cypern 96
Cyrene 26

D.

Dacca 118
Dafar 195
Dageſtan 14 18
Daghiſtan 179
Dagiour 257
Daholak 285
Daherac 287
Daheme 331
Dakar 315
Dakpo 80
Daman 133
Damanhur 254
Damar 192
Damask 216
Dambadan 139
Damiat 255
Damiette 255
Damot 293
Dancala 291
Dande 341
Dansborg 116 135
Darah 279
Daremas 411
Darfur 288
Dattelland 278
Daura 302

Dauri 45
Dawlatawad 115
Defensie 155
Deaombah 304
Deir 221
Dekan 107
Dekte 285
Delft 140
Del Fuego 414
Delgado 244 352
Delhi 111 113
Demair 255
Dembea 292
Dender 290
Dendera 259
Derbent 174
Dergasy 180
Derkin 288
Derne 265
Derri 285
Desiderade 484
Devicotta 123
Diarbekir 222
Diebsinseln 167
Diego Rodrique 405
Diempor 129
Digon 97
Dindigul 124
Dickon 328
Diu 115 133
Dixon 294
Dobarwa 294
Dobby-Gur 122
Dobsan 292
Dörbön-Oirät 40
Dombu 301
Domea 92
Domingo 318
Dominique 305 485
Domoin 393
Dongala 286
Dra 273 279
Drachenbaum 381
Drakenstein 373
Dreykirchen 173
Dromanet 311
Druin 325
Druſen 215 232
Dſchagatai 8 26
Dſchaten 108 110
Dſchavaketti 230
Dſchebal 192
Dſcherabad 119
Dſchesan 191
Dſcheſira 8
Dſcheſira al Arab 182
Dſcheſire 223 227
Dſchesma 203
Dſchidda 190
Dſchidid 285
Dſchinapur 114
Dſchirangam 130
Dſchofar 260
Dſchirdſche 259
Dſchiulamerk 217
Dſiiſe 257
Dſülfar 194
Dulgadir-Jli 209
Duurstade 159
Dynapur 118

E.

Edapylli 130
Edeſſa 223
Eſamia 215
Eidahaner 152
Eiskap 6
Eismeer 6
Ekbatana 173
El-Ariſch 260
Elatſchpur 115
Elephanta 127 128
Elephantenfluß 363
Eleuthera 510
Elfenbeinküſte 324
El-Hiebar 309
Elija 229
El-Kalabſche 285
El Kosch 223
Euborus 11
Elbore 128
Elmina 329
Emfras 292
Enaria 293
Enbaul 314
Ender 310
Enders 18
Endrachendrach 380
Enganho 147
Engliſch-Harbour 481
Erivan 173
Erythrä 204
Erzerum 229
Esdrelon 217
Eſkander 24
Eskienderum 214
Eskiudar 203
Euphrat 199 224
Etzine-Murin 43

F.

Faid 187
Faiume 258
Fakirs 105
Falehme 305
Famaguſta 208
Faminah 215
Fanthi 327 324
Farillon 254
Fars 177
Farſiſtan 177
Fantaſch 193
Farulho 323
Fatſiſio 53
Fattekonda 314
Fayal 430
Fellahs 185 252
Felugia 225
Feluyen 308
Ferah 180
Ferbannah 313
Ferkeninſel 147
Fernando del Po 409
Ferrabad 176
Ferro 422
Fetu 326
Fez 273
Fezzan 267

Fida 331
Fidaher —
Fimpibaum 380
Finguerebaum 381
Firabuz 180
Firanda 53
Firkabad 129
Fium 258
Flores 157 430
Fo-chan 67
Folgia 324
Fokien 65
Fong-cheang 46
Fonia 317
Forahabaum 380
Formosa 65
Fort Amsterdam 155
— Dauphin 390
— Defensie 155
— Francois 325
— Gustavus 132
— James 407
— Libre 490
— Marlborough 146
— Michael 315
— Nassau 510
— Rotterdam 155
— Trinité 490
— William 117
Forteventura 422
Fostat 256
Foulpoint 390
Frankreich, Inf. 400
Franshere 390
Freetown 322
Friedensburg 329
Friedrichsburg —
Friedrichsstadt 463
Fua 254
Fuen-tscheu 63
Fulien 310
Fulier 308 —
Fungal 425
Fungeno 347
Fungi 286
Fura 349
Furachabad 119
Fu-tschu 65
Fyzabad 119

G.

Gabon 334
Gadema 280
Gafates 295
Gago 303
Galam 311
Gallas 292
Gallasländer 348
Gambia 316
Ganges 77 116
Gangam 127
Gauga 302
Garbe Dendour 285
Garbeh 214
Garean 265
Garrowgebirge 99
Gates 101
Gaur 33
Gauren 172
Gaurische Geb. 26
Gawsa 293
Gaza 219
Gazellenfluß 299
Gebern 106 172
Gedda 190
Gedrosien 180
Gehob 63
Gelbe Fl. 6 57
Genesaret 199
George-Town 499 512
Georgien 19 21
Georgier 10 22
Geregiu 318
Geriah 112
Gesan 191
Gesserah 228
Gewurzinseln 157
Gezireh 228
Ghana 302
Ghanara —
Ghasna 181
Ghauts Geb. 101
Gheunie 230
Gherru 287
Ghilan 175
Ghisni 181
Ghize 257
Ghora 114
Ghur 180
Gilin 45
Gillyfree 316
Gilolo 162
Gingee 122
Girge 259
Giurdistan 21
Gnoja 322
Goa 115 133
Goadel 180
Godah 112
Godavery 119
Goeren 281
Goffio 418
Gogden 283
Gohud 113
Gojam 292
Golconda 115
Goldküste 325
Gomera 422
Gomron 178
Gondar 292
Gongigama 126
Gongopotam 122
Goree 315
Gorskyl 14
Gotto 53 304
Goumel 311
Gracehill 480
Graciosa 430
Grenville-Bay 499
Grenada 498
Grenadillen 49
Griechen
Grigue 332
Groß-Cormantin 317
— Bucharey 31
— Kabardey 16
— Marawa 125
Grüne Vorgeb. 244

Grusinien 14
Guadan 282
Guadeloupe 481
Gualior 113
Guanavaco 443
Guang-si 67
Guantschen 418
Guardafui 243
Guasso 326
Guebern 175
Gueron 293
Guham 168
Guilon 132
Guinea 320
— (Nieder) 337
Guinea-Inf. 408
Guivan 381
Gumbos 321
Gunnung-Apy 160
Guntur 126
Guragu 295
Guriel 24
Gusel-Hissar 204
Gutglück 147
Guzurate 106 112

H.

Habesch 290
Habessynier 292
Hadhesi 185
Hadramaut 193
Hainan 67
Haita 225
Hakbows 334
Haleb 213
Halicarcara 229
Hama 215
Hamadan 176
Hamath 215
Hambonas 361
Hami 37
Hamischkana 210
Handukesch 26
Haminoa 59
Han-tschang-fu 63
Haraforas 164
Haramebaum 380
Harbagi 287
Haraschar 37
Harran 223
Hasech 193
Haura 189
Havana 442
Hayti 449
Hebron 219
Hedschas 189
Hedscher 187
Heiligen-Inf. 485
Hela 83
Helfacher 288
Hella 225
Hellespont 199
Heliopolis 216
Herat 177
Hermatha 152
Hermon 217
Hermus 202
Hhawisa 177
Hindostan 106
Hiem-king 49
Hindus 104
Hinikam 45
Hinterindien 84
Hippo 271
Hispaniola 449
Hoai-ngnan 64
Hoang-hä 48
Hoango 138
Hoang-tschu 65
Hochasien 8 10
Hoei-tschu 64
Hokien 63
Honan 68 69
Hor 79
Horeb 188
Horn 140
Hottentotten 366
Hotomni-Solum 35
Hotum 37
Houssa 302
Houtnikaland 374
Hoval 130
Hu-guang 69
Hugly 101 116
Hunier 45
Hurrikanmonate 506
Husum 175
Hu-tschu 65
Hydaspes 108
Hyderabad 107 115
Hydernagor 129
Hypanis 12
Hyphasis 108
Hyrkanien 125

J.

Jabba 326
Jabok 217
Jacatra 149
Jaffa 219
Jafnapatnam 140
Jaggat 101
Jago Cacondo 344
— Calando —
Jaghieredars 112
Jahor 87
Jalofen 307
Jamaica 444
Jambo 190
James, Inf. 316
Jantsekian 57 77
Japan 49
Japaner 51
Japara 150
Jarabatti 77
Jarra 305
Java 147
Javaner 148
Ibabay 166
Iberien 24
Ibrim 285
Ico 421
Iconium 205
Iear 315
Iedo 53
Iemama 187
Iemarca 318
Iemen 191

Jemgacunda 318
Jenisey 6 38
Jenie 304
Jericho 219
Jerim 192
Jerken, fl. 34 37
Jerusalem 218
Jesd 178
Jfrun 211
Jgur 37
Jku 53
Jlalabad 181
Jli 38 42
Jlianos 164
Jlium 203
Jlment 170
Jmaus 26
Jmirete 14 23
Jndien 83
Jndigo 519
Jnd. Ocean 6
Jndrapura 146
Jndus 101
Jnhambane 359
Jnf. d. grün. Vor. 411
— unt. d. Winde 459
Jnfili 175
Johns-Town 481
Joinagur 114
Jonier 201
Joppe 219
Jordan 211 217
Irak-Adschemi 176
— Arab. 223
Jran 173
Jrissa 210
Jrtisch 38
Jrwan 173
Jsalams 152
Jsaurien 205
Jschmiazin 173
Jsgaur 35
Jsle de France 400
Jsmid 203
Jsmir 204
Jsnik 203
Jspahan 176
Jssini 325
Jssus 206
Jubo 352 354
Judpur 114
Jugutschen 17
Julia Caesarea 272
Julpha 176
Jumbattistna 124
Junna 119
Jungfern Jnf. 460
Junko 323
Juserep 189

K.

Kaanta 311
Kaballa 21
Kaburda 14
Kabbe 304
Kabudana 20
Kabul 106 181 10
Kabulistan 181
Kabylen 264
Kacho 94
Kacheti 14 23
Kadi-Keu 203
Kadschaoge 311
Käsarie 206
Kaffee 517
Kaffern 349
Kahira 256
Kaibar 187
Kai-fong 69
Kakumisar 170
Kalaat al Akaba 189
Kalakad 115
Kaledschi 125
Kalessi 203
Kalikoil 123
Kalikut 129
Kalisgur 122
Kambodia 90
Kamboja 85
Kamii 37
Kamorin 130
Kalkas-Mogolen 40 43
Kallier 124
Kalmükey 1 42
Kana 219
Kananor 129
Kanara 128
Kandahar 180
Kandisch 107 111
Kanem 301
Kansbus 254
Kantaisse 76 101
Kanton 66
Kan-tschu 70
Kao-tschu 67
Kapernaum 219
Kapes 266
Kappadocien 205
Kapstadt 370
Karabugas 48
Karabulaken 18
Kara-Kitay 34
Karakalpaken 27 30
Karakarum 43
Karamanien 202 205
Karasu 199 205
Karatschuk 26
Karawang 147
Kardu 223
Karduel 23
Karemid 222
Karjathain 187
Karier 201
Karikal 134
Karmel 217
Karnatic 121
Karne 301
Karpuslay 204
Kariore 129
Kars 229
Kartasura 150
Karthago 265
Kartschiolan 227
Karwar 128
Kasamisch 29
Kasan 7
Kasak 173
Kasbin 176

Kaschan 176
Kaschna 306
Kaschemir 107 181
Kaschgar 37
Kaspisches Meer 26
—— Thor 170
Kassaba 304
Kasson 311
Katharinenberg 188
Katharinen-Kloster 189
Katmandu 83
Kaukasus 11
Kaukas. Landenge —
—— Länder 8
Kecho 94
Kesi 269
Kehoa 92
Kenne 259
Kerkick 227
Kerlon 43
Kerman 178
Kesch 33
Keschin 193
Khemadik 180
Khua 83
Kiang 79
Kiangnan 64
Kiang-si 69
Kiang-yuen 48
Kiare 226
Kidge 180
Kidron 217
Kiemakhe 210
Kingele 341
King-ki 48
King-ki-tao —
Kingschan 49
King-te-tsching 70
Kilkare 132
Kilan 33
Kilongo 340
Kingston 448 493
Kio 153
Kio-fey 64
Kirgisen 30
Kirin 45
Kirin-Ula-Chot-ton 46
Kischmisch 178
Kisil 76
Kisilbaschis 179
Kistien 17
Kistna 126
Kistnagheri —
Kitaiska Sloboda 43
Kiutahya 202
Kiusiu 53
Kizil-Irmack 202
Klazomene 204
Klein-Asien 200
— Java 156
— Makawa 124
Kleine Altai 5
— Bucharey 34
— Kabardey 16
Kochin 116 169
Kochinchina 91
Kocke-Nor 42
Kobi 35 77
Koei-tschu 69
Königstein 329
Körner-Küste 323
Kohang 79
Koilan 132
Koimbettore 126
Kokoseylande 147
Kolar 126
Koleris 124
Kolchis 24
Kolophon 204
Kom 176
Komango 317
Kombikum 123
Kombo 79
Komorin 101
Komoray 99
Konchao 126
Koncordia 157
Kondapilli 126
Kondavir 126
Kong 304
Konia 225
Konkan 126
Konkuda 312
Konstantia 271
Kopten 246 252
Koptos 259
Korea 46
Koreaner 47
Korguan 99
Kornillah 120
Koromandel 100 132
Korsaren 265
Kothen 37
Kotsin-Sina 70
Koltate 130
Kotaris 24
Kraal 367
Krabben-Ins. 462
Kranganor 128
Kriks 334
Krischna 111
Kristina 215
Kropfvogel 472
Kuang-si 67
Kuba 174
Kuban 12 14
Kubaschi 19
Kuku 302
Kulalische Ins. 28
Kuma —
Kumiakary —
Kumükische T. 18
Kumuk 20
Kupang 157
Kur 12 21
Kuratau 168
Kurden 227 233
Kurdistan 226
Kurga 129
Kurilische Ins. 54
Kurkhend 180
Kutais 54
Kutaje 202

Kuttak 113
Kuwana 53
Kurue 42

L.

Labodei 327
La Calle 272
Lachsa 187
Lacondy 135
Ladak 79
Ladikia 215
Ladikie 205
Ladronen-Inſ. 167
Laſſabaum 380
Lagos 324 334
Lahn 325
Lahor 106 169
Lakediviſche Inſ. 135
Lamo 354
Lamplmon 290
Lampſakus 204
Landak 152
Land des Paiſchwa 112
— Nepal 109
Lande der Seiks 108
Langan 260
Lanjang 95
Lan-tſcheu 63
Lanzerotta 422
Laodicäa 215
Laos 94
Lapethien 208
Lar 178
Larafche 275
Lariſtan 178
Laſa 195
Laſſa 79
Laſta 293
La Vage 455
Leao-ho 46
Leewards-Inſ. 460
Lemte 282
Lena 6
Leogane 455
Leoparden-Inſ. 323
Lapſek 294
Lesgiſtan 3 14 18 20
Leulan 37
Letſchkom 25
Levante 200
Leyte 166
Libanon 199
Ligor 87
Likeo-Inſ. 53
Likios-Inſ. 54
Linoſa 270
Lin-tſin-tſcheu 64
Loanda St. Paulo 343
Loango 339
Löwenberg 369
Loheja 191
Lombock 156
Lonthoir-Banda 160
Lontor 160
Los Idolos 322
Ludamar 305
Lüzon 165
Lukian 77 85 95
Lukuow 199
Lupata 354
Luwa 90
Luxor 259
Lybien 265
Lycopolis 259
Lydien 201

M.

Maana 311
Mäander 199
Maceira 194
Macao 67
Machidas 354
Macuaer 357
Madagaskar 378
Madera 424
Madie 249
Madras 120 121
Madura 107 124 150
Magadaſho 352
Magadoxo 352
Magindanao 163
Magneſia 204
Mahe 134 396
Mahihs 333
Mahra 193
Mahrah 194
Machian 161
Maimatſchin 43
Maiſol 162
Makaſſar 155
Makaſſaren 154
Malabar-Küſte 100 134
Malaghetta 323
Malakka 9 86
Malatia 209
Malayer 10 86
Malé 14
Maldah 118
Maldiviſche Inſ. 137
Male 136
Malemba 347
Malimbe 341
Malva 111
Malwa 112
Mambukis 361
Manaae 140
Manas 42
Manatenga 390
Mandingoer 307
Mangalore 128
Mangatte 130
Mangiſchlak 30
Maniana 304
Manila 165
Maniſſa 205
Manſora 255
Manſureah 271
Manſurie 226
Maotſchu 45
Manzinellbaum 457
Maracaten 354
Maraga 259
Maragha 174
Maraſch 209
Maratten 105 110
Marattenſtaat 8
Maravi 351
Marawa 124 125
Marawi 34

Marcob 215
Mardin 222 226
Mareb 193 2 0
Marend 174
Marguarita 503
Marianische Inf. 9 167
Marie galante 484
Marigot 315
Mariſſa 205
Mariut 249
Marmor-Inſ. 205
Maroko 273 275
Maronitten 231
Martan 193
Martinique 486
Maru 180
Marwar 114
Maſſafran 271
Maſalquivir 272
Maſanderan 175
Maſſapa 358
Masbaten 166
Maſcara 272
Maſſuah 285
Maſulipatnam 126
Matamba 343
Mataran 150
Matare 256
Mathan 301
Matichidas 335
Mattrach 194
Mature 140
Maun 324
Mauren 264 281
Mauritanien 265
Mavelagonga 137
Mayo 414
Mayotta 395
Mazacaca 206
Mazagan 276
Mecca 190
Mecran 180
Medina 317
Medinah al Nabi 189
Mehallakebir 255
Mekines 275
Melawi 258
Meliapur 122
Melitja 275
Melinde 354
Melitene 209
Melli 305
Memphis 257
Menam 85 88
Menam-Kom 6
Mend 180
Mendeli 225
Menie 257
Menſale 249
Menuf 255
Merakſch 275
Merbath 193
Merkara 129
Merghen 4
Merſa 269
Meſched 180
Meſched-Ali 225
Meſched-Huſſein —
Meſchie 259
Mesherda 299
Meſiſſa 206
Meſna 302
Meſopotamien 187 221
Meſtizhottentotten 368
Meſurado 323
Meſurata 266
Mezurado 321
Miako 52
Miaoſe 69
Michael, St. 315
Micoco 346
Midnapur 118
Mien 95
Miet Ghrammer 255
Milliana 272
Minancabo 146
Minder 202
Mindoro 166
Mineamay 351
Mingrelien 23
Miſelad 299
Miſſia 266
Mirombo 320
Mittel-Afrika 283
Mittel-Aſien 8 11
Mittel-Egypten 256
Mochha 191
Modſchore 194
Mogador 276
Mogaſie 360
Mogolen 10
Mohilla 395
Mokiſſen 235
Molukken 9 157
Mombaza 354
Mondrery 380
Mondsgebirge 299
Monſalut 258
Mongallo 354
Monghir 118
Mongolen 39
Mongoley 37
Monomotapa 358
Monſia 354
Monſol 347
Montferrat 478
Moorſchedabat 118
Mopsveſtia 206
Möris 249 258
Moritzinſel 400
Moſſequejos 351
Maskarenhiſche Inſ. 397
Mackat 194
Moſul 223
Motir 161
Mount-Miſery 472
Mowri 327 329
Mozambique 354 357
Muab, 192
Muan-Thai 87
Mukden 46
Multan 106 109
Mumienfeld 257
Mündel 114
Murſuck 268
Muru 52

Muſſart 5
Muſchako 335
Muſtag 5 101
Myſore 9 110 121 128
Myus 204

N.

Nabal 269
Nagarkot 209
Nageran 192
Nagore 123
Nagpur 113
Nairen 105
Nairenſtaten 129
Namaquaer 351
Namera 290
Namoul 126
Nangaſaki 53
Nankawri 141
Naüking 64
Nan-tſchang 70
Nan-yang 69
Napluſa 219
Narea 293
Nasra 126
Naſſau 239
Naſſau, Fort 160
Natal 146 360
Natolien 8 200
Natſchapur 83
Naxivan 173
Nazareth 216
Nekpal 83
Nedſched 187
Negapatnam 115 123
Negombo 139
Negrillos 151
Nehenk 180
Nellore 122
Nepal 83
Nerbuda 110
Nerrenam 130
Neſti 83
Neu-Arabien 285
Neu-Calabar 334
Neukratis 254
Neu-Philipp. Inſ. 167
Neu-Schamachie 175
Newis 475
Ngari 79
Niagnta 46
Nicomedien 203
Niger 244 299
Nigritien 298
Nikobariſche Inſ. 141
Nikor-Zimindar 24
Nikoſia 208
Nikotempel 53
Nil 246 300
Ning-po 65
Ninive 228
Nipon 52
Niſſabin 223
Niſchabur 180
Niſibis 223
Nizampatam 127
Nogaiſche Tat. 13
Nompa 156
Non 280
Nord-Afrika 248
Nord-Aſien 7
Nord-Bucharey 33
Nord-Dſchagatai 28
Nord-Tibet 77
Nubien 283 285
Nubiſche Wüſte 285
Nuchi 21 175
Nukiam 77
Nun 282
Numidien 265
Nuſſa-Laut 159
Nyau-king 64

O.

Oaſes 258 281
Ober-Guinea 320
Oby 6
Odraquiri 130
Odiſch 25
Oki 53
Oelberg 17
Oeletey 40
Olympus 202
Oman 194
Ongole 122
Onon 4
Onore 128
Ophir 142
Oran 272
Orangchi 42
Oranien 161
Oratava 421
Orcane 436
Orfa 223
Oriental. Meer 6
Orinoko-Adler 473
Oriſſa 118
Ormus 170 178
Orontes 199
Orſeille 417
Orulong 168
Oſſi 17
Osman. Reich 198
Oſt-Dſchagatai 26
Oſteten 17
Oſtiaken 10
Oeſtl. Indien 84
Oſtkap 147
Oſt-Perſien 179
Otrar 31

P.

Padam 156
Padang 147 169
Paſo 208
Pahan 87
Paläſtina 217
Paleacate 169
Palembang 147
Paliacate 132
Paliamkotta 130
Palikatſchery 126
Palimban 146
Palksſtraſſe 101
Palma Inſ. 422
Palmas 422
Palmengebirge 244
Palmeninſ. 306

Palmenvorgeb. 320
Palmenfeet 423
Palmiras 101
Palwan 165
Panay 166
Panjab 109
Panna 114
Panschab 106
Paoting 63
Papels 318
Paphea 208
Paragu 166
Pariau 166
Parias 205
Parin 43
Parna 114
Parsen 106 172
Patan 83
Pataneu 106
Patang 87
Pate 354
Pattna 118
Pattakottah 123
Pavoasan 411
Peking 62
Pegu 95
Pegu, Fl. 85
Peguaner 96
Peini 37
Pelekan 21
Pelew Inf. 168
Pelusium 254
Pemba 364
Penon de Velez 275
Pera 87
Pergamo 205
Permien 7
Persepolis 177
Perser 170
Persien 8
Pers. Armenien 173
Persische Meerbus. 6
Peträisches Arabien 188
Petscheli 62
Petschu 77
Pferde-Inf. 140
Pghiteo 24
Pharus 254
Phasis 14
Phiala 211
Philadelphia 204
Philippinische Inf. 164
Phrygier 201
Pic de Teyde 419
Pico-Inf. 429
Pieterboth 400
Ping-ngan 48
Ping-lang-fu 63
Pin-yang 63
Pisania 317
Pischawur 181
Po 162
Podor 311
Point a Pitre 453
Polankir-Murin 43
Pompa 347
Pon-Dämaly 122
Pondichery 134
Pongo 342
Pongos 321
Ponta Delgada 428
Pontus 209
Popo 162
Porka 130
Port Castrees 491
Port Fraternité 404
Port Republicain 454
Port Royal 448
Portendik 282
Porto Braya 414
Porto del Principe 442
Porto Farina 269
Porto novo 122
Porto Rico, Inf. 456
—— St. 459
Porto Santo 426
Portudal 315
Poulo Ay 160
Poulo Chinko 147
Poulo Laut 153
Poulo Neira 160
Poulo-Pinang 87
Poulo Rhun 160
Poulo-Tiaan 152
Poulo Rosingyn 160
Praya 429
Prinzeneyland 149
Prinzeninsel 409
Prinz-Wallisinsel. 87
Prophetenstadt 189
Providence 509
Prusa 202
Pudukottah 114
Punah 111
Punto Gale 141
Putala 80

Q.

Quanamo 322
Quang-tong 66
Quang-tschu —
Quaquas 325
Quarantania 217
Queda 87
Queen Annes Point 329
Quei-ling-fu 68
Querimba 354 357
Quilmanci 354
Quiloa 354

R.

Radscha 24
Radschamundri 127
Rahaba 187
Railho 189
Raka 223
Rama 219
Ramla 29
Ranguba 97
Rasbutten 105 110
Radschid 254
Räscht 175
Ratampur 114
Ravenbaum 381
Ravendsarabaum 380
Ravierbaum 380

Real 334
Redschistan 108
Reich der Birmanen 95 97
Reich des Samorin 129
Reinette, Distr. 374
Rembang 150
Resecht 235
Reunion, Inf. 397
Revenge 160
Rewah 314
Ribeira grande 413 428
Riesenschildkröte 480
Rijacattah 126
Rio fresco 314
Rio Volta 327
Rion 14 21
Riotto, See 444
Rise 210
Robbeninsel 370
Rochadsch 180
Rockbo 92
Rodda 257
Rohillas 106 119
Romania 6 84
Ramania, Cap 379
Romnad 125
Roohormus 177
Rosseau 486
Rosette 254
Rostak 177
Rothes Meer 6 182
Rotosghar 118
Rotterdam 155
Rouoou 519
Rua 114
Ruffska 314
Rum 209
Rungpur 118
Rurengaer 351
ttunpur 113

S.

Saikof 53
Saisan 42
Sakari 200 202
Salaminien 208
Salayer-Bay 153
Saldanhabay 363
Sälee 275
Salem 126
Salines 208
Salsette 127
Salum 315
Salvages, Inf. 427
Salzinsel 415
Samarang 150
Samaria 219
Samarkand 33
Sambar 294
Sambas 152
Samber oder Sambhar 114
Samen 293
Saade 192
Saba 193
Saba, Inf. 467
Sabia 359
Sabu 327
Saccai 53
Sachalin-Ula 44
Sado 53
Safon 211
Saganian 33
Saghaliu-Ula-Choton 45
Saghalien-Ula-Hata 46
Sahara 280
Sahel 309
Sahun 230
Sajanisches Gebirg 5
Said 215 216 2
Saida 213
Salayer Fl. 155
Salor 157
Sallia 174
Samboangan 164
Samojeden 10
Samor 166
Sana 192
Sananis 170
St. Andreas 324
— Anton 329
— Antonio, Inf. 415
— Christoph, Inf. 472
— Christoval d. L. 421
— Croix 276 462
— Crux 423
— David 122
— David, Inf. 512
— Eustache 465
— George della Mina 329
— George Inf. 430 512
— Helena, Inf. 406
— Jago 442
— Jean, Inf. 461
— John 101
— Joseph 311 503
— Kitts, Inf. 472
— Louis 310
— Lucie, Inf. 415 490
— Martin, Inf 468
— Miguel 427
— Nicolas, Inf. 415
— Paul 323
— Philippe 414
— Pierre 489
— Sebastian 329 429
— Tago de la Vega 449
— Thomas 122
— Thomas, Inf. 410 461
— Vincent 492
— Vincent Inf. 415
Sandano 147
San Domingo Inf. 449
— — — St. 455
San Jago, Inf. 413
San-Salvador 342
Sandfluß 363
Sanguin 324

Sanpaka 305
Santa Cruz 421 442
— Maria 430
Sapi 156
Saraſu 26
Sard 204
Sardes —
Sarend 180
Sari 176
Sarus 205
Satabago 230
Satadu 312
Satalia 205
Sawi 332
Scanderon 214
Scarborough 502
Scarſie 321
Schadri 105
Schadſcheu 43
Schagga 346
Schamachi 175
Schamkala 335
Schankalla 294
Scharra-Mongolen 40
—— Mongoley 43
Schadel-Arab 224
Schehoa 293
Schehrezur 227
Schehud 112
Scheldif 271
Scherk Abohuer 285
Schewignuga 124
Schiaguraja 90
Schibam 193
Schiras 177
Schirwan 174
Schudia 90
Schuſter 177
Schutters 105
Schwanetien 24
Schwarze Höhle 117
Schwefelberg 472
Sebaſta 219
Sebaſte 209
Sebaſtopolis —
Sebid 191
Sedſchar 193
Sedſchaſtan 180
Se-tſchüee 89
See von Antiochien 211
Seer 194
Segelmeſſa 279
Sego 304
Seichelles, Inſ. 396
Seihan 205
Seiken 106 108
Seiks 8
Selan 136
Seelandia 159
Selaner 138
Selangan 164
Seleſki 206
Seleucia 225
Semaar 286
Sena, Küſte 358
Sendero 335
Senega, Fl. 244
Senegal 309 310
Senegambien 305
Senkan 180
Senna 359
Sercelles 272
Seringapatnam 126
Seringham 124
Serke 287
Serongtche 112
Seſtos 323
Seſtro 324
Sette 340
Sevrihiſſar 205
Sextos 323
Sgigatze 80
Sharkie 255
Shea 304
Sherbro 323
Shoa 293
Siam 9 10 85 87
Siamer 8
Sibirien 7
Sichem 219
Sidon 214 216
Sidra 265
Sierra Leona 320
321 322 243
Sifte 255
Sikakole 127
Sikokf 55
Silm 322
Sin 315
Sina 57
Sinai 188
Sind 101
Sindi 109
Sineſiſches Hochaſien 8 34
Sineſiſches Reich 57
Sineſiſche Tatarey 8 34
Singaleſen 138
Sinkovur 87
Sino 106
Sinop 203
Siras 177
Sire 293
Sirinagar 108
Sirſchan 178
Sisbiſtan 180
Sirapaca 139
Sitteroh 112
Siuut 259
Siwas 209
Sizikamma 375
Skander 24
Skunderie 253
Sklavenhandel 336
Sklavenküſte 330
Skutari 205
Smyrna 204
Soeco 328
Socotorah 193
Sofala 359
Sogd 26
Sogdiana 33
Sogor 166
Sohohun 233
Soldatenſchnecke 477
Soli 206
Soliman 218 170

Solonen 45
Sommers-Ins. 510
Song-kiang 64
Songo 342
Soongarrey 42
Soria 210
Soristan 210
Sorschukkale 15
Spanisch-Hafen 503
Spanisch-Town 465
Spartel 244
Speelwyk 149
Staat von Anzug 21
Stellenbosch 372
Strasse von Ormus 170
Su-tschu 64
Suachim 285
Suchäer 185
Suchoa 92
Suconda 328
Sudan 298
Süd-Asien 37
— -Bucharey 33
— Dschagatai 8 26 32
Südkaukasische Länder 8
Südliches Carnatik 122
Süd-Tibet 76 77
Suenia 288
Suez 248 260
Suira 276
Sukassa 282
Sukkadana 152
Sultania 176
Sultanie Kalessi 203
Suluh 162
Suluh-Ins. 163
Sumatra, Ins. 142
Sumbawa 156
Sumbupur 113
Sumelpur 113
Summam 272
Sunda 125 147
Sundu, Ins. 142
Sunda-Strasse 142
Sundi 342
Sundische Inseln 142
Sur 226
Sura 226
Surabaja 150
Surate 128
Suratte 133
Surunga 53
Süs 273 276
Susa 280
Susiana 177
Sussistan 177
Swara 266
Swätoi 28
Syr 6 26
Syrer 9
Syrien 210 216

T.

Tä-wan 66
Tä-yran 63
Tabago Ins. 500
Tabarza 270
Tabasseran 20
Tabaura (Geb.) 311
Tabago (Kleine.) 502
Tabor 217
Tabris 173
Tadmor 187
Taes 192
Tafalisga 311
Tafelbay 369
Tafelberg 363
Tafilet 273 279
Tagalen 165 166
Tagrin 321
Tai-Ouan 65
Tai-tong-fu 63
Taief 190
Tail 110
Taima 187
Takaze 284
Tamara 322
Tamba 344
Tambaconda 319
Tambukis 319
Tamerin 193
Tenesserim 88 90 95
Tancrovall 318
Tanger 275
Tangut 76
Tanjore 122 134
Tant 255
Tapic 110
Tappa 162
Tappanuly 146
Tarablus 213 214
Tarabosan 210
Taradant 276
Taraze 290
Targa 282
Tarku 19
Taschkent 31
Tarsus 106
Tataren 23 27 59
Tatarey 8 25
Tatta 109
Tauris 173
Taurus 170 199 200 211
Tawih-Tawih 163
Teffa 285
Tegaza 282
Tegertu 282
Tehama 191
Tekris 213
Teldeni 45
Telemsan 272
Tellichery 128
Tembu 318
Temissa 268
Teneriffa 419
Tenis 272
Tenkabue 175
Tentyre 259
Terek 12
Terkiri 79
Termed 33
Ternate 155 161 167
Terrangarie 119
Terzeira 429
Tesset 282
Tessuwa 268

Tete 355
Tetuan 275
Teufelsberg 369
Thabreſtan 175
Thebais 259
Thebaiſche Wüſte 260
Thierblume 490
Tibedu 282
Tibezias 211 219
Tibet 76
Tibetaner 9
Tider 161 162
Tidſch 180
Tiemba 328
Tienſin 63
Tigre 294
Tigris 199 224 228
Tigris Fl. 6
Tina 187
Tinian 165
Timor 157
Tinevelly 123 125
Tipra 85 120
Tis 192
Titizighe 24
Titeri 271
Titterysee 271
Tocamboubaum 381
Tode Meer 199
Tokareſtan 33
Tokarary 326
Tokat 210
Tolometa 265
Tombuktu 303
Tombut 303 304
Tommani 318
Tong-ſchüen 63
Tong-Tinghu 57
Tor 189 310
Torally 130
Torgot 40
Tortola, Inſ. 465
Tortoſa 215
Tortuga 455
Toſter 177
Tozer 279
Tralles 205
Trangam 87
Trankebar 116 134
Trapezus 210
Travancore 107
Travankore 130
Tremezen 273
Trevinderan 130
Tribſchiur 130
Triagnucerta 176
Trinidad, Inſ. 502
Trinkonomale 130
Tripartry 229
Tripolis 214 265
Tritſchinapaly 123
Trivadi 123
Troia 203
Trojaner 201
Truchmenen 8 14
21 26 27
Tſang-te 69
Tſchabakan 42
Tſchacr-Staat 20
Tſchange 80
Tſcharuk 21
Tſchatſchu 77
Tſchekiang 64
Tſcheremiſſen 10
Tſcherkaſſen 10 16
Tſcherkaſſien 15
Tſchetſchen 17
Tſchil-Minar 177
Tſchina 57
Tſchin-tſcheu 64
Tſchin-tſchu 64
Tſchin-kiang 64
Tſching-tu 68
Tſchong-king 68
Tſchongning 64
Tſchu-ſin 49
Tſchü-tſchu 65
Tſchudi 226
Tſchui 42
Tſchutkutskoi-Noß 6
Tſchykwiſchi 25
Tſi-nan 64
Tſitſikar 45
Tſchuchoa 63
Tſuen-tſchu 65
Tſüen-lo 48
Tuarik 302
Tubakatum 315
Tuggurt 279
Tumen 47
Tunguſen 45
Tuaguſien 34 43
Tunis 268
Tunkat 31
Tunkin 85 92
Tunking 9
Turfan 37
Türken 76
Turkeſtan 31
Turkeſtaner 27 28
Türkiſch-Nubien 285
Turkmanen 26 28
Turkomanien 228
Turkomannen 233
Tuſcheten 21
Turokorin 125 132
Tyrus 214 216
Tzana 290

U.

Ualoff 315
Udipur —
Udſi 53
Ufa 7
Ughein 113
Uh 79
Ulu 26
Ulus 41
Ulusſu-Mudan 45
Ural 6
Urfa 223
Urga 42
Urglebens 30
Usbecken 8 29 32
Usbeckiſche Tataren 32
Uſſore 126
Utika 269

V.

Varvattenbaum 383
Vayyur 128
Velez de Gomera 275
Vellore 122
Vettiakotta 130
Victoria 159
Villa franka 428
Vintangbaum 381
Viraparnam 134
Visapur 107 111 112
Vlaardingen 155
Volta 320
Vontacabaum 381
Vorder Indien 8 100
Vorgebirg, das falsche 362
Vorgebirg, das grüne 244
Vorgebirg der guten Hofnung 362
Vorgebirg (das Nadel-) 363
Vorgebirg der drey Spitzen 320
Vorgeb. (das weisse 244

W.

Wad el Gazel 299
Wad-el Masseran 283
Wadossen 138
Wadreag 179
Wagara —
Wampo 67
Wan See 199 229 230
Wangara 302
Wari 332
Wartaschin 21
Wätschiau 162
Waveren 373
Wechne 293
Welled-Sidi 280
Welur 122
Westindien 435
Westliche indische Halbinsel 9
Westliches Indien 100
West-Uralsche Länder 7
Weyhnachtsbay 360
Widah 331
Wilhelmsinsel 147 322
Wilhelmsstadt 505
Windenkloster 258
Windwarts-Ins. 460
Wintain 317
Wolga 6
Wotjäken 10
Wu-tschang 69
Wulli 317
Wurghab 279
Wüste von Syrien 186
— 219
— von Dschesira 187
—— Irak —

X.

Xikoko 53
Ximo —

Y.

Yalu 47
Yang-tschu 64
Yani 316
Ym-tsching 64
Ygalotten 165 166
Yoame 192
Yumba 340
Yun-lean 75
Yünnan 68

Z.

Zaffe Ibrahim 390
Zageri 25
Zahnküste 324
Zahre 180
Zaila 298
Zaire, Fl. 337
Zairo 244
Zambese 244
Zangebar 354
Zanguebar 352
Zanhaga 282
Zarang 180
Zebid 191
Zebu 166
Zeilon 136
Zela 210
Zigeuner 23
Zileh 210
Zimbaer 351
Zimbave 359
Zowan 270
Zucker 514
Zucker-Ameis. 515
Zucker-Plantagen 516
Zumsiga 282
Zwartland 371
Zwellendam 374

BIBLIOTHEK DES COLLEGIUMS S.T. ANNA IN AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Christian Adam,

Neueste allgemeine Geographie der gegenwärtigen Zeit ein vollständiges geographisch-statistisches Handbuch der gesammten Erd- und Länderkunde in vier Bänden
Bd.: 3,2

Hof 1804

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 6720 -2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249243-3